DIE 50 BESTEN ALBEN DES JAHRES

JANUAR 2023
AUSGABE 339

Rolling Stone

GERMANY

BRUCE SPRINGSTEEN

ÜBER DIE LIEBE ZUM SOUL, SEINE BAND UND TEURE TICKETS

2022

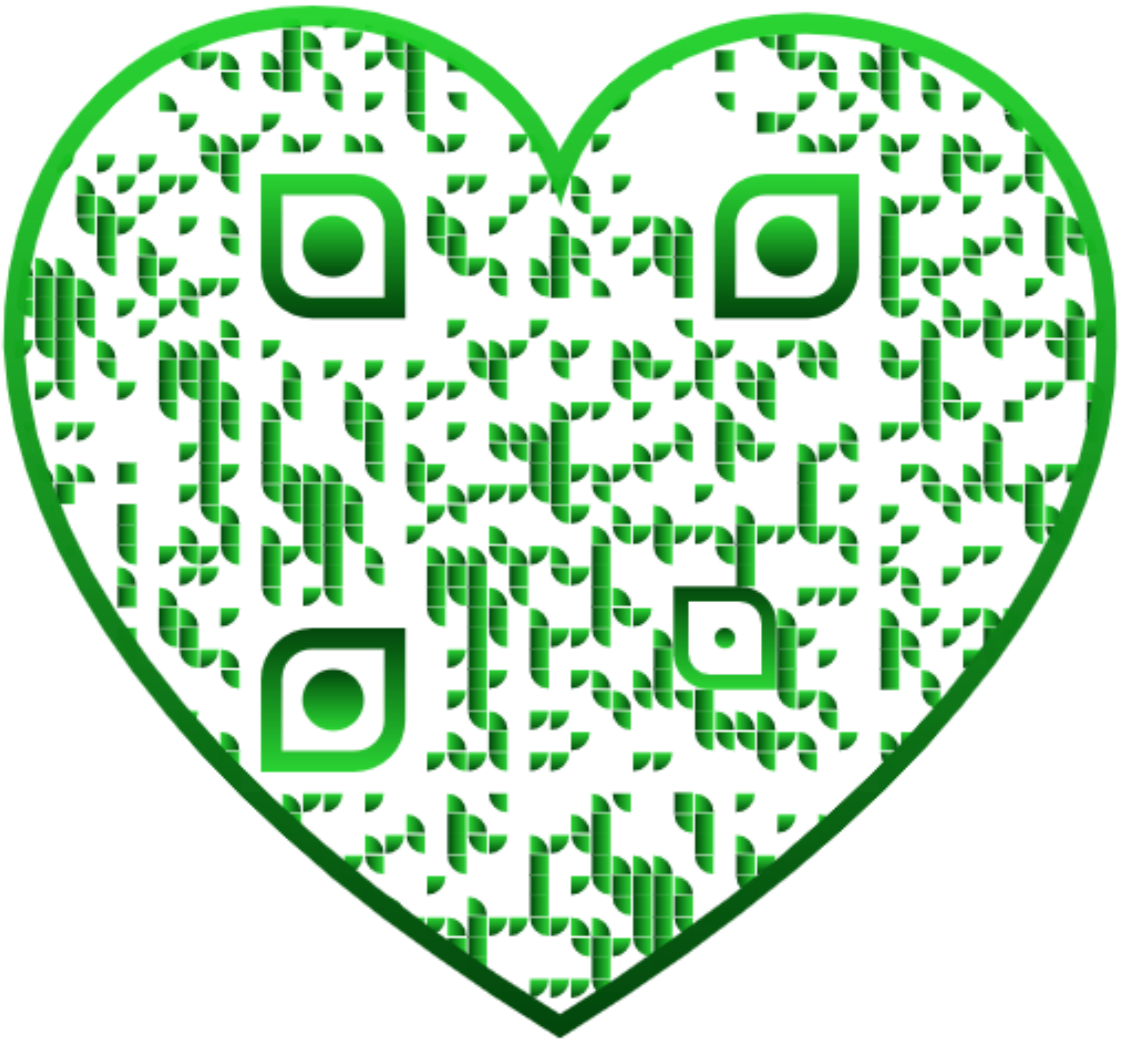
DER GROSSE RÜCKBLICK AUF 26 SEITEN

BRUCE SPRINGSTEEN - JAMES YORKSTON & NINA PERSSON - BILLY NOMATES - THE MURDER CAPITAL - MARGO PRICE - JONATHAN FRANZEN - RÜCKBLICK 2022

AUSGABE 339 JANUAR 2023

D: 9,90 € - A: 10,70 € - CH: 15,80 SFR

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



INVESTIEREN SIE IN TALENTE

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT VIEL POTENZIAL

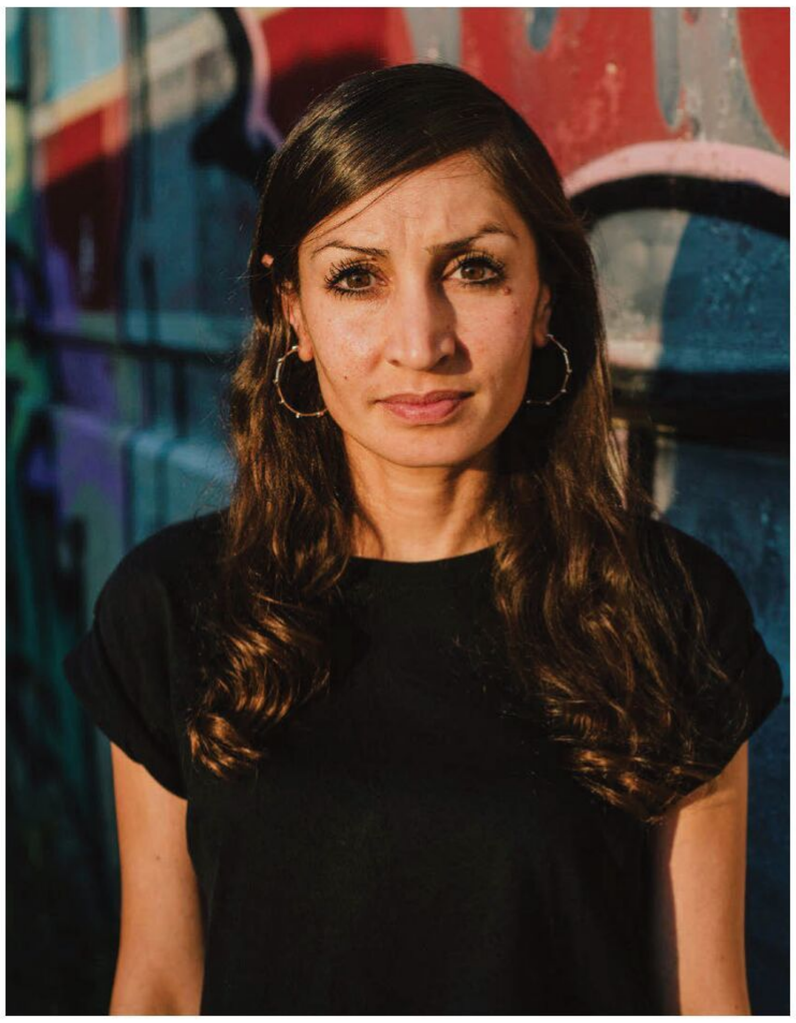
Kinder und Jugendliche so zu stärken, dass sie alle ihre Fähigkeiten ausschöpfen können, ist eine direkte Investition in das Wohl aller. Denn es sind diese jungen Menschen, die ihre Gesellschaft nachhaltig gestalten und das Herz und das Wissen haben, die Welt zu verändern. *Das ist Hilfe, die wirkt.*

Foto: Patrick Wittmann

sos-kinderdoerfer.de

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



Der Blick auf das Jahr

Gilda Sahebi beschäftigt sich mit dem Iran und ist eine der Autor:innen unseres Jahresrückblicks

Sie ist ausgebildete Ärztin und studierte Politikwissenschaftlerin – und arbeitet als freie Journalistin (süddeutsche.de, „Der Spiegel", „taz"). Gilda Sahebi wurde im Iran geboren, ihre Mutter floh mit ihr, als sie drei Jahre alt war. In dieser Ausgabe schreibt Sahebi über die Proteste gegen das Mullah-Regime. Und sie hat ihren eigenen Blick auf 2022 – sie ist eine der Autor:innen unseres Jahresrückblicks. Wie auch Eric Pfeil, unser Kolumnist und Italien-Liebhaber, der die neue Ultrarechts-Regierung beäugt. Oder Wolfgang Doebeling, der Jerry Lee Lewis, und Birgit Fuß, die der Queen nachtrauert, Jens Balzer, der die Dreadlocks-Diskussion bewertet, oder Peter Unfried, der an der Ampel rüttelt. Was für ein Jahr!

Der Blick aufs Meer

Nach dem Festival ist vor dem Festival: Wir planen schon wieder

Hier sehen Sie die Menschen, ohne die unser Festival ROLLING STONE Beach nicht möglich wäre: Links der Mitte Team FKP Scorpio, rechts Team ROLLING STONE vor dem Eingang zum Zelt am Weissenhäuser Strand. Viele, auch bewegte Bilder konnten Sie während und nach dem Festival auf unserem Instagram-Kanal sehen, den Festivalbericht gibt's in dieser Ausgabe. Und schon wird am Line-up fürs nächste Jahr gearbeitet. Was hoffentlich nicht so schwierig wird wie 2022, als wir alle dachten, es würde wieder voll losgehen können mit Touren und Booking. War nicht so. Warum, lesen Sie im Jahresrückblick.

SCHREIBEN SIE UNS!

WIE FINDEN SIE DAS HEFT?

Ihre Meinung per E-Mail an post@rollingstone.de

Bruce exklusiv

Liebe Leserin, lieber Leser,

er gibt nur noch selten Interviews, für den ROLLING STONE macht er eine Ausnahme: Unser US-Kollege Andy Greene sprach mit Bruce Springsteen über dessen neues Album, seine Leidenschaft für das erweiterte Great American Songbook, die anstehende Tour mit der E Street Band und auch über den Ärger um die hohen Ticketpreise. Arne Willander ergänzt das aktuelle Gespräch um eine nähere Beschäftigung mit Springsteens Liebe zum Soul, inklusive einer Track-by-Track-History aller Coverversionen von *„Only The Strong Survive"* und ihrer Originale.

Ein bisschen stolz sind wir darauf, dass wir Springsteen und sein Management überzeugen konnten, uns zwei seiner neuen Coverversionen für eine weltexklusive Vinyl-Single zu überlassen. Die gibt es nur mit dieser Ausgabe des deutschen ROLLING STONE. Deshalb kostet sie auch zwei Euro mehr als gewöhnlich. Abonnenten hatten bereits vorab die Wahl, ob sie die Bruce-7inch möchten oder nicht, und können die Single ganz einfach und formlos bei unserem Abo-Service bestellen. Es ist ziemlich genau zehn Jahre her, dass wir unseren Leser:innen schon einmal eine exklusive Springsteen-Single anbieten konnten – sie ist heute natürlich längst vergriffen und wird bei Discogs oder eBay für bis zu 40 Euro gehandelt.

Aber ich will hier nicht wie ein Geldanlageberater daherkommen. Viel lieber möchte ich Sie auf eine besondere Ausgabe unserer Reihe „Cover Storys" hinweisen, in der Prominente jeden Monat ihre Lieblingsplatte vorstellen. In dieser Ausgabe ist es der große amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen, der ein Album der britischen Ex-Punk-, jetzt Countryfolkrock-Band Mekons empfiehlt und erklärt. Auch Franzens Liebeserklärung – natürlich exklusiv nur im deutschen ROLLING STONE.

Ich wünsche Ihnen Vergnügen und Inspiration mit Ihrem ROLLING STONE!

SEBASTIAN ZABEL
CHEFREDAKTEUR

FOTOS: HANNES LEITLEIN, TSOJ

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

post@rollingstone.de

„Eine schön geschriebene und gut recherchierte Titelgeschichte über Leonard Cohens berühmtesten und am meisten missbrauchten Song."

— Jan Böcker

Nina Hagen

Es ist rührend zu lesen, wie Nina Hagen sich auf ihre eigenwillige Art noch immer politisch positioniert und gegen Umweltzerstörung wettert. Bei ihrem oft schrulligen Auftreten vergisst man gern, dass sie eine der größten Pop-Künstlerinnen ist, die Deutschland je hervorgebracht hat. Ich bin sehr gespannt auf *„Unity"*, ihr erstes Album seit 2010! Hoffentlich werden auch bald mal ihre genialen Alben mit der Nina Hagen Band wieder veröffentlicht.

— Andreas Mosig

Santigold

Santigold hat es auf den Punkt gebracht. Leider verstehen viele infantile Leute ihr Anliegen nicht. Diese Menschen tun Musik nur als Muzak ab.

— Peter Dreßke

Element Of Crime

Gelernt habe ich im neuen Heft, dass es unbedingt vonnöten ist, mir noch einige Alben von Element Of Crime zu besorgen. Auch ich gehöre zu den Menschen, die bisher nur eins haben (*„Weißes Papier"* nämlich). Da werd ich demnächst angreifen, damit die verehrungswürdige Frau Fuß mich nicht für einen Vollidioten hält.

— Status Quo, im RS-Forum

Stones vs. Kinks

Hallo, Herr Doebeling, es ist immer eine große Freude, Ihre Stones-Rezensionen zu lesen. Als *„Aftermath"* erschien, war ich sechzehn. Die Platte wurde auf diversen Partys ausgiebig mit viel Alk gefeiert. Ich habe das Album tagein, tagaus gehört und die Texte auswendig gelernt. Eines Tages kam dann die Wirkung: Ich fing an, meine Freundinnen „stupid girls" zu nennen und sie mit Qualifikationen wie „discarded", „obsolete", „sickest thing" zu versehen. In der Stones-Literatur wurde oft erwähnt, dass *„Between The Buttons"* eine Art Kinks-Kopie sei. Sie erwähnen auch etwas Ähnliches. Ray Davies war ein hervorragender Songwriter, aber Songs wie „Yesterday's Papers" oder „Something Happened To Me Yesterday" hätte er nie im Leben schreiben können.

— Thomas Horvath

Beatles vs. Stones

Werter Herr Doebeling, vor einigen Jahren listeten Sie die wichtigsten Alben des Jahres 1966 auf, und wenn ich mich recht entsinne, vergaßen Sie das Album *„Revolver"*, was ich bis heute befremdlich finde. Ihr launiger Artikel über Ihre Abwendung von den Beatles und Ihre Hinwendung zu den Rolling Stones relativierte dagegen einiges. Ab- und Hinwendung von einer Band zur anderen – geschenkt. Wenn beim geneigten Leser allerdings der Eindruck entsteht, dass aus der Abwendung eher eine Abneigung entstand, ist dies doch eher betrüblich.

— Sven-Eric Enzmann

Rolling Stone digital

IN DIESEM MONAT LESEN SIE AUF ROLLINGSTONE.DE:

Auch online widmen wir uns im Januar Bruce Springsteen. Wir präsentieren die 50 besten Songs des „Boss", Interviews und Porträts aus dem Archiv, Besprechungen seiner entscheidenden Alben – und die wichtigsten Konzerte aus seiner „Official Bootleg"-Reihe, allesamt rezensiert.

FOLGEN SIE UNS JETZT AUF:

Twitter Facebook Instagram Spotify

FOTO: GETTY IMAGES

Der nächste ROLLING STONE erscheint am 26. Januar 2023

RollingStone

KUNDEN- UND ABONNENTEN-SERVICE:
Abo-Service Rolling Stone, Postfach
20080 Hamburg, Tel: 040/468 60-5165
Fax: 040/34 72 95 17, E-Mail: abo@rollingstone.de
Printabo: jährlich 88,00 € inkl. MwSt. & Zustellgebühr
Markenabo (Printabo mit digitalem Archiv-Zugang):
jährlich 98,00 € inkl. MwSt & Zustellgebühr
Schweiz 170,00 CHF p.a., Österreich: 104,00 € p.a.,
Rest auf Anfrage

axel springer
mediahouse berlin

ROLLING STONE DEUTSCHLAND
erscheint monatlich in der
Axel Springer Mediahouse Berlin GmbH
Mehringdamm 33, 10961 Berlin
Telefon: 030/3 08 81 88-0, Fax: -221
E-Mail: redaktion@rollingstone.de
Leserbriefe: post@rollingstone.de
www.rollingstone.de

REDAKTION
Chefredakteur: Sebastian Zabel (V. i. S. d. P.)
Executive Editor (Mitglied der Chefredaktion): Arne Willander
Art Direction: Walter Schönauer *(fr)* (Grafikbüro Schönauer)
Redaktion: Maik Brüggemeyer (Creative Director Text), Birgit Fuß (Managing Editor), Jan Jekal (Volontär)
Redaktionelle Mitarbeit *(fr)*: Jens Balzer, Max Gösche, Renée Reinholz (Schlussredaktion)
Grafik: Patrick Klose *(fr)* (Grafikbüro Schönauer)
Bildredaktion: Nils Stelte *(fr)* (Grafikbüro Schönauer)
Online-Redaktion: Sassan Niasseri (Ltg.), Hella Wittenberg (Social Media/Video), Marc Vetter *(fr)*, Samira Frauwallner (Volontärin)
Koordination CD-Beilagen: Arne Willander
Ständige Mitarbeiter *(fr)*: Gunter Blank, Wolfgang Doebeling, Jörg Feyer, Anne Florack, Bernd Gockel, Philipp Haibach, Rüdiger Knopf, Frank Lähnemann, Ina Simone Mautz, Dr. Alexander Müller, Ralf Niemczyk, Fabian Peltsch, Eric Pfeil, Gunther Reinhardt, Robert Rotifer, Frank Schäfer, Jörn Schlüter, Markus Schneider, Franz Schöler, Frank Thießies, Peter Unfried, Naomi Webster-Grundl, Jürgen Ziemer, Jenni Zylka
Mitarbeiter dieser Ausgabe *(fr)*: Carsten Brosda, Andy Greene, Cornelis Hähnel, Friederike Hantel, Patrick Heidmann, Olivier Heiligers, Thomas Hummitzsch, Peter Huth, Damien Maloney, Enrico Nagel, Hans Nieswandt, Gérard Otremba, Julia Plath, Gilda Sahebi, Matthias Seifarth, Brittany Spanos, Stephan Timm, Lynda Nguyen Tran, Johannes von Weizsäcker, Martin Willems, Aline Zalko

VERLAG
Verlagsgeschäftsführung:
Petra Kalb, Claudius Senst
Objektleitung:
Volker Schadt
volker.schadt@axelspringer.de
Vermarktung Marke: Oliver Horn (Hoflieferant)
oliver.horn@hof-lieferant.com
Tel. +49 171 2239119
Brand Partnerships und Vermarktung Live Experiences:
Martin Lippert (Media Impact)
martin.lippert@mediaimpact.de
Mobil: +49 151 15 67 55 56
Objektleitung Marketing und Tonträger Sales:
Dirk Laubinger
dirk.laubinger@axelspringer.de
Tel. +49 30 30 881 882 13
Manager Disposition und Executive Marketing Assistant:
Ninja Hansen (für Anzeigen verantwortlich)
ninja.hansen@axelspringer.de
Tel. +49 30 30 881 881 40
Verlagsreferentin: Selina Sutter
Abo-Service: Bernd Wierschin, DPV Vertriebsservice GmbH, Am Sandtorkai 74 20457 Hamburg
Objektvertriebsleitung und Vertriebsleitung:
Benjamin Pflöger, DMV Der Medienvertrieb GmbH & Co. KG, Meßberg 1, 20086 Hamburg
Herstellung: Thomas Künne, Andy Dreyer
Chief Digital Officer – Strategy & New Business:
Isabell Dillenkofer
Chief Digital Officer – Product, Tech & Business Development: Remco Meyer
Druck: Dierichs Druck & Media GmbH & Co. KG
Peter Reiting, Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel
***(fr)*:** Freie Mitarbeiter:innen

Für unverlangt eingesandtes Text- und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Der Export der Zeitschrift ROLLING STONE DEUTSCHLAND und ihr Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages zulässig. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. ISSN 1612-9563

Datenschutz ist uns wichtig.
Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.rollingstone.de/datenschutz. Sie können diese auch schriftlich unter Axel Springer SE, Datenschutz, Axel Springer Straße 65, 10969 Berlin anfordern.

PENSKE MEDIA CORPORATION (PMC)
Chairman & CEO: Jay Penske
Chief Operating Officer: George Grobar
Managing Director, International Markets:
Debashish Ghosh
Associate Vice President, International Markets:
Gurjeet Chima
Associate Director, International Brand & Partnership Operations: Francesca Lawrence

ROLLING STONE USA
CEO: Gus Wenner
Editor in Chief: Noah Shachtman
Executive Editor: Sean Woods
Digital Director: Lisa Tozzi
Creative Director: Joseph Hutchinson
Director of Photography & Deputy Creative Director:
Emma Reeves
Publisher, EVP, Head of Global Brand Partnerships:
Brian Szejka
Associate Publisher: Jessica Grill

Founder & Editorial Director: Jann S. Wenner

Copyright © 2022 by ROLLING STONE LLC. All rights reserved. Reproduction in whole or in part without permission is prohibited. The name ROLLING STONE and the logo thereof are registered trademarks of ROLLING STONE LLC, which trademarks have been licensed to AS Mediahouse Berlin GmbH.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Inhalt

HEFT 339
MUSIK UND MEHR

FOTO: EDDIE WHELAN

Billy Nomates

30

Bruce Springsteen

Ein exklusives Gespräch mit Bruce Springsteen über sein aktuelles Album, die Tournee der E Street Band im Sommer, künftige Archiv-Boxsets, seine Online-Bootleg-Serie – und die heftige Empörung der Fans über die hohen US-Ticketpreise. PLUS: Ein Überblick über die Songs von *„Only The Strong Survive“* und ein Einblick in Springsteens Liebe zum Soul

Von Andy Greene und Arne Willander

38

Der große Jahresrückblick

It’s the end of the world as we know it – und zehn neuen Anfänge: Krieg in Europa, Tod der Queen, Krise der Konzertbranche, und der gute alte Karl May wurde zum Outlaw erklärt. 2022 markierte das Ende vieler Gewissheiten. Ein Jahr, nach dem nichts mehr zu sein scheint, wie es mal war. Doch trotz der omnipräsenten Endzeitstimmung gibt es auch ein paar Gründe für Zuversicht

Von Jens Balzer, Maik Brüggemeyer, Wolfgang Doebeling, Birgit Fuß, Jan Jekal, Hans Nieswandt, Eric Pfeil, Gunther Reinhardt, Gilda Sahedi, Peter Unfried und Arne Willander

54

Die 50 besten Alben des Jahres

Von den Kritiker:innen des ROLLING STONE gewählt: die 50 Platten des Jahres. PLUS: Die Charts der Leser:innen und unsere persönlichen Bestenlisten 2022

64

James Yorkston & Nina Persson

Für sein neues Album hat James Yorkston sich erneut mit dem schwedischen Second Hand Orchestra zusammengetan – und mit der Cardigans-Sängerin Nina Persson. Ein Gespräch mit den beiden Ausnahmestimmen

Von Jörn Schlüter

The Mix

7 **Billy Nomates**
Tor Maries alias Billy Nomates geht mit ihrem neuen Album auf Seelensuche – und erweitert ihren Post-Punk-Sound um Synthesizer
VON JÖRN SCHLÜTER

10 **The Murder Capital**
Man hört David Bowie, Leonard Cohen und Mercury Rev heraus: The Murder Capital sind gegenwärtig die faszinierendste junge Band, die Großbritannien nicht hat
VON MAX GÖSCHE

14 **Margo Price**
Die Songschreiberin Margo Price schwört auf heilende Pilze und verkauft mit Willie Nelson Cannabis
VON FRANK THIESSIES

Q&A
22 **Gaz Coombes**
Der Sänger von Supergrass über Diversität, Kriegshelden, sein eigenes Studio und die neue Soloplatte
VON SASSAN NIASSERI

23 **Ville Valo**
Auf seinem ersten Soloalbum nach dem Ende von H.I.M. setzt Ville Valo weiter auf glamourös düstere Liebeslieder – und lebt jetzt etwas gesünder
VON BIRGIT FUSS

HISTORY
24 **„Titanic“**
Junge Liebe, dem Untergang geweiht: Vor 25 Jahren erschien James Camerons Film „Titanic“ – ein Drama, das alle Rekorde brach
VON JAN JEKAL

PLUS
Billy Strings, Jonathan Franzen und einige mehr

Reviews

MUSIK
71 **Neues von John Cale**
und 71 weitere Rezensionen

RS-GUIDE
86 **Peter Gabriel**
Peter Huth über das Solowerk des Ex-Genesis-Sängers

FILM, SERIEN & LITERATUR
92 **„Holy Spider“**
und 18 weitere Rezensionen

TITELFOTO: DANNY CLINCH

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Rolling Stone
Exclusive Vinyl

LOOK OUT KIDS!

EXKLUSIVE
SAMMLER
VINYL-SINGLE

"LOVESICK"
&
"COLD IRONS BOUND"

NUR MIT DER NÄCHSTEN ROLLING STONE-AUSGABE ERHÄLTLICH:

AB 26.01. IM HANDEL

ODER JETZT VORBESTELLEN:

ROLLINGSTONE.DE/DYLAN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Billy Nomates

Sogar Iggy gratuliert

Tor Maries alias Billy Nomates ist eines der größten Talente Englands – nun erweitert sie ihren Post-Punk um Synthesizer

Von JÖRN SCHLÜTER

AUF EINE GEWISSE WEISE HATTE TOR Maries aka Billy Nomates immer das Gefühl, nicht dazuzugehören. Nicht in ihrer Kindheit, als eine ausgeprägte Dyslexie die Schule zur Tortur machte. Nicht in ihrer Jugend, als die bürgerliche Enge der Midlands sie zur Außenseiterin werden ließ. Als sie mit dem Musikmachen begann, lehnte das BIMM Institute in Bristol sie ab – den gelernten Musikern war Maries' DIY-Haltung wohl nicht konform genug. Erst sechs, sieben Jahre später, mit knapp dreißig, begann die in Leicester geborene Sängerin ihre professionelle Karriere, mit einem Album, das sie im Verlauf eines Jahres in der Küche ihrer Schwester aufgenommen hatte. Auf deren Sofa schlief sie nach dem traumatischen Ende einer Beziehung einige Monate. „Meine Endzwanziger waren eine erschreckende Zeit", erinnert sich Maries. „Ich begriff, dass ich in meinem Leben noch nichts erreicht hatte, und fühlte mich, als würde ich explodieren. Ich dachte, entweder ich nehme eine Handvoll Pillen oder ich mache ein Album. Ich hatte keine Ahnung, ob es je jemand hören würde. Wenn die

FOTO: EDDIE WHELAN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Platte wie ein sonderbares Experiment klingt, dann, weil es eines war."

Das sonderbare Experiment führte zu spannenden Ergebnissen. Auf *„Billy Nomates"* sind Stakkato-Wave- und Post-Punk-Beats mit dreckigem Bass, zu denen Maries singt bzw. sprechsingt. Es ist eine enorme Wut in diesen Liedern, mit denen Maries ihr Leben reflektierte und sich hörbar Luft machte. „Dass diese Lieder es zu einem Label schafften und jetzt irgendwie ‚ein Ding' sind, ist für mich immer noch rätselhaft – genauso wie alles, was danach geschah. Ich war nicht dabei, als es passiert ist." Denn als *„Billy Nomates"* 2020 erschien, begann die Pandemie. Maries saß auf der Isle of Wight im Haus ihres Vaters und hörte von ihrem Labelchef – Geoff Barrow von Portishead –, dass es super lief und alle das Album liebten. „Ich konnte es nicht glauben", erinnert sie sich. „Ich hatte wieder das Gefühl, dass die Dinge an mir vorbeilaufen. Und ich hatte das Gefühl, dass ich den Erfolg als Musikerin nicht verdient habe. Glaub mir, ich kenne professionelle Musiker – ich bin keiner." Mit dem Gefühl, ihr Handwerk nicht ordentlich gelernt zu haben, hat Maries Schwierigkeiten. „Ich habe wirklich ein stark ausgeprägtes Hochstaplersyndrom *(die Angst, entlarvt zu werden, dass man eine bestimmte Fähigkeit gar nicht hat)*. Das hat sicher damit zu tun, dass ich nicht mit zwanzig in die Musikbranche eingestiegen bin, sondern mit dreißig. Aber auch damit, dass ich die Dinge anders sehe und einen anderen Zugang zu Musik habe."

Während Maries auf der Isle of Wight mit sich selbst und der Pandemie haderte, entwickelte sich *„Billy Nomates"* zu einem Überraschungshit. Der Post-Punk passte in die von Isolation und aufgestauter Aggression geprägte allgemeine Gefühlslage, weil Maries eine direkte Sprache gefunden hatte, weil der Frust und das Elend körperlich spürbar waren und da ein künstlerisches Charisma zum Vorschein kam, das man nicht leugnen konnte. Die bissige Single „Hippy Elite" sorgte auf den Streamingplattformen für Aufsehen, und auch ähnlich gesinnte Künstler:innen hörten interessiert zu. Steve Albini rief an, um seine Begeisterung auszudrücken. Die Sleaford Mods wurden zu Freunden. Auch Iggy Pop und Juliette Lewis lobten öffentlich. Das habe ihr geholfen, sich etwas sicherer zu fühlen, sagt Maries. Zudem habe sie ein Label und ein Management im Rücken, die ihr vertrauen, ergänzt sie. „Es hilft, mit Menschen zu tun zu haben, die die Dinge ähnlich sehen wie ich, und zu erleben, dass diese Menschen meine Arbeit wertschätzen."

Nach einem Gastauftritt auf der Sleaford-Mods-Single „Mork N Mindy" und der 2021 erschienenen EP „Emergency Telephone" hat Tor Maries aka Billy Nomates jetzt ihr zweites Album gemacht. Auf *„Cacti"* verarbeitet sie die Pandemie, aber auch ihre Depressionen, die immer wieder Teil ihres Lebens sind, sowie ihre Sehnsucht, irgendwo hinzugehören. Entstanden ist das Werk in James Trevascus' Invada Studios in Bristol, in denen Maries ein Jahr lang ein- und ausgegangen ist. „Ich bin froh, dass ich die Chance bekomme, mich als die zu zeigen, als die ich mich sehe. Ich bin eine Songschreiberin, deren Musik aus dem ganzen Spektrum kommen kann. Sie muss nicht nur an diesem engen, Ist-die-Welt-nicht-ziemlich-scheiße-Ort spielen. Da war ich, aber jetzt bin ich woanders."

A girl called Billy

Auch musikalisch. Maries hat weiterhin die wütende Geradlinigkeit des Debüts und sagt, wie es ist. Aber zu den Drum Machines kommen jetzt Eighties-Synthies, sehr tanzbare Rhythmen und singbare Melodien sowie ein stilistisch breites Repertoire. Einmal singt Maries sogar zur akustischen Gitarre. „Ich hatte keine Ahnung, was ich tun würde", berichtet Maries von der Schreib- und Produktionsphase. „Ich habe einfach experimentiert, im Studio Instrumente aus den Schränken gezogen und etwas mit ihnen gemacht. Ich bin die Sorte Mensch, die einen Song von Anfang bis zum Ende schreibt, die ganze Nacht lang, und ihn dann in den Müll wirft. Ich denke, ich habe vierzig oder fünfzig Sachen angefangen. Ich wusste nichts. Ich wusste nur, ich habe einen Fuß in der Tür der Musikbranche, und jetzt habe ich ein Jahr Zeit, reinzukommen. Nach sechs Monaten hatte ich etwas, das in etwa aussah wie ein Album. Und dann habe ich es weggeworfen und fand es furchtbar. Ich wollte hinschmeißen, aber Geoff sagte, du hast da was, da steckt ein Album in diesen Songs. Ich sagte zu ihm, du irrst dich, das ist alles nur Müll, auf Wiedersehen! Aber er glaubte an mich und ermutigte mich, weil er wollte, dass ich lerne, mir selbst zu vertrauen."

> „Ich will benennen, was wehtut. Ich will es ganz direkt sagen"

Ein zentraler Satz des Albums ist „Death don't turn me on like he used to". Er ist der Schlüssel ins Werk. Auf *„Cacti"* macht sich Maries daran, innere Dämonen zu verjagen, ungute Glaubenssätze zu entlarven und sich selbst auf die Spur zu kommen. Schattenarbeit, Selbstreflexion: ein Pfund für Lieder, die etwas bedeuten. „Es war ein Jahr, in dem ich verstehen lernen wollte, wie ich mit einer weicheren Seite in mir in Berührung kommen kann. Das ist sehr schwierig für mich, weil ich ein sehr zurückhaltender Mensch bin. Ich entdeckte mehr und mehr, dass ich meine Rüstung ablegen muss, und das ist so irre schwer! Aber ich will das unbedingt tun." Sie geht den Weg für sich selbst, aber sie geht ihn auch, um als Musikerin zu wachsen. „Ich habe in den letzten drei Jahren gelernt, dass ich beides zulassen muss: die Hoffnung und die Verzweiflung. Um als Songschreiberin etwas Ehrliches, Tiefes zu kreieren, ist es eine Unterlassung, nicht allem Positiven und allem Negativen Raum zu geben. Manchmal wollte ich mich einfach in die Poesie versenken, aber das reicht mir nicht – ich will auch benennen, was wehtut. Ich will es ganz direkt sagen. Ich liebe es, wenn andere Künstler das machen und nicht drum herum reden."

Bei einem Lied auf *„Cacti"*, „Blackout Signal", sehnt sich Maries zurück in den Lockdown. „In gewisser Weise hatte ich mich daran gewöhnt, dass das Leben langsamer geworden war, und es war ein Schock, als dann plötzlich wieder aus allen Rohren geschossen werden sollte. Ich war nicht bereit dafür – ich fühlte mich verloren. Auch ich stellte an mir fest, dass bestimmte Mechanismen wieder griffen, dass ich wieder selbst zu meinem schlimmsten Feind wurde und alles zerstören wollte, was ich aufgebaut hatte. Ausgerechnet in dem Moment, in dem ich als Musikerin in meine Karriere einsteigen sollte – das hat mir eine Riesenangst eingejagt. Klar habe ich mit früheren Bands auf der Bühne gestanden. Aber nicht allein, nicht als Billy Nomates."

Auch die kommenden Tourneen wird sie allein bestreiten. Aber es muss genug Bewegungsfreiheit bleiben, denn die Shows von Billy Nomates sind physische Angelegenheiten. „Ich bin kein Natural Born Performer – auf die Bühne zu gehen löst bei mir heftige Gefühle aus!"

FOTO: EDDIE WHELAN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DIE BESTEN ALBEN UND MUSIKER

CHARTS

CHARTS FAQs

Ziemlich beste Bekannte

Ein turbulentes Jahr klingt besinnlich aus: Stella Sommer, Kristof Schreuf und gleich dreimal Neil Young liefern den Soundtrack

Bei den Lesern riecht es nach Weihnachtsfeier und „Noch mal draufschauen, was gelaufen ist“ auf dem Planeten Popmusik 2022. Auch jenseits der Jahrescharts wurden für den Januar alte Favoriten noch einmal „hochgevotet“, wie wir in der Branche sagen.

Die Dauerbrenner von Wilco wieder auf der Eins, der ewige Dylan oben dabei und gleich dreimal Neil Young in den Top 20 stehen für ein knorriges Beharrungsvermögen. Nur Taylor Swift und Tom Liwa sprengen mit ihren Neueinstiegen die bewährte Einheitsfront. Eine tolle Kombi: Das Wendland trifft auf Nashville/Tennessee. Vielleicht sollten sich die beiden mal zu einem Duett verabreden!

Im Fegefeuer der Neuigkeiten, wie meist angefacht von den Autoren, gibt es zwar mit dem neu gemasterten Beatles-Klassiker *„Revolver“* eine Schote aus der Retro-Kiste. Doch ansonsten gibt man sich zeitdiagnostisch à la mode.

Der Name Jeb Loy Nichols mag nicht allen geläufig sein, auch wenn es längst über ein Dutzend Soloplatten von ihm gibt. Der Zusatz „Ex-Fellow-Travellers“ bringt den Durchblick in Sachen „Wer ist das noch mal?“. Jedenfalls ein verdienter Held und treuer Fahrensmann des Country-Cool der frühen 90er-Jahre, den es seit Längerem ins ländliche Wales verschlagen hat.

Und Stella Sommer? Die kommt zwar vom Land, aber sie lebt und wirkt als City-Chansonnette, spezialisiert auf Grauzonen und Dunkelstufen.

Schöne Platzierungen, wie gemalt zur Jahreszeit. Außen vor: ein letzter Gruß an das verstorbene Hamburger Genie Kristof Schreuf. **RN**

FOTOS: BUBACK TONTRÄGER, DHLOVELIFE, GLORIA ENDRES DE OLIVEIRA

CHARTS
AUTOREN

1. **Weyes Blood**
„And In The Darkness, Hearts Aglow“ (2)
2. **Neil Young & Crazy Horse**
„World Record“ (8)
3. **Tom Liwa**
„Eine andere Zeit“ (1)
4. **Richard Dawson**
„The Ruby Cord“ (6)
5. **Arctic Monkeys**
„The Car“ (3)
6. **Bruce Springsteen**
„Only The Strong Survive“ (14)
7. **Stella Sommer**
„Silence Wore A Silver Coat“ (-)
8. **Jeb Loy Nichols**
„United States Of The Broken Hearted“ (-)
9. **Die Nerven**
„Die Nerven“ (16)
10. **Dry Cleaning**
„Stumpwork“ (5)
11. **Taylor Swift**
„Midnights“ (4)
12. **James Yorkston & Nina Persson**
„The Great White Sea Eagle“ (-)
13. **Bill Callahan**
„YTILAƎЯ“ (7)
14. **Kristof Schreuf**
„Bourgeois With Guitar“ (-)
15. **Loudon Wainwright III**
„Lifetime Achievement“ (10)
16. **Sault**
„11“ (-)
17. **The Murder Capital**
„Gigi’s Recovery“ (-)
18. **Marlon Williams**
„My Boy“ (12)
19. **Beth Orton**
„Weather Alive“ (13)
20. **Margo Price**
„Strays“ (-)

CHARTS
LESER

1. **Wilco**
„Cruel Country“ (2)
2. **Arctic Monkeys**
„The Car“ (4)
3. **Bob Dylan**
„Rough And Rowdy Ways“ (6)
4. **The Beatles**
„Revolver“ (19)
5. **Bruce Springsteen**
„Only The Strong Survive“ (-)
6. **Taylor Swift**
„Midnights“ (-)
7. **Jochen Distelmeyer**
„Gefühlte Wahrheiten“ (10)
8. **Jack White**
„Entering Heaven Alive“ (16)
9. **Tom Liwa**
„Eine andere Zeit“ (-)
10. **Porcupine Tree**
„Closure/ Continuation“ (8)
11. **Neil Young & Crazy Horse**
„Barn“ (3)
12. **Neil Young & Crazy Horse**
„World Record“ (-)
13. **Heather Nova**
„Other Shores“ (15)
14. **Neil Young & Crazy Horse**
„Toast“ (1)
15. **A-ha**
„True North“ (-)
16. **Kevin Morby**
„This Is A Photograph“ (-)
17. **Die Sterne**
„Hallo Euphoria“ (-)
18. **Calexico**
„El Mirador“ (14)
19. **Red Hot Chili Peppers**
„Unlimited Love“ (5)
20. **Beth Orton**
„Weather Alive“ (13)

MITMACHEN UND GEWINNEN

Stellen Sie den Charts der ROLLING-STONE-Autoren Ihre eigenen Favoriten gegenüber und senden Sie bitte bis zum 2. Januar 2023 eine E-Mail mit Ihren fünf aktuellen Lieblingsalben an charts@rollingstone.de. Zu gewinnen gibt es diesmal fünf Exemplare des neuen Albums *„World Record“* von Neil Young & Crazy Horse.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Ein Biest mit eigener Dynamik

Man hört David Bowie, Leonard Cohen und Mercury Rev: The Murder Capital sind gegenwärtig die faszinierendste junge Band, die Großbritannien nicht hat

Von MAX GÖSCHE

DIARMUID BRENNAN SITZT IN EINEM Pariser WG-Zimmer und freut sich, dass er neulich in der Berliner Pannierstraße für zwei Bier 3,50 Euro bezahlt hat. So günstig hat er lange keinen mehr gehoben; nicht in seiner irischen Heimat und erst recht nicht in Paris. In die französische Hauptstadt hat es den Drummer von The Murder Capital verschlagen, weil er einfach mal rauswollte, fort vom Inselleben, „um was vom Kontinent zu sehen", wie er sagt. Sänger und Bandkollege James McGovern meldet sich derweil vor strahlend blauem Himmel. Er trägt Sonnenbrille und Poloshirt und wirkt so lässig, als wäre er irgendwo auf Strandurlaub. Aber es ist nur der Londoner Nordwesten. Wenig später flüchtet er nach drinnen ins warme Apartment und legt die viel zu coole Brille ab.

Raus, irgendwohin flüchten, sich absetzen wollten The Murder Capital von Anfang an. „Unser Ziel war es immer, aus Dublin herauszukommen, um in London oder auf dem Festland einen Gig zu ergattern", erklärt Brennan. Dann fügt er hinzu: „Taking over the world." Die Worte klingen aus seinem Mund ganz merkwürdig, beinahe unterwürfig. Keine Spur von Angeberei. McGovern gibt da schon eher den Dandy nach typisch britischem Vorbild. Ein irischer Morrissey – 27 Jahre alt, Workingclass-Chic, Dreitagebart, silberner Ohrring, Fred-Perry-Model meets Bulldogge. Ohne ihn gäbe es die Band nicht. Und damit auch nicht das neue und zweite Murder-Capital-Album, *„Gigi's Recovery"*, das man auch ohne Hang zu Superlativen als Großereignis bezeichnen kann, weil es sich, anders als das Debüt, *„When I Have Fears"*, nicht mehr mit dem Begriff „Post-Punk" fassen lässt – zu reichhaltig, zu vielschichtig sind die Songs von *„Gigi's Recovery"*. Eine mal massive, über den Bühnenrand schäumende, mal fragile, an der Liebe und am modernen Leben leidende Musik.

McGovern hat seine Band am 5. Februar 2018 auf den Namen The Murder Capital getauft. Er weiß das noch ganz genau. Vorher lief das Projekt unter seinem Namen. Das passte irgendwann nicht mehr ins Bild: „Über einem Club, in dem wir spielten, stand in Leuchtschrift ‚James McGovern'. Das fühlte sich nicht richtig an. Ich wollte immer Teil einer Band sein." Mit dem Namen The Murder Capital war er schon länger schwanger gegangen. „Er beschreibt, wie ich die Gesellschaft um mich herum wahrnahm", erklärt McGovern. Grund dafür war der Selbstmord seines besten Freundes, der sich als dunkler Schatten über Dublin legte, den Bandnamen inspirierte und durch die Texte des Debütalbums geistert.

Als die Welt noch eine bessere zu sein schien, studierte McGovern am Dubliner BIMM Institute, einer Universität für moderne Musik, und fand eine paar Gleichgesinnte. So entstand die erste Besetzung von The Murder Capital. Der Erfolg kam schneller als erhofft. Nach der in Eigenregie veröffentlichten Live-Version des Stücks „More Is Less" lief McGoverns Smartphone heiß. Er reiste nach London und absolvierte den üblichen Meeting-Marathon. 25 Termine, einige Manager und A&Rs später schien er ein gemachter Mann und seiner Band eine rosige Zukunft beschieden zu sein. Doch dann stiegen zwei Mitglieder aus, die „wohl nicht meine Vision teilten", so McGovern. Den Plattenfirmen flunkerte er vor, dass die beiden nur daheim in Irland wären, während er händeringend nach Ersatz suchte. Diarmuid Brennan hörte ungefähr zur selben Zeit „More Is Less" – und war begeistert. Ein paar Wochen später berichtete ihm Fontaines-D.C.-Drummer Tom Coll, mit dem Brennan einen gemeinsamen Proberaum mietete, dass The Murder Capital eine neue Rhythmusformation bräuchten. In der Zwischenzeit hatte McGovern bei einer Party in Dublin den Bassisten Gabriel Paschal Blake aufgegabelt. Und der Rest ist Fügung.

„Ich spürte sofort die hohe Intensität. Ich spürte, dass dies eine Band war, die den Stier bei den Hörnern packte", erinnert sich Brennan an die ersten Proben. Neun Monate nach dem ersten Zusammentreffen des heutigen Line-ups nahmen The Murder Capital ihr Debüt auf. Es folgten Konzerte, unter anderem in den USA. Dann kamen Corona, Tourneeabbruch, anderthalb Jahre Rückzug ins irische Landleben. Für die fünf Jungs, die aus unterschiedlichen Teilen Irlands stammen, prinzipiell kein großes Problem. Aber sie mussten sich eine Aufgabe suchen, um nicht den abgesagten Auftritten nachzutrauern. Sie formulierten einen kreativen Glaubenssatz für ihr nächstes Album: „The evolution will not be compromised!" Den Blick nach vorn richten. „Das Letzte, woran wir dachten, war der Erfolg, den wir mit dem Debüt hatten", betont McGovern. „Es ging uns um Weiterentwicklung und darum, Orte zu finden, an denen wir ungestört arbeiten konnten." So hatte die Pandemie auch einen positiven Effekt auf den Entstehungsprozess von *„Gigi's Recovery"*. Kein Druck von außen, Zeit genug, um neue Sounds und Stile zu testen. „Wir haben uns diesmal mehr auf Atmosphäre, auf Texturen und die Form der Instrumentierung konzentriert", erklärt McGovern. Sehr gut nachvollziehen lässt sich das etwa in „A Thousand Lives": Verfrickeltes Drumming und schummrige Synth-Flächen eröffnen das Stück in Radiohead-Manier, bevor E-Gitarren-Töne herabrieseln, sich zu einem schwindelerregenden Strudel verbinden und in ein furioses Finale münden. Ein solches Arrangement kann sich ein Mensch allein kaum ausdenken. „Jeder trägt zu jedem Song etwas bei", sagt Brennan. „Das kann manchmal lange dauern, ist aber gut fürs Live-Gefühl und den Bandzusammenhalt."

Nach der Zwangspause ging es Ende 2021 für sechs Monate nach London. Dort wurden die neuen Songs fertig geschrieben. Und dort stellte McGovern eine Liste mit Lieblingsproduzenten zusammen, darauf der Name John Congleton. Im April 2022 gingen sie in die Pariser La Frette Studios. Brennan beschreibt die Arbeit mit Congleton als Traumkonstellation: „Er hat uns vor Augen geführt, dass eine Band ein Biest mit einer Eigendynamik ist."

Das Biest zeigt uns die verführerischsten Schimären. Manchmal glauben wir das Antlitz von David Bowie oder Leonard Cohen zu sehen, manchmal huschen die Flaming Lips und Mercury Rev vorbei. The Murder Capital sind gegenwärtig die faszinierendste junge Band, die Großbritannien nicht hat.

WEGMARKEN

„MORE IS LESS"

Der dreiminütige Tobsuchtsanfall ist einer der ersten Songs der Iren. Sound und Energielevel erinnern noch stark an Post-Punk-Kollegen wie Idles, Fontaines D.C. oder Shame. Die Poesie dieses Trennungslieds spricht indes schon eine eigene Sprache: „I kept all your belongings for the sweetness of their smell."

„CELLOPHANE"

Diesen Song von FKA twigs coverten The Murder Capital 2020 für ihre Session in den BBC Maida Vale Studios. Das laszive Begehren des Originals wirkt hier wie eine beklemmende Männerfantasie.

„ONLY GOOD THINGS"

Ein fast schon chartstaugliches, weil im Herzen hochmelodiöses Liebeslied vom neuen Album, das James McGovern mit ausladender Dichtergeste à la Morrissey vorträgt: „All the magpies/ They'd rob you blind if I'd written it/ Have you written back?"

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: JAMES KELLY

The Murder Capital

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

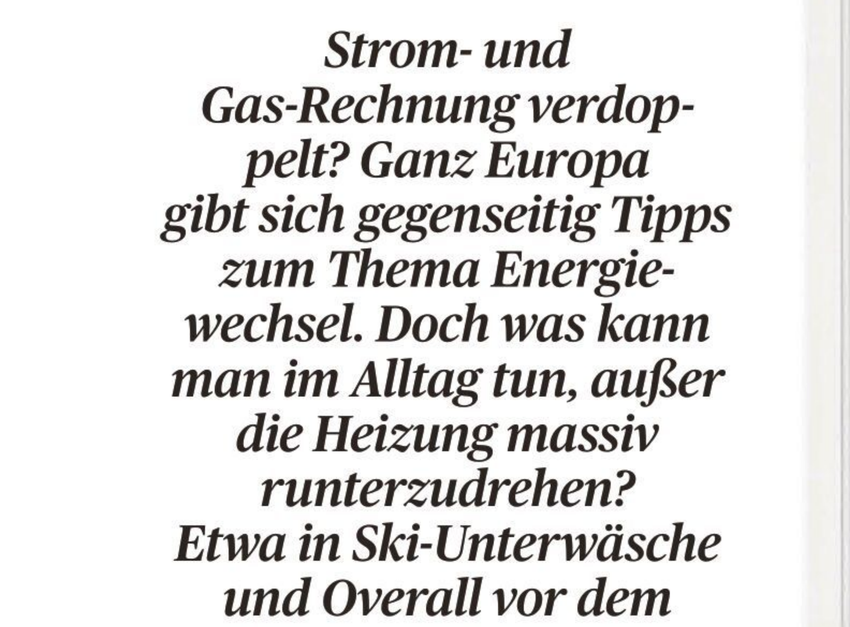
SCHÖNER SPAREN

TECHNIK

RS

Strom- und Gas-Rechnung verdoppelt? Ganz Europa gibt sich gegenseitig Tipps zum Thema Energiewechsel. Doch was kann man im Alltag tun, außer die Heizung massiv runterzudrehen? Etwa in Ski-Unterwäsche und Overall vor dem Wohnzimmerkino sitzen? Wir haben uns in der Produktszene umgeschaut

Von RALF NIEMCZYK



AM BESTEN FÜR

DAGOBERT DUCK

Philips Hue Iris

Die stylishe schwarze Leuchte zaubert nicht nur Atmo in die gute Stube – sie erzeugt auch ein Spektrum, das ganze Wände in Farbe illuminieren kann. Eine einzigartig sanfte Hintergrundbeleuchtung, die laut Hersteller „sämtliche intelligenten Lichtfunktionen“ kann und natürlich so wenig Energie verbraucht wie möglich.

109 Euro **PHILIPS-HUE.COM**

AM BESTEN FÜR

EBENEZER SCROOGE

AEG SCE818C5TC

Kühlschränke sind Stromfresser alleroberster Kajüte. Dieser hier nicht. Laut diversen Testberichten ist dieses Modell „extrem effizient“. Bei schlanken 1780 mm Nischenhöhe gibt es ein „flexibles Türablagensystem“, „NoFrost-Technik“ im Gefrierraum und eine „Twin-Tech“ genannte Luftzirkulation zwischen Kühl- und Gefrierraum. Dazu „SoftClosing“ zur leichteren Türschließung. Das hat seinen Preis.

1350 Euro **AEG.DE**

AM BESTEN FÜR

PETER MUNK

Bosch Thermostat II

Heute sind natürlich auch Thermostate „smart“. Man kurbelt nicht mehr an irgendwelchen Knöpfen aus Bakelit herum, sondern stellt eine „individuelle Wohlfühltemperatur auf das halbe Grad genau“ pro Raum ein. Gesteuert wird via App, die auch jederzeit einen Überblick über aktuelle Temperaturwerte (und mehr) ermöglicht.

80 Euro **BOSCH-SMARTHOME.COM**

AM BESTEN FÜR

SHYLOCK

Avolt Square 1

Das Designstudio aus Stockholm hat nachgedacht: Ein Alltagsstück wird minimalistisch, inspiriert von Bruno Munaris Trilogie „Square Circle Triangle“. Eine schnöde Steckerleiste verwandelt sich in einen Kubus, der in vielen Farben erhältlich ist. Durch einen eingebauten Magneten lässt sich der „Square“ an Wand oder Tisch fixieren.

99 Euro **AVOLT.COM**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Familienaffäre

Mit seinem Stiefvater kehrt der gefeierte Gitarrist Billy Strings zu seinen Bluegrass-Wurzeln zurück

Von JÖRG FEYER

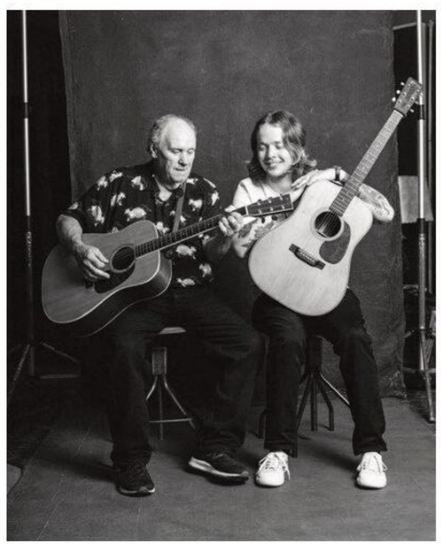


FOTO: JOSHUA BLACK WILKINS

IT'S A FAMILY AFFAIR. Samt Schätzen, die einfach nicht verloren gehen dürfen. Wie die Martin-Gitarre, vor der Billy Strings schon mit fünf Jahren in Muir/Michigan gesessen hatte, um von seinem Stiefvater, Terry Barber, Bluegrass-Songs zu lernen. Der musste die Gitarre später ins Pfandhaus bringen, damit „wir zu Hause Warmwasser hatten". Sieben Jahre blieb sie verschwunden. Billy selbst spielte als Teenager lieber Heavy Metal. Als er doch wieder Doc-Watson-Licks lernen wollte und durch jene Webseite scrollte – kein Zweifel! Ist ja ein rares Modell. Und diese Abnutzungsspuren bei den Pick-ups!

So musste Billy, der eigentlich William Apostol heißt, seinen Vater mit zwei Jahren an eine Heroin-Überdosis verloren und mit dreizehn die Flucht aus dem methverseuchten Trailer ergriffen hatte, nur noch den Eigentümer überzeugen, einem siebzehnjährigen Highschool-Drop-out eine Ratenzahlung über 2100 Dollar zu gewähren. „Ich flehte ihn an: Bitte verkaufen Sie die Gitarre nicht an jemand anderen!" Die Frau des Eigentümers habe ein gutes Wort für ihn eingelegt. „Als ich meinem Dad die Gitarre zurückbrachte, sagte er, das sei, als ob ich seine Mutter aus dem Grab zurückgeholt hätte."

Die Martin-Gitarre und die beiden Protagonisten sind nun auf dem Cover von *„Me/And/Dad"* zu sehen, das den frühen Bluegrass-Kanon des Duos rekapituliert. Das ist weniger ein Akt der Rückversicherung nach dem Grammy (für *„Home"*, 2019), den immer größeren Shows, der Lobhudelei von allen Seiten. Vielmehr, so Strings, soll es „ein Zeichen an meine Fans und Kritiker sein, die meinen, ich sei nicht tief genug im Bluegrass verwurzelt, nur weil ich auch Pearl Jam und Black Sabbath mag. Aber was kann ich mehr machen, als vor 10.000 Leuten Bill-Monroe-Songs zu spielen?"

Bluegrass schmort halt im eigenen Saft, bevor alle Jubeljahre auch mal ein Soundtrack wie der zu „O Brother, Where Art Thou?" aus dem Jahr 2000 dabei hilft, die Decke zum Mainstream zu durchbrechen. Da wedelt die Genrepolizei erst recht schnell mit dem Strafzettel, wenn der Sprung zu einem großen Publikum aus alten Hippies und jungen Hipstern einem jungen Burschen mit Drogenvergangenheit gelingt. Dabei rekurriert selbst Strings' Signature Song, das schon 2012 verfasste „Dust In A Baggie", unmittelbar auf Bluegrass-Roots. „Wohl mein bester Song, immer noch", sagt Strings, just dreißig geworden. „Ich habe ihn damals während meines Putzjobs in einem Hotel innerhalb von zwanzig Minuten geschrieben."

Heute spielt Strings mit Berühmtheiten. Ob er mit Jackson Browne „Running On Empty" singt oder mit einer Blues-Band Hendrix' „Red House" – er schwimmt überall wie ein Fisch im Wasser.

Seinen Spitz- und Künstlernamen erhielt Billy Strings übrigens von einer Tante, wegen seiner frühen Meisterschaft auf diversen Saiten. Aber das letzte Wort auf dem Album *„Me/And/Dad"* hat dann doch die Mama, die „I Heard My Mother Weeping" auch nur singen darf, weil sie die Mama ist.

Kürzlich hat Billy ihr erst mal ein Haus in Nashville gekauft.

Ein fantastischer neuer Blick auf das 1997er Meisterwerk

TIME OUT OF MIND

2022er Remix, Alternative Takes, Outtakes, live und mehr

5 CD Deluxe Boxset
10 LP Set exklusiv über www.bobdylan.com

Auch als Standard 2CD, 4LP Set und digital erhältlich

SONY MUSIC

VÖ: 27.01.2023
JETZT VORBESTELLEN!

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Pilze statt Alk

Die Country-Rock-Sängerin Margo Price schwört auf Psychotrips und verkauft mit Willie Nelson Cannabis

Von FRANK THIESSIES

Während die ersten Ergebnisse der US-Halbzeitwahlen eintrudeln und so etwas wie den Sieg der Vernunft suggerieren, hat Margo Price bislang noch keine Chance gehabt, sich mit den Resultaten näher zu befassen. Just am Vorabend aus New York zurückgekehrt, wo sie die Werbetrommel sowohl für ihr Album *„Strays“* als auch für ihre Biografie „Maybe We'll Make It“ rührte, hatte die 39-Jährige die knappe Zeit nach ihrer Rückkehr lieber mit ihren Kindern verbracht. Dabei gibt Price sich ansonsten gern politisch ambitioniert, auch wenn sie ihr Schaffen nicht mehr wie einst bei Secret Handshake – einer der Bands, die sie mit ihrem heutigen Ehemann, Gitarristen und Songwriting-Partner, Jeremy Ivey, unterhielt – primär in den Dienst der Politik stellen will.

„Unsere Lebenserfahrungen prägen unsere Kunst. Jemand, der sagt, dass seine Kunst komplett unpolitisch ist, negiert diese Tatsache. Wir leben in Amerika in Zeiten, die politisch stark aufgeladen sind: diese ständigen Ausbrüche von Waffengewalt, Frauenrechte, die beschnitten werden. Es ist ein furchtbares Klima derzeit“, sagt Price, die auf *„Strays“* das Hoheitsrecht der Frau über den eigenen Körper in der Pro-Choice-Charakterstudie „Lydia“ als von Townes Van Zandt inspirierten Bewusstseinsstrom-Song inszeniert hat. „Trotzdem sehe ich mein neues Album nicht als superpolitisch an. Es ist eher ein freies Album. Es geht um die Flucht vor der Gesellschaft, zurück zur Natur, zurück in den Wald.“

Dass *„Strays“* eine stark von Psychedelia und Sixties-Sentiment geprägte Platte ist, verrät schon der Blick aufs Album-Artwork sowie auf den Produzenten-Credit, der den Vorzeigehippie Jonathan Wilson (Angel Olsen, Father John Misty) als Price' klanglichen Kooperateur ausweist. Auf der Bühne mit ihrer seit mehr als zehn Jahren aktiven Stammband schon immer dem Esprit und der Energie der Spätsechziger verpflichtet, gelingt Price und Band nun die Studiosymbiose. Hier treffen Jefferson Airplane und Led Zeppelin auf Bobbie Gentry, man wähnt Joni Mitchell in einem Bruce-Springsteen-Arrangement. Dazu gesellen sich erlesene Gäste wie die Indie-Singer-Songwriterin Sharon Van Etten, die Country-Pop-Band Lucius und der ehemalige Tom-Petty-Gitarrist Mike Campbell, mit dem sie den Song „Light Me Up“ aufgenommen hat. „Diese Session mit Mike war überaus ergiebig. Wir haben noch viel mehr Material aufgenommen. Ich hätte genug für ein Doppelalbum gehabt, aber das empfand ich für unsere TikTok-Zeit wieder als zu viel. Dennoch kann ich es kaum erwarten, den Rest der Sachen, die wir gemacht haben, mit der Welt zu teilen.“

> „Bald werde ich zwei Jahre ohne Suff geschafft haben“

Ähnlich lässt Price die Öffentlichkeit an Erlebnissen und Dämonen wie dem tragischen Verlust eines ihrer Zwillinge kurz nach der Geburt vor zwölf Jahren oder ihrer langjährigen Alkoholsucht teilhaben. Letztere steht dabei im Zentrum des unheilvollen „Hell In The Heartland“. „Im Januar werde ich zwei Jahre ohne Suff geschafft haben. Das Schreiben meiner Memoiren und auch die Pandemie haben mich dazu gebracht, Dinge zu überdenken. Dieser Song behandelt meinen inneren Kampf mit meinem Spiegelbild, das ich eines Tages einfach nicht mehr ausstehen konnte. Es ist ein Phoenix-aus-der-Asche-Lied“, erklärt sie. Mit Willie Nelson hat sie den einen oder anderen Joint geteilt, und sie ist mit ihrer eigenen Marke All American Made, die über seine Gras-Produktlinie erhältlich ist, konsequenterweise gleich ein echtes Joint Venture mit ihm eingegangen. Ginge es nach der Sängerin, würden psychoaktive Pilze entkriminalisiert werden, wie viele US-Staaten es mit Cannabis gemacht haben. „Wir könnten mit Magic Mushrooms Depressionen und Abhängigkeiten heilen. Es mag verrückt klingen, aber mein Entschluss, mit dem Trinken komplett aufzuhören, habe ich auf Pilzen gefasst. Natürlich muss man das alles in Absprache mit Ärzten tun, man darf kein Allheil- und Wundermittel erwarten. Aber alle meine Erfahrungen mit psychedelischen Drogen haben mein Denken und Fühlen entschieden geprägt.“

Margo Price

FOTO: ALYSSE GAFKJEN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Ein Teddy namens Cocker

Über einen beschwingten Abend mit Diskursen über Jeb Loy Nichols, Gheorghe Zamfir, Planflötenspiel, Ivan Rebroff und Billy Childish

ERIC PFEIL

FÜHRT POP-TAGEBUCH

Neulich saßen wir zu dritt bei einem Freund herum. Man sprach über dies und das und trank wohl auch dies und das. Musik wurde ebenfalls gehört. Gleich zu Beginn der Sause legte der Gastgeber die jüngste Platte von Jeb Loy Nichols auf. Ob dies genehm sei? Auf jeden Fall!, rief der andere Gast, er wisse nur nicht so recht, was er vom Einsatz der Panflöte bei einem der Lieder halten solle, das sei doch ein recht problematisches Instrument. Kurz vertieften wir uns in das beliebte Partythema Gute Songs mit Panflötenparts (Ergebnis: Es gibt keine, und Ennio-Morricone-Soundtracks zählen nicht), da lief im Hintergrund auch schon der betreffende Song.

Nein, nein, das sei keine Panflöte, hörte ich mich sagen, das sei ein durch irgendein Effektgerät gejagtes Saxofon. Kurz wurde erörtert, ob durch Effektgeräte gejagte Saxofone, wenngleich aneignungsunverdächtig, im Kontext von Popmusik womöglich noch ächtenswerter seien als Panflöten, doch das Gespräch verlief im Sande. Ob denn der Rumäne Gheorghe Zamfir, der hierzulande populärste Panflötenspieler, so etwas wie die Avantgarde der Aneignung sei, wollte jemand am Tisch wissen. Nach kurzer Recherche musste die Theorie verworfen werden, denn Wikipedia informierte, dass das Panflötenspiel auch in Rumänien zumindest verbreitet ist.

Wir sprachen dann eine Weile über Themen, von denen wir mehr verstanden, etwa über den Berliner Sänger Hans Rolf Rippert, der unter dem Namen Ivan Rebroff jahrelang in TV-Shows die Seele Russlands spürbar werden ließ. 1981 wettete ein Mann bei „Wetten, dass..?“, höher singen zu können als der Sänger - und scheiterte krächzend.

Irgendwann war die Jeb-Loy-Nichols-Platte vorbei und der Gastgeber legte das jüngste Werk eines anderen musizierenden Antikapitalisten auf: *„The Baptiser“* von Billy Childishs Band The William Loveday Intention. Die Platte ist eine bemerkenswerte Verwurstung von Bob-Dylan-Motiven der 60er- und 70er-Jahre; selbst vor einer Version von „Knockin’ On Heaven’s Door“ wird nicht zurückgeschreckt. Wenn es, sprach der andere Gast, einen Musiker gebe, dessen Werk verlässlich keine Panflöten oder Effektsaxofone enthalte, dann sei es Billy Childish. Noch so eine tolle vergessene Platte des Jahres.

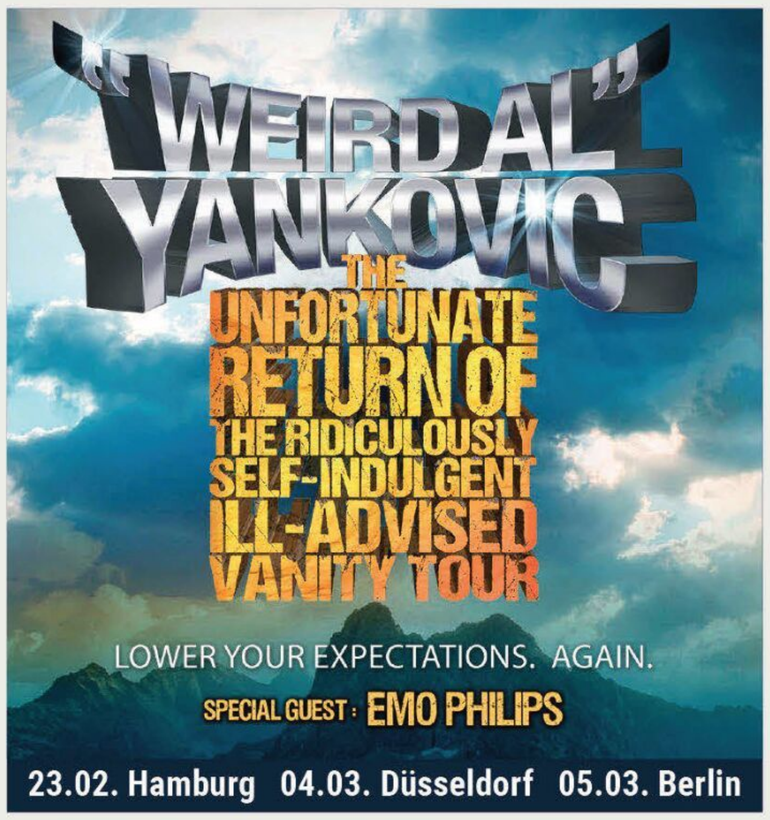
Alkohol mag dem Fluss eines Gesprächs dienlich sein, der Logik eher nicht. Irgendwann jedenfalls, keine Ahnung warum, landeten wir bei einem Thema, das im gegenwärtigen Popdiskurs meist vernachlässigt wird: Joe Cocker. Ich erinnere mich nicht an viel, aber zum allgemeinen Erstaunen wusste der Gastgeber zu berichten, dass seine Tochter, als sie klein war, ein Kuscheltier besessen habe, dem sie den Namen Joe Cocker verpasst hatte. Ja warum das denn bloß?, entfuhr es unisono dem anderen Gast und mir, woraufhin der Hausherr ins Zimmer der Tochter eilte, um das Zustandekommen der Namensvergabe zu erfragen. Die Tochter bestätigte zwar, ein Kuscheltier namens Joe Cocker besessen zu haben, nähere Hintergründe konnte sie allerdings nicht liefern.

Jeb Loy Nichols’ Saxofonist heißt übrigens Paul Booth. Der Künstler tourt derzeit unter anderem mit Rick Astley. Also Paul Booth, nicht Jeb Loy Nichols. Gheorghe Zamfir höchstselbst ist wiederum der Panflötenspieler, den man auf Ennio Morricones Soundtrack zu „Once Upon A Time In America“ hört. Ein weiterer von Zamfir veredelter Soundtrack ist der zu „Der große Blonde mit dem schwarzen Schuh“, einem Film, der nun wirklich alles über unsere täglichen Mühen in der Tretmühle des Daseins erzählt.

Irgendwann war an Sprechen nicht mehr zu denken. Stattdessen tanzten wir ausgelassen Ivan Rebroffs Kosakentänze nach, bis die von unserem Getöse aus dem Schlaf gerissene Frau des Gastgebers im Raum stand und anmerkte, dass Rebroff zwar in folkloristischer Tracht gesungen, aber nicht so albern getanzt habe und wir ihn vermutlich mit dem verstorbenen Vortänzer von Dschinghis Khan, übrigens einem gebürtigen Südafrikaner, verwechselten. Da standen wir nun betrunken, beladen mit Information und frei von Wissen und ahnten: Die Sache mit der Popkultur bleibt komplex.

ILLUSTRATION: STUDIO PONG

ADticket



ADticket.de

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: GETTY IMAGES

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/Angebot/lizenzierung

Oh Lord!

Acappella ist schwer. Die Stimme muss selbst die Band sein, muss den Raum füllen, unterhalten, überraschen, herausfordern. Weil es so schwer ist, macht es kaum jemand. Janis Joplin hat es gemacht: „Mercedes Benz“ besteht nur aus ihrer Stimme, und ihre Stimme ist die Band, ist die Welt. So viel Freude, so viel Schmerz, so viel Jugend, Geschichte und Gewicht in ihrer rauen Stimme, ihren bluesigen Dehnungen der Noten: „Oh Lord, won’t you buy me a Mercedes Benz?“

Ikonisch: die runden, getönten Brillengläser, die Federboas im Haar und ihr Grinsen, dem ihre Gier nach Leben anzusehen war, ihre Lust, ihre Intensität. Und die Kraft ihrer Persönlichkeit.

Joplin, in der kleinen Stadt Port Arthur in Texas aufgewachsen, hörte als Schülerin Ma Rainey und Bessie Smith. Sie mochte die kräftigen Stimmen schwarzer Frauen, Stimmen, die kein Mikrofon brauchten und keine Männer. Sie floh bald vor den Engstirnigen, trampte nach San Francisco, wo sie zu der Rockband Big Brother And The Holding Company stieß: „Piece Of My Heart“ ist eine ihrer größten Aufnahmen, sie nahm ein Stück ihres Herzens und verwandelte es in einen Gesang, der den Bandsound durchstach wie ein glühendes Messer.

„That’s it“, sagt sie ganz am Ende von „Mercedes Benz“ und lacht, heiser und frech, hexenhaft. Natürlich war sie keine Hexe, sondern eine Zauberin. Sie nahm den Song am 1. Oktober 1970 auf. Es war ihre letzte Aufnahme. Drei Tage später verstummte diese Stimme. Hätte Janis Joplin überlebt, wäre sie am 19. Januar 80 Jahre alt geworden.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Poolblood

Zufrieden allein

Der Bedroom-Pop von Poolblood ist intim und opulent zugleich – und verarbeitet das Ende einer Freundschaft

Von JAN JEKAL

„WAR ES LIEBE ODER SWEET CO-dependency?“, singen Bilderbuch auf ihrer aktuellen Platte. Die Wiener bringen einen Begriff in den Indie-Pop, der seit geraumer Zeit in der psychiatrischen Fachwelt diskutiert wird. Kann ein Mensch nur in der Beziehung zu einem anderen Menschen Sinn finden, im Umsorgen und Helfen und Kontrollieren, und fühlt er sich außerhalb dieser Dynamik nutzlos, sprechen Fachleute von „Co-Abhängigkeit“. Dieses Konzept wirft romantische Annahmen aus dem Fenster, oder zumindest verkompliziert es die Dinge: Ist es Liebe oder pathologisch?

„Mole“, das Debütalbum von Maryam Said alias Poolblood, ist eine Indie-Pop-Platte über Co-Abhängigkeit. „Während der Corona-Zeit habe ich mich in Psychotherapie begeben“, erzählt Said, „und dabei gelernt, dass ich schon immer co-abhängig war.“ (Said identifiziert sich als nicht-binär, deshalb verzichtet dieser Text auf Pronomen.) „Ich musste lernen, mit mir selbst ins Reine zu kommen.“ Es auszuhalten, allein zu sein, es sogar zu genießen. Davon handelt das schöne Stück „My Little Room“, das letzte Lied des Albums. Das kleine Zimmer ist da keine traurige Kammer der Isolation, sondern ein Ort, wo Said lernt, sich selbst genug zu sein, den eigenen Wert nicht nur in der Spiegelung einer anderen Person zu erkennen. Allein und zufrieden zu sein – gleichzeitig: das ist das Kunststück, mit dem Said das Album abschließen wollte.

In Saids Fall ging es gar nicht um eine Liebesbeziehung, sondern um eine co-abhängige Freundschaft, die zu Ende gegangen war und mit deren Auflösung Said klarkommen musste. „Ich wusste nicht, was ich mit all diesen Gefühlen anfangen sollte. Ich habe viel geschrieben und Tagebuch geführt, und als ich Tagebuch führte, dachte ich: Ich benutze diese Worte und mache Songs aus ihnen.“ Die Lieder seien auf natürliche Weise und mühelos entstanden. „Wenn ich Musik schreibe, versuche ich eine Verbindung zu mir selbst aufzubauen.“

Said hat einen intimen Sound, singt sanft und nah am Mikrofon, hat eine tiefe, voluminöse Stimme, mit der aber keine Akrobatik angestellt wird (wenn auch gut denkbar ist, dass Said dazu in der Lage wäre). Es geht um den direkten, verwundbaren Ausdruck. Dieser Bedroom-Pop behält seine Intimität trotz opulenter Arrangements: Es gibt Bläser, ein Cello, Flöten, akustische und elektrische Gitarren, aber nichts will dominieren oder überwältigen, alles schmiegt sich an.

Einige von Saids Einflüssen sind naheliegend. Fiona Apple zum Beispiel, deren Aufrichtigkeit Said beeindruckt, zumal Apple keine Angst davor hat, unbequem zu werden. Auch Mitskis introspektiver Indie-Pop ist eine logische Referenz. Es gibt aber auch Bands aus Saids Schulzeit, die noch immer wichtig sind, die Said während der langen Tage im

> „Ich musste lernen, mit mir selbst ins Reine zu kommen“

Lockdown wiederentdeckt hat. Zum Beispiel, eher unerwartet, Tokio Hotel. „Ich war total besessen von ihnen! Ich hörte mir die englischen und die deutschen Versionen ihrer Songs an.“ Als Said mit dem Produzenten, dem Indie-Exzentriker Shamir, im Studio war, fragte Said ihn, ob es eine Band gebe, die für ihn früher total wichtig war. Er sagte – Tokio Hotel. Bill Kaulitz’ sexuelle Fluidität war für die späteren queeren Indie-Kids Nordamerikas offenbar ein größerer Einfluss als gedacht!

Said ist in Toronto zu Hause, aber im Zeitalter sozialer Medien bedeutet das nicht viel: Der Singer-Songwriter Christian Lee Hutson, der in L.A. lebt, konnte mit einer proaktiven Instagram-Nachricht für eine Gitarrenfigur gewonnen werden. Shamir, zu der Zeit in Philadelphia, wurde via Twitter kontaktiert und produzierte am Ende zwei Songs. „Twitter steht natürlich gerade in Flammen“ – wir sprechen Mitte November und die Nachrichten von Elon Musks chaotischer Übernahme der Plattform überschlagen sich –, „aber eigentlich ist das ein großartiger Ort, um mit Leuten in Kontakt zu treten und Freunde zu finden.“ Saids Songs über das Alleinsein sind in einer Gemeinschaft entstanden. „Mit meinen besten Freunden Musik zu machen ist eine solche Ehre! Es ist das Schönste auf der Welt!“

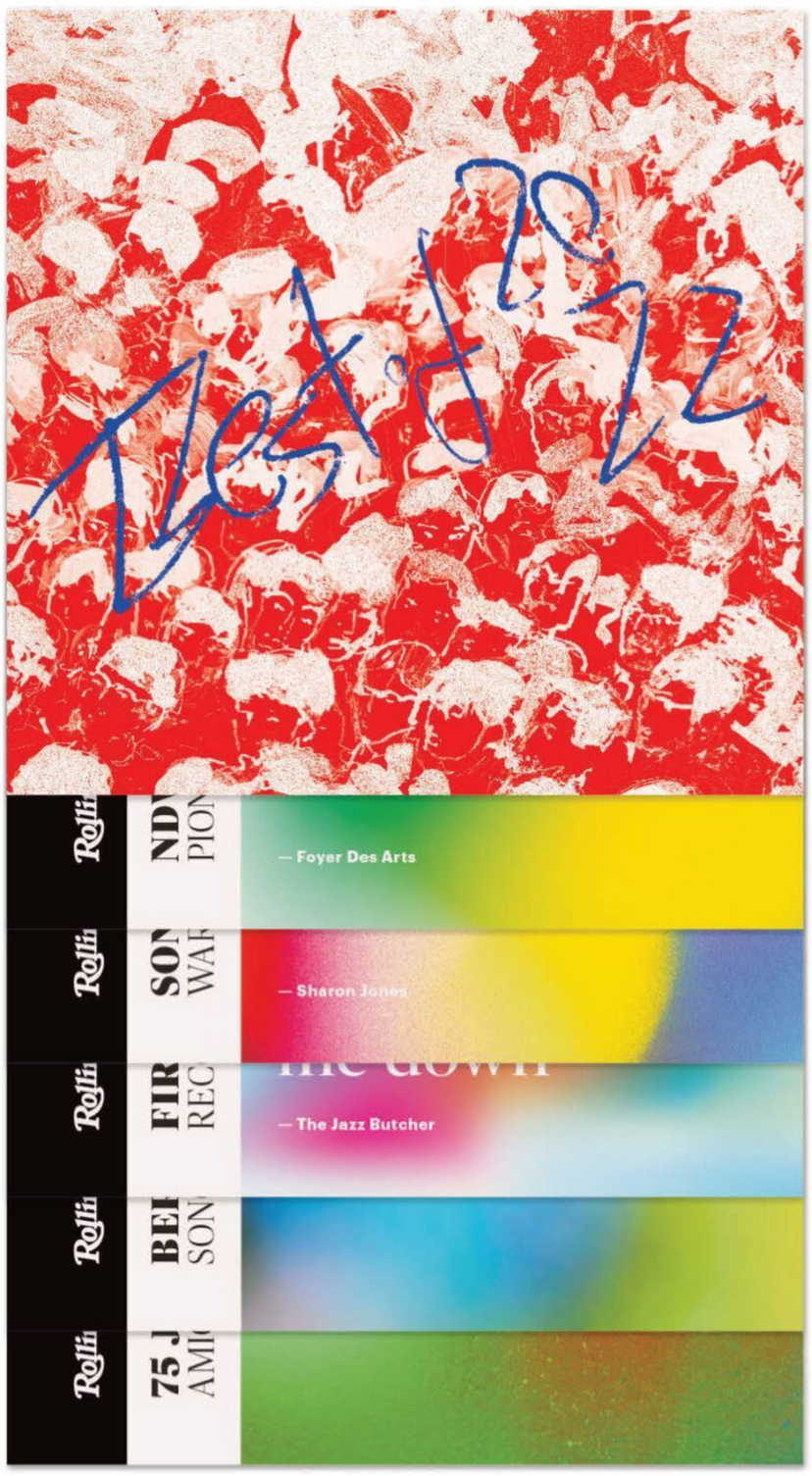
FOTO: JIBRIL YASSION

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Rare Trax #139

RARE TRAX IM JANUAR

PLAYLIST



CD GESTALTUNG UND ILLUSTRATION: PATRICK KLOSE

▶ Kevin Morby
„A Random Act Of Kindness“

In Memphis/Tennessee hat der Songschreiber Kevin Morby sein bislang bestes Album aufgenommen. „A Random Act Of Kindness“ verschmilzt Folk, Rock und Soul zu einer majestätischen Hymne.

▶ Courtney Marie Andrews
„Thinkin’ On You“

Mit viel Pop-Appeal und ohne Scham vor schwelgerischen Arrangements gelangen der Country-Musikerin dieses Jahr betörende Songs über Liebe, Sex und die Möglichkeit eines Neuanfangs.

▶ Husten
„Manchmal träum ich von Träumen“

Die Supergroup um Gisbert zu Knyphausen, Moses Schneider und Tobias Friedrich präsentiert sich auf ihrem Debütalbum in ebenso lässiger wie beseelter Indie-Rock-Form.

▶ Bill Callahan
„First Bird“

Nach der Neuausrichtung auf *„Shepherd In A Sheepskin Vest“* (2019) scheint Bill Callahans kreatives Feuer beständig zu lodern. Mit *„Ytilaer“* beweist er einmal mehr, dass er zu den drei besten US-Songschreibern seiner Generation gehört.

▶ Marlon Williams
„Thinking Of Nina“

Nach beeindruckenden Ausflügen in Country- und Folk-Gefilde entwickelt der Neuseeländer Marlon Williams immer mehr einen ureigenen, vielschichtigen, auch radiotauglichem Pop nicht abgeneigten Stil.

▶ Ezra Furman
„Forever In Sunset“

Es war viel zu lesen davon, dass Ezra Furman auf *„All Of Us“* wie eine Queer-Pop-Version von Bruce Springsteen klingt. „Forever In Sunset“ erinnert aber auch an The Killers und die besseren Momente von Delta Spirit.

▶ Tom Liwa
„April Scythe (featuring Katharina Kollmann aka Nichtseattle)“

Im Grunde lässt sich aus Tom Liwas *„Eine andere Zeit“* gar kein Stück herausnehmen, weil das Album ein Gesamtkunstwerk ist. Dieses Duett funktioniert dennoch prächtig als Teaser.

ZU HÖREN BEI: Spotify Apple

Analog zu unseren 50 Alben des Jahres hier die Playlist unserer 50 Lieblingssongs 2022:

PLAYLIST EXTENDED

CD-Track ▶ **Tom Liwa** „April Scythe (featuring Katharina Kollmann aka Nichtseattle)“

▶ **Weyes Blood** „The Worst Is Done“

CD-Track ▶ **Bill Callahan** „First Bird“

▶ **Wet Leg** „Chaise Longue“

▶ **Wilco** „Tired Of Taking It Out On You“

▶ **Big Thief** „Time Escaping“

▶ **Kendrick Lamar** „Die Hard“

▶ **Rosalía** „La Fama“

CD-Track ▶ **Husten** „Manchmal träum ich von Träumen“

CD-Track ▶ **Kevin Morby** „A Random Act Of Kindness“

▶ **The Weather Station** „To Talk About“

▶ **Die Nerven** „Europa“

CD-Track ▶ **Ezra Furman** „Forever In Sunset“

▶ **Arctic Monkeys** „Jet Skis On The Moat“

▶ **Makaya McCraven** „Dream Another“

▶ **Die Sterne** „Wir wissen nichts“

▶ **Danger Mouse & Black Thought** „No Gold Teeth“

▶ **Dawes** „Everything Is Permanent“

▶ **Jochen Distelmeyer** „Zurück zu mir“

▶ **The Smile** „The Same“

▶ **Porridge Radio** „Back To The Radio“

▶ **Peter Doherty & Frédéric Lo** „The Monster“

▶ **Beyoncé** „Break My Soul“

▶ **Elvis Costello & The Imposters** „The Difference“

▶ **Beth Orton** „Lonely“

CD-Track ▶ **Marlon Williams** „Thinking Of Nina“

▶ **King Princess** „I Hate Myself, I Want To Party“

▶ **Aldous Harding** „Fever“

▶ **Father John Misty** „Buddy’s Rendezvous“

▶ **The Düsseldorf Düsterboys** „Lavendeltreppen“

▶ **Sam Vance-Law** „Been Drinking“

▶ **Kae Tempest** „No Prices“

▶ **Harry Styles** „Late Night Talking“

▶ **The 1975** „Happiness“

▶ **Richard Dawson** „Horse And Rider“

▶ **Bilderbuch** „Nahuel Huapi“

▶ **Spoon** „Wild“

▶ **Kathryn Joseph** „Bring To Me Your Open Wounds“

▶ **Björk** „Atopos“

▶ **Black Country, New Road** „Concorde“

▶ **Get Well Soon** „My Home Is My Heart“

▶ **Jerry Leger** „Have You Ever Been Happy?“

▶ **Bruce Springsteen** „I Forgot To Be Your Lover“

▶ **Jens Friebe** „Frei“

▶ **Fontaines D.C.** „The Couple Across The Way“

▶ **Kurt Vile** „Flyin’ (Like A Fast Train)“

▶ **Phoenix** „Identical“

▶ **Arcade Fire** „The Lightning II“

▶ **Kokoroko** „Age Of Ascent“

▶ **Beach House** „Superstar“

CD-Bonus-Track ▶ **Country Marie Andrews** „Thinkin’ On You“

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Jonathan Franzen zu Hause in Santa Cruz mit seinem Lieblingsalbum

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

„Ich wusste, dass sich mein Leben ändern musste“

Der große Schriftsteller Jonathan Franzen durchlebte in den Neunzigern eine Krise. Aus der Dunkelheit hinaus half ihm der melodische Punk der Mekons

Aufgezeichnet von JAN JEKAL
Foto von DAMIEN MALONEY

DASS ICH NICHT BESONDERS HIP BIN, sieht man daran, dass ich von den Mekons aus der „New York Times“ erfuhr. Das war um 1992, und die „Times“ listete einige Bands auf, die die Rockkritiker der Zeitung für großartig hielten und von denen der typische Leser vielleicht noch nichts gehört hatte. Dieser Kritiker lobte die Platte *„Mekons Rock ’N Roll“*, also ging ich los und holte sie mir. Genau so was hatte ich gesucht.

Zur Erklärung: Als New Wave und Punk aufkamen, war ich gerade volljährig. Ich habe 1977 mit dem Studium begonnen, und Talking Heads, The Clash, Elvis Costello, Graham Parker, Pretenders waren die Bands der Zeit, das war meine Musik. Sie war so viel besser als der überproduzierte 70er-Jahre-Rock, den ich in der Highschool im Radio gehört hatte. Diese Bands zu mögen wurde Teil meiner Identität.

Dann, in den Achtzigern, konnte ich einfach nichts Gutes finden. U2 waren okay, es gab den Beginn der Indie-Szene, Bands wie die Feelies machten bereits Platten. Aber musikalisch steckte ich in den Siebzigern fest. Dann kamen die Mekons. Die waren in den späten Siebzigern tatsächlich Teil dieser ersten Blüte eines neuen Sounds gewesen, aber im Gegensatz zu vielen anderen Bands dieser Ära hatten sie einen Weg gefunden, weiterzumachen. Sie fingen gerade erst an!

Sie griffen auf all diese verschiedenen Stile zurück, hatten im Kern eine Punk-Ästhetik, hörten aber auch Hank Williams, Weltmusik, englische Tanzmusik aus der Mitte des Jahrhunderts. Obwohl sie anfangs kaum in der Lage waren, ihre Instrumente zu spielen, schrieben sie wirklich gute, eingängige Songs, und, was genauso wichtig war, sie produzierten sie nicht zu doll. Sie hatten einen wirklich frischen Sound, großartige Songs, eine mir sympathische politische Ausrichtung - sie waren extrem links -, und überhaupt waren sie lustig und deprimiert zugleich. Eine Wahnsinnskombination! Liebe auf den ersten Blick.

Wo ich mir die Platte damals wohl geholt habe? Vielleicht in Boston, wo ich auf das Haus eines Freundes aufgepasst habe. Vielleicht auch bei Tower Records in Philadelphia. Es war um 1992, mein zweiter Roman war gerade erschienen, und ich befand mich in einem dunklen Kapitel meines Lebens. Mein Vater war krank, meine Ehe ging in die Brüche. Ich hatte in meinen Zwanzigern ein sehr diszipliniertes, arbeitsorientiertes Leben geführt, um diese beiden Romane zu schreiben. Jetzt war mir klar, dass sich mein Leben ändern musste. In gewisser Weise hatte ich meine Zwanziger nie gehabt. Ich war so ehrgeizig, so zielstrebig gewesen, hatte so hart gearbeitet, dass ich von einem Teenager direkt zu einem Vierzigjährigen geworden war. Nun löste sich meine Ehe langsam auf, und ich begann mich mit anderen Menschen zu treffen. Ich befreite mich und suchte auch deswegen nach neuer Musik. Ich erlebte gewissermaßen eine zweite Adoleszenz.

Das erste Mal, dass ich sie live gesehen habe, war im Herbst 1993 oder 1994 in San Francisco. Meine Frau und ich dachten, wir könnten unsere Eheprobleme durch einen Ortswechsel lösen. Wir schauten uns Städte an der Westküste an. Als wir in San Francisco waren, nahmen wir die örtliche Gratiszeitung zur Hand und schauten nach, wer gerade auftrat. Und da stand es: Die Mekons spielten genau an diesem Abend in der Stadt. Vielleicht war *„I Heart Mekons“* gerade herausgekommen und sie waren mit dieser Platte auf Tour. Sie waren sehr laut, und wie immer habe ich mir aus einer Serviette kleine Ohrstöpsel gebastelt, um den Lärm etwas abzuschirmen. Die Mekons waren großartig!

Nachdem „Die Korrekturen“ Anfang der Nullerjahre herausgekommen war, versuchte ich den „New Yorker“ davon zu überzeugen, mich einen Artikel über die Mekons schreiben zu lassen. Aber zu dieser Zeit schrieb der „New Yorker“ nicht über Rock’n’Roll, also wurde das abgelehnt. Eines Abends sah ich sie in Berkeley auftreten, und sie waren alle völlig betrunken und stolperten auf der Bühne herum. Es war keine gute Show. Aber von da an blieb ich in geringem Maße mit ihnen in Kontakt, ich schrieb ihnen gelegentlich E-Mails und nahm mal an einer Podiumsdiskussion an der Columbia University teil, bei der ihre Arbeit diskutiert wurde. Ich war einer der Diskussionsteilnehmer, zusammen mit Greil Marcus und anderen Koryphäen.

Das letzte Mal habe ich sie in Santa Cruz gesehen, wo ich wohne. Sie spielten in einem Restaurant namens The Crepe Place, wo man Crêpes bekommt und wo es vorn an der Bar Platz für eine winzige Bühne gibt. Und die Mekons sind keine kleine Band. Sie haben etwa die Hälfte des Raums eingenommen, und wir waren etwa sechzig Leute im Publikum und quetschten uns vor die Bühne. Es war ein fantastisches Konzert!

Es gibt eine Verwandtschaft zwischen mir und den Mekons. Ich bin nicht mehr so sehr ein wuterfüllter Mensch, aber ich sehe die Dinge immer noch durch eine düstere Brille. Humor im Finsteren zu finden ist für mich als Schriftsteller immer noch sehr wichtig. Meine Lieblingstextzeile der Mekons ist von dem Album *„Fear And Whiskey“*: „Darkness and doubt/ Just follow me around.“ Jedes Mal wenn ich an diesen kleinen Reim denke, muss ich lachen.

Ich bin immer noch auf der Suche nach neuer Musik, nach etwas, das intelligent, melodisch, nicht überproduziert und idealerweise irgendwie lustig ist. Meine jüngste Entdeckung ist eine Songwriterin aus Quebec, Helena Deland. Vieles von ihr ist mir ein bisschen zu trübselig, aber es gibt ein paar Songs, bei denen ich sofort dachte: Oh ja, sie ist eine fantastische Songwriterin! Aber es gibt so viele Bands, die sich da draußen verstecken und von denen ich lange Zeit nichts wusste. Ich hatte nie etwas von den Saints gehört, bis mich ein hipperer Freund auf sie aufmerksam gemacht hat. Ich wusste lange nichts von Mission Of Burma. Vielleicht wäre mein Leben anders verlaufen, wenn ich in den Achtzigern Mission Of Burma live gesehen hätte.

Mit Ohrstöpseln.

COVER STORIES

Prominente und ihre Lieblingsplatten. Dieses Mal: Jonathan Franzen. Der Amerikaner gehört seit der Veröffentlichung seines Romans „Die Korrekturen“ (2001) zu den bedeutendsten Literaten seines Landes. Franzen wurde 1959 geboren und wuchs in der Nähe von St. Louis auf, im Mittleren Westen, wo seine Romane häufig spielen. In der Tradition des literarischen Realismus entwirft Franzen Familienbilder, er schreibt dichte, vielschichtige Romane, in deren Zentrum häufig das Aufbegehren erwachsener Kinder gegen ihre Eltern steht. Sein aktuelles Buch, „Crossroads“, erschien 2021 und handelt von einer Midwest-Pastorenfamilie in den 70er-Jahren.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Q&A

Gaz Coombes

Der Sänger von Supergrass über Diversität, Kriegshelden, sein eigenes Studio und die neue Soloplatte

Von SASSAN NIASSERI

„TURN THE CAR AROUND“ heißt das neue, vierte Album von Gaz Coombes, dem Sänger von Supergrass, der mit seiner ehemaligen Band zwar noch in großen Hallen auftritt, mit ihr aber keine neue Musik mehr macht. Neue Stücke veröffentlicht die 46-jährige Britpop-Ikone nur noch auf Soloalben. Die kommende Platte, seine erste seit fünf Jahren, verknüpft Sixties-Beat-Bombast („Don’t Say It’s Over“) mit Introspektionen aus der Corona-Isolation („Overnight Trains“) und Geschichten über Menschen, die auf dem Höhepunkt ihres Erfolgs in einen Krieg ziehen müssen („Sonny The Strong“). Ein Gespräch über Pub-Helden, korrektes Benehmen im Netz und heldenhafte Boxer.

Ein Supergrass-Boxset heißt „The Strange Ones“, nun singen Sie: „Long live the strange.“ Anderssein gehört zur Popkultur. Verdienen Außenseiter dennoch mehr Aufmerksamkeit?
Der Song beruht auf einem Erlebnis mit meiner Tochter. Wir waren in Oxford auf einem Konzert von Cavetown, dem Transgender-Musiker. Dieser Abend hat mich auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Wie privilegiert ich eigentlich bin. Und was das für eine Zeit ist, in der wir leben. Sie können sich vorstellen, wie divers das Publikum aufgestellt war – und doch wirkte alles bescheiden und down to earth. Toll! Ich habe mich auch immer „strange“ gefühlt, seit dem Beginn meiner Karriere mit Supergrass 1995.

Die Gesellschaft wird diverser, zugleich nimmt aber auch der Hass auf „die Anderen“ zu.
Ich versuche mich nicht zu sehr in den sozialen Medien zu engagieren, schaue mir aber an, was meine Töchter da so machen. Die Gefahren für die Psyche sind bekannt – allein durch die Bilder, die sich im Netz finden. Das Internet hat einen Nachgeschmack. Es bietet ungeahnte Freiheiten für den individuellen Ausdruck, aber damit geht manchmal auch eine Stigmatisierung derjenigen einher, die sich darin verwirklichen wollen. Doch gegen die Feindseligkeit kann jeder was tun: Einfach aufhören, ein Idiot zu sein. Tief durchatmen, bevor man wütend in die Tasten haut.

„Not The Only Things“ ist inspiriert von Ihrer autistischen Tochter. Wie unterhalten Sie sich mit ihr über Ihre Songs?
Es ist die Fortsetzung meines Stücks „The Girl Who Fell To Earth“ von 2015. Meine Tochter interessiert sich vor allem für meinen Gesang, die Melodien. Das klingt selbstverständlich, aber nach meiner Beobachtung interessieren sich jüngere Menschen heute eher für Basslinien oder den Schlagzeugrhythmus. Bei den Liedern von Harry Styles machen sie eine Ausnahme. Da war ich auch im Konzert, das wird aus vollen Kehlen mitgesungen.

„Sonny The Strong“ handelt von Boxern. Auch Morrissey, Springsteen, Dylan und Paul Simon besingen sie. Was fasziniert Sie an ihnen?
Während der Pandemie habe ich sehr viele Dokumentationen geschaut. Geschichten, in denen Prominente wie Elvis auf dem Höhepunkt ihres Erfolgs für den Militärdienst rekrutiert werden. So wie mein fiktiver Sonny, der Boxer. Mit Vitali Klitschko muss sich in Kiew ein echter ehemaliger Boxer im Krieg behaupten.

Im Video zu „Don’t Say It’s Over“ singen Sie in einem Pub vor alten Menschen. Dass sich hierzulande Indie-Musiker in Eckkneipen präsentieren, ist eigentlich eher selten. Warum sind die Verbindungen britischer Musiker zum Pub so tief?
Zunächst behandelt das Lied die Frage nach ewiger Liebe, deshalb habe ich ältere Darsteller für den Clip besetzt. Ich liebe die Sozialdramen von Mike Leigh oder „This Is England“ von Shane Meadows. Ich mag Großbritannien grim und gloomy. Dieses England sehe ich jeden Tag, ich lebe darin. Ich trat schon in Pubs auf, als ich das noch gar nicht durfte. Als Gage gab es sechs Bier. So was prägt, ich fühle mich den Pubs auf ewig verbunden.

Mit Supergrass traten Sie beim Gedenkkonzert für Taylor Hawkins in Wembley auf. Es muss ansonsten schwer sein, als Solosänger kleinere Brötchen zu backen, oder?
Nein, alles gut. Wir sind Freunde und touren, aber im Studio funktionierten Supergrass nicht mehr. Wir lösten uns 2010 bei den Aufnahmen zu einer neuen Platte auf. Natürlich kann ich mir vorstellen, dass es unsere Fans traurig macht, uns auf der Bühne zu sehen – und dennoch veröffentlichen wir kein neues Werk. Ich bin froh genug über unser altes Zeug. *„I Should Coco“* macht mich stolz, ein großes britisches Album, *„In It For The Money“* auch, und in Teilen auch das dritte, unser *„Supergrass“*-Album. Neue Musik soll es nicht geben, ich bin auch kein „Never say never“-Mensch.

Sie haben Ihr eigenes Studio aufgemacht. Ist es ein Klischee, dass man zu gemütlich wird in der Musik, wenn man vom Wohnzimmer aus in Schlappen in den Aufnahmeraum laufen kann?
Natürlich liebe ich teure, exklusive Studios. Aber ich bin produktiver in meinem eigenen. Vielleicht ist es schwieriger für meine Familie – sie weiß ja nicht, wann ich wiederkomme. Während der Aufnahmen ließ ich Filme auf einer Leinwand laufen, wie „Gremlins“. Gut für meine Band: Sie konnte beim Spielen den Monstern zusehen.

FOTO: VIRGIN MUSIC

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Zu Hause im Dunklen

Auf seinem ersten Soloalbum nach dem Ende von H.I.M. setzt Ville Valo weiter auf glamourös düstere Liebeslieder – und lebt jetzt etwas gesünder

Von BIRGIT FUSS

AUF DIE FRAGE, WAS NUN ANDERS IST, antwortet Ville Valo sofort: „Ich muss niemanden mehr um Erlaubnis fragen!“ Und lacht laut. Zwei Überraschungen in einer Minute: Der finnische Sänger trauert seiner Band H.I.M., die sich 2017 nach 26 Jahren, acht Alben und zehn Millionen verkauften Platten verabschiedet hat, gar nicht hinterher. Und er ist ein lustiger Typ. Das würde man nicht annehmen, wenn man seine Lieder hört, die sich auch auf seinem Solodebüt, *„Neon Noir“*, kaum verändert haben: Es geht ständig um die verlorene Liebe und den Tod, alles ist dunkel und traurig, wenngleich auf glamouröse Weise. In der ersten Single, „Loveletting“, heißt es: „Here in my heart an endless sorrow.“ Doch Ville Valo geht es ziemlich gut. Er mag einfach nur keine „happy music“. „Was zu sehr nach Sonnenschein klingt, interessiert mich nicht. Melancholie ist mein Ding, da fühle ich mich zu Hause. Schöne Traurigkeit. Die beste Balance ist eigentlich, wenn Leute zu der Musik tanzen können und gleichzeitig ein paar Tränen vergießen. Im Grunde wie bei Depeche Mode, die tanzen seit Langem auf der Kante zwischen dem Feierlichen und der Finsternis.“ So erklärt sich auch der Albumtitel: „Neon Noir“ spiegelt die scheinbare Widersprüchlichkeit zwischen Licht und Dunkel wider und weist nebenbei auf all die 80er-Jahre-Einflüsse hin, die hier in jedem Keyboard und vielen Melodien stecken.

Bei H.I.M. war Ville Valo nicht nur Sänger und Songwriter, er hat sich auch mehr als die anderen ums Geschäft gekümmert – deshalb vermisst er eigentlich nur die Freundschaften, die zum Teil seit der Schule gewachsen waren. Jetzt ist niemand mehr zum Brainstormen und Kritisieren da, und das ist die größte Herausforderung. Nach all der Zeit, glaubt Valo, habe er inzwischen allerdings eine etwas bessere Urteilskraft: „Ich weiß nicht immer, was gut ist, aber ich weiß ziemlich genau, was Mist ist!“ Er besprach sich bei der Auswahl der Songs vor allem mit Produzent Tim Palmer, der das Album gemischt hat – Valo kennt den Briten seit H.I.M.-Zeiten und vertraut ihm, weil seine Bandbreite von Tears For Fears bis Ozzy Osbourne reicht. Doch im Grunde hat der Sänger das Album allein verantwortet, alle Instrumente selbst gespielt und zu Hause aufgenommen. Dabei sind ihm mal wieder etliche ungewöhnliche Wörter eingefallen – Songs heißen etwa „Echolocate Your Love“, „Salute The Sanguine“ oder „Saturnine Saturnalia“. Einen allzu tiefen Sinn sollte man darin nicht suchen: „Englisch ist ja nicht meine Muttersprache, also ist das für mich ein großes Spielfeld. Und anscheinend wird das ja trotzdem weltweit verstanden, ohne dass man es wirklich kapieren muss. Ich weiß auch bis heute nicht, was manche Nik-Kershaw-Texte bedeuten – die sind für mich wie Black-Metal-Rätsel.“

> „Es macht mich demütig, dass ich überhaupt noch da bin und einigermaßen gerade stehe“

Sein Ehrgeiz ist trotz der reduzierten Arbeitsweise ungebrochen. „Wer antritt, will auch gewinnen“, sagt er bestimmt. „Ist so! Wer eine Band gründet, sagt doch nicht: Erfolgreich will ich lieber nicht sein! Wir möchten alle geliebt werden. Ich habe Glück gehabt, ich kann seit 26, 27 Jahren von der Musik leben – das ist gerade in Finnland eine Seltenheit, das macht mich demütig. Dass ich überhaupt noch da bin und einigermaßen gerade stehe. Aber natürlich will ich jetzt noch mehr.“

Die ersten Solokonzerte sind schon ausverkauft, es sieht also gut aus. Vor einigen Jahren hat Valo das Rauchen aufgegeben, um seine Stimme zu bewahren, und getrunken wird zumindest auf Tournee nun viel weniger. Doch sympathischerweise macht er kein Gewese darum: „Nach Konzerten noch Bier trinken und rumschreien funktioniert einfach nicht mehr so gut. Ich vermisse den Rock’n’Roll schon, mit Sex und Drogen ist ja auch nicht mehr so viel los. Mich hat dieses Jim-Morrison-Ding immer verzaubert. Es ist idiotisch und gleichzeitig faszinierend. Momentan will ich allerdings vor allem gut singen, also ist das Feiern nicht so wichtig. Ich teile mir meine Energie ein – allerdings habe ich keine Lust, ein Gesundheitsapostel zu werden. Das nervt.“ Wenn ihm mal langweilig wird, tröstet er sich mit dem Gedanken, dass er ja jederzeit wieder wilder leben könnte: „Es wird immer eine Zigarette geben, die man noch rauchen kann. Einen Abend, an dem man ausrasten kann. Heute darauf zu verzichten heißt ja nicht, dass man das ewig machen muss. Die Party ist nie vorbei, solange man lebt – also kein Grund zur Eile.“

FOTO: JOONAS BRANDT

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

POP IN BILDERN

HISTORY

RS

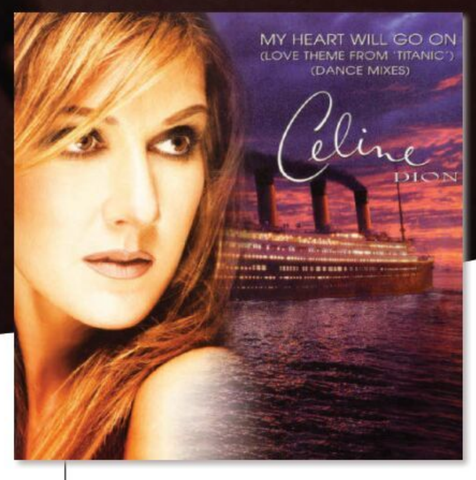
DAS PHÄNOMEN

11 OSCARS, 1,8 MILLIARDEN

Den riesigen Erfolg des Films sah niemand kommen – im Gegenteil, ein dreistündiges Historiendrama galt als Kassengift. Bei der Premiere rief James Cameron: „Ich bin der König der Welt!"

Junge Liebe, dem Untergang geweiht: Vor 25 Jahren erschien „Titanic", das Drama, das alle Rekorde brach

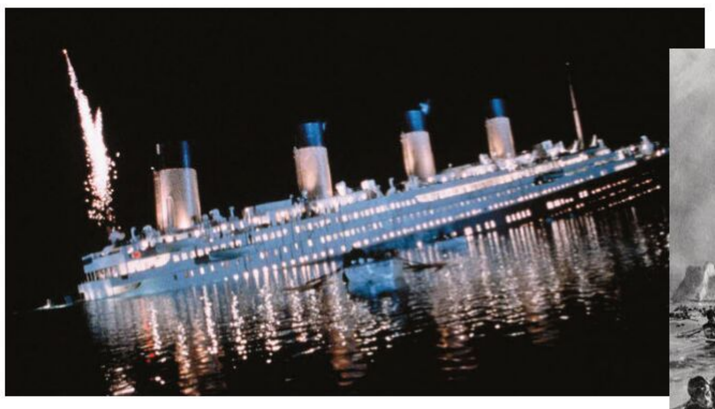
Von JAN JEKAL



DER SONG

„MY HEART WILL GO ON"

Eigentlich wollte Cameron keinen Song. Um das Studio zufriedenzustellen, nahm er Céline Dions Ballade. Noch eine Sensation.



DER SUPERSTAR

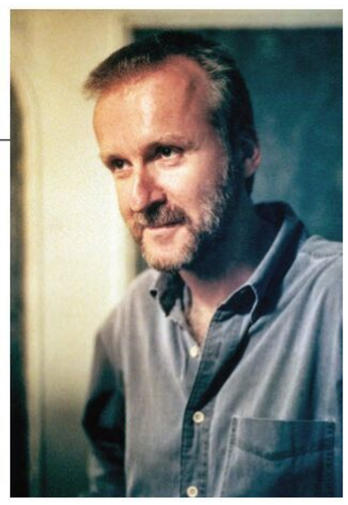
LEONARDO DICAPRIO

Er war schon für einen Oscar nominiert, hatte Rimbaud und Romeo gespielt. Nach „Titanic" war DiCaprio der größte Star der Welt.

DER REGISSEUR

JAMES CAMERON

Er tauchte hinab zum Atlantikboden, filmte das Wrack. Am Set forderte er alle heraus, verlangte Höchstleistung. Er überzog den Drehplan und das Budget. Bevor der Film herauskam, hieß es, er sei nun in Hollywood erledigt.



DIE TRAGÖDIE

DER UNTERGANG IM APRIL 1912

Es gibt keine Fotos vom Untergang. Dieses Bild hat der deutsche Künstler Willy Stöwer kurz nach der Katastrophe für ein Magazin gezeichnet. (Cameron nahm es sich zum Vorbild, siehe links.) Die Tragödie war sofort eine gute Geschichte: über menschliche Hybris, die Macht der Natur, das Ende des Fortschritts.

DER NEUE FILM

AVATAR 2

Camerons nächstes Epos im Wasser: Dreizehn Jahre nach „Avatar", dem erfolgreichsten Film aller Zeiten, kehrt er zurück nach Pandora. Kann er den Erfolg wiederholen?

FOTOS: ACTION PRESS, AKG, WILLY STÖWER, IMAGO LIFE

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Lasst die Korken knallen!

Das Catering-Menü, das die RBB-Intendantin Schlesinger ins Gerede brachte, war eher so lala - unser Silvestermenü ist es hoffentlich nicht

Hätte der Verfasser ein jährliches Familieneinkommen von gut einer halben Million Euro, er würde seine Gäste nicht mit Speisen langweilen, die so oder ähnlich längst auf den Speisekarten gutbürgerlicher, eher mittelpreisiger Restaurants auftauchen. Und schon gar nicht mit zwei Flaschen Veuve Clicquot (schäbige 0,15 Liter pro Gast), dem plörrigen Massenerzeugnis, das gleichwohl unter deutschen Schickimickis noch immer Kultstatus besitzt. Dabei gibt es doch eine viel schönere Witwe, die Witwe Fourny nämlich, die den besten Independent-Champagner kreiert: den eleganten, mineralisch klaren Vve. Fourny & Fils, der übrigens genauso 40 Euro kostet wie der schale Clicquot.

GUNTER BLANK

GEHT ESSEN

Schon deshalb verfolgte man ungläubig, wie eine Frau, von der man annahm, dass sie ein im Genuss schwelgendes Werk wie „Babettes Fest“ als Inspirationsquelle nutzen würde, den hochdotierten Job wegen eines mittelmäßigen Essens verlor, dessen Warenwert vermutlich keine 150 Euro betragen hat. Beim nächsten Mal sollte sie, statt den Caterer zu bemühen, sich selbst an den Herd stellen. Mithilfe von David Changs und Priya Krishnas „Zuhause kochen“, dem absolut besten und originellsten Kochbuch für Anfänger und gestresste Schnellkocher, würde die Ex-Intendantin auch anspruchsvolle Gäste zufriedenstellen. Denn was man so liest, deutet darauf hin, dass das Menü, bestehend aus Winterkabeljau nach peruanischer Art, geschmorter Lammkeule, Mangomousse, Birnentarte und confierten Pflaumen, zwar très chic klingt, auf den einschlägigen Seiten im Netz indes als mittelschwer bewertet würde.

Hätte sie es halt wie Blixa Bargeld gemacht, der einst in einem Interview auf die Frage, ob er seine Freunde zu seinem 50. Geburtstag in ein Drei-Sterne-Restaurant eingeladen habe, antwortete: „Noch besser - ich habe einen Drei-Sterne-Koch engagiert, der uns bei mir zu Hause bekocht hat.“

Da mit „nach peruanischer Art“ höchstwahrscheinlich ein Ceviche gemeint ist, verweisen wir auf die an dieser Stelle bereits vorgestellten Varianten, empfehlen aber, auch wenn es schlichter klingt, statt des eigentlich für Ceviche viel zu zarten Skreis nachdrücklich einen Wolfsbarsch oder einen Seeteufel als Basis.

Als Hauptgericht schmoren wir keine Keule, sondern eine Lammschulter. Dazu servieren wir fein gehobelten und kurz karamellisierten Fenchel sowie eine Torta-del-Casar-Birnen-Sauce. Benötigt werden dazu je ein Viertelliter Lammfond und Riesling (Jakob Schneider 2021er Melaphyr von der Nahe), 6 cl Noilly Prat und ein Gläschen Birnenschnaps. Die gesalzene Lammschulter wird nicht zu kräftig angebraten und dann beiseitegestellt. Der Bratensatz wird mit gewürfelten Schalotten und zwei fein gehackten Knoblauchzehen gelöst, das Ganze mit Noilly, Schnaps und Riesling abgelöscht. Danach wird der Lammfond hinzugegeben und alles etwas eingekocht. Dann kommt das Lamm zusammen mit einigen Blättchen Salbei, zwei Pimentkörnern und einem halben Teelöffel weißem Pfeffer (besser japanischer Sancho) zurück in den Schmortopf und wandert in den auf 130 Grad vorgeheizten Backofen. Ein Bratenthermometer hilft ungemein, so treffen Sie nach etwa drei Stunden perfekt den gewünschten Garpunkt (64 Grad rosa, 68 durch).

Gegen Ende die Sauce in eine Kasserolle umfüllen und 50 Gramm spanischen Torta del Casar (notfalls Gorgonzola) einrühren, bis sie schön sämig wird. Zuletzt ein bis zwei in dünne Scheiben geschnittene Birnen hinzugeben. Als Beilage funktionieren Kartoffelpüree, Polenta oder Pappardelle. Zum Nachtisch schließlich reichen wir eine Rieslingcreme. Für vier Personen in einem Edelstahltopf vier Eigelb mit einem Viertelliter Riesling, dem Abrieb einer Bio-Zitrone, 20 Gramm Zucker und einem Esslöffel Obstbrand verquirlen. Das Ganze im Wasserbad erwärmen, bis die Creme dickflüssig wird. Abkühlen lassen und erst unmittelbar vor dem Auftragen das Eiweiß steif schlagen und unterheben. Dazu entweder den Riesling von Jakob Schneider oder - es ist ja Silvester - mehr von der Witwe.

ILLUSTRATION: STUDIO PONG

KONZERTBÜRO
SCHONEBERG

Pohlmann
13.01. Köln, Kulturkirche

Pippo Pollina
31.01. B, Heimathafen Neukölln

nand
10.02. Nürnberg, Club Stereo
11.02. München, Strom
01.03. FFM, Milchsackfabrik
02.03. Stuttgart, clubCANN
03.03. Freiburg, Räng Teng Teng
15.03. Leipzig, Naumanns
16.03. Magdeburg, Moritzhof
17./18.03. Berlin, Badehaus
21.03. Dortmund, FZW
22.03. Köln, Yuca
23.03. Münster, Gleis 22
24./25.03. Hamburg, Molotow
01.04. Würzburg, Café Cairo

Amanda Tenfjord
13.02. Berlin, Privatclub

Infected Mushroom
04.03. Köln, E-Werk

Black Belt Eagle Scout
05.03. Berlin, Badehaus

Helge Schneider
10./11.03. Dortmund, Konzerthaus
17.03. Münster, Halle Münsterl.
25.08. Köln, Tanzbrunnen Open Air

The Thurston Moore Group
16.03. Köln, Kulturkirche
25.03. München, Strom

The Handsome Family
22.03. Köln, Artheater

Jahneration
29.03. Köln, Yuca

David Eugene Edwards
13.04. München, Saal X
28.04. Köln, Stadtgarten

Amistat
15.04. Berlin, Lido
19.04. Frankfurt, Das Bett
20.04. Köln, Gloria

Tom Allan And The Strangest
19.04. Berlin, Badehaus
21.04. Köln, Artheater

Kaiser Quartett
21.04. München, Saal X

Phil Siemers
27.04. Berlin, Columbia Theater

High South
12.05. Dortmund, Domicil

Martin Suter
20.05. Köln, Gürzenich

Jack Botts
23.05. Hamburg, Nochtspeicher
24.05. Berlin, Privatclub
25.05. Köln, Jaki
26.05. München, Ampere

Riopy
31.05. Köln, Gloria
03.06. B, Heimathafen Neukölln

Element Of Crime
14.09. Köln, Tanzbrunnen Open Air
02.10. Frankfurt, Alte Oper

Son Lux
23.02.23 Köln
24.02.23 Berlin
25.02.23 Hamburg
27.02.23 München

Algiers
01.03.23 Dresden
02.03.23 Berlin
03.03.23 Bielefeld
04.03.23 Schorndorf
05.03.23 Köln

Courtney Marie Andrews
15.03.23 Berlin
16.03.23 Hamburg

Charlie Cunningham
28.04. - 06.05.23
München / Leipzig
Hamburg / Köln / Berlin
Frankfurt / Dortmund

Ziggy Alberts
28.04.23 Frankfurt
29.04.23 München
05.05.23 Berlin
06.05.23 Hamburg
16.05.23 Münster
20.05.23 Köln

The Tallest Man On Earth
30.04.23 München
01.05.23 Berlin
02.05.23 Hamburg

The War On Drugs
14.06.23 Berlin

Bon Iver
19.06.23 Bonn

TICKETS & INFOS:
WWW.SCHONEBERG.DE

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Caroline Polachek

Wirbelwind

Mit opernhaftem Register und inspiriert von Arca arbeitet Caroline Polachek in den Randbereichen des Pop

Von BRITTANY SPANOS

ALS CAROLINE POLACHEK VOR NICHT allzu langer Zeit bei einer Hausparty in Rom in der Küche stand, hörte sie einen Song, der sie tief berührte. „Ti sento" („Ich höre dich"), die Single der italienischen Popgruppe Matia Bazar aus dem Jahr 1985, ist Europop-Kitsch auf dem Höhepunkt der 80er-Jahre: funkelnder Synthie-Pop gepaart mit großem, opernhaftem Gesang.

Polachek denkt viel über Diven nach (sie liebt Céline Dion), und die Performance der Sängerin von Matia Bazar, Antonella Ruggiero, wurde zu einem wichtigen Prüfstein für sie. „Sie gibt einfach alles, und der Song steigt in andere Tonarten auf", sagt Polachek.

Sie hofft, mit ihrem Album *„Desire, I Want To Turn Into You"* ihren eigenen Diva-Moment zu erleben. Polachek wollte etwas Körperliches schaffen, Lieder, die sich im ganzen Körper ausbreiten und ein Gefühl auslösen, wie sie es hatte, als sie Matia Bazar zum ersten Mal hörte. „Ich möchte mich gegen die Vergänglichkeit wehren", sagt sie.

Polachek befindet sich im dritten Akt ihrer Karriere. Mit Chairlift gelang ihr 2008 der Durchbruch im Indie-Pop, als ihre Single „Bruises" in einem Apple-Werbespot verwendet wurde. Später machte sich die Sängerin selbstständig, veröffentlichte intellektuelle Solo-Experimente und schrieb für Stars wie Beyoncé. Polacheks erstes Album unter ihrem Namen war 2019 *„Pang"*. Sie tat sich mit dem Produzenten Danny L Harle zusammen, einem frühen Mitglied des Labels und Musikkollektivs PC Music. Während das Label einen Platz für die Außenseiter der Popmusik schuf, wurde Harle durch seine klassisch makellose Pop-Produktion bekannt, die sich in der Zusammenarbeit mit Charli XCX und Carly Rae Jepsen zeigte. In der Zusammenarbeit mit Harle bewegte sich Polachek am Rande der Pop-Trends und zeigte ihre fast opernhafte Bandbreite inmitten eingängiger Hooks und experimenteller Produktion.

„Pang" wäre beinahe schlechtem Timing zum Opfer gefallen: Die Platte erschien Ende 2019, und Polachek war gerade auf Tournee, als die Pandemie ausbrach. Am 11. März 2020 trat sie im Londoner Club Heaven auf. Das war für eine Weile ihre letzte Show. „Ich erkrankte zwei Tage später an Covid, noch bevor der Lockdown begann", erinnert sie sich. „Bis ich wieder gesund war, war Reisen unmöglich."

Polachek und ihr Freund, der Künstler Matt Copson, lebten eineinhalb Jahre lang in London. Der Zufall wollte es, dass Harle ebenfalls dort wohnte. Sie freundete sich mit Arca an, der experimentellen Ausnahme-Popkünstlerin aus Barcelona, die schon mit Kanye West, FKA twigs, Rosalía und The Weeknd zusammengearbeitet hat. Arca führte Polachek zu Raves aus. „Plötzlich war die Welt der Musik mit meiner Realität verschmolzen", erzählt die Sängerin.

Die neue musikalische Welt, die Polachek sich aufbaute, war in erster Linie von Gefühlen bestimmt. Der Titel *„Desire, I Want To Turn Into You"*, erklärt sie, hat eine doppelte Bedeutung. „Man kann ihn so lesen, dass es um das Du geht", sagt sie. „Wir alle kennen das Gefühl, sich zu verlieben, zwanghaft von einer Person lernen und so werden zu wollen wie sie. Andererseits ist das Begehren vielleicht das, was man selbst werden will."

> „Ich möchte mich mit den Songs gegen die Vergänglichkeit wehren"

Caroline Polachek hatte für diesen Herbst eine Reihe von Terminen geplant, die sie dann allerdings verschob, um sich in der Endphase ganz dem Album zu widmen. Das Leben in der Wartezeit war dennoch ununterbrochen. Vor unserem abendlichen Interview war sie den ganzen Tag in der Bandprobe. Am Tag davor ging es um die Anprobe der zukünftigen Tour-Outfits. Vor zwei Tagen war sie beim Abmischen. „Es war ein richtiger Wirbelwind", gibt sie zu. „Ich habe das Gefühl, dass ich im vergangenen Jahr nicht einmal zum Luftholen gekommen bin."

Polachek schrieb „Welcome To My Island" zusammen mit Dan Nigro (der den Großteil von Olivia Rodrigos *„Sour"* mit geschrieben hat) gegen Ende der Sessions zu *„Pang"*. Polachek ließ den Song auf ihrem vorherigen Album, weil er einen ganz neuen Charakter repräsentierte („frech und lustig und chaotisch und manisch", sagt sie), den sie erst jetzt zu zeigen bereit ist. „Welcome To My Island" markiert das offizielle, lange verzögerte Ende des Aufeinandertreffens zweier Welten. Aber diese Erfahrung hat Polachek die Augen für ein neues Universum an kreativem Potenzial geöffnet. „Es fühlt sich an wie eine zeitgemäßere Art zu arbeiten", sagt sie. „Anstatt zwischenzeitlich zu verschwinden, bleibt man präsent und lässt die Menschen an der Entwicklung teilhaben."

FOTO: NEDDA AFSARI

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Abschiede 2022

Sadly Missed

Eine traurige Liste: Die Künstler:innen, Musiker:innen und Filmschaffenden, die 2022 gestorben sind und uns fehlen werden.

JANUAR

6.1. **Peter Bogdanovich** Regisseur (*1939)
6.1. **Sidney Poitier** Schauspieler (*1927)
6.1. **Calvin Simon** Sänger, u.a. Parliament und Funkadelic (*1942)
7.1. **Bobby Harrison** Schlagzeuger und Sänger, u.a. Procol Harum (*1939)
7.1. **R. Dean Taylor** Songschreiber und Produzent (*1939)
8.1. **Michael Lang** Woodstock-Organisator, Label-Gründer und Manager (*1944)
9.1. **James Mtume** Jazz- und R&B-Musiker (*1946)
10.1. **Burke Shelley** Sänger und Bassist, u.a. Budgie (*1950)
12.1. **Ronnie Spector** Sängerin, u.a. The Ronettes (*1943)
15.1. **Steve Schapiro** Fotograf (*1934)
16.1. **Rachel Nagy** Sängerin, u.a. The Detroit Cobras (*1984)
18.1. **Dick Halligan** Musiker und Komponist, u.a. Blood, Sweat & Tears (*1943)
19.1. **Hardy Krüger** Schauspieler und Schriftsteller (*1928)
20.1. **Meat Loaf** Sänger und Schauspieler (*1947)
23.1. **Thierry Mugler** Modedesigner und Fotograf (*1945)
30.1. **Norma Waterson** Sängerin und Songschreiberin, u.a. The Watersons (*1939)

FEBRUAR

2.2. **Monica Vitti** Schauspielerin (*1931)
6.2. **Syl Johnson** Soul-Sänger und Songschreiber (*1936)
9.2. **Betty Davis** Funk- und Soulsängerin (*1944)
9.2. **Ian McDonald** Multiinstrumentalist, u.a. King Crimson und Foreigner (*1946)
12.2. **Ivan Reitman** Regisseur (*1946)
14.2. **Sandy Nelson** Rock'n'Roll- und Jazz-Drummer (*1938)
15.2. **P.J. O'Rourke** Satiriker, Journalist und Schriftsteller (*1947)
19.2. **Gary Brooker** Sänger, Songschreiber und Pianist, u.a. Procol Harum (*1945)
20.2. **Jamal Edwards** DJ und Musikunternehmer (*1990)
22.2. **Mark Lanegan** Sänger und Songschreiber, u.a. Screaming Trees (*1964)
26.2. **Snootie Wild** Rapper (*1985)

MÄRZ

9.3. **Richard Podolor** Musiker und Produzent (*1936)
10.3. **Bobbie Nelson** Pianistin (*1931)
11.3. **Timmy Thomas** R&B-Sänger (*1944)
12.3. **Traci Braxton** R&B-Sängerin (*1971)
13.3. **William Hurt** Schauspieler (*1950)
25.3. **Taylor Hawkins** Schlagzeuger, u.a. Foo Fighters (*1972)
25.3. **Keith Martin** R&B-Sänger, Songschreiber und Produzent (*1966)
25.3. **Mira Calix** Musikerin und Produzentin (*1969)
30.3. **Tom Parker** Sänger, u.a. The Wanted (*1988)
30.3. **Yanick Étienne** Background-Sängerin, u.a. Roxy Music (*1957)

APRIL

1.4. **C.W. McCall** Country-Sänger (*1928)
3.4. **Pamela Rooke** Model und Punk-Ikone (*1955)
3.4. **Archie Eversole** Rapper (*1984)
4.4. **Joe Messina** Motown-Gitarrist (*1928)
5.4. **Bobby Rydell** Rock'n'Roll-Sänger (*1942)
9.4. **Chris Bailey** Sänger und Songschreiber, u.a. The Saints (*1956)
17.4. **DJ Kay Slay** DJ und Produzent (*1966)
20.4. **Guitar Shorty** Blues-Gitarrist, Sänger und Songschreiber (*1934)
24.4. **Andrew Woolfolk** Saxofonist, u.a. Earth, Wind & Fire (*1950)
26.4. **Klaus Schulze** Komponist, Produzent und Electro-Pionier (*1947)
27.4. **Judy Henske** Sängerin und Songschreiberin (*1936)
30.4. **Naomi Judd** Sängerin und Schauspielerin (*1946)
30.4. **Ray Fenwick** Gitarrist, u.a. The Spencer Davis Group (*1946)

MAI

1.5. **Ric Parnell** Schlagzeuger, u.a. Atomic Rooster (*1951)
1.5. **Régine** Chanson-Sängerin und Schauspielerin (*1929)
4.5. **Howie Pyro** Bassist, u.a. D Generation und Danzig (*1960)
7.5. **Mickey Gilley** Country-Sänger und Songschreiber (*1936)
13.5. **Ricky Gardiner** Gitarrist und Komponist (*1948)
13.5. **Lil Keed** Rapper (*1998)
17.5. **Vangelis** Komponist und Electro-Pionier (*1943)
18.5. **Bob Neuwirth** Songschreiber, Maler und Manager (*1939)
18.5. **Cathal Coughlan** Sänger und Songschreiber, u.a. Microdisney, Fatima Mansions (*1960)
26.5. **Alan White** Schlagzeuger, u.a. Yes (*1949)
26.5. **Andrew Fletcher** Keyboarder, u.a. Depeche Mode (*1961)
26.5. **Ray Liotta** Schauspieler (*1954)
29.5. **Ronnie Hawkins** Sänger und Songschreiber (*1935)
31.5. **Kelly Joe Phelps** Delta-Blues-Musiker und Songschreiber (*1959)

JUNI

4.6. **Alec John Such** Bassist, u.a. Bon Jovi (*1951)
6.6. **Jim Seals** Sänger und Songschreiber, u.a. Seals & Crofts (*1941)
9.6. **Julee Cruise** Sängerin und Schauspielerin (*1956)
10.6. **Klaus Scharfschwerdt** Schlagzeuger, u.a. Puhdys (*1954)
15.6. **Arnold Skolnick** Grafiker, Maler und Fotograf (*1937)
17.6. **Jean-Louis Trintignant** Schauspieler (*1930)
19.6. **Jim Schwall** Sänger und Songschreiber, u.a. Siegel-Schwall Band (*1942)
19.6. **Brett Tuggle** Keyboarder, u.a. David Lee Roth Band (*1951)

JULI

5.7. **Manny Charlton** Gitarrist und Produzent, u.a. Nazareth (*1941)
6.7. **James Caan** Schauspieler (*1940)
7.7. **Klaus Lemke** Regisseur (*1940)
8.7. **Tony Sirico** Schauspieler (*1942)
9.7. **Barbara Thompson** Jazz-Saxofonistin (*1944)
13.7 **Dieter Wedel** Film- und Theaterregisseur (*1939)
13.7. **Michael James Jackson** Produzent (*1945)
14.7. **William Hart** Sänger, u.a. The Delfonics (*1945)
15.7. **Paul Ryder** Bassist, u.a. Happy Mondays (*1964)
19.7. **Q Lazzarus** Sängerin (*1960)
23.7. **Bob Rafelson** Regisseur und Filmproduzent (*1933)
27.7. **Tom Springfield** Songschreiber und Produzent, u.a. The Springfields (*1934)
27.7. **JayDaYoungan** Rapper (*1998)
30.7. **Nichelle Nichols** Schauspielerin (*1932)

AUGUST

5.8. **Judith Durham** Sängerin und Songschreiberin, u.a. The Seekers (*1943)
8.8. **Olivia Newton-John** Sängerin und Schauspielerin (*1948)
8.8. **Lamont Dozier** Songschreiber und Produzent (*1941)
8.8. **Darryl Hunt** Songschreiber und Bassist, u.a. The Pogues (*1950)
11.8. **Anne Heche** Schauspielerin (*1969)
11.8. **Bill Pitman** Gitarrist, u.a. The Wrecking Crew (*1920)
11.8. **Darius Campbell Danesh** Sänger und Songschreiber (*1980)
12.8. **Wolfgang Petersen** Regisseur (*1941)
15.8. **Steve Grimmett** Heavy-Metal-Sänger, u.a. Grim Reaper (*1959)
16.8. **Eva-Maria Hagen** Schauspielerin, Sängerin, Malerin und Autorin (*1934)
18.8. **Rolf Kühn** Jazzklarinettist, Komponist und Bandleader (*1929)
22.8. **Jerry Allison** Schlagzeuger, u.a. The Crickets (*1939)
26.8. **Luke Bell** Country-Sänger und Songschreiber (*1990)
31.8. **David Young** Bassist und Produzent, u.a. Element Of Crime (*1949)

SEPTEMBER

2.9. **Drummie Zeb** Drummer, u.a. Aswad (*1959)
12.9. **Ramsey Lewis** Jazz-Pianist und Komponist (*1935)
12.9. **PnB Rock** Rapper und Sänger (*1991)
13.9. **Jean-Luc Godard** Regisseur (*1930)
13.9. **Jesse Powell** R&B-Sänger und Songschreiber (*1971)
14.9. **Irene Papas** Schauspielerin und Sängerin (*1929)
14.9. **Anton Fier** Schlagzeuger und Produzent, u.a. The Feelies (*1956)
24.9. **Pharoah Sanders** Jazz-Saxofonist (*1940)
26.9. **Christian Hummer** Keyboarder, u.a. Wanda (*1990)
28.9. **Coolio** Rapper (*1963)

OKTOBER

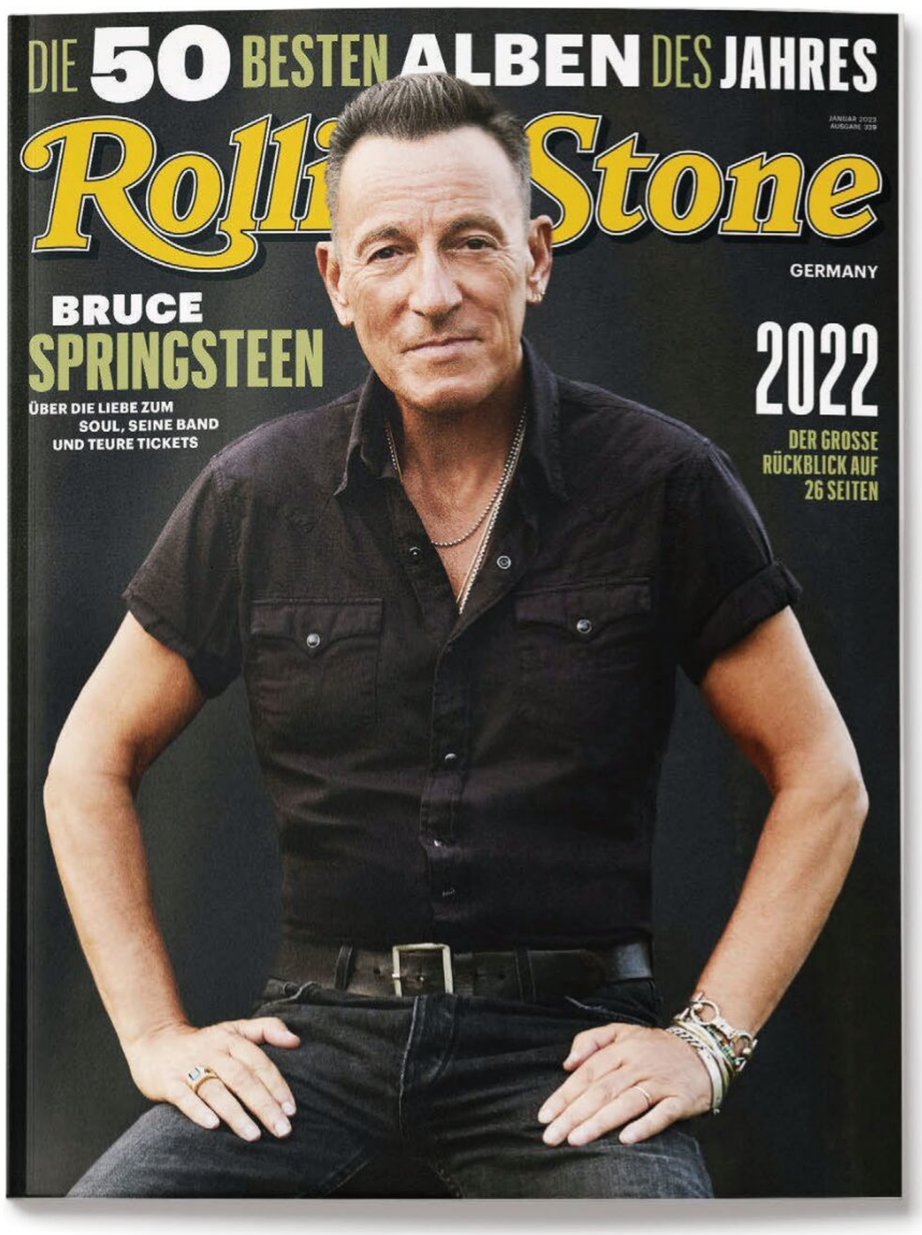
4.10. **Loretta Lynn** Country-Sängerin und Songschreiberin (*1932)
4.10. **Günter Lamprecht** Schauspieler (*1930)
5.10. **Wolfgang Kohlhaase** Drehbuchautor (*1931)
6.10. **Jody Miller** Country-Sängerin (*1941)
11.10. **Angela Lansbury** Schauspielerin (*1925)
15.10. **Noel Duggan** Gitarrist und Sänger, u.a. Clannad (*1949)
15.10. **Joyce Sims** R&B-Sängerin und Songschreiberin (*1959)
15.10. **Mikaben** Afrobeats-Musiker (*1981)
23.10. **Gregg Philbin** Bassist, u.a. REO Speedwagon (*1946)
28.10. **Jerry Lee Lewis** Sänger, Songschreiber, Pianist und Rock'n'Roll-Ikone (*1935)
28.10. **D.H. Peligro** Schlagzeuger, u.a. Dead Kennedys (*1959)
31.10. **Patrick Haggerty** Country-Musiker, u.a. Lavender Country (*1944)

NOVEMBER

1.11. **Takeoff** Rapper, Sänger und Songschreiber, u.a. Migos (*1994)
5.11. **Mimi Parker** Sängerin/Schlagzeugerin, u.a. Low (*1967)
5.11. **Aaron Carter** Teen-Pop-Sänger (*1987)
5.11. **Tyrone Downie** Keyboarder, u.a. Bob Marley & The Wailers (*1956)
7.11. **Jeff Cook** Country-Musiker, u.a. Alabama (*1949)
8.11. **Dan McCafferty** Sänger und Songschreiber, u.a. Nazareth (*1946)
8.11. **Pierre Kartner** Sänger, Komponist und Produzent (*1935)
9.11. **Gal Costa** Tropicalia-Sängerin (*1945)
9.11. **Garry Roberts** Gitarrist, u.a. The Boomtown Rats (*1950)
9.11. **Kristof Schreuf** Musiker und Journalist, u.a. Kolossale Jugend (*1963)
10.11. **Nik Turner** Saxofonist, Flötist, Sänger und Komponist, u.a. Hawkwind (*1940)
11.11. **Keith Levene** Gitarrist, u.a. The Clash, Public Image Ltd (*1957)
11.11. **Rab Noakes** Folk-Sänger und Songschreiber (*1947)
19.11. **Danny Kalb** Gitarrist und Sänger, u.a. The Blues Project (*1942)
21.11. **Wilko Johnson** Sänger, Gitarrist und Songschreiber, u.a. Dr. Feelgood (*1947)
25.11. **Irene Cara** Sängerin und Schauspielerin (*1959)
30.11. **Christine McVie** Sängerin/Songwriterin, Fleetwood Mac (*1943)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Musikgeschichte abonnieren und dauerhaft sparen!



ABO +

Zusätzliche Vorteile. Nur für Abonnent*innen.

Die Playlist für Alle

CD exklusiv für Abonnent*innen

Heft-CD
ab sofort exklusiv für Abonnent*innen
+ monatliche Playlist für Alle

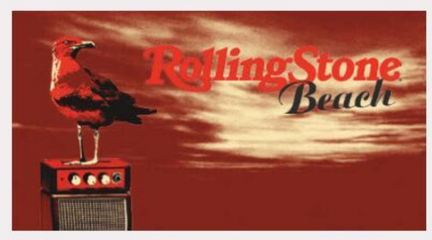
+ Preisvorteile
im RS-Shop:

rollingstone.de/shop

+ 8% Rabatt
auf jeden Einkauf bei jpc sichern – ob Vinyl, Bücher oder Filme!

+ 15 € Rabatt
auf das Festival-Ticket

rollingstone-beach.de



© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Ihre individuelle Wunsch-Prämie im

1-Jahres-Abo

Jetzt nur
88 €*
12 Ausgaben + 1 Prämie

Taylor Swift
Midnights
(Moonstone Blue Marbled Vinyl)

Ihre individuelle Wunsch-Prämie im

2-Jahres-Abo

Jetzt nur
176 €**
24 Ausgaben + 1 Prämie

Bruce Springsteen
Only The Strong Survive
(Translucent Orange Vinyl)

EXKLUSIVE
CHARLIE WATTS-LITHOGRAPHIE VON CHRISTOPH BOUET
60 limitierte Originalgraphiken 30x30
Nummeriert und signiert

*Mindestlaufzeit 12 Monate, danach läuft Ihr Abo auf unbestimmte Zeit weiter. Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.
**Mindestlaufzeit 24 Monate, danach läuft Ihr Abo auf unbestimmte Zeit weiter. Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.

Jetzt bestellen: rollingstone.de/abo
oder 040 – 468 605 165

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

„ICH HABE MEINEN PLATZ GEFUNDEN“

VON ANDY GREENE & ARNE WILLANDER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: DANNY CLINCH/COLUMBIA GERMANY

Springsteen vor einem seiner Autos in New Jersey

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/11benzlerung

EIN GESPRÄCH MIT BRUCE SPRINGSTEEN ÜBER SEIN NEUES ALBUM MIT ALTEN SOUL-SONGS, DIE HOHEN TICKET-PREISE FÜR DIE TOURNEE 2023, EINIGE NOCH UNVERÖFFENTLICHTE ALBEN AUS DEN 90ER-JAHREN – UND EINE DRUMLOOP-PLATTE AUS DEM ARCHIV

PRINGSTEEN MACHT EINE PLATTE MIT DER E Street Band, um wieder auf Tournee gehen zu können: Dieses tröstliche Narrativ hörte man in den zweieinhalb Jahren der Pandemie. Die Platte mit der E Street Band hatte er 2019 herausgebracht, *„Letter To You“*, einen Film dazu. Es brauchte nur vier Tage und genauso viele Schnäpse für jeden, um die Stücke aufzunehmen. Nun geht die E Street Band auf Tournee, im nächsten Sommer auch in Europa – aber ohne eine neue Platte der E Street Band.

In der Zwischenzeit hat Bruce Springsteen mit dem Produzenten Ron Aniello und einem großen Ensemble eine Platte gemacht, die er schon lange im Sinn hatte: zumeist apokryphe (aber nicht nur) Soul-Songs (aber nicht nur) der Sechziger und Siebziger (aber nicht nur), das Erbe grandioser Sänger, Autoren und Produzenten der Labels Stax, Motown, Atlantic. Die Great American Jukebox. Auf *„Only The Strong Survive“* hat Springsteen nur *gesungen* – und zwar Songs, die von besseren, den besten Sängern interpretiert wurden, was ihm vollkommen bewusst war. Unter 40 Songs hat er

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ausgewählt, und zwar vor allem nach dem Kriterium, ob er die Lieder überzeugend singen könnte. Man hätte es bei „Nightshift“ nicht vermutet. Man hätte es bei „The Sun Ain’t Gonna Shine Anymore“ nicht vermutet. Und auch bei „Turn Back The Hands Of Time“ nicht.

Aber *„Only The Strong Survive“* ist die überschwänglichste, die glücklichste Springsteen-Platte seit den *„Seeger Sessions“* 2006. Als wäre die Last der Bedeutsamkeit von ihm genommen worden. Springsteen singt Songs aus der Zeit, als er sechzehn oder achtzehn war, die er im Radio hörte, als Single kaufte. Er singt Lieder von Jerry Butler, den Four Tops, den Temptations, von Sam & Dave. Immer mal wieder hat er sie gepriesen; Sam Moore und Smokey Robinson gehörten stets zu seinen Lieblingssängern. Doch die Soul-Sänger sind so weit außerhalb seines Registers wie Elvis Presley und Roy Orbison.

Bruce Springsteen war immer ein neugieriger Hörer dessen, was auf allen Sendern im Radio läuft. Er hörte Transistorradios und Autoradios, er liebte die Drei-Minuten-Kleinodien der Soul Music so sehr wie die Drei-Minuten-Popsongs der britischen Bands. Sein Freund Steve Van Zandt, heute Gitarrist der E Street Band, ist ein noch größerer Liebhaber des Soul (deshalb heißt seine Band The Disciples Of Soul). Dass Springsteen mit seinen ersten Bands, The Castiles und Steel Mill, keine Soul-Stücke nachspielte, lag wohl daran, dass sie zu schwierig waren. Creedence Clearwater Revival war die Band der Wahl.

Aber als in einer mythischen Szene der Big Man erschien, als der schwarze Saxofonist Clarence Clemons der E Street Band beitrat, wandelte sich Springsteens Schreiben, sein Vortrag, sein Gesang. Auf der ersten Platte, *„Greetings From Asbury Park, N.J.“* (1973), sang er die Songs eines fahrenden Folk-Sängers mit einer rumpeligen Band. „Blinded By The Light“ und „Spirit In The Night“ hatte er mit holprigem Swing komponiert, weil CBS-Chef Clive Davis DIE SINGLES vermisste. Manfred Mann’s Earth Band übernahm bald beide Songs.

Wenige Monate später war *„The Wild, The Innocent & The E Street Shuffle“* eine ganz andere Angelegenheit. Springsteen sah aus wie ein Gammler mit einer Zirkustruppe, die Songs auf der zweiten Seite sprengen jedes Format, und darunter sind drei seiner allerschönsten: „Incident On 57th Street“, „Rosalita“ und „New York City Serenade“. Diese Songs atmen SOUL. Ich würde sagen: Isaac Hayes, *„Hot Buttered Soul“*. Springsteen ging dann einen anderen Weg.

Natürlich ist „Jungleland“ ein Soul-Song, aber in dem Maß, wie er von Menschen erzählte, die er gut kannte, sind *„Darkness On The Edge Of Town“*, *„The River“* und *„Nebraska“* Storyteller-Platten. Zwischen den Songs von *„Born To Run“* (1975) und *„Darkness“* (1978) liegen drei Jahre, die Springsteen mit einem Rechtsstreit mit seinem früheren Manager Mike Appel verbrachte. In der Zeit schrieb er die Songs, die man viel später auf *„The Promise“* hörte, er improvisierte mit Steve Van Zandt und der Band im Studio und schrieb Songs spontan. Diese Aufnahmen waren seine Jukebox-Sessions. *„The Promise“* ist die Platte, die entkam und aus der das schwerblütige *„Darkness“* wurde. Zum Jukebox-Helden mit Hits wurde Springsteen dann mit *„Born In The U.S.A.“*, auf der ein Soul-Stück ist, „I’m On Fire“.

„Only The Strong Survive“ nun ist eine so schöne Platte, weil Bruce Springsteen entfesselt klingt. Es ist das Album eines Liebhabers, der diese Songs bewundert, eines Songschreibers, der das Genie erkennt, eines Sängers, der die größeren Sänger bewundert. Und man merkt das auch, wenn er spricht.

Springsteen hat ein paar anstrengende Wochen hinter sich, in denen er Jimmy Iovine in die Rock and Roll Hall of Fame aufgenommen hat, bei der jährlichen Stand-Up-for-Heroes-Spendenaktion für Veteranen in New York aufgetreten ist, nach London geflogen ist, um bei der BBC zu gastieren, dann seinen ersten Auftritt in der „Howard Stern Show“ absolvierte und an zwei Abenden die „Tonight Show Starring Jimmy Fallon“ übernahm, in der er vier Stücke mit einer großen Band spielte. Er erzählte da, wie er *„Only The Strong Survive“* in seinem Heimstudio in New Jersey aufgenommen hat, um den R&B der Sechziger und Siebziger zu ehren, und erklärte, warum sein langjähriger Produzent Ron Aniello einen Großteil der Instrumentierung auf dem Album übernommen hat, sodass Springsteen sich weitgehend auf seinen Gesang konzentrieren konnte.

Wie war deine Woche bei Jimmy Fallon?
Sie hat Spaß gemacht. Sehr viel Spaß! Ich durfte mit dieser großen 20-köpfigen Band spielen, die wir zusammengestellt haben. Es war ein Mini-Orchester.

Ich fand es toll, dich wieder mit dem Original-Keyboarder der E Street Band, David Sancious, zu sehen!
Das war ein Fest! Davy ist aus Hawaii eingeflogen und war die ganze Zeit dabei. Wir hatten eine Menge Spaß zusammen.

Ich habe das beobachtet und gedacht: Was wäre, wenn David und der Schlagzeuger Ernest „Boom“ Carter in der Band geblieben wären? Wie hätten sich *„Born To Run“*, *„Darkness“* und *„The River“* angehört? Ich kann mir diese Platten ohne Roy Bittan und Max Weinberg einfach nicht vorstellen.
Boom hat eigentlich als Jazz-Drummer angefangen, aber sehr, sehr schnell seine Rock-Fähigkeiten entwickelt, weil er extrem unter Druck gesetzt wurde, als er in die Band kam. Es war so, dass *(Drummer)* Vini Lopez die Band verließ und wir am nächsten Abend einen Auftritt hatten. Den musste ich spielen, weil es ein Club war, der der Mafia gehörte. Sie machten ein paar unhöfliche Andeutungen in unsere Richtung, was sie tun würden, wenn wir nicht auftauchten. In dieser Nacht sagte David: „Ich habe einen Freund namens Boom.“ Und so kommt Boom vorbei und verbringt die ganze Nacht von Mitternacht bis zum Morgen damit, das gesamte Set zu lernen. Dann fuhren wir nach Fort Dix und spielten in der Satellite Lounge um 23 Uhr und dann um 2 Uhr in der Früh. Das war Booms Feuertaufe. Danach hat er immer geswingt – aber sich genügend beim Rock bedient, damit es funktioniert. Und es hätte funktioniert. Aber die Band hätte vielleicht einen etwas anderen Swing gehabt und sich mit dem Sound, den wir gestern Abend bei Fallon gespielt haben, wahrscheinlich wohler gefühlt.

Zum neuen Album: Du hast gesagt, du hättest zunächst ein ganz anderes Album aufgenommen, das du dann nicht veröffentlicht hast. Waren das auch Soul- und Motown-Songs, oder hast du mit einem anderen Genre experimentiert?
Es fing damit an, dass ich einfach sagte: „Ich habe Songs geschrieben. Ich habe Filme gemacht. Ich sitze hier in meinem Haus. Ich nehme gern auf. Lasst mich Songs aufnehmen, die ich liebe und von denen ich hoffe, dass ich sie gut aufnehmen kann.“ Ich sagte zu meinem Produzenten Ron Aniello: „Ron, ich möchte eine Platte machen, auf der ich nur singe.“ Und davon abgesehen, dass ich hier und da ein wenig Gitarre spielte und gelegentlich ein paar Keyboards aufnahm, habe ich fast nur gesungen. Ron war für das Zusammenstellen der Tracks zuständig, was er fabelhaft macht. Und wir haben die Musik in Rock- und Soul-Musik verwandelt. Ich habe im Grunde eine Rockstimme mit einem Hauch Soul. Aber wir waren auf der Suche nach Songs, die wir ein bisschen weiter in Richtung Rock schieben konnten. Und dann wollten wir natürlich Songs von großartigen Sängern, die einfach tolle Songs waren. Ich hatte vorher eine Platte gemacht, auf der ich die Songs anderer Leute gesungen habe, aber daraus ist nichts geworden. Erst als ich „Do I Love You (Indeed I Do)“ von Frank Wilson entdeckte, eine Motown-Rarität, und meine Stimme sich perfekt einfügte, wurde mir klar: Ich sollte Soul-Musik singen.

Du hast noch nie einen dieser Songs live gespielt. Kannst du mir erzählen, wie du die Lieder ausgewählt hast?
„Do I Love You“ habe ich gefunden, als ich mich mit Northern-Soul-Compilations beschäftigte, weil ich wusste, dass auf denen eine Menge verrückter Rhythm-and-Blues- und Motown-Songs zu finden sind. Ich wollte eine Platte machen, die einige Klassiker enthält, aber auch Sachen,

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

die man vielleicht noch nicht gehört hat, damit die Platte in den Ohren der Leute frisch klingt. Und so habe ich Songs wie Dobie Grays 2001er-Single „Soul Days“ ausgewählt. „Nightshift“ war ein großer Hit, aber das war 1985. Auch all die anderen Songs waren Hits, aber vor fünfzig Jahren. Ich dachte, dass ein großer Teil meines Publikums diese Musik oder diese Künstler vielleicht nicht kennt. Ich wollte die Gelegenheit haben, diese Lieder selbst zu singen und diese Musik in die aktuelle Kultur einzubringen. Letztendlich habe ich Lieder ausgewählt, die mir gefallen und die ich gut singen kann.

Wolltest du berühmte Songs wie „My Girl“ und „Dancing In The Streets“ vermeiden, weil man sie sowieso noch überall hört?
Ich habe darüber nachgedacht, diese beiden zu machen. Ich habe „My Girl“ tatsächlich aufgenommen. Meine Haltung ist: Diesen Song kennt jeder, weil das ein großartiger, großartiger Song ist. Wenn ich den Teil herausnehmen kann, an den sich die Leute gewöhnt haben, und einfach wieder eine tolle Nummer daraus mache, werden sie den Song auf eine neue Art hören. Wenn das funktioniert, nehmen wir es auf die Platte. Wenn es nicht funktioniert, kommt der Song auf den Boden. Zum Beispiel „What Becomes Of The Brokenhearted“: Der war mehrmals ein großer Hit, aber wir hatten einfach eine wirklich gute Performance davon, also kam er auf die Platte. „I Wish It Would Rain“ - man muss verrückt sein, um zu versuchen, diesen Song zu singen, nachdem David Ruffin ihn gesungen hat. Aber ich habe meinen eigenen kleinen Platz darin gefunden, und es ist so ein schöner, schöner Song! Ich habe Schmerz und tiefste menschliche Emotion darin gefunden. Ich fühlte mich fantastisch! Der Song kam großartig raus, also haben wir ihn genommen.

Du zeigst wirklich die ganze Bandbreite des Motown- und des Gamble-und-Huff-Katalogs und all des anderen R&B von damals. Viele Menschen, die nicht in den 60er-Jahren aufgewachsen sind, haben keine Ahnung, wie viele andere großartige Songs aus dieser Zeit es gibt!
Die meisten Leute kennen wahrscheinlich nicht einmal „Only The Strong Survive“. Das war ein großer Hit. Elvis hat ihn gecovert. Und natürlich Songs wie „Soul Days“, „I Forgot To Be Your Lover“ und „Hey, Western Union Man“. Das sind Songs, die die meisten Leute nicht kennen.

Als ich das erste Mal die Credits las und sah, dass Ron Aniello die meisten Instrumente spielte, war ich ziemlich verblüfft. Ich hatte keine Ahnung, dass er im Grunde ein Ein-Mann-Funk-Brothers sein kann.
Er ist ein genialer Musiker. Er fliegt völlig unter dem Radar. Er lebt hier in der Gegend und arbeitet mit mir zusammen. Ich bin der größte Glückspilz der Welt. Ich habe ihn und *(den Toningenieur)* Rob Lebret um mich, der auch hier in der Nähe wohnt. Wir haben hier eine

„DIESE SONGS SOLLTEN TEIL DES GREAT AMERICAN SONGBOOK SEIN, GENAU WIE DIE VON GEORGE GERSHWIN UND COLE PORTER. SIE SIND UNGLAUBLICH GUT GESCHRIEBEN“

Drei-Mann-Fabrik! Wir können so ziemlich alles machen. Ich habe enorme Freiheiten, denn man kann keine Band haben, die herumsteht, während man dreißig Songs durchgeht und jeden einzelnen testet, um zu sehen, welcher wirklich funktioniert. Und wir bekommen einen wunderschönen, fast analogen Klang der Instrumente. Zum ersten Mal haben wir eine Platte hier im Haus abgemischt, was ich seit 1984 nicht mehr gemacht habe. Ich habe hier im Studio eine enorme Freiheit. Ich kann überall hingehen und jederzeit alles machen.

Man könnte meinen, dass du diese Art von Songs gern mit der E Street Band aufnehmen würdest. Aber ich nehme an, du würdest entgegnen, dass das mit diesem Set-up nicht funktioniert hätte.
Die E Street Band zusammenzubekommen ist im Moment ein ziemliches Unterfangen. Wir haben es für *„Letter To You“* gemacht, aber das waren vier Tage. Alle haben ein eigenes Leben. Sie schauspielern, sie produzieren, sie touren auf eigene Faust. Sie haben Terminkalender. Es ist möglich, aber es ist nicht mehr ganz so einfach. Außerdem will ich heute, anders als vor dreißig Jahren, die Band nicht versammeln, wenn ich nicht genau weiß, was ich tue - das muss ich vorher herausfinden.

Sam Moore: Unfassbar, dass er auf die neunzig zugeht und immer noch so singen kann!
Ich kenne Sam schon seit dreißig Jahren. Er hat auf *„Human Touch“* gesungen, bei „Real World“ und „Soul Driver“. Er ist der beste Hohe-Harmonies- und Tenorsänger, den ich je in meinem Leben gehört habe. Wenn wir bei irgendwas zusammen singen, ist es einfach unglaublich! Er ist wahrscheinlich der derzeit größte lebende Soul-Sänger.

Hat dir dieses Projekt einen noch größeren Respekt vor der Kunstfertigkeit dieser Motown-Songs vermittelt? Dadurch, dass du sie dekonstruiert und neu aufgebaut hast, hast du sie sicher auf eine ganz andere Weise gehört.
Es bringt sie einfach zurück. Diese Songs sollten Teil des American Songbook sein, genau wie die von Gershwin und Cole Porter. Sie sollten aktuell sein. Sie sind unglaublich gut geschrieben. Sie wurden für ihre Zeit erstaunlich gut aufgenommen, aber man kann die Aufnahmen heute auf eine Weise aufmotzen, wie man es 1965 oder 1970 nicht konnte. Man kann diese Arrangements mit einem vollen Sound versehen, der ihnen eine Menge Kraft verleiht. Genau das hat uns Spaß gemacht.

Ich liebe den Frankie-Valli-Song „The Sun Ain't Gonna Shine Anymore“. Kanntest du seine Version oder die der Walker Brothers?
Das Lustige ist, dass ich gar nicht wusste, dass Frankie Valli diesen Song gemacht hat. Es ist ein unglaublicher Song! Scott Walker singt ihn natürlich. Aber es gab eine opernhafte Seite an meiner Stimme, die ich bei *„Born To Run“* und ein wenig bei *„Darkness“* eingesetzt habe, aber dann legte ich ihn beiseite und sang für den Rest meines Berufslebens zum größten Teil mit einer Barkeeper-Rockstimme. Doch bei diesem Song konnte ich diese Opernstimme wieder zurückholen und wirklich mit diesem großen, runden Timbre singen, das ich so gern benutze. Ich möchte versuchen, mehr Sachen zu finden, die ich so singen kann, weil das ein ganz anderer Sound ist.

„Nightshift“ ist ein besonderer Song, denn man merkt, dass er von Leuten geschrieben wurde, die Marvin Gaye und Jackie Wilson wirklich kannten. Sie singen für einen Freund.
Das stimmt. Zunächst mal ist das ein unglaublich gut geschriebener Song, wieder einmal. Diese Jungs kannten diese ganzen Leute. Die Commodores hatten einen Riesenhit mit dem Song, gleich nachdem Lionel Richie die Band verlassen hatte. Ich liebte den Song, als er herauskam. Seitdem habe ich ihn mir Jahr für Jahr immer wieder angehört. Er trieb mir immer Tränen in die Augen. Ich dachte: Ich muss „Nightshift“ aufnehmen, denn das ist einfach ein unglaubliches Stück Musik!

Leute wie Jerry Butler und William Bell und Walter Orange von den Commodores sind noch am Leben und hätten wirklich ein größeres Rampenlicht verdient. Du gibst es ihnen hier.
Es ist schön, dass ich das kann. In den letzten sechs Monaten habe ich Jerry Butler auf eine Art und Weise kennengelernt, wie ich es nie zuvor getan hatte. Ich habe erkannt, was für

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

SONGBOOK

Eine Übersicht über die Originalsongs, die Bruce Springsteen für sein alternatives Great American Songbook verwendete: Stax, Motown, Atlantic – und die besten Soul-Sänger und Autoren der Welt

VON **BELKACEM BAHLOULI**

„ONLY THE STRONG SURVIVE“
Jerry Butler, 1968

Verfasst von dem Autorenduo Kenny Gamble und Leon Huff aus Philadelphia, wurde „Only The Strong Survive“ zu einem der wichtigsten Songs in der Karriere von Jerry Butler, dem ersten Sänger der R&B-Band The Impressions. Aufgenommen für seine LP *„The Ice Man Cometh“* (1968), erreichte er Platz 4 der US-Charts. Er wurde unter anderem von Elvis Presley gecovert.

„SOUL DAYS“
Dobie Gray, 2000

„Soul Days“ ist der Titel von einem der letzten Alben von Dobie Gray aus dem Jahr 2000. Und obwohl sein größter Erfolg immer „Drift Away“ von 1973 bleiben wird, interpretiert er dieses Stück, das von Jonnie Barnett geschrieben und komponiert wurde, grandios – es erzählt von der Liebe zur Musik und von Fahrten in einem Chevrolet. Bruce singt es hier im Duett mit Sam Moore von dem Duo Sam & Dave.

„NIGHTSHIFT“
The Commodores, 1985

Verfasst vom Schlagzeuger und Sänger der Commodores, Walter Orange, mit Dennis Lambert und Franne Golde. Es handelt sich um eine Hommage an zwei der besten großen Soul-Sänger, Marvin Gaye und Jackie Wilson, die im Jahr zuvor gestorben waren. Der Song erreichte den dritten Platz der US-Charts.

„DO I LOVE YOU (INDEED I DO)“
Frank Wilson, 1965

Zwei Exemplare dieser 45 sollen überlebt haben – das macht sie zu einer der am meisten gesuchten Vinylsingles der Welt. Frank Wilson war einer der wichtigsten Autoren und Produzenten im goldenen Zeitalter des Motown-Labels, während er gleichzeitig auch für eine der Tochterfirmen, Soul, arbeitete. Er war für den Katalog der hauseigenen Stars zuständig: The Supremes natürlich, aber auch Marvin Gaye und Stevie Wonder.

„THE SUN AIN'T GONNA SHINE ANYMORE“
Frankie Valli, 1965 / The Walker Brothers, 1966

Gemeinsam von Bob Crewe und Bob Gaudio verfasst, war dieser Song für eine Solo-Single von Frankie Valli gedacht. Aber der Titel funktionierte nicht. Die Neubearbeitung durch die Walker Brothers hingegen wurde ein Hit, ihre Version von 1966 erreichte den 13. Platz in den US-Single-Charts. Das Stück wurde später unter anderem von Cher gecovert.

„TURN BACK THE HANDS OF TIME“
Tyrone Davis, 1970

„Turn Back The Hands Of Time“ wurde von Jack Daniels und Bonnie Thompson geschrieben, eroberte die Spitze der „Billboard“-R&B- und erreichte Platz 3 der US-Charts. Der für Tyrone Davis eher untypische Song wurde so zu einer seiner Top-Singles.

„WHEN SHE WAS MY GIRL“
The Four Tops, 1981

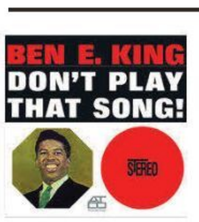
Verfasst von Larry Gottlieb und Marc Blatte, markierte „When She Was My Girl“ das Ende der kommerziellen Ära der Band, obwohl das Lied in der Kategorie „Bester R&B-Song“ mit einem Grammy ausgezeichnet wurde und die Top 20 erreichte.

„HEY, WESTERN UNION MAN“
Jerry Butler, 1968

Geschrieben von Gamble und Huff, ist diese Single ebenso funky wie streichergetrieben. Sie erreichte Platz 16 der US-Charts, und Butler machte den Song zu einem großen Klassiker, den ein Jahr später schließlich auch Diana Ross und die Supremes bei Motown aufnahmen.

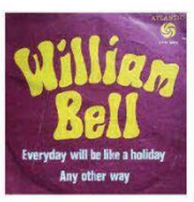
„I WISH IT WOULD RAIN“
The Temptations, 1967

Dieses 1967 veröffentlichte Lied ist von unendlicher Traurigkeit. „I Wish It Would Rain“ erreichte Platz 4 der US- und stand an der Spitze der R&B-Charts. Es wurde viel gecovert, am schönsten vielleicht von den Faces – Rod Stewart gibt dabei sein Bestes –, Gladys Knight And The Pips und Aretha Franklin.



„DON'T PLAY THAT SONG!“
Ben E. King, 1962

Ein Song des gleichnamigen Albums von Ben E. King, 1962 veröffentlicht. Geschrieben von Ahmet Ertegun, Mitbegründer von Atlantic Records, und Betty Nelson, Kings Ehefrau. Der Song kam bis Platz 11 der US-Charts, und 1970 katapultierte Aretha Franklin ihn erneut nach oben.



„ANY OTHER WAY“
William Bell, 1962

Von Bell geschrieben und ursprünglich 1962 bei Stax Records veröffentlicht, war der Song trotz seiner unbestreitbaren Qualität nicht sehr erfolgreich. Chuck Jackson nahm 1963 eine Coverversion auf, die etwas besser lief.

„I FORGOT TO BE YOUR LOVER“
William Bell, 1968

Dieser Titel, ebenfalls von William Bell, wurde viel erfolgreicher, erreichte die Top Ten der R&B-Charts und wurde ein Klassiker auf Northern-Soul-Allnightern. Die rockige und auf „To Be Your Lover“ verkürzte Coverversion von Billy Idol sorgte 1986 ebenfalls für Furore.

„7 ROOMS OF GLOOM“
The Four Tops, 1967

1967 veröffentlicht und buchstäblich getragen von dem unglaublichen Organ von Levi Stubbs, erreichte dieser Soul-Rock-Titel Platz 14 in den US-Charts. Fast zwanzig Jahre später wurde er in ein neues Gewand gehüllt: 1985 machte Pat Benatar fast einen Rocksong daraus.

„WHAT BECOMES OF THE BROKEN-HEARTED“
Jimmy Ruffin, 1966

William Weatherspoon, Paul Riser und James Dean haben zu dritt diesen unwiderstehlichen Song geschrieben, der als Single von Jimmy Ruffin erschien und 1966 die Top Ten erreichte – in den allgemeinen und den R&B-Charts. Der Brite Paul Young machte daraus viel später, 1991, noch einmal einen Hit.

„SOMEDAY WE'LL BE TOGETHER“
Johnny & Jackey, 1961

Wie der Titel es andeutet, war diese großartige Single eine Gemeinschaftsarbeit: Johnny Bristol und Jackey Beavers schrieben das Stück zusammen mit Harvey Fuqua. Johnny & Jackey hatten 1961 einen mittleren Erfolg damit, bevor Diana Ross & The Supremes den Song 1969 aufgriffen und mit ihm bis auf Platz 1 der US-Charts kamen. Kurz darauf verließ Ross die Band.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ein großartiger Sänger und Stilist er ist. Aber alle diese Künstler sollten ein zweites, drittes, viertes, fünftes, sechstes Leben haben! Das sind Platten, die für immer populär sein sollten. Für mich war es einfach ein Spaß. Es war ein Projekt aus reinem Vergnügen.

Ich höre Seiten an deiner Stimme, die ich vorher nicht wirklich gehört hatte. Glaubst du, dass es deiner Stimme eine Pause verschafft hat, all die Jahre nicht vor einer lauten Rockband zu schreien, und dass du nun Neues mit deiner Stimme anstellen konntest?
Das ist sehr interessant! Ich weiß es nicht. Im Allgemeinen ist meine Stimme kräftig geblieben und hat mir jetzt seit fünfzig Jahren keine Probleme bereitet. Nur wenn ich krank bin, macht sie schlapp. Aber dass ich nicht mehr so hart singe, hat mir in dieser Pause vielleicht ein bisschen mehr Vielseitigkeit gegeben. Das ist möglich. Aber es ist auch einfach interessante Musik. Normalerweise ist sie während der Strophe so sanft, und dann, wenn der Refrain einsetzt, geben die Sängerinnen und Sänger etwas mehr Gas und bekommen ein wenig Schmutz und Schotter in ihre Stimmen, wie bei „Turn Back The Hands Of Time". Als wir in der Fallon-Show aufgetreten sind, dachte ich: Oh mein Gott, ich gebe nicht genug Gas! Aber das tat ich. Es war nur so, dass die Musik anders gespielt und gesungen werden musste. Mir war das nicht bewusst, da ich sie noch nicht oft gesungen hatte, bis ich dort ankam und anfing, sie zu singen. Mit der großen Band bei Fallon zu singen war ein echter Lernprozess.

Du hast für Fallon eine ganze Band zusammengestellt, mit der du vorher noch nie gearbeitet hattest. Hast du irgendwann gedacht, dass du vielleicht eine ganze Show mit diesen Leuten spielen solltest?
Es ist wie bei der Seeger Sessions Band. Das ist so eine gute Band! Da sind großartige Leute dabei. Irgendwann werde ich mehr mit ihnen machen, weil es so viel Spaß gemacht hat.

Das aktuelle Projekt heißt „Covers, Vol. 1". Da stellt sich natürlich die Frage: Wird es ein „Vol. 2" geben?
„Vol. 2", würde ich sagen, ist wahrscheinlich zu drei Vierteln aufgenommen.

Welchem Genre widmest du dich dabei?
Es ist sehr ähnlich. Ich habe weiter mit Soul Music gearbeitet, weil ich einfach so viel Freude daran hatte. Aber ich hatte vor, eine Reihe von Platten in verschiedenen Genres mit Songs zu machen, die ich liebe. Das liegt daran, dass ich im Moment nicht schreibe. Vielleicht schreibe ich erst mal eine Zeit lang nicht. Das ist ganz normal für mich. Ich hatte diesen großartigen Output bei *„Letter To You"*. Ich weiß immer, dass ich nach so was eine Weile nicht schreiben kann. Aber dieses Mal muss ich nicht herumsitzen, und die Fans müssen nicht vier Jahre warten, bis ich eine neue Platte mache. Ich habe die Möglichkeit, regelmäßig aufzunehmen, wenn ich Lust dazu habe. Wenn das Schreiben kommt, werde ich dafür bereit sein.

„ICH HABE EINE REIHE VON ALBEN, DIE WIR VERÖFFENTLICHEN WERDEN. VIELES VON DEM ZEUG IST WIRKLICH SELTSAM. ICH KANN DIE REAKTIONEN DARAUF KAUM ERWARTEN"

Du wechselst vielleicht das Genre und versuchst dich an British-Invasion-Songs?
Ja. Ich würde gern Country machen. Ich würde gern eine Country-Platte aufnehmen. Ich würde gern eine Rockplatte machen. Es gibt so viele verschiedene Dinge, und alles würde sich um meine Stimme drehen, darum, wie gut ich singe. Ich möchte die Zeit, in der ich nicht schreibe, wirklich nutzen, um mich auf meinen Gesang zu konzentrieren.

Du hast seit fast sechs Jahren kein komplettes Rockkonzert mehr gespielt. Bist du schon aufgeregt, dass du im Februar wieder auf die Bühne gehen wirst?
Oh ja! Ich liebe die E Street Band, ich kann es kaum erwarten, mit ihnen auf die Bühne zu gehen! 2025 sind es fünfzig gemeinsame Jahre. Das sind meine Jungs, die beste Band, mit der ich je gespielt habe. Wir machen was, das total einzigartig ist. Ich freue mich riesig darauf, Max wieder hinter mir zu sehen und Roy am Keyboard und Garry am Bass und Steve an meiner Seite und Nils und Patti ... Alle da. Es wird eine großartige, großartige Zeit werden!

Du bringst eine Bläsergruppe und Backgroundsängerinnen mit auf die Tour?
Ja, damit wir auch was von diesen Songs covern können.

Es werden also dieselben Leute sein wie 2014, mit Ed Manion und Curtis King und so weiter?
Ja, so ziemlich. Vielleicht gibt es ein paar andere, aber es sind so ziemlich dieselben.

Wirst du Songs von *„Western Stars"* singen?
Vielleicht spiele ich einen, aber die E Street Band wird da sein und eine Rockshow machen. Das wollen die Leute sehen. Das will ich spielen. Und genau das wird es auch sein.

Hast du dir schon Gedanken über die Setlist gemacht? Ich weiß, dass sie sich immer ändert, aber ich meine die Grundstruktur.
Ja. Ich habe eine Setlist gemacht. Ich habe sie an die Band geschickt. Wir werden sie am ersten Probentag spielen. Sie wird sich am zweiten Tag ändern. *(Lacht)*

Ihr beginnt im Januar mit den Proben?
Genau. Das wird wundervoll werden! Ich freue mich sehr darauf, wieder mit der E Street Band zu spielen!

In der Fangemeinde hat es einen kleinen Aufruhr gegeben, weil einige Ticketpreise über Dynamic Pricing zustande gekommen sind und manche Tickets in den USA 5000 Dollar gekostet haben. Wusstest du von diesen Höchstpreisen und dieser Preisgestaltung. Bedauerst du das?
Was ich mache, ist ganz einfach. Ich sage meinen Leuten: „Schaut euch an, was die anderen verlangen. Lasst uns ein bisschen weniger nehmen." Das ist im Allgemeinen die Anweisung. Sie gehen raus und richten es ein. In den letzten 49 Jahren oder wie lange wir schon auftreten haben wir so ziemlich alles unter dem Marktwert gemacht. Ich habe das genossen. Für die Fans war das toll. Dieses Mal habe ich gesagt: „Hey, ich bin 73 Jahre alt. Die Jungs sind da. Ich will das tun, was alle anderen tun." Und genau das ist passiert. Das haben sie gemacht. *(Lacht)* Aber der Ticketkauf ist sehr verwirrend geworden, nicht nur für die Fans, sondern auch für die Künstler. Und das Entscheidende ist, dass die meisten unserer Tickets absolut bezahlbar sind. Sie liegen im bezahlbaren Bereich. Es gibt sowieso die Tickets, die irgendwo zu einem höheren Preis verkauft werden. Der Tickethändler oder jemand anderer wird sich dieses Geld nehmen. Ich denke: Hey, warum sollte dieses Geld nicht an die Leute gehen, die drei Stunden pro Nacht dafür schwitzen? Das war die Voraussetzung dafür, dass das passieren konnte. Und an diesem Punkt haben wir es ausprobiert. Ich weiß, dass das einigen Fans nicht gefallen hat. Aber wenn es auf dem Weg nach draußen irgendwelche Beschwerden gibt, bekommen sie ihr Geld zurück.

Wie du gesagt hast, waren die Fans ziemlich aufgebracht. Dem Fanzine „Backstreets" zufolge hat sie das in eine „Glaubenskrise" gestürzt. Sie schrieben einen Meinungsartikel, in dem sie erklärten, dieses Dynamic Pricing verletze „einen stillschweigend geschlossenen Vertrag zwischen Bruce Springsteen und seinen Fans". Wie hast du dich bei all dem Gegenwind gefühlt, der dir entgegengeschlagen ist?
Na ja, ich bin alt. Ich nehme viele Dinge gelassen hin. *(Lacht)* Man möchte nicht kritisiert werden. Man will sicher nicht das Aushänge-

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

schild für hohe Ticketpreise sein. Das ist das Letzte, was man sein möchte. Aber so ist es gelaufen. Man muss zu den Entscheidungen, die man getroffen hat, stehen und einfach weiter sein Bestes geben. Und das ist meine Meinung dazu. Ich denke, wenn die Leute zur Show kommen, werden sie eine gute Zeit haben.

Ich habe Gerüchte über eine Art „Tracks 2"-Box mit einer Reihe von unveröffentlichten Alben gelesen. Hast du das vor?

Ja. Ich habe ein Boxset mit fünf unveröffentlichten Alben, die nach 1988 entstanden sind. Die Leute schauen sich meine Arbeit in den Neunzigern an und sagen: Die Neunziger waren kein gutes Jahrzehnt für Bruce, er hat dies und das gemacht, und er war nicht in der E Street Band ... Tatsächlich habe ich in dieser Zeit eine Menge Musik gemacht. Ich habe Alben gemacht. Aus dem einen oder anderen Grund - das Timing war nicht richtig oder was auch immer - habe ich sie nicht herausgebracht. Sie haben sich angesammelt. In einem der letzten Winter habe ich Zeit damit verbracht, den Archivkeller komplett auszuräumen. Ich habe eine Reihe von Alben, die wir irgendwann veröffentlichen werden. Einiges davon ist älteres Material, auf dem die Band spielt, und einiges ist neueres Material, das ich in dieser Zeit konzipiert habe. Das wird den Leuten die Möglichkeit geben, das, was ich in dieser Zeit gemacht habe, neu zu bewerten. Außerdem ist vieles von dem Zeug wirklich seltsam. Es wird Leute geben, die wirklich ... Ich kann es kaum erwarten, die Reaktionen auf manches davon zu hören. *(Lacht)*

Ich lese schon seit Jahren von diesem mythischen Drumloop-Album.

Das wird genauso seltsam sein, wie die Leute es sich vorstellen. *(Lacht)* Darauf sind nur Drumloops und Synthesizer und solche Sachen. Mir selbst gefällt die Platte. Aber das Erste, was wir herausbringen werden, ist eine Reihe von Alben. Es wird sehr interessant sein, die Reaktion der Fans zu sehen, denn ich liebe sie alle.

Weißt du schon, wann es so weit sein wird?

Das kann ich nicht sagen. Ich kann kein Veröffentlichungsdatum nennen. Ich kann nur sagen, dass es in naher Zukunft sein wird.

Ich habe auch Gerüchte über ein *„Born In The U.S.A."*-Boxset gehört. Arbeitest du daran ebenfalls?

Nein. *(Lacht)* Die meisten der großartigen Outtakes von *„Born In The USA"* sind auf *„Tracks"* zu finden. Wir horten keine Geheimnisse. Leider wurde die „Born In The U.S.A."-Tour auch nicht besonders gut gefilmt. Da haben wir einfach zu wenig Material. Aber wir werden uns das anschauen. Ich glaube nicht, dass es eine große *„Born In The U.S.A."*-Box geben wird.

Hast du etwas mit *„Nebraska"* vor? Ich habe einige erstaunliche Bootlegs mit verschiedenen Versionen dieser Songs gehört.

„Nebraska" hat eine Vielzahl verschiedener Outtakes. Vielleicht wird daraus was zusammengestellt. Ich habe einige Ideen. Das ist eine Möglichkeit. Es kommt bald ein „Nebraska"-Buch heraus. Ich weiß nicht, ob ich gerade jemandem die Ankündigung seines Buches vermassle. Aber ich weiß, dass jemand an einem Buch über genau dieses Album gearbeitet hat. Das liegt auch noch in der Zukunft.

Es gibt diese tollen Bootlegs von *„Nebraska"*, auf denen man hört, wie die Seiten in deinem Notizbuch umgeblättert werden, während du die Lieder singst. Sie sind alle ziemlich roh und haben andere Texte. Ich glaube, viele Fans würden das faszinierend finden.

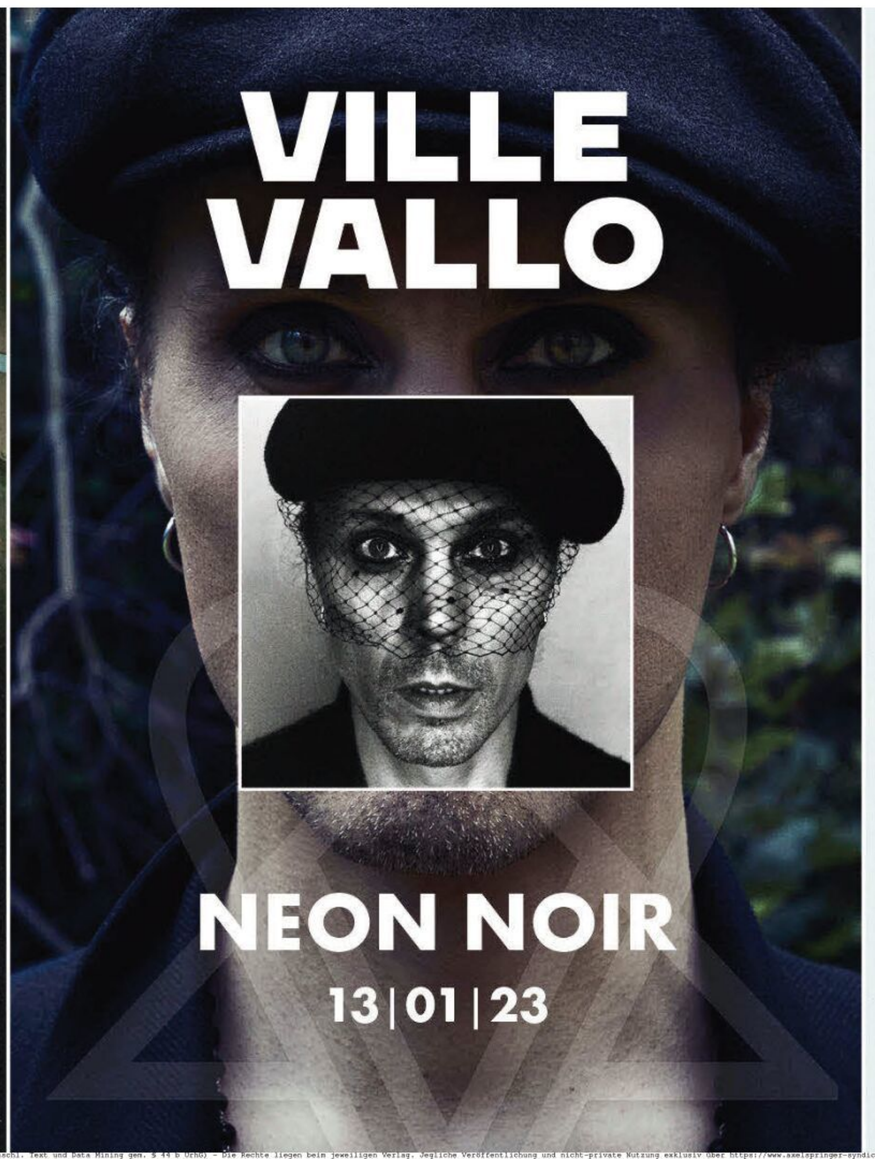
Oh! Ich denke, die Leute werden einiges davon mögen. Ich selbst bin kein großer Fan von „Let me hear the song six ways to Sunday". Ich möchte den Song so hören, wie er fertiggestellt wurde. Die Boxsets mit zehn Millionen Versionen eines Songs höre ich mir nicht an. Aber vielleicht bin ich ein anderer Typ Hörer. Ich bin sicher, dass jemand nachschaut, was es bei *„Nebraska"* so gibt. Wenn etwas da ist, bringen wir es raus.

Vor 1975 gibt es da nicht viel. Hättest du etwas dagegen, wenn man etwas von Steel Mill oder der Bruce Springsteen Band oder den ganz frühen Sachen herausbringen würde?

Nicht wirklich. Wenn sie etwas aus der Zeit vor 1975 finden ... Ich hätte nichts dagegen, wenn sie ein paar Steel-Mill-Shows rausbringen würden. Die werden nicht großartig klingen, aber man bekommt auf jeden Fall einen Eindruck von dem, was ich damals so getrieben habe. Ich werde mich mal darum kümmern. Wenn es ein paar gute Steel-Mill-Shows gibt, werde ich meine Leute dazu bringen, sie zu veröffentlichen.

Ein Boxset von *„Human Touch" und „Lucky Town"* wäre auch gut.

Bei *„Human Touch"* und *„Lucky Town"* waren es genau die Songs, die ich hatte. Vielleicht gibt es ein paar Outtakes - nicht von *„Lucky Town"*, aber von *„Human Touch"*. Diese Platten sind das, was sie sind. ®



© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ILLUSTRATION VON FRIEDERIKE HANTEL

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

IT'S THE END OF THE WORLD AS WE KNOW IT

PLUS

10 NEUE ANFÄNGE

Krieg in Europa, Tod der Queen, Krise der Konzertbranche, der gute alte Karl May wurde zum Outlaw erklärt – 2022 markierte das Ende vieler Gewissheiten. Ein Jahr, nach dem nichts mehr zu sein scheint, wie es mal war. Doch trotz der omnipräsenten Endzeitstimmung gibt es auch ein paar Gründe für Zuversicht

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

LIVE

DAS ENDE DES KONZERTBOOMS

Die Zeit der Lockdowns und Abstandsregeln ist zwar vorbei, aber gerade die Konzertbranche hat immer noch starke Anlaufschwierigkeiten. Viele Künstler:innen müssen ihre Tourneen absagen oder ihre Konzerte aufgrund mangelnder Nachfrage in kleinere Hallen verlegen. Ein Auszug aus einem Gespräch mit dem Hamburger Kultursenator Dr. Carsten Brosda zum Thema

DASS WIR ÜBER DIE nächsten Jahre in einer dauerhaft krisenhaften Situation leben werden, ist allen mittlerweile klar. Eine Rückkehr zu einem gemütlichen Zustand davor wird es so schnell nicht geben, da haben wir einfach noch viel zu viele große Fragen zu beantworten. Und dass wir auch noch mit einem Angriffskrieg in Europa umgehen müssen, den Russland gegen die Ukraine losgetreten hat, war damals noch gar nicht absehbar. Aber wir haben auch den Klimawandel, wir haben ökonomische Verwerfungen und weiß der Henker noch was alles. Mit dieser Dauerkrise müssen wir umzugehen lernen. Ich habe zwar schon den Eindruck: Wenn es um etwas Besonderes geht, kommen die Leute. Aber das Routinehafte, das bleibt momentan aus. Springsteen kommt auf Tour und der Markt atmet tief ein, und 100.000 Tickets zu absurden Preisen waren blitzschnell weg. Und gleichzeitig sagen Tocotronic ein halbes Jahr später ihre Clubtour ab, weil sie feststellen, dass es anscheinend für sie aktuell nur in den größeren Venues funktioniert. Da scheint die Frage der Einmaligkeit des Erlebnisses eine Rolle zu spielen. Das sehen wir an anderer Stelle auch bei den Theatern: Die großen Premieren haben es leichter als das Repertoire. Und außerdem ist meine These, dass Leute es auch völlig okay finden, momentan ein bisschen Eskapismus zu betreiben. Also sich auch einfach mal fallen zu lassen und eben nicht im Möglichkeitsraum mit der Notwendigkeit, die Welt jetzt zu verändern, konfrontiert zu werden, sondern einfach auch mal eine gute Zeit haben zu wollen. Und ich glaube schon, dass man das auch berücksichtigen muss. Dass das nach diesen zwei, drei Jahren gesellschaftlicher Verspannung auch ein ganz wichtiges Ventil ist, das man mal wieder öffnet, um zu sagen: Jetzt lasst uns einfach Party machen, lasst uns auch mal in den Exzess gehen. Lasst uns hemmungslos sein. Das ist wichtig, weil dieses dauerhaft Kontrollierte halt auch schwierig ist. Aber gleichzeitig wirst du ja immer noch bei jedem Ticketkauf darüber informiert, wie die Sicherheitsvorkehrungen sind, dass die Hygienevorschriften eingehalten werden, dass die jeweils geltenden Rahmenbedingungen der Corona-Eindämmungsverordnungen im Zweifelsfall dann auch befolgt werden müssen. Da fragt sich natürlich jeder: Ist das schon der Exzess, den ich gerne möchte, oder warte ich noch, bis ich den wieder habe? Ich bin noch nicht final pessimistisch, aber wir haben sicherlich eine schwierige Phase vor uns, bis wir wieder dahin kommen, dass das unbeschwert geht. Und als Letztes kommt natürlich die Frage hinzu: Wie viel Geld habe ich eigentlich noch, mir so was leisten zu können? Das ist aufgrund der Inflation und der Energiekosten für viele Haushalte ein echtes Thema. Keine leichte Situation. Ich glaube nicht, dass Kunst verworfen wird, aber die Alltagsroutinen sind noch gestört … Die Routinen in der Musikwirtschaft und auch in anderen Kulturwirtschaftsbereichen passen nicht mehr zwingend zueinander. Die digitale Transformation hat man mittlerweile verstanden, und der Live-Bereich war ja der große Gewinner dieser Transformation über die letzten zehn, fünfzehn Jahre hinweg, wenn ich mir die Verschiebungen im Markt angucke. Auf einmal haben die Leute aber über zwei Jahre lang gemerkt: Es gibt auch andere Möglichkeiten, den Abend zu verbringen, wenn ich nicht ins Konzert gehen kann. Und das „Produktversprechen“ ist auch volatiler geworden. Also: Stehen die eigentlich an dem Abend wirklich auf der Bühne? Wenn ich für ein Konzert in drei Monaten ein Ticket kaufe, findet das Konzert dann eigentlich tatsächlich statt? Und in einem Venue, das so aussieht, wie ich mir vorstelle, dass es aussehen soll? Bei allen Erwartungen, die ich als Kunde oder Kundin habe, können diejenigen, die das Produkt anbieten, gerade gar nicht gesichert sagen: Das wird so sein. Und all diese Momente führen natürlich dazu, dass viele sagen: Okay, wenn ich Netflix anmache oder mir einen Konzertfilm hole, weiß ich genau, was ich kriege. Und das ist eins zu eins so, wie ich es erwarte. Da fehlt vielleicht was, aber so richtig weiß ich das ja gar nicht mehr, weil es zwei Jahre her ist, dass ich das mal erlebt habe. Und vielleicht ist Nicht-durchgeschwitzt-Sein nach einem Konzert auch nett. Und dabei das Bier trinken, ohne dass ich es mir aufs T-Shirt schlabbere, irgendwie auch. Es geht auch um genau diese Erlebnisse. Und wir sollten dafür kämpfen, das wieder zu haben. Das ist ein Punkt, den man sich stärker bewusst machen muss.

AUFGEZEICHNET VON MAIK BRÜGGEMEYER

DAS ENDE DES ÜBERFLUSSES, DAS ENDE DER AKTUALITÄT

Trotz enorm gestiegener Preise (eine Schallplatte kostet inzwischen oft um die 30, ein Doppelalbum über 40 Euro) hält der Vinyl-Boom an. 2022 wurden mehr als 4,5 Millionen Einheiten in Deutschland verkauft. Tendenz weiter steigend? Fraglich. Denn auch die Tonträgerbranche hat mit gestiegenen Energiekosten und Materialknappheit zu kämpfen. Und weiterhin verstopfen große Auflagen großer Stars die zu wenigen Presswerke. Folge: Die Vinyls kleinerer Acts werden immer später veröffentlicht, oft Monate nachdem ein Album digital zu hören war.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

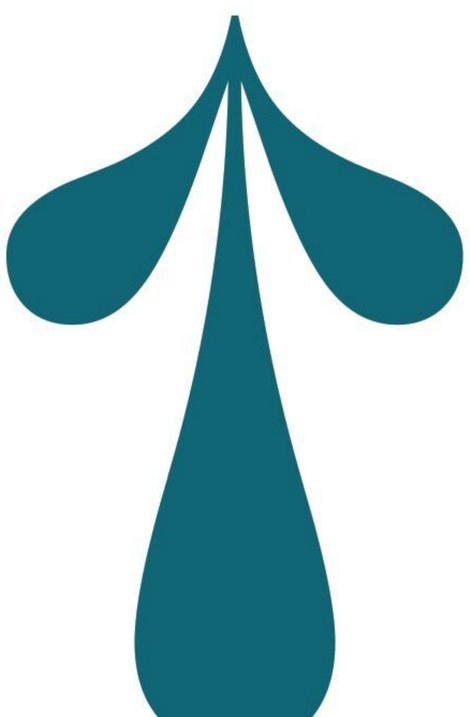
ILLUSTRATION VON OLIVIER HEILIGERS

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DAS ENDE VON EUROPA

DIE RÜCKKEHR DES FASCHISMUS IN ITALIEN

Seit den Parlamentswahlen stellt ein Rechtsbündnis unter der neuen Ministerpräsidentin Giorgia Meloni die italienische Regierung. Folgt nun nach dem Brexit Uscitalia?



IM PARADIES GIBT'S MAL WIEDER Riesenärger. Was erlaube Italien?, empörten sich viele Deutsche, nachdem der Großteil der Wahlberechtigten ihres Sehnsuchtslandes als 76. Regierung seit Ende des Zweiten Weltkriegs ein rechtes Bündnis unter Leitung der „Postfaschistin" Giorgia Meloni an die Macht gehievt hatte. Nun gibt es beileibe genug kulturlose Neigungen der Deutschen, die in Italien für sofortige Eisschmelze im Aperitivo sorgen können: Die Begeisterung für das Quatschprodukt Pizza Hawaii ist zu nennen, die Kleidungswahl teutonischer Touristen während ihrer Urlaube im Belpaese, das Ordern eines Cappuccinos nach üppigen Speisen oder dass man hierzulande Al Bano & Romina Power für das Nonplusultra italienischer Popmusik hält. All dieses Banausentum sind die Stiefelbewohner im Dienste eines geschmeidigen Miteinanders bereit hinzunehmen.

Was man hingegen nicht zu tolerieren bereit ist, sind die deutsche Besserwisserei und unser Hang zur Maßregelung: „Italien gerne und subito, aber bitte nicht so italienisch" – so lautet auf den Punkt gebracht wohl das Credo vieler selbst ernannter Italienfans, die sich jenseits pflichtschuldiger Kirchenbesichtigungen noch nie näher mit der italienischen Geschichte und Kultur auseinandergesetzt haben. Nicht wenige Beobachter sehen in der Wahl daher auch einen direkten Stinkefingerzeig in Richtung Deutschland, das man in Italien oft verkürzend mit der EU gleichsetzt.

Doch die Gründe für den Rechtsruck liegen tiefer und sind mannigfaltig. Da sind die inneritalienische Zerrissenheit und das in Europa beispiellose Nord-Süd-Gefälle des Landes, ein massives Misstrauen gegenüber dem Staat und seine oft korrupten Institutionen, eine verbreitete Mir-doch-egal-Attitüde (der „Menefreghismo", übrigens eine faschistische Erfindung), die sich auch in der geringen Wahlbeteiligung ausdrückt, und die Unfähigkeit der zerrütteten Linken, ein eigenes Bündnis zu schmieden. Nicht zuletzt spielte es Giorgia Meloni gehörig in die Karten, dass sie als einzige Kandidatin nicht von vorheriger Regierungsbeteiligung befleckt war. Vom notorisch sorglosen Verhältnis der Italiener zur faschistischen Vergangenheit wollen wir erst gar nicht anfangen. Aber sehen Sie, auch Ihr ergebener Italienkorrespondent kann es sich nicht verkneifen, wie der EU-Oberlehrer in Richtung der Apenninhalbinsel mahnend mit dem Zeigefinger zu wedeln.

Verstehen wir uns nicht falsch: Es gibt berechtigten Grund zur Sorge. Die selbst ernannten Verteidiger von „Gott, Vaterland und Familie" wollen die Marke Italien aufpolieren – und im selben Zug moderne kulturpolitische Diskurse eindampfen. Die im Herbst nach der Auflösung einer illegalen Party bei Modena per Dekret aufgelegte Anti-Rave-Norm, die Personen kriminalisiert, die zum Zwecke der Versammlung mit Gleichgesinnten in öffentliche oder private Gebäude „eindringen", wird als erster Vorgeschmack auf das gesehen, was noch kommen könnte. Dass eine ähnlich große Zahl von Besuchern zur gleichen Zeit an Mussolinis Grab in Predappio den rechten Arm zum römischen Gruß reckte, bekümmerte Meloni und die Ihren freilich nicht.

Für die italienische Popwelt ist das in höchstem Maße alarmierend. Zwar scheint sich das Gros von Italiens Pop-Elite noch immer ungläubig die Augen zu reiben. Einige meldeten sich aber schon am Tag nach der Wahl zu Wort. So postete der Indie-Hipster Colapesce seinen eigenen Song „Maledetti italiani" („Verdammte Italiener"), Måneskin-Sänger Damiano sprach von einem „schwarzen Tag für sein Land", die prominente Sängerin Francesca Michielin twitterte: „Heute beginnt der Widerstand." Am schönsten formulierte es aber der impulsive Superstar Renato Zero, in Italien hochverehrt für seine sehr eigene Interpretation des Konzepts Glam Rock. Als Zero nach der Verkündung des Wahlergebnisses auf dem Weg in sein Hotel von Journalisten um ein Statement gebeten wurde, blaffte der Flamboyante diese nur kurz an: „Votate la merda che siete!" – „Ihr wählt die Scheiße, die ihr seid!"

ERIC PFEIL

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

QUEEN ELIZABETH II.

DAS LANGSAME ENDE DER BRITISCHEN MONARCHIE

Der Tod der betagten Monarchin und eine Taxifahrt mit dem Sozialisten Billy Bragg

ES WAR EINER DIESER SKURRILEN MOMENTE, DIE man sich nicht ausdenken kann: Ich saß am 8. September gerade mit dem britischen Songwriter Billy Bragg in einem Taxi in Hamburg, als gemeldet wurde, dass Queen Elizabeth II. gestorben war. Nun ist Billy Bragg nicht nur als Sozialist bekannt, sondern auch als sehr empathischer Mensch, deshalb war es nicht erstaunlich, dass er so geschockt war wie die meisten von uns, die doch irgendwie dachten, diese Königin wäre unsterblich.

Eigentlich sollte Bragg an diesem Abend über die weltweit bedrohte Freiheit reden, er hat vor einer Weile ein Buch darüber geschrieben. Doch die Elefantin im Raum ließ sich nicht wegdrücken, also wurde die Queen natürlich zum Thema. Am überraschendsten war dabei Braggs Einschätzung, dass sich für Großbritannien jetzt sehr vieles verändern würde – eine „Zeitenwende" nannte er ihren Tod. Die Leerstelle, die sie hinterlässt, werde das Land für Jahrzehnte beschäftigen und es in eine ungewisse Zukunft werfen. Tatsächlich? Weil eine 96-Jährige nicht mehr da ist, die ohnehin vor allem repräsentative Aufgaben hatte? Wahrscheinlich unterschätzen wir als Bundesrepublikaner:innen die enorme Bedeutung der Königin für das Selbst(wert)gefühl Großbritanniens. Nun werden die Karten ganz neu gemischt, prophezeite Billy Bragg – und da wusste er noch gar nicht, dass die gerade eingesetzte Premierministerin Liz Truss keine sieben Wochen später schon wieder zurücktreten würde. Es schien ein bisschen, als hätte sich die Queen zwei Tage vor ihrem Tod gedacht: Okay, diese Truss vereidige ich noch, aber dann können all die unfähigen Politiker:innen mich mal gernhaben.

Die Politiker brauchten dagegen stets ihre Königin, denn auf sie konnten sich im Notfall alle einigen – selbst die meisten Antiroyalisten (bis auf Morrissey). Die war schon in Ordnung. Vor allem war sie aber eben einfach da, seit immer und ewig. Es war nicht mal mehr ein Vorname nötig, sie war die Queen. Während man inzwischen kurz überlegen muss, wer eigentlich gerade Premierminister:in in Großbritannien ist, war sie so verlässlich wie das inoffizielle Motto ihrer Regentschaft: „Never complain, never explain" ist maximal weit weg von der heutigen Dauerempörungskultur, und Prince Charles, der nun King Charles III. ist, wird diese Contenance nicht weiterführen können. Er sieht ja jetzt bereits oft so miesepetrig aus, wenn er Amtsgeschäfte zu erledigen hat. Er wird natürlich auch keine siebzig Jahre schaffen. Hätte er sein Ego überwunden und den Thron direkt seinem Sohn William überlassen – er wäre in die Geschichte eingegangen als König der Herzen. Stattdessen muss sich Großbritannien erst mal eine Weile durchwursteln, bis vielleicht doch noch ein frischer Wind die Monarchie rettet – oder sie sich endlich selbst abschafft.

BIRGIT FUSS

UKRAINE

DER KRIEG IST ZURÜCK

„Und ich dachte irgendwie/ In Europa stirbt man nie", singen Die Nerven in ihrem Song „Europa"

Wann habt ihr „Europa" geschrieben?

MAX RIEGER (SÄNGER, DIE NERVEN): Der Song ist 2018 oder 2019 entstanden, also lange vor irgendeinem Krieg in Europa. Es ging ursprünglich um die Erkenntnis, die man irgendwann hat, wenn man aus dem Elfenbeinturm Europa kommt: dass der Luxus, die Dekadenz, die man als selbstverständlich erachtet, nur da ist, weil es sie an anderen Enden der Welt nicht gibt.

Gab es für diese Erkenntnis einen Auslöser?

Es hat für uns als Band einen Moment gegeben, 2015, als unser Album *„Out"* rauskam – da war der Anschlag beim Paris-Konzert der Eagles Of Death Metal. Wir sind zwei Wochen danach auf Tour gefahren, das war schon krass, wie sich alles verändert hatte. Da hat man zum ersten Mal gespürt, es bröckelt was. Aber natürlich bröckelt es schon deutlich länger. Dass „Europa" jetzt so gut funktioniert, könnte daran liegen, dass es viele Leute gibt, für die jetzt erst, mit Putins Krieg, diese Selbstverständlichkeit Europas zu bröckeln beginnt.

Ihr habt den Song Ende April als Single veröffentlicht, auf dem Höhepunkt der ersten Kriegsphase.

„Europa" stand lange vor Kriegsausbruch als erste Single fest. Es bringt ja nichts, was nicht zu veröffentlichen, weil irgendwo ein Irrer einen Krieg anfängt. Es gab auch Stimmen, die meinten, der Song sei reaktionär. Was ich verstehen kann, wenn man nicht weiß, dass der Song schon viel älter ist.

Der Tod ist in dem Song eine ständige Präsenz. Du scheinst aus der Endlichkeit viel kreative Energie zu ziehen.

Nicht nur kreative Energie, sondern ganz ernsthafte Lebensenergie. Weil ich festgestellt habe, dass das Nachdenken über den Tod mir Lebenskraft gibt. In einer Zeit, in der es keinen Halt und keine Sicherheit gibt, finde ich den Gedanken an den Tod tröstlich. Wenn man sich klarer machen würde, wie begrenzt die Zeit ist, würde ich behaupten, könnte die Welt ein bisschen besser sein.

INTERVIEW VON JAN JEKAL

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ILLUSTRATION VON ENRICO NAGEL

© Alle Rechte vorbehalten (einsch. Text und Data Mining ges. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ELON MUSK

DAS ENDE VON CHIEF TWIT

Cäsarenwahn im Endstadium: Als selbst ernannter Hüter uneingeschränkter Meinungsfreiheit hat Elon Musk am Ende einer Chaos-Schlacht Twitter übernommen – und es geschafft, die wirkmächtigste digitale Plattform gleich in der ersten Woche zu zerlegen. Ein Vertrauenswürdigkeits-Zertifikat, so der Plan des Tech-Oligarchen, sollte man sich für 8 Dollar kaufen können.

DAS ENDE DES ROCK'N'ROLL

JERRY LEE LEWIS

Ende Oktober starb mit dem unberechenbaren Mann am Klavier der letzte große Vertreter der Generation, die einst die weltbewegendste Musik der Neuzeit schuf. Eine Erinnerung an ein spätes Gipfeltreffen in Berlin

DIE AUFREGENDSTE und weltbewegendste Musik der Neuzeit hatte ihren rebellischen Gestus längst verloren, als Jerry Lee Lewis seinem Ruf als unberechenbarer Tunichtgut des Rock'n'Roll wieder einmal mühelos gerecht wurde. Es war im Sommer 1998 in Berlin, King Elvis war mittlerweile seit mehr als zwanzig Jahren tot und drei seiner überlebenden Rivalen waren auf Tour, zusammen, nicht gemeinsam. Die Atmosphäre zwischen den Legenden toxisch zu nennen wäre untertrieben. Sonderlich geschätzt hatten sie sich ohnehin nie, respektiert allenfalls anfangs, in ihrer Sturm-und-Drang-Zeit. In Berlin erinnerte daran nur noch wenig, zumal das Konzert kurzfristig mangels Nachfrage von der Wuhlheide in die Columbiahalle verlegt werden musste. Und so saß Jerry Lee Lewis verdrossen backstage, klagte über Übelkeit und wusste nichts Gutes über den Stand der Tournee zu berichten, während Chuck Berry in Jogginghose und mit Kapitänsmütze sein Repertoire herunterspulte, wie stets begleitet von ortsansässigen Musikern, denen der Star kaum Beachtung schenkte. Auch Little Richards Auftritt bot vornehmlich Routine, gesanglich immerhin gewohnt exaltiert.

Es folgte eine so lange Pause, dass die Veranstalter ernsthaft befürchten mussten, der wachsende Unmut des Publikums könnte zu Geld-zurück-Forderungen eskalieren. Jerry Lee Lewis hatte sich soeben für außerstande erklärt, seinen Part zu absolvieren, und sich zurückgezogen, unauffindbar. Fieberhaft wurde hinter den Kulissen verhandelt, die Proteste der Fans wurden lauter, legten sich aber, als Chuck Berry zum Erstaunen aller Anwesenden ein zweites Mal auf die Bühne kam und ungeniert sein Programm wiederholte, die jetzt sichtbar ausgebeulten Hosentaschen mit Bargeld gefüllt.

Die Reihenfolge der Auftritte bei solchen Package-Shows war für Jerry Lee Lewis nicht nebensächlich, nur ungern trat er vor Berry auf. Als es durch Rotation mal wieder zu dieser Sequenz kam, setzte der Killer als Zugabe sein Piano mit Benzin in Brand und zischte im Schein der lodernden Flammen Chuck ins Ohr: „Follow that, boy." Ein Vorgeschmack auf jenes Fegefeuer, das den notorischen Sünder sowieso erwarten würde, nicht zuletzt als Quittung für die abscheulichen Porno-Perversionen, derer Chuck Berry überführt worden war. Auch mit Little Richard verband Lewis keine Freundschaft, zu weit lagen die Lebenswelten der Tastenwüteriche auseinander. Richards eiferndes Missionarsgehabe und das queere Tingeltangel seiner Travestie-Performance empfand Jerry Lee als abstoßend.

Wobei er selbst gewiss kein Unschuldslamm war. Die Arglosigkeit, mit der Jerry Lee Lewis im Mai 1958 einem Reporter bei der Ankunft in London seine dreizehnjährige Cousine Myra vorstellte, die er gerade geheiratet hatte, spricht Bände. Jerry Lee war zweiundzwanzig, und es war seine dritte Ehe. Nichts Verwerfliches in Ferriday/Louisiana. Dass er von seiner zweiten Frau noch nicht geschieden war, sei natürlich ein Versäumnis, doch das werde er schnell nachholen. Was Jerry Lee Lewis nicht besaß, war ein Unrechtsbewusstsein; was er nicht verstand, war die Skandalträchtigkeit seines Verhaltens, dass seine Tournee gecancelt wurde und er medial mit Schimpf und Schande überzogen wurde. Dabei hatte seine Karriere gerade einen Raketenstart hingelegt, „Whole Lotta Shakin' Goin' On" und „Great Balls Of Fire" waren die Charts hochgestürmt. Und sie blieben seine einzigen globalen Rock'n'Roll-Hits, weil ihn Radiostationen und Konzertveranstalter fallen ließen. Lewis wechselte ins Country-Fach, sehr erfolgreich bis zuletzt.

Am 28. Oktober starb Jerry Lee Lewis im Alter von 87 Jahren in der Nähe von Memphis, an seiner Seite Judith, seine siebte Frau. **WOLFGANG DOEBELING**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

WINNETOU & DREADLOCKS

(ERST) DER ANFANG EINER GROSSEN DEBATTE

„Kulturelle Aneignung“ war das Buzzword des Jahres. Darf ich noch Karl May lesen und Reggae spielen? Ein paar Anmerkungen zu einer gereizten und notwendigen Diskussion

ZU DEN MEISTDISKUTIERTEN KULTURMELDUNGEN der vergangenen Monate zählt diese: In einer alternativ verwalteten Brasserie in Bern wurde ein Konzert abgebrochen, weil es Beschwerden aus dem Publikum gab. Auf der Bühne stand eine Schweizer Band mit dem Namen Lauwarm. Die fünf Musiker spielten Reggae, zwei von ihnen trugen ihre Haare in Form von Dreadlocks. Deswegen hätten sich einige Zuschauer mit dem Dargebotenen „unwohl“ gefühlt, begründeten die Veranstalter später ihren Beschluss. Denn beim Reggae handle es sich um die Musik indigener Jamaikaner, und wenn sich weiße Menschen bei Reggae bedienen, sei dies ein Fall von „kultureller Aneignung“ – das heißt, Angehörige einer herrschenden Kultur eignen sich schöpferische Errungenschaften von unterdrückten, ehemals versklavten oder sonst wie marginalisierten Kulturen an, ohne dazu das Recht zu besitzen.

Schon im März war eine Musikerin in Hannover von einem Konzert der Fridays-for-Future-Bewegung ausgeladen worden – sie spielte nicht mal Reggae, hatte ihre Haare aber wie die Lauwarm-Kollegen zu Dreadlocks frisiert. Immerhin boten die Klima-Aktivistinnen ihr vorher noch an, sie könne gern auftreten, wenn sie vorher zum Friseur gehen würde. Und Ende August explodierte die Debatte über kulturelle Aneignung in Deutschland noch einmal so richtig, als nämlich ein Film mit dem Titel „Der junge Häuptling Winnetou“ in die Kinos kam und der Ravensburger Verlag ein dazugehöriges Kinderbuch nach Protesten von Aktivist:innen wieder aus dem Programm nahm. Das wuchs sich fast zu einer Staatsaffäre aus, die „Bild“-Zeitung verhandelte die Debatte auf ihrer Titelseite, der bayerische Ministerpräsident Markus Söder (CSU) nahm sich persönlich der Sache an: „Winnetou und Old Shatterhand waren Idole ganzer Generationen. Es ist falsch, dass Buchverlage und Sender aus Sorge vor Kritik Einzelner Winnetou verbannen“, schrieb er auf Twitter.

Kulturelle Aneignung war eines der beliebtesten Reizthemen des Jahres – weil es so schön polarisiert und weil sich darin wie unter einem Brennglas wesentliche kulturpolitische Debatten der Gegenwart zeigen. Auf der einen Seite steht eine hypersensible Linke, die glaubt, dass sie marginalisierte Kulturen gegen Ausbeutung durch die Mehrheitsgesellschaft schützen muss. Auf der anderen Seite steht ein ebenso hypersensibler Konservatismus, der glaubt, dass jede Kritik an bestehenden Kulturverhältnissen und sozialen Verhaltensweisen letztlich nur auf eine ominöse „Cancel Culture“ hinausläuft, in der alles verboten werden soll, was Menschen, die sich für moralisch überlegen halten, gerade nicht passt.

Wenn man sich dem Thema mit etwas mehr Gelassenheit nähert, kann man feststellen, dass beide Seiten recht haben und auch wieder nicht. Natürlich gibt es eine lange Geschichte der „Cultural Appropriation“ insbesondere in den USA, in der die afroamerikanische Kultur von weißen Menschen ausgebeutet worden ist, die hinterher als die wahren Pioniere erschienen. War Benny Goodman wirklich der Erfinder des Swing und Elvis Presley der König des Rock’n’Roll? Schwarze Künstler:innen und Theoretiker:innen haben zu Recht darauf beharrt, dass verfälschte Geschichtsschreibung korrigiert werden muss.

Auf der anderen Seite, um auf das Schweizer Beispiel zurückzukommen: Ist Reggae wirklich eine „indigene“ Kultur? Oder ist er nicht seinerseits aus vielen Aneignungen unterschiedlichster Kulturen entstanden? Generell ist eine Kultur ohne Aneignungen überhaupt nicht vorstellbar – das ist der blinde Fleck, der die linke Position in den Debatten belastet, ebenso wie der nicht zu leugnende Hang, allzu schnell nach Verboten zu rufen. Statt Aneignungen generell zu verdammen, wäre es fruchtbarer, sich zu überlegen, was gute von schlechten Aneignungen unterscheidet und wie man in Zukunft sensibler mit diesem Thema umgehen kann. Am Ende des Jahres, nachdem sich der Rauch der meisten Shitstorms verzogen hat, kann man immerhin den Eindruck gewinnen, dass nun reflektierter und produktiver mit dem Thema umgegangen wird.

JENS BALZER

Von unserem Autor Jens Balzer ist zu dem Thema das Buch „Ethik der Appropriation“ (Matthes & Seitz, 10 Euro) erschienen.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FANTASY

DIE NEUE FLUCHT IN DIE REALITÄT

Ausgerechnet in diesem Jahr zum Davonlaufen geht dem Eskapismus im Serienformat die Luft aus

2022 WAR DAS JAHR ZUM DAVONLAUFEN. Erst Corona, dann Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine, die Rückkehr der Rollkragenpullover, der Waschlappen, der leeren Supermarktregale und der Angst vor Atombomben. Es gab viele Gründe, in fantastische Welten zu flüchten. Und Angebote gab es ja genug. Zum Beispiel die „Game Of Thrones"-Prequel-Serie „House Of The Dragon", die einen mit Feuer speienden Drachen, Orgien, Intrigen, Inzest und bestialischen Gemetzeln wieder in der magischen Mittelalterwelt von George R. R. Martin willkommen hieß. Oder die unfassbar teure Serie „Die Ringe der Macht", die einen fast zeitgleich zurück nach Mittelerde locken wollte, mit einer Story, die Tausende Jahre vor den Ereignissen von „Der Hobbit" und „Der Herr der Ringe" spielt. Doch stattdessen wurde 2022 das Jahr, in dem der Fantasie die Puste ausging. Während diese beiden Serien nicht zu dem Hype wurden, den sich Amazon Prime und HBO erhofft hatten, trat das TV-Publikum lieber die Flucht in die Wirklichkeit an. Die besten und erfolgreichsten Serien des Jahres klauten mal mehr, mal weniger fiktionalisiert ihre Ideen im echten Leben. Nur die wenigsten Serienhits des Jahres kamen ohne den Verweis „based on a true story" aus. Die Zuschauer:innen konnten gar nicht genug von True-Crime-Formaten wie „Dahmer", „The Girl From Plainville", „The Staircase", „Inventing Anna" und „The Dropout" bekommen – oder schauten den britischen Royals beim Streiten („The Crown") und den schlecht bezahlten Menschen in einem Sandwich-Shop in Chicago beim Arbeiten zu („The Bear").

GUNTHER REINHARDT

ELVIS

DER ANFANG EINER NEUEN GESCHICHTE

Elvis Presley wird von Baz Luhrmann nicht als König des Rock'n' Roll, sondern als Blackness-Botschafter inszeniert

MAN HAT DAS SCHON EINmal gelesen: Elvis Presley verschmolz Rhythm'n' Blues und Country Music zu Rock'n'Roll. Es steht jetzt auch im Abspann von Baz Luhrmanns „Elvis"-Film. Man SIEHT hier auch die Beale Street in Memphis, die Juke Joints, man sieht Gary Clark Jr. als Arthur Crudup – Autor von „That's All Right" – und Yola als Sister Rosetta Tharpe, man sieht den Einfluss des wilden Little Richard und – bei einer späten Pressekonferenz – Fats Domino, den Elvis als Erfinder des Rock'n'Roll bezeichnet. Man sieht eine Art Levitation des jungen Elvis bei einer Gospelmesse. Nun ist dies kein Dokumentarfilm, aber Presleys Erscheinen wird in den Zusammenhang gerückt: ein Adept der Stile und des Ausdrucks der Black Music, die er seit der Kindheit aufgesogen hat. Der Film zeigt Elvis als genialischen Schüler schwarzer Sänger und Musiker, als Eklektiker der Stile und, auch das, als Grenzüberschreiter. Luhrmanns Film ist nicht revisionistisch, aber er zeigt Elvis Presley als Mann seiner Zeit und seiner Welt. Er wurde nicht als King of Rock'n'Roll geboren.

Leider lässt Luhrmann Elvis' Leben von einem unzuverlässigen Schwätzer erzählen: Tom Hanks als Colonel Tom Parker bramarbasiert und lamentiert zwei Stunden und vierzig Minuten lang. Die Hassliebe der beiden Männer bildet das Zentrum des Films: Elvis wollte nach Europa, Parker hatte keinen Pass. Elvis wollte Filme wie die mit James Dean, Parker wollte billige, schnelle Nummern. Und Parker legte Presleys hilflosem Vater Vernon eine Rechnung für alle Ausgaben seit 1955 vor.

Neben Hanks' Off-Kommentar sind alle Informationen in manierierte Dialoge gelegt worden. Alle sprechen geschwollen salbungsvoll wie in Gangsterfilmen. Die Rollen von Priscilla Presley, Jerry Schilling, Charlie Hodge und Dr. Nick sind mäßig besetzt. Im Hintergrund laufen als Zeitkolorit die Nachrichten von der Ermordung Martin Luther Kings und Robert Kennedys und eine Ansprache von Lyndon B. Johnson. Colonel Parker labert und labert. Dabei war er nicht einmal Colonel. Nicht einmal Parker. Nicht einmal Tom.

Dennoch ist dieser Film eine Sensation. Die Sensation ist Austin Butler. Der Schauspieler VERKÖRPERT Elvis Presley von den ersten Auftritten mit kreisender Hüfte an und wird immer besser, wenn er im Lederanzug im Comeback-Special auftritt, im weißen Anzug „If I Can Dream" schmettert und schließlich mit Fanfaren im Hotel International auftritt. Er ist so gut wie Elvis. Und niemand ist so gut wie Elvis.

ARNE WILLANDER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DER ANFANG EINER NEUEN SUPERSTAR-DEKADE

HARRY STYLES

DER ANFANG DER MÄNNLICHEN ENTGIFTUNG

Auf seiner Tournee präsentiert sich der Ex-Boygroupsänger als erster Mega-Popstar der Achtsamkeit und Awareness

ZU DEN ERSTAUNLICHSTEN EREIGNISSEN DES VERGANGENEN POP-JAHRES ZÄHLEN ZWEIFELLOS DIE KONZERTE VON Harry Styles. Zu Zigtausenden strömen die jungen Menschen zu ihnen, sie tragen pinkfarbene Röcke und Tops, pinkfarbene Stiefel und Armbänder und Stirnbänder, sie werfen sich pinkfarbene Federstolen um den Hals oder setzen sich Cowboyhüte mit pinkfarbenen Fellüberzügen auf den Kopf. Es sind vor allem junge Frauen, die zu Harry Styles jubeln. Sie haben sich das Symbolrepertoire der schwulen Emanzipationsbewegung angeeignet, um damit ihren Wunsch nach einer anderen, nicht-toxischen Männlichkeit zu bekunden.

Harry Styles ist der berühmteste nicht-toxische Mann der Welt. Er ist zudem ein glänzender Sänger und Entertainer, auf der Bühne ist er noch um einiges charismatischer als in seinen Studioaufnahmen. Seine Musik speist sich aus dem Softrock der Siebziger ebenso wie aus dem erotisierten, rhythmisch stoßgehechelten Funk der frühen 80er-Jahre. Es gibt aber auch kunstvoll gewirkte Chor-Harmonien nach Fleetwood-Mac-Art zu hören, etwa in dem Stück „Treat People With Kindness“. Harry Styles ist ein freundlicher Mann, der sich um die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen kümmert. Wenn er von Sex singt, dann besingt er Sex nicht als Medium der Macht, der Unterwerfung und des Triumphs. Bei Harry Styles ist Sex ein Medium der Freude – und etwas, bei dem die Menschen ebenso geben wie nehmen.

Harry Styles ist der erste Mega-Popstar der Achtsamkeit, der Awareness. Er präsentiert sich als jemand, der zuhören kann und Botschaften entgegennimmt. Und als jemand, der Menschen einlädt, eine Zeit lang in seinem Haus, seiner Familie zu leben. „Harry’s House“ ist der Titel seines aktuellen Albums. Und am Ende seiner Konzerte fasst sich die schöne pinkfarbene Jugend an den Händen, um Polonäsen und Ringeltänze zu tanzen gegen all jene hässlichen alten weißen, schwarzen und gelben Männer, die anderen vorschreiben wollen, wie sie zu leben und zu lieben haben, und das ist wirklich ein schönes, herzwärmendes Bild. **JENS BALZER**

TAYLOR SWIFT

DER NEUANFANG DES ALBUMS

Alle denken in Playlisten und TikTok-Clips – Taylor Swift bricht währenddessen auf der Langstrecke alle Rekorde

ALLES, WAS TAYLOR SWIFT ANFASST, WIRD ZUM GLOBALEN EVENT. NUN HAT SIE IN ZEITEN, wo die durchschnittliche Aufmerksamkeitsspanne bei der Länge eines TikTok-Videos liegt, eine Art Konzeptalbum veröffentlicht. Vor Erscheinen von *„Midnights“* am 21. Oktober gab es keinen Song zu hören, was dazu führte, dass die vielen Swifties und die durchaus interessierte Öffentlichkeit das Album je nach Territorium in tiefster Nacht oder den frühen Morgenstunden in einem Stück aufsog und die 13 Songs sich nach einer Woche allesamt in den Top-15-„Billboard“-Singles-Charts wiederfanden – ja, die gesamten Top Ten bestanden aus Swift-Songs. *„Midnights“* war schon nach wenigen Tagen das meistgestreamte und meistverkaufte Album des Jahres und brach zudem auch in anderen Formaten Rekorde: In einer Woche verkaufte es sich auf Vinyl 575.000 Mal – so oft wie kein anderes Album seit Beginn der Aufzeichnungen – und brach damit die Bestmarke ihres Ex-Lovers Harry Styles aus dem Frühjahr um Längen (182.000 Exemplare von *„Harry’s House“*). Man muss es sich heutzutage als Popkünstler:in leisten können, ein narrativ und soundästhetisch geschlossenes Album wie *„Midnights“* aufzunehmen und darauf zu pfeifen, die einzelnen Songs in möglichst nach unterschiedlichen Moods sortierten Playlists unterzubringen. Swift war aber immer schon vor allem eine Albumkünstlerin, jedes Werk hat einen narrativen Kern, folgt der großen Taylor-Swift-Erzählung von der Suche nach Liebe und Selbstbestimmtheit. *„Midnights“* erzählt von der Zeit, wenn ein Tag in den nächsten kippt und die abendliche Aufgekratztheit auf der Party langsam der Melancholie Platz macht. Wie alle Swift-Alben erzählt es auch von Selbsthass, Rachefantasien, Liebe und deren Ende. *„Midnights“* ist Swifts erstes Pop-und-Tanz-Album nach den eher besinnlichen, während des Lockdowns entstandenen *„Folklore“* und *„Evermore“* (beide 2020), und doch ist es zugleich ein Mood Piece wie Frank Sinatras *„In The Wee Small Hours“*. Dass ein Album noch mal so eine kommerzielle Kraft entwickeln würde, war nicht abzusehen. **MAIK BRÜGGEMEYER**

ROSALÍA

DER ANFANG EINER NEUEN AVANTGARDE

Die größte Popkünstlerin der Gegenwart ist Rosalía. Ihre Karriere hat die Katalanin als Flamenco-Sängerin begonnen, doch modernisierte sie das Genre bald mit elektronischen Mitteln. Auf ihrem dritten Album, *„Motomami“*, produziert sie hitparadenträchtige Latin-Pop-Melodien und zerlegt sie sofort wieder in ihre Bestandteile. Große Avantgarde, gleichermaßen gespeist aus der Liebe zur Tradition und zum Experiment.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ILLUSTRATION VON LYNDA NGUYEN TRAN

© Alle Rechte verbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DER BEGINN EINER BEFREIUNG

Große Teile der iranischen Bevölkerung kämpfen mit Liedern und Demonstrationen gegen das unmenschliche Regime ihres Heimatlands

ES IST EIN SONG, DER alles sagt. „Das ist ein Schlachtfeld“, rappt Toomaj Salehi. „Reich und Arm, von jeder Ethnie und jedem Stamm, reihen wir uns aneinander wie Patronen. Das ist ein Schlachtfeld, unser Schwert ist die Liebe.“ Der Song „Schlachtfeld“ und das Video dazu – eines der letzten Stücke, die Salehi, der sich nur „Toomaj“ nennt, veröffentlicht hatte, bevor er am 30. Oktober 2022 wegen „Propaganda“ gegen das Regime verhaftet wurde. Der Sound der Revolution – Toomaj ist einer der Künstler:innen, die ihn prägen.

Musik ist ein zentrales Motiv dieser iranischen Protestbewegung, die am 16. September begann. An diesem Tag starb die Kurdin Mahsa Amini an den Folgen massiver Gewalt durch die iranische Polizei. Sie hatte sich scheinbar nicht den „Sitten“ der Islamischen Republik gemäß gekleidet. Auf ihrer Beerdigung im kurdischen Saqqez sah man sie zum ersten Mal: Frauen, die ihre Kopftücher abnahmen und sie in der Luft schwenkten. Dazu sangen sie und alle anderen Menschen in der Menge den feministischen kurdischen Schlachtruf „Jin, Jiyan, Azadî“ – „Frau, Leben, Freiheit“.

„Zan, Zendegi, Azadi“ – „Frau, Leben, Freiheit“ auf Farsi – ist der Titel eines weiteren Songs, der in dieser Revolution gespielt wird. Der oder die Künstler:in ist nicht bekannt, vielleicht um sich nicht der Gefahr auszusetzen, verhaftet zu werden. Im Video sieht man das Gesicht einer Frau, die verschleiert ist. Als sie den Schleier abnimmt, zeigen sich ihre Verletzungen: Blut im Gesicht, Einschusslöcher von Schrotflinten auf der Brust, die Farben der iranischen Flagge auf der Wange. Schrotflinten werden von den Schergen des Regimes oft verwendet, es gibt unzählige Videos, die genau solche Verletzungen auf der nackten Haut der Menschen zeigen. „Frau, Leben, Freiheit, die ganze Welt kennt es auswendig“, singt die junge Frau, ihr Blick voller Schmerz, dem Schmerz eines ganzen Landes.

Jeder dieser Songs: Sie sagen alles. Mit Worten, mit ihrem Rhythmus, mit ihrer Melodie tragen sie die Hoffnung der Menschen im Iran, die Ängste, die Schmerzen, sie tragen 44 Jahre Leid, Tod und Grauen in sich. Es ist eine kollektive Erfahrung eines ganzen Landes, von Millionen Menschen. Familien, die auseinandergerissen wurden, Tote, die beklagt wurden, Traumata, die sich von Generation zu Generation übertragen. Es gibt kaum Familien, die nicht davon berichten können, von Verfolgung, von Inhaftierungen, von Trauer. Oder von Kindern, die verzweifelt sind, weil sie sich nicht verlieben dürfen, weil sie nicht singen dürfen, nicht tanzen dürfen, keine Dummheiten machen dürfen. Weil sie nicht herausfinden dürfen, wer sie sind, nicht herausfinden dürfen, wen sie lieben wollen.

Davon erzählt eine einzige Zeile des wohl bekanntesten Liedes dieser Revolution: „Baraye“ von Shervin Hajipour. „Baraye“ lässt sich übersetzen mit „Für“ oder „Wegen“. Der Sänger hat für diesen Song eine Reihe von Tweets aneinandergereiht, die die Frage beantworten, warum Menschen im Iran protestieren, warum sie für Freiheit kämpfen. Sie kämpfen wegen der Angst, die sie haben, wenn sie sich küssen, denn das ist im Iran verboten. Sie kämpfen wegen der verschmutzten Luft. Sie wehren sich gegen die iranische Diktatur, für ein Gefühl von Frieden und Ruhe. Und dann diese eine Zeile: Sie protestieren für ein freies Land wegen des Mädchens, das eigentlich ein Junge sein will. Wer diese Liedzeile hört, sieht sie vor seinem inneren Auge, die Menschen, die leiden, weil ihnen ihre Identität geraubt wird, weil sie ihnen verboten wird, weil Menschen im Iran mit dem Druck aufwachsen, sich dafür schämen zu müssen, wer sie sind und was sie wollen: Liebe, Freiheit, Sicherheit. Alles, was sie ausmacht, ist verboten, ist Sünde, ist unsittlich. Wer also die Liedzeilen von „Baraye“ hört, versteht den Wert eines freien Lebens und spürt zugleich, durch die eindringlichen Worte und die Melodie, den Schmerz, wenn dieses Leben unfrei ist.

Und so singt der Rapper Toomaj in seinem letzten vor seiner Verhaftung veröffentlichten Lied vom Ende dieser Unfreiheit. Er sagt den Tag voraus, an dem dieses iranische Regime, das die Menschen des Landes seit der Islamischen Revolution in Fesseln gelegt hat, fällt: „44 Jahre eurer Regierung, nun kommt das Jahr des Scheiterns, an diesem Tag werdet ihr euch alle gegenseitig angreifen, das sage ich voraus, ich bin der Wahrsager.“

Diese Songzeilen, jedes Lied, das in dieser Revolution gespielt wird, sind der Anfang vom Ende eines Regimes, das die Macht der Musik nie verstehen wird.

GILDA SAHEBI

Unsere Autorin Gilda Sahebi ist Ärztin und Politikwissenschaftlerin. Ihre Schwerpunkte sind Antisemitismus, Rassismus, Frauenrechte und Naher Osten. Sie veröffentlicht regelmäßig im „Spiegel“ und in der „taz“.

PROTEST

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

AMPELWERK

DER ANFANG DER POST-MERKEL-JAHRE SCHEINT ZUGLEICH DAS ENDE DER GEMEINSAMEN ZUKUNFT ZU SEIN

Das erste Jahr der rot-gelb-grünen Regierung war von Krise und Katastrophe gekennzeichnet. Nicht Ideale, sondern Kompromisse waren das Gebot, um eine plurale und heterogene Gesellschaft zusammenzuhalten

SIE HABEN SICH DAS REGIEREN ALLE anders vorgestellt. Davon muss man ausgehen dürfen. Außer Kanzler Olaf Scholz (SPD) selbstverständlich, der ja nach eigener Einschätzung immer schon alles vorher gewusst hat. Was aber leider auch nicht zu vorausschauender Politik geführt hat. Jedenfalls musste die pazifistisch sein wollende SPD plötzlich den Wehretat erhöhen, Christian Lindner (FDP) musste gegen seine Pläne Schulden machen, dass es quietscht (und die man deshalb „Sondervermögen“ nennt). Und was die Grünen angeht, so ist es wie beim ersten Mal gewesen: Kaum sind sie glücklich in der Regierung, ist Krieg. Und das meiste Zeug aus den Schubladen bleibt in den Schubladen, weil plötzlich alles anders ist. Beim ersten Grünen Vizekanzler, Joschka Fischer, war es der jugoslawische Bürgerkrieg. Bei Vizekanzler Robert Habeck ist es nun Putins Angriffskrieg auf den mitteleuropäischen Nachbarstaat Ukraine, der durch dessen Lage auch ein Angriff auf Europa ist – und geopolitisch und emotional ganz anders funktioniert als andere Kriege der letzten Zeit.

Habeck konnte als Wirtschafts- und Klimaminister nicht sprechend und handelnd die ökonomisch und ökologisch notwendige Transformation der fossilen Wirtschaft zu einer postfossilen ins Zentrum stellen. Er musste für die Energiesicherheit Deutschlands neue Gaslieferanten besorgen, Kohle- und Atomkraftwerke länger laufen lassen. Wodurch sich ein öffentliches Gespräch entwickelte, in dem nicht die Probleme diskutiert wurden, sondern die Frage, ob die Grünen jetzt nicht „ihre Ideale“ verrieten usw. Dieses Gerede wird in liberalkonservativen Kreisen strategisch betrieben, in den klassisch linksliberalen ist es leider authentisch. Hier wirkt immer noch ein kultureller Defekt der Rock’n’-Roll-Aufbruchsjahre der Bundesrepublik nach. Diese Leute – also wir – sind geprägt von drei Grundannahmen. Erstens dass man das Gute im Widerstand und Protest gegen den Staat durchsetzen muss. Zweitens dass das, was wir für gut halten, universale Gültigkeit hat. Drittens dass die Mehrheit Heino, Dieter Bohlen und heute Helene Fischer hört und auch sonst doof ist. Daraus folgt, dass man sich auf keinen Fall für das Gemeinsame engagieren darf, weil das Gemeinsame nicht das Gute sein kann und man selbst dann auch nicht mehr gut ist, wenn man sich auf Realpolitik einlässt, statt Ideale zu propagieren. „Realpolitik“ galt als etwas moralisch Minderwertiges, „Kompromisse“ waren etwas für haltungslose Opportunisten.

Aber Realpolitik ist das, was man machen kann, um eine Chance zu haben, die großen Krisen der Gegenwart abzumildern, und Kompromisse das, was man dafür können muss und eben auch um eine plurale und heterogene Gesellschaft zusammenzuhalten oder im Idealfall gar auf gemeinsame Ziele zu verpflichten.

Nun haben wir aber das Problem, dass wir im Moment keine mehrheitsfähigen Ziele zu haben scheinen. Die Ampel ist nicht das Problem, sondern nur der Ausdruck einer Hü-und-hott-Gesellschaft, deren progressive Entwicklung an dem Punkt ist, wo sie in Stämme und Einzelidentitäten zu zerfallen droht. Der Grund: Uns ist die Zukunft abhandengekommen. Wir sehen keine, jedenfalls keine gute gemeinsame. Das Einzige, was dynamisch zu sein scheint, ist das öffentliche Gespräch. Das hat sich zuletzt deutlich verhärtet, aber das wirkliche Problem ist, dass dabei in der Regel Konfliktlinien modelliert werden, die eingeübte Emotionen hervorrufen durch Themen, die in der Sache nicht egal sind, aber eben auch nicht zukunftsentscheidend für das Ganze. Currywurstverbote, Tempolimit und andere angebliche Freiheitsberaubungen durch ganz normale Ordnungspolitik. Auch All-Gender-Klos, Gendervielfalt und angebliche Sprachbelästigungen sorgen verlässlich für Bambule und Clicks. Irrelevanter Top-Aufreger des Jahres war aber eindeutig die Protestform des Sich-auf-die-Straße-Klebens durch Klimaaktivisten der Letzten Generation. Das Ganze ist ein schlecht inszeniertes Kasperletheater, in dem jeder seine vorgesehene Rolle spielt, um die maximale Aufmerksamkeit zu bekommen. Man wäre ja versucht zu kritisieren, dass sich nicht mal ein Gestern-Politiker wie Alexander Dobrindt (CSU) zu schade ist, den RAF-Vergleich rauszuholen, aber es war ein bescheuerter altlinker Aktivist, der als Erster damit daherkam und geradezu darum bettelte, dass die andere Seite das doch aufnehmen möge. Nun ist es selbstverständlich die Aufgabe von Protest, das Problem zu repräsentieren. Aber es ist nicht die Aufgabe von Politik und nicht mal die der CSU, von dem Problem abzulenken und ein anderes dafür zu erfinden. Das Problem ist die eskalierende Klimakrise, nicht der überschaubare Rechtsbruch des Protests. Gleichzeitig ist es aber so, dass die Protestaktivisten eben auch keine neuen Ideen haben, sondern mit dem Instrumentarium arbeiten, das schon gestern keine Erfolge gebracht hat. Die Vorstellung, Leute würden etwas einsehen, wenn man sie nur richtig sauer macht, ist von einer schreienden Ahnungslosigkeit die eigene Gattung Mensch betreffend.

Der Klimaaktivismus – das ist wichtig – richtet sich nicht gegen den Staat, wie die linken Bewegungen von früher und die rechtspopulistischen von heute. Der Klimaaktivismus richtet sich *an* den Staat, mit der Forderung, endlich ernsthafte Klimapolitik zu machen. Gleichzeitig aber – und das ist das Problem – verstellt er den Blick auf die zentrale Sache: dass nämlich erfolgreiche Klimapolitik Wirtschaftspolitik ist und zentral die Transformation zur postfossilen und wohlstanderhaltenden Produktionsweise bedeutet. Die Bündnispartner, die Klimapolitik braucht, sind nicht engagierte oder verzweifelte junge Leute auf der Straße, sondern die wichtigen Bündnispartner sind die großen Unternehmen, die wir viel lieber einfach scheiße finden. Das zerstört unsere eigenen Politik-Identitäten aus dem letzten Jahrhundert. Tut mir wirklich leid, aber so ist die Lage. **PETER UNFRIED**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

HOUSE MUSIC

DER ANFANG EINES NEUEN REVIVALS

Die Superstars Beyoncé und Drake entdecken den Sound und die Clubkultur der Neunziger neu

Wenn Mega-Popstars sich dafür entscheiden, einen geheimen Underground-Musikstil zu umarmen, entsteht dabei oft etwas musikalisch eher Unterwältigendes. Umso überwältigender dagegen, und auch spannender: die unweigerliche mediale Diskussion, die wegen einer solchen Praxis aufflammt. So auch geschehen im Frühsommer 2022, als zunächst der bekannte Rapsänger Drake und kurz darauf die nicht weniger berühmte Beyoncé unter großer Anteilnahme jeweils ein House-Album droppten. Auf Twitter wurde gewütet, wie es auf Twitter nun mal Usus ist. „Verrat!“ und „Cultural Appropriation!“, hieß es da, interessanterweise aus den unterschiedlichsten und zum Teil widersprüchlichsten Richtungen. Die beiden würde sich nun der Musik des alten weißen Mannes zuwenden, so einer der Vorwürfe; sie würden sich nun bei der abgefahrenen aktuellen Dance Music aus Baltimore, Jersey und Johannesburg bedienen, ein anderer; und Beyoncé im Besonderen betreibe dreistes Queerwashing, ein dritter.

Man ahnt bei diesen Beschwerden: Hier handelt es sich vor allem um US-amerikanische Diskussionen. In den USA scheint noch weniger als in Europa bekannt zu sein, dass House ursprünglich ein originär schwarzer und hispanischer, zudem gay konnotierter, in jedem Fall aber nordamerikanischer Musikstil ist, „entstanden aus der Asche von Disco“, um den New Yorker House-Pionier Frankie Knuckles zu zitieren, der im Kontext dieser beiden Veröffentlichungen mit ebendiesem Zitat oft herangezogen wurde. Der schwule Disco-Hintergrund, aber auch der Umstand, dass House ab den frühen Neunzigern vor allem in Europa so enorm erfolgreich war, scheint bei vielen US-Amerikaner:innen für eine Art historischer Wahrnehmungsverzerrung gesorgt zu haben: Dieser Stil kann nicht von hier sein, anders als HipHop oder Rock. House ist schwul, also muss es wohl aus Europa sein.

Die stets gesellschaftspolitisch aktivistische Beyoncé hat dies nun ihren beträchtlichen Möglichkeiten entsprechend geradegerückt: Insbesondere der Diva House der frühen 90er-Jahre ist einer der Bezugspunkte auf ihrem Album *„Renaissance“*. Sogar Madonna wird von ihr rehabilitiert, die seinerzeit wegen ihres Hits „Vogue“ noch einiges mehr an Flak aus der Vogueing-Welt kassieren musste als Beyoncé vergleichsweise heute. Bei der ersten Single, „Break My Soul“, zitiert Beyoncé wiederum – so viel zum Thema Underground – den Welthit und Evergreen „Show Me Love“ von Robin S. und vergibt dafür, vielleicht einmalig in der Geschichte des Umgangs mit geistigem Eigentum, Autoren-Credits für einen Sound: Allen George und Fred McFarlane hatten damals für die Produktion der Bassline einen Korg-M1-Synthesizer benutzt. Beyoncés Bassline hat nun exakt dieselbe Anmutung, wenngleich etwas andere Noten. Dass sie dennoch Kompositionspunkte abgibt, ehrt sie und verweist auf ihren hohen moralischen Anspruch, ein gerechtes Licht auf die Geschichte afrikanisch-amerikanischer Popkultur und deren Akteur:innen zu werfen.

Diesen Anspruch kann man Drake nicht unterstellen: Auf *„Honestly, Nevermind“* wirft er wie immer vor allem Licht auf sich selbst und auf die immense Bürde, ein beschwerliches Popstar-Leben wie das seine zu leben. Mit richtiger House Music hat das genau genommen ziemlich wenig zu tun. Es ist der bekannte Drake-Auto-Tune-Pop, nur ohne Rap und mit clubbigen Amapiano- und Afro-House-Beats, von durchaus guten Leuten wie Black Coffee hinproduziert. Aber man wird den Verdacht nicht los, dass er die besten Beats für sich behalten hat, so generisch pluckert es daher, und spätestens nach der Hälfte des Albums wird das ziemlich langweilig.

Auch bei Beyoncé handelt es sich faktisch um topmodernen Uptempo-Pop in einem housigen Outfit, bei dem man sich wenig Sorgen machen muss, dass er bald die Dancefloors des Underground dominieren wird. Aber sollte sie damit bei nachrückenden Generationen für ein bisschen Wissen und Bewusstsein für musikhistorische Zusammenhänge und sexuelle Toleranz gesorgt haben, ist ihr daraus wohl kaum ein Vorwurf zu machen.

Am coolsten ist aber, dass in all den vielen Tweets und Artikeln zum Thema nun jede Menge Namen genannt wurden oder sich sogar selbst zu Wort gemeldet haben, die im heutigen House wesentlich besser und relevanter sind. Leute wie Channel Tres, UNIIQU3, R3LL, Cookiee Kawaii, aber auch die schon etwas bekannteren Honey Dijon, Kaytranada oder Galcher Lustwerk werden auf diesem Wege vielleicht ein bisschen mehr Aufmerksamkeit erhalten. Falls sie diese überhaupt wünschen – Fans und Akteur:innen von Underground-Genres ist ja oft einiges daran gelegen, ihr Geheimnis für sich zu behalten.

Was das betrifft, so geht von diesen beiden Großstars also keine wirkliche Gefahr aus. Sie teilen lediglich die kollektive Sehnsucht der Jugend von heute: zurückzugehen, zurück in der Zeit, zurück in die heile Welt der 90er-Jahre.

HANS NIESWANDT

Unser Autor Hans Nieswandt ist auch Produzent und Musiker. Jüngst wurde ihm für seine Arbeit mit Whirlpool Productions der Holger-Czukay-Preis verliehen. Sein neues Album erscheint im Frühjahr.

JONI MITCHELL

NEUBEGINN NACH DEM ANEURYMSA

Mit diesem Comeback hatte nun wirklich niemand gerechnet. Sieben Jahre nach einem Aneurysma betrat Joni Mitchell wieder eine Bühne und sang als Überraschungsgast von Brandi Carlile beim Newport Folk Festival ihre Lieder. Sogar das Gitarrensolo von „Just Like This Train“, an dem viele jüngere Gitarristen scheitern, hatte sie für den Auftritt wieder gelernt.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining ges. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ILLUSTRATION VON ALINE ZALKO

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ILLUSTRATION VON MATTHIAS SEIFARTH

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

1

TOM LIWA
EINE ANDERE ZEIT

DAS EWIGE GENIE UNTER den deutschen Songwritern rückt erstmals auf die Poleposition der RS-Jahres-Charts. Das ist umso erstaunlicher, als es überhaupt das erste deutschsprachige Album ist, das die Kritiker:innen auf Platz 1 gewählt haben. Erstaunlich ist auch, wie sich Tom Liwa ein ums andere Mal aus dem Sumpf der Selbstgefälligkeit befreit. Er hätte sich ja längst zurückziehen können: auf die Verkultung, die Verehrung für den ach so verkannten Außenseiter. Aber Liwa ist keiner, der sich auf seinen künstlerischen Meriten ausruht, sondern einer, der seinen kreativen Weg – so verschlungen der auch sein mag – unbeirrt weitergeht, manchmal mit dem Kopf durch die Wand, manchmal behutsam vorwärts tastend, allen Widerständen, die das hiesige Musikbusiness so mit sich bringt, zum Trotz.

„Eine andere Zeit“ nimmt zwischen den vielen herausragenden Liwa- und Flowerpornoes-Platten noch einmal eine Sonderstellung ein, weil es den spirituell durchgeschepperten Sinnsucher mit dem experimentierfreudigen Kindskopf versöhnt. Es dürfte schwer werden, anderswo eine ähnlich versponnene und zugleich nahbare Musik zu finden. Darin liegt vielleicht Liwas größte Meisterschaft. Denn im Prinzip enthält *„Eine andere Zeit“* die Zutaten, die bei anderen nerven und langweilen: die Zitierwut, das eklektische Hakenschlagen. Zu schreiben, dass sich all das bei Liwa ganz natürlich, ja organisch anfühlt, wäre ein Klischee und eine Untertreibung. Mit Liwa schlendern wir nicht durch eine Kunstausstellung für Popgeschichte – wir fahren durch eine Seelenlandschaft, die ständig in Bewegung ist, die aufgetürmt und abgetragen und angespült wird, die verweht und vergeht und von vorn beginnt und immer neue Schichten von Zeit freilegt. Auf dieser Fahrt begegnen wir den unterschiedlichsten Wesen. Waren es auf dem Flowerpornoes-Album *„Morgenstimmung“* (2021) Gestalten, die mit Liwa noch ein paar Rechnungen zu begleichen hatten, ist *„Eine andere Zeit“* bevölkert von Protagonist:innen aus dem Reich des Unterbewusstseins.

Gendern dient an dieser Stelle übrigens nicht der politisch korrekten Pflichterfüllung – das nur zur Erklärung für jene sich vom Aussterben bedroht fühlende Spezies Männer, die sich auf Beifahrersitzen eines Hodens beraubt fühlen –, Gendern ist im Fall von *„Eine andere Zeit“* nur folgerichtig. Das Album basiert nämlich auf einem Gedankenspiel: Was, wenn ich nicht als Junge zur Welt gekommen wäre? Und, daraus resultierend, die Frage: Trage ich Weiblichkeiten in mir, und wenn ja, wie viele? Liwa kostet diesen alternativen Lebensverlauf genüsslich aus, vom „Mädchen mit dem Perlenohrgehänge“-Cover bis zum Pseudonym Marion van der Beek, der Frau, die Liwa vielleicht geworden wäre. Ein Konzept also, das bei aller überbordenden Fantasie im Vergleich zu anderen Pop-Versuchen über Geschlechteridentitäten ziemlich konkret wirkt.

Man muss von diesem Hintergrund nichts wissen, um sich von den surrealen Mäandern und Bewusstseinsströmen auf *„Eine andere Zeit“* fortreißen zu lassen. „Schon wieder Februar“ berichtet lakonisch vom Einbruch der Routine und dem Aufwachen in der Wirklichkeit: „Wir wollten eigentlich viel weiter sein, aber wir sind nur bis hier gekommen/ Die tollen Jobs und das Haus in den Wolken haben die Gespenster mitgenommen“, singt Liwa mit einem Schulterzucken. Er findet keinen Trost in Floskeln und endet süffisant: „Der Fail des Jahrhunderts im Jahrhundert der Fails.“ Sämtliche Register seiner Erzählkunst zieht Liwa in „Hunter“, einer neunminütigen Strophe, die er dem Grateful-Dead-Texter Robert Hunter gewidmet hat. „Da, wo sich alle Wege kreuzen, ist ein Berg mit einer Höhle, wo ein Drache wohnt/ Wer bedingungslose Liebe nie erlebt hat, sieht ihn nicht“, heißt es zu Beginn des Stücks. Und wie dann Alltagsbeobachtung, Trommelreise und Traumatherapie in eins fallen, wie John Martyn, Richard Brautigan und die Brüder Grimm vor dem inneren Ohr auferstehen, wie schließlich gar keine Worte mehr nötig sind und die Geschichte in Liwas Kehlkopfgesang aufgeht – das ist von unbeschreiblicher Schönheit. Noch transzendentaler, noch schamanischer gerät das zwischen Neil Young und Van Morrison oszillierende „Onya“.

Alles aufzuzählen, was an *„Eine andere Zeit“* großartig ist, stünde im Widerspruch zur Magie dieser Musik. Sie birgt ein paralleles (Liwa-)Universum, in dem man sich verlieren will. Eines der rätselhaftesten, hinreißendsten Lieder heißt „Kekse für die Königin des Himmels“. Tom Liwa hat sich mit diesem Album zur Königin der deutschen Songschreiber:innen gekrönt. Der König war er ja eh schon. **MAX GÖSCHE**

BESTER SONG: **„APRIL SCYTHE“**

2022
ALBEN DES JAHRES

KRITIKER: JENS BALZER, MAIK BRÜGGEMEYER, WOLFGANG DOEBELING, JÖRG FEYER, BIRGIT FUSS, MAX GÖSCHE, JAN JEKAL, FRANK LÄHNEMANN, INA SIMONE MAUTZ, RALF NIEMCZYK, HANS NIESWANDT, ERIC PFEIL, GUNTHER REINHARDT, ROBERT ROTIFER, GILDA SAHEDI, JÖRN SCHLÜTER, PETER UNFRIED, MARC VETTER, ARNE WILLANDER, SEBASTIAN ZABEL UND JÜRGEN ZIEMER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

2

WEYES BLOOD

AND IN THE DARKNESS, HEARTS AGLOW

Die internationale Kulturkritik liegt Natalie Mering alias Weyes Blood zu Füßen. Ihr spät im Jahr 2022 veröffentlichtes fünftes Studioalbum hat zu allerlei wohlmeinenden Kapriolen geführt. Etwa wenn „Pitchfork“ Andrei Tarkowskis Spielfilm „Stalker“ ins Feld führt, um den Spagat ihrer fragilen Song-Kompositionen zu beschreiben: „Härte und Stärke sind Begleiter des Todes. Flexibilität und Weichheit sind eine Verkörperung des Lebens.“ Der „NME“, seit geraumer Zeit auf Boulevard gebügelt, spricht von „einem der atemberaubendsten Alben des Jahres“. Die „New York Times“ attestiert der 34-jährigen Kalifornierin „eine wunderschöne Stimme im globalen Schmerz“.

Alles richtig, alles stimmt. In der Tat ist Mering in ihrer langen Karriere eine Art Optimalzustand zwischen künstlerischer Korrektheit und einer nonchalanten Sexiness, die sich etwa in ihrem koketten Matros:innen-Video zu der Single „It’s Not Just Me, It’s Everybody“ zeigt. Überhaupt geht bei ihr nichts, ohne eine filmische Umsetzung gleich mitzudenken. Dabei ist ihre Insiderkenntnis in puncto Horror-Trash absolut kongenial für ihren Hang zum quecksilbersanften Gruselsound. Man darf gespannt sein, ob ihre Karriere bald kommerziell explodiert. **RN**

BESTER SONG: **„THE WORST IS DONE“**

3

BILL CALLAHAN

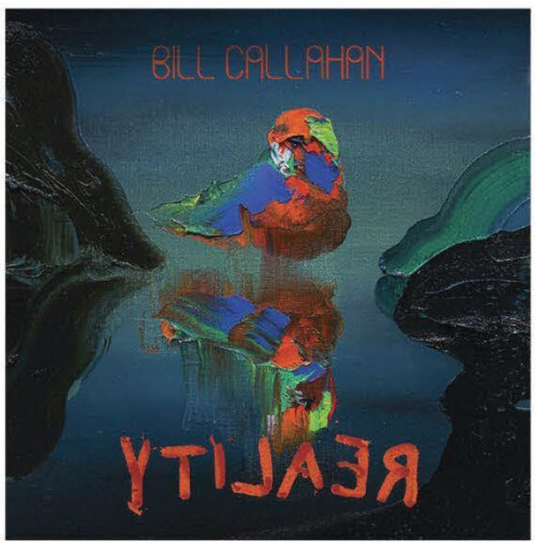
YTILAER

Post-Pandemie-Platten: ein schwieriges Genre, das man am besten einem unaufgeregten Meister der reduzierten Metapher und der gut abgetrockneten Pointe wie Bill Callahan überlässt. „And we’re coming out of dreams/ As we’re coming back to dreams“, fasst gleich die erste Zeile im Eröffnungssong, „First Bird“, die kollektive Erfahrung ebenso simpel wie treffend zusammen. Genauso fühlt es sich an, das überwunden geglaubte Trauma, das einen im Morgengrauen erst recht wieder heimsucht.

Es hilft, dass Callahans persönliche Reise als Autor und Mensch ihn in den letzten Jahren in Richtung einer bettwarmen Menschenfreundlichkeit befördert hat. Dieser Tage kann er ein Lied wie „Coyotes“ mit einer Zeile wie „Yes, I am your lover man“ beginnen, ganz ohne süffisant gelüfteten Mundwinkel. Das soll nicht heißen, dass er nicht mehr zu Sarkasmus fähig wäre, siehe sein Porträt inneramerikanischer Aggression wie „Naked Souls“ oder die volle drei Minuten auf ihren Schlagzeugbeat wartende Seemannsballade „Everyway“.

Aber vor allem anderen ist, was uns dieser Mittfünfziger da mit gelassenem Bariton und weit vor Band und Bläser gemischter, sanft geschrammelter Nylonsaiten-Gitarre bietet, eine gute Stunde Weisheit und Trost. **RR**

BESTER SONG: **„FIRST BIRD“**



4

WET LEG

WET LEG

„Mommy, Daddy, look at me/ I went to school and I got a degree/ All my friends call it the big D/ I went to school and I got the big D!“ So beginnt der Song, auf den sich schon seit anderthalb Jahren alle einigen können. Dieses frech-minimalistische Post-Punk-Meisterwerk taucht auf Elton Johns Playlist auf, David Grohl schwärmt davon, und natürlich ist „Chaise Longue“ ein heißer Grammy-Kandidat - genauso wie das Album, auf dem das Lied zu finden ist. Rhian Teasdale und Hester Chambers sind als die Indie-Pop-Sensation der Saison der großartigste Exportschlager von der Isle of Wight seit Jeremy Irons. So tollkühn-unverkrampft, catchy und noisy hat einen ein Indie-Rock-Album schon verdammt lange nicht mehr überrumpelt.

Die beiden Britinnen füllen ihr Debüt mit zackigen Beats, knuffigen Basslinien, fluffigen Gitarrenriffs, machen mit sperrig-spröde-eingängigen Smash-Hits wie „Ur Mum“, „Piece Of Shit“, „Too Late Now“ oder „Oh No“ einen Riesenspaß und holen den Sturm und Drang zurück in den Indie-Rock. Allerdings mit einem feministischen Twist, etwa wenn Teasdale sich in „Wet Dream“ weigert, irgendjemandes feuchter Traum zu sein: „What makes you think you’re good enough/ To think about me when you’re touching yourself?“ **GR**

BESTER SONG: **„CHAISE LONGUE“**

5

WILCO

CRUEL COUNTRY

Es ist nicht entscheidend, dass Wilco ein Album (vermutlich mehr oder minder) live in einem Raum aufgenommen haben - die Band hätte ungefähr jedes ihrer Alben so produzieren können. *„Cruel Country“* ist viel mehr davon geprägt, dass die Arrangements ohne lange Planung, sondern spontan entstanden. Und weil Jeff Tweedy gebrochene Americana-Songs schreibt, klingt seine Band, wenn sie nicht allzu viel nachdenkt, wie eine Americana-Band. Aber was für eine! Wie wundervoll intuitiv die Musiker einen warmen, mit hundert Aromen und Erinnerungen angefüllten Klang entstehen lassen! Diese Songs hätten natürlich auch ein Tweedy-Soloalbum werden können, dort aber wohl zerschossener geklungen. Sein aktuelles Ethos - einfach schreiben, nicht zu viel zensieren - erklärt, warum auf *„Cruel Country“* nicht zehn oder zwölf Lieder sind, sondern einundzwanzig.

Amerika ist ein Thema. Aus Tweedys privaten, oft verschlüsselten Texten schälen sich Assoziationen zum Zustand der USA heraus, des geliebten und schrecklichen Landes, dessen zwei Lager sich nicht einig werden können. Den wegen seiner Klarheit oft zitierten Schlüsselsatz singt Tweedy im sanft schunkelnden „Hints“: „There is no middle when the other side will rather kill than compromise.“ **JS**

BESTER SONG: **„TIRED OF TAKING IT OUT ON YOU“**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizensierung

6

BIG THIEF

DRAGON NEW WARM MOUNTAIN I BELIEVE YOU

Der Star des fünften Big-Thief-Albums ist nicht etwa die meisterhafte Songwriterin Adrianne Lenker oder der geschmackvolle Gitarrist Buck Meek, obwohl beide hier große Momente haben, sondern Schlagzeuger James Krivchenia. Er hat die Band herausgefordert, sich außerhalb ihrer so stilvoll eingerichteten Americana-Nische zu bewegen. Er produzierte *„Dragon ...“* und gab das Konzept vor: Die Band nahm in vier Studios auf – in Upstate New York, im kalifornischen Topanga Canyon, in der Sonora-Wüste in Arizona und in den Bergen von Colorado – und ließ sich von jedem Ort zu einem bestimmten Sound inspirieren. So ist ein Doppelalbum entstanden, auf dem die Band all ihre lieb gewonnenen Qualitäten vereint und immer wieder überrascht. **MB**

BESTER SONG: **„TIME ESCAPING“**

7

KENDRICK LAMAR

MR. MORALE & THE BIG STEPPERS

Im Gegensatz zu einigen HipHop-Superstar-Kollegahs ist Kendrick Lamar weder irre noch rechtsradikal geworden. Auf seinem fünften Album macht er gar einen Schritt aus dem Rampenlicht, bleibt dabei ambitioniert und auch ein wenig schräg. Als begnadeter Stylist ist er der erste und einzige Rapper, der für sein Storytelling (auf *„Damn“*, 2017) einen Pulitzerpreis gewonnen hat. Er ist eine moralische Autorität in der HipHop-Szene und weiß, dass es zwischen Funk- und Soul-Verweisen auch kesseln muss. Sein Streben nach epischem Wumms zeigt sich schon in der Pflicht zum Doppelalbum. Fünf Jahre hat er sich Zeit gelassen, auch für eine intensive Selbstbespiegelung, die atemberaubende musikalische und lyrische Formen findet und so innovativ ist wie wenig anderes. **RN**

BESTER SONG: **„DIE HARD“**

8

ROSALÍA

MOTOMAMI

Rosalía hat ihre Karriere als Flamenco-Sängerin begonnen. Ihr Debütalbum, *„Los Ángeles“* (2017), war noch ganz klassisch geprägt, auf dem Zweitling, *„El mal querer“* modernisierte sie das Genre mit elektronischen Mitteln. Auf *„Motomami“* nimmt sie den Flamenco nun zum Ausgangspunkt für eine Erkundung der Musik der spanischsprachigen Diaspora im 20. Jahrhundert, von Tango und Fandango bis zum neuesten Latin Pop. Sie singt Reggaeton-Stücke mit Auto-Tune-manipulierter Stimme, sie barmt mit ihrem klaren, schönen Sopran zu knallenden Industrial-Beats, sie spielt mit den Stilen und fügt sie ineinander, und sie nutzt die nur scheinbar alle Unterschiede nivellierenden Mittel der elektronischen Tanzmusik, um den Eigensinn dieser Traditionen zu konturieren. **JB**

BESTER SONG: **„LA FAMA“**

9

HUSTEN

AUS ALLEN NÄHTEN

Wer hätte gedacht, dass es im dritten Corona-Jahr so erfreulich sein kann, Husten zu hören? Die gleichnamige Berliner Band besteht aus Gisbert zu Knyphausen, Bassist und Produzent Moses Schneider (Tocotronic, Fehlfarben) und Gitarrist Tobias Friedrich, der 2022 auch seinen Debütroman, „Der Flussregenpfeifer“, veröffentlicht hat. Auf *„Aus allen Nähten“* werden das Dringliche und das Unabwendbare beleuchtet – mit Nebelscheinwerfern, Grubenlampen und Wunderkerzen. Die zehn Songs halten sogar noch mehr, als die seit 2017 veröffentlichten vier Husten-EPs versprochen hatten: Indie-Rock mit Panorama-Melodiebögen und gravurwürdigen Texten. Und ein herrliches Duett mit Sophie Hunger im Sixties-Motown-Gewand gibt’s noch on top. **ISM**

BESTER SONG: **„MANCHMAL TRÄUM ICH VON ...“**

10

KEVIN MORBY

THIS IS A PHOTOGRAPH

Kevin Morby ist ein großer amerikanischer Nostalgiker und Eklektiker. Wie seine genialischen Vorgänger Ryan Adams und Conor Oberst veröffentlicht er seine Platten in zu schneller Folge, dazwischen Live-Alben. Aber sogar in der beeindruckenden Sammlung von sieben Studioalben seit 2013 ragt *„This Is A Photograph“* heraus: In unverschämt eingängigen, atmosphärischen Songs bewegt Morby sich leichtfüßig zwischen Folk, Country Music und Southern Soul, Bläser, Streicher und Background-Chöre sind wunderbar arrangiert. Der Multiinstrumentalist Sam Cohen hat das Album in New York aufgenommen – eine Meisterleistung der Transparenz. Mit Erin Rae singt Morby „Bittersweet, TN“ – aber er und Cohen sind das Traumpaar. **AW**

BESTER SONG: **„A RANDOM ACT OF KINDNESS“**

11

THE WEATHER STATION

HOW IS IT THAT I SHOULD LOOK AT THE STARS

Mit *„Ignorance“* fand Tamara Lindeman zu einem musikalischen Ausdruck, der ihren hochsensiblen Beobachtungen neue Kraft verlieh. Ursprünglich waren die Songs, die symbolisch verdichtet von Klimaangst und dem Verlust von Liebe handelten, ohne komplexe Wohlklanginstrumentierung geplant. Vielmehr wollte die kanadische Musikerin sie lediglich mit Klaviertupfern umspannen. *„How Is It That I Should Look At The Stars“* holt dies nun nach und ist sozusagen der balladeske Begleiter und das introvertierte Echo von *„Ignorance“*: sehr zurückgenommen, intim und philosophisch fragend. Lindeman haucht oft mehr, als dass sie singt, und setzt der pochenden Herzensfurcht mit einem Blick ins – von menschlicher Zerstörung verschonte –All eine zarte Hoffnung entgegen. **MV**

BESTER SONG: **„TO TALK ABOUT“**

12

DIE NERVEN

DIE NERVEN

Man spricht nicht über den Tod, man spricht nicht über das Sterben. Es lässt sich damit kein Geld verdienen, auf solchen Content will keiner klicken. Die Nerven besingen das Unaussprechliche, richten den Blick auf das tiefste Schwarz, auf das menschliche Herz, und drehen die Verstärker dabei auf 11. Sie haben dieses Album „Die Nerven“ genannt, denn diese Musik ist ihre Essenz, die Band ist zu ihrem Kern vorgedrungen. Der Rock, den dieses Trio errichtet, ist schwer und mächtig, sanft und schön. Nie waren sie dynamischer und dramaturgisch geschickter. Nie waren sie, so scheint es, wütender und radikaler. Ihre Parolen sind politisch und poetisch, atemloser Ausdruck ihrer Hilflosigkeit. „Und ich dachte irgendwie/ In Europa stirbt man nie.“ **JJ**

BESTER SONG: **„EUROPA“**

13

EZRA FURMAN

ALL OF US FLAMES

Es ist eine Freude, die Entwicklung von Ezra Furman zu verfolgen. Seit ihrer Entscheidung, als Frau zu leben, klingt ihre Musik noch beseelter, noch kraftvoller – und all die Vergleiche mit Bruce Springsteen stimmen: die dramatische Stimme, die alarmierten Gitarren, die unruhigen Melodien. Doch es sind die (sehr vielen) Worte, die Furmans sechstes Soloalbum so besonders machen. Ihre Geschichten berühren so direkt, dass es wehtut. Die verzweifelten Außenseiter in Songs wie „Train Comes Through“ oder „Temple Of Broken Dreams“ sind immer auf der Suche nach Auswegen und Verbindungen zu Gleichgesinnten, verletzlich und stark zugleich – wie die Sängerin. „Point me toward the real, motherfuckers“, verlangt sie einmal – während sie genau das tut. **BF**

BESTER SONG: **„FOREVER IN SUNSET“**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

14

ARCTIC **MONKEYS**
THE CAR

Nie sang Alex Turner intensiver als hier, nie wollte er mehr, nie jubilierten die Streicher so sehr. Von Burt Bacharach und Scott Walker bis hin zu Curtis Mayfield und Graham Gouldman standen die wirklich Großen der Musikgeschichte Pate. Die Arctic Monkeys wären nicht sie selbst, würden sie nicht mehrere Songs in einen einzigen packen und einen anderen Weg einschlagen als den, den man von ihnen erwartet. **FL**

BESTER SONG: **„JET SKIS ON THE MOAT“**

15

MAKAYA **McCRAVEN**
IN THESE TIMES

Der ideale Soundtrack, um aus dem Alltag kurz in die Unendlichkeit abzutauchen. Die Musik des Schlagzeugers in Genres zu pressen ist unmöglich – egal ob es sich um spirituellen Jazz, Ambient oder symphonischen Soul handelt. Kamasi Washington und Pharoah Sanders sind verwandte Seelen, ebenso Marvin Gaye. Manchmal klingt sogar die Folklore von McCravens Mutter an, der ungarischen Sängerin Ágnes Zsigmondi. **JZ**

BESTER SONG: **„DREAM ANOTHER“**

16

DIE **STERNE**
HALLO EUPHORIA

Diskurspop trifft auf Funk und Easy Listening. Frank Spilkers Tanzkapelle für denkende Menschen probt zu zackigen Gitarren wagemutig den Aufstand gegen die kapitalistisch-narzisstische Weltordnung, kommentiert mit zartbitterer Lakonie und coolen Grooves das Hier und Jetzt, arbeitet sich an Verschwörungsmythen, dem Klimawandel, der Hilflosigkeit der Gutmeinenden, Deutschrap und sich selbst ab. **GR**

BESTER SONG: **„WIR WISSEN NICHTS“**

17

DANGER **MOUSE** & BLACK THOUGHT
CHEAT CODES

Der wortmächtige The-Roots-MC Black Thought rappt über Rassismus, die Traumata der Black Community, seinen eigenen Werdegang und die Klimakatastrophe. Starproduzent Danger Mouse inszeniert die Rhymes zu nostalgischen Samples, die *„Cheat Codes“* eine Funkiness und tänzelnde Leichtigkeit geben, die an Sly & The Family Stone erinnern. Und jedes Feature, von Run The Jewels bis Michael Kiwanuka, sitzt. **MB**

BESTER SONG: **„NO GOLD TEETH“**

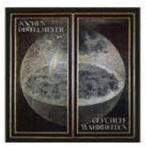
18

DAWES
MISADVENTURES OF DOOMSCROLLER

Die Kalifornier wagen den Sprung in die nächste Bandgalaxie in Form von nur sechs längeren Stücken mit verzinkten Instrumental-Intermezzi. Taylor Goldsmith bleibt unverkennbar, aber die Anmutung ist eher Steely Dan als Jackson Browne, eher Prog-Pop-Abenteuer als Laurel-Canyon-Heimeligkeit. Wer immer nur wieder ein etwas anderes *„All Your Favorite Bands“* hören möchte, hat gut zu kauen. **JF**

BESTER SONG: **„EVERYTHING IS PERMANENT“**

19



JOCHEN **DISTELMEYER**
GEFÜHLTE WAHRHEITEN

„Ich sing für dich, wenn du dich fragst, was eigentlich vor sich geht/ Dass immer mehr mit denen mitmarschieren“ – wer Distelmeyer Gemeinplätze unterstellt, vergisst die Zauberwirkung seiner Worte. Es sind stets die guten Leute, die seine Lieder hören. Sein erstes Album mit neuen Songs seit 2009 hat durch die Nähe zu Blues, Country und Akustikballaden etwas von Alterswerk. Und ist ein Instant-Klassiker. **SN**

BESTER SONG: **„ZURÜCK ZU MIR“**

20

THE **SMILE**
A LIGHT FOR ATTRACTING ATTENTION

So gut wie Radiohead, Gitarren und Electro perfekt austariert, schließlich bestehen zwei Drittel dieser Band aus Thom Yorke und Jonny Greenwood. „Don’t bore us/ Get to the chorus“, zitiert Yorke seine Kritiker und präsentiert uns eine „Man In The Mirror“-Hommage („Free In The Knowledge“) sowie ein dringliches Plädoyer gegen die Spaltung der Gesellschaft: „People in the streets/ Please, we all want the same.“ **SN**

BESTER SONG: **„THE SAME“**

21

PORRIDGE **RADIO**
WATER SLIDE, DIVING BOARD, LADDER TO THE SKY

Das Quartett aus Brighton schaukelt sich diesmal zu Höchstleistungen hoch. Auf einer Achterbahn der Gefühle perfektionieren Porridge Radio ihren Indie-Rock, bestehend aus einer Shoegaze-Wall-of-Sound, Grunge-Gitarren und Vintage-Orgeln. Eindringlicher als Dana Margolin sang noch niemand „I don’t wanna be loved“, während die Slits auf Marianne Faithfull treffen. Todtraurig, todschön. **FL**

BESTER SONG: **„BACK TO THE RADIO“**

22

PETER **DOHERTY** & FRÉDÉRIC LO
THE FANTASY LIFE OF POETRY & CRIME

In seinem Exil in der Normandie hat Peter Doherty einige Texte in eine Kladde geschrieben. Der französische Gitarrist Frédéric Lo hat die Songs komponiert und sie mit einem kleinen Quasi-Jazz-Ensemble eingespielt. Doherty, würdevoll mit Plauze, singt diese Lieder in einer gemieteten Villa sehr schön. Es ist, als wären die frühen Songs der Libertines als Kammer-Kaffeehausmusik wiederauferstanden. **AW**

BESTER SONG: **„THE MONSTER“**

23

BEYONCÉ
RENAISSANCE

Ihre Rückkehr war angemessen inszeniert, mit Queen Bey als Reiterin auf einem leuchtenden Pferd. Und natürlich verblüffte das Album, klingt es doch wie ein klassisches Vocal-House-Produkt der frühen 90er-Jahre, wie Adeva oder CeCe Peniston etwa. Mit Grandezza und identitätsstiftenden Lyrics treibt die Königin Ahninnenforschung und erteilt uns einen guten Rat: „Release ya anger, release ya mind/ Oh, let’s go, let’s go.“ **SZ**

BESTER SONG: **„BREAK MY SOUL“**

24

ELVIS **COSTELLO** & THE IMPOSTERS
THE BOY NAMED IF

Hier führt Elvis Costello vor, dass er Songs noch immer auf dem Bierdeckel schreiben kann, und die Imposters spielen diese Songs wie auf einem Bierdeckel. Natürlich hört man jederzeit, dass Costello die Stücke auch für Mezzosopran und Harfe komponieren könnte. Vielleicht wird er der Letzte sein, der mit siebzig noch Punkrock aus dem Pub spielt. Könnte sich mal wieder mit Nick Lowe zusammentun. **AW**

BESTER SONG: **„THE DIFFERENCE“**

25

BETH **ORTON**
WEATHER ALIVE

Beth Orton gelang sechs Jahre nach *„Kidsticks“* nicht nur ein Comeback – sie machte das beste Album ihrer Karriere. Über einer kargen Landschaft aus verhaltenen Klavieren und Synthie-Nebel, die sich manchmal für nuancierte Gastauftritte von Saxofonist Alabaster dePlume oder Sons-Of-Kemet-Schlagzeuger Tom Skinner lichten, thront in diesen versöhnlichen Schmerzensliedern ihre herrlich brüchige Stimme. **MB**

BESTER SONG: **„LONELY“**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizensierung

26

MARLON **WILLIAMS**
MY BOY

Er könnte sich exklusiv als melancholischer Crooner auf dem „Princes Walk“ verewigen. Doch der Neuseeländer sucht verspielte Herausforderungen zwischen Synth/Dance-Pop und Psych-Country.

27

KING **PRINCESS**
HOLD ON BABY

Mikaela Straus bleibt eine Wucht: Wieder hat die New Yorkerin starke Melodien und Texte und ihren eigenwilligen Charme auf einem Album zusammengebracht, das zwischen Euphorie und Trotz schwankt.

28

ALDOUS **HARDING**
WARM CHRIS

Das bislang zärtlichste Album der enigmatischen Neuseeländerin betört als organisches Folkpop-Kleinod. Die fein justierten Arrangements erheben die Stücke in den Rang moderner Klassiker.

29

FATHER JOHN **MISTY**
CHLOË AND THE NEXT 20TH CENTURY

Joshua Tillman zelebriert auf seinem fünften Album die Rückkehr zur orchestralen Opulenz. Diesmal kein Elton-John-Frühsiebziger-Bombast, sondern eine Expedition von den Zwanzigern bis in die Sixties.

30

THE DÜSSELDORF **DÜSTERBOYS**
DUO DUO

Die Neuentdeckung des Jahres auch für Beatles- und Psychedelia-Fans: Das Duo aus Essen meditiert zu ausschweifenden Arrangements, für die „Tomorrow Never Knows“ hörbar Pate gestanden hat.

31

SAM **VANCE-LAW**
GOODBYE

Von der Queer-Pop-Revue zum Blues: Der in Berlin lebende Kanadier zeigt auf seinem Trennungsalbum, was er alles kann: opulente Balladen, Synth-Pop, klassisches Singer-Songwritertum. Ein großes trauriges Fest.

32

KAE **TEMPEST**
THE LINE IS A CURVE

Ein Liebesalbum, im Zweifel zwischen Sehnen und Erfüllung, zwischen Frust und Himmel, zwischen zarten Melodien und harschen Beats. Kae Tempests intimstes, persönlichstes Werk bisher.

33

HARRY **STYLES**
HARRY'S HOUSE

Das Gesamtkunstwerk Styles mit seinen Mode- und Film-Engagements ist natürlich weit größer als seine Musik. Auf dem dritten Album bekennt er sich zum fluffigen Pop. Rock-Kaspereien lässt er sein. Gut so.

34

THE **1975**
BEING FUNNY IN A FOREIGN LANGUAGE

Zum ersten Mal wagen die Pop-Streber aus Manchester eine kompakte Form, verdichten sie ihren Synth-Sound auf vierzig glorreiche Minuten, kongenial produziert von Maestro Jack Antonoff.

35

RICHARD **DAWSON**
THE RUBY CORD

Dawson singt von einer Sci-Fi-Welt, in der die physische einer virtuellen Wirklichkeit gewichen ist – mit einem großartigen Weird Folk zwischen Paranoia und überwältigender Menschlichkeit.

36

BILDERBUCH
GELB IST DAS FELD

Über Sätze wie „War es Liebe/ Oder sweet codependency?“ brüten Feuilletonisten, dabei ist Maurice Ernst der Howard Carpendale des Indie-Pop – im besten Sinne: er ummantelt die Sehnsucht mit Retroklängen.

37

SPOON
LUCIFER ON THE SOFA

Kein Höhepunkt im Katalog der besten US-Rockband der letzten dreißig Jahre, nur eine weitere verdammt gute Platte voller messerscharfer Riffs, hart gekochter Rhythmen und Hooklines mit Widerhaken.

38

KATHRYN **JOSEPH**
FOR YOU WHO ARE THE WRONGED

Die Schottin singt in zarten Folksongs von Traumata, die manchmal kaum Worte brauchen und dann wieder in ihrer Klarheit kaum zu ertragen sind – ein so fragiles wie gewaltiges Werk, das einen fassungslos zurücklässt.

39

BJÖRK
FOSSORA

Nach dem entrückten *„Utopia“* zog es Björk in eher erdige Klangwelten, wo die Bässe wie Pilze wuchern. Zwei Gabber-DJs und ein Bassklarinetten-Sextett sorgen für außergewöhnliche Grooves.

40

BLACK **COUNTRY,** NEW ROAD
ANTS FROM UP THERE

Die Formel: Post-Punk-Rhythmusgruppe plus Saxofon und Streicher plus fragiler Frontmann mit brüchiger Stimme. Das Ergebnis: überwältigende Sounds und Songs, emotional und erhaben.

41

GET WELL **SOON**
AMEN

Konstantin Gropper gelingt die in Deutschland eigentlich unmögliche Kombination: ein eklektisches Electro-Pop-Album mit sozialkritischen Zwischentönen, das auch noch jede Menge Spaß macht.

42

JERRY **LEGER**
NOTHING PRESSING

Das *„Plastic Ono Band“* unter den Lockdown-Alben. Leger erzählt direkt und doch poetisch, wie ihm die Pandemie an die künstlerische Existenz ging, und zog sich mit großen Pub-Rock-Melodien selbst aus dem Blues.

43

BRUCE **SPRINGSTEEN**
ONLY THE STRONG SURVIVE

Altersfreude statt Altersmilde: Springsteen ist es egal, dass er eigentlich keine Soul-Stimme hat – er legt so viel Energie und Liebe in diese Coverversionen von Lieblingsstücken, dass sie einen sofort mitreißen.

44

JENS **FRIEBE**
WIR SIND SCHÖN

Jens Friebe bringt das Politische und das Private durcheinander, übersetzt die gesellschaftliche Diffusität in Electro-Synthie-Kammerpop und traut sich sogar, Leonard Cohen einzudeutschen.

45

FONTAINES **D.C.**
SKINTY FIA

Auf dem dritten Album der Iren ist ihr betörender Mix aus Post-Punk, Indie, Electro und Noise-Rock noch eigentümlicher, experimentierfreudiger, verwirrender, politischer – und besser.

46

KURT **VILE**
WATCH MY MOVES

Wenn du nur eine Platte mit in eine einsame Hängematte mitnehmen dürftest, welche wäre es? Diese. Niemand lässt uns friedvoller chillen als Kurt Vile, der Enkel von J. J. Cale und Peter Green.

47

PHOENIX
ALPHA ZULU

Bald fünfzigjährige Franzosen kreieren ein perfektes Mashup aus Getto-Beats, Bach-Fugen, French House, Dschinghis Khan und Sofia-Coppola-Soundtracks. Forever Young? Könnte funktionieren.

48

ARCADE **FIRE**
WE

In Indie-Rock- und Electropop-Hymnen getauchtes Welttheater – überschwänglich, überwältigend, aufwühlend, berückend. Ein Album, wie man es von Arcade Fire kaum noch erwartet hatte.

49

KOKOROKO
COULD WE BE MORE

Musik kann und darf Balsam für die Seele sein. Das afrobritische Jazz-Oktett Kokoroko musiziert in einem beständigen Flow, der Juju, Jazzrock, Funk, Chick-Corea-Sphärik und Brassbands evoziert.

50

BEACH **HOUSE**
ONCE TWICE MELODY

Das Duo aus Baltimore katapultiert sich mit seinem achten Album endgültig in den Dream-Pop-Himmel. Unterstützt von jenseitig anmutenden Streichern schwebt es engelhaft zwischen Love, Broadcast und Dubstar.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ALBEN DES JAHRES

01	WILCO	CRUEL COUNTRY
02	NEIL YOUNG & CRAZY HORSE	TOAST
03	DIE NERVEN	DIE NERVEN
04	ARCTIC MONKEYS	THE CAR
05	ARCADE FIRE	WE
06	BRUCE SPRINGSTEEN	ONLY THE STRONG SURVIVE
07	FONTAINES D.C.	SKINTY FIA
08	RED HOT CHILI PEPPERS	UNLIMITED LOVE
09	EDDIE VEDDER	EARTHLING
10	RED HOT CHILI PEPPERS	RETURN OF THE DREAM CANTEEN
11	TOM LIWA	EINE ANDERE ZEIT
12	BLACK COUNTRY, NEW ROAD	ANTS FROM UP THERE
13	TAYLOR SWIFT	MIDNIGHTS
14	BILDERBUCH	GELB IST DAS FELD
15	RAMMSTEIN	ZEIT
16	FLORENCE + THE MACHINE	DANCE FEVER
17	BIG THIEF	DRAGON NEW WARM MOUNTAIN ...
18	GET WELL SOON	AMEN
19	JACK WHITE	FEAR OF THE DAWN
20	KAE TEMPEST	THE LINE IS A CURVE

SINGLES DES JAHRES

01	HARRY STYLES	AS IT WAS
02	TAYLOR SWIFT	ANTI-HERO
03	KATE BUSH	RUNNING UP THAT HILL
04	RED HOT CHILI PEPPERS	BLACK SUMMER
05	TOCOTRONIC	ICH TAUCHE AUF
06	DIE NERVEN	EUROPA
07	FLORENCE + THE MACHINE	FREE
08	BRUCE SPRINGSTEEN	DO I LOVE YOU (INDEED I DO)
09	DIE TOTEN HOSEN	ALLE SAGEN DAS
10	TOCOTRONIC FEAT. SOAP&SKIN	NIE WIEDER KRIEG
11	FONTAINES D.C.	JACKIE DOWN THE LINE
12	PETER FOX	ZUKUNFT PINK
13	RED HOT CHILI PEPPERS	EDDIE
14	RAMMSTEIN	ZEIT
15	SCORPIONS	ROCK BELIEVER
16	ARCTIC MONKEYS	BODY PAINT
17	WILCO	FALLING APART
18	MIDNIGHT OIL	WE RESIST
19	KAE TEMPEST	MORE PRESSURE
20	BIG THIEF	CHANGE

KÜNSTLER:INNEN DES JAHRES

01	NEIL YOUNG
02	BRUCE SPRINGSTEEN
03	TAYLOR SWIFT
04	NICK CAVE
05	JOCHEN DISTELMEYER
06	BOB DYLAN
07	BJÖRK
08	JACK WHITE
09	HARRY STYLES
10	ED SHEERAN

BANDS DES JAHRES

01	WILCO
02	THE ROLLING STONES
03	RED HOT CHILI PEPPERS
04	DIE TOTEN HOSEN
05	DIE NERVEN
06	TOCOTRONIC
07	ARCTIC MONKEYS
08	DIE ÄRZTE
09	THE SMILE
10	FONTAINES D.C.

LIVE-ACTS DES JAHRES

01	THE ROLLING STONES
02	NICK CAVE
03	THE CURE
04	DIE TOTEN HOSEN
05	DIE ÄRZTE
06	PEARL JAM
07	RED HOT CHILI PEPPERS
08	THE WAR ON DRUGS
09	IRON MAIDEN
10	RAMMSTEIN

FOTO: ANTON COENE

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining ges. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

NEWCOMER DES JAHRES

01	WET LEG
02	BETTEROV
03	BLACK COUNTRY, NEW ROAD
04	NINA CHUBA
05	THE SMILE
06	DRY CLEANING
07	KING HANNAH
08	CARD ACT
09	HORSEGIRL
10	ROSALÍA

FILME DES JAHRES

01	ELVIS
02	IM WESTEN NICHTS NEUES
03	TOP GUN: MAVERICK
04	TRIANGLE OF SADNESS
05	DER GESANG DER FLUSSKREBSE
06	BULLET TRAIN
07	NOPE
08	MITTAGSSTUNDE
09	THE BATMAN
10	EVERTHING EVERYWHERE ...

BÜCHER DES JAHRES

01	HEINZ STRUNK	EIN SOMMER IN NIENDORF
02	DÖRTE HANSEN	ZUR SEE
03	BRIAN JOHNSON	DIE LEBEN DES BRIAN
04	BOB DYLAN	THE PHILOSOPHY OF MODERN SONG
05	IAN McEWAN	LEKTIONEN
06	KURT KRÖMER	DU DARFST NICHT ALLES GLAUBEN ...
07	JARVIS COCKER	GOOD POP, BAD POP
08	DON WINSLOW	CITY ON FIRE
09	JUDITH HOLOFERNES	DIE TRÄUME ANDERER LEUTE
10	BONO	SURRENDER

PODCASTS DES JAHRES

01	FEST & FLAUSCHIG
02	REFLEKTOR
03	GEMISCHTES HACK
04	LANZ & PRECHT
05	FREIWILLIGE FILMKONTROLLE
06	DIESE EINE LIEBE – 40 JAHRE ...
07	URBAN POP
08	KALK & WELK
09	BAYWATCH BERLIN
10	BALL YOU NEED IS LOVE

SERIEN DES JAHRES

01	STRANGER THINGS
02	HOUSE OF THE DRAGON
03	BETTER CALL SAUL
04	DIE RINGE DER MACHT
05	DAHMER
06	1899
07	THE CROWN
08	DAS NETZ
09	BABYLON BERLIN
10	PISTOL

WAS MIT MUSIK
RollingStone
Der Branchen-Podcast
Der Insider-Talk mit Blick hinter die Kulissen der Musikindustrie
Ab sofort
überall wo es Podcasts gibt
ROLLINGSTONE.de/wasmitmusik

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

2022 – SO WÄHLTEN DIE KRITIKER:INNEN

JENS BALZER

01	**ROSALÍA**	Motomami
02	**DJ LAG**	Meeting With The King
03	**BACKXWASH**	His Happiness Shall Come ...
04	**HORACE ANDY**	Midnight Rocker
05	**JULIE TIPPETTS & MARTIN ARCHER**	Illusion
06	**DIE NERVEN**	Die Nerven
07	**BLACKHAINE**	And Salford Falls Apart
08	**KARDASHEV**	Liminal Rite
09	**ICEBOY VIOLET**	The Vanity Project
10	**BJÖRK**	Fossora
11	**KENDRICK LAMAR**	Mr. Morale & The Big Steppers
12	**PAINTING**	Painting Is Dead
13	**TARA NOME DOYLE**	Vaermin
14	**SYLVAINE**	Nova
15	**THE DÜSSELDORF DÜSTERBOYS**	Duo Duo
16	**WEYES BLOOD**	And In The Darkness, Hearts ...
17	**SHYGIRL**	Nymph
18	**A.A. WILLIAMS**	As The Moon Rests
19	**THEY HATE CHANGE**	Finally, New
20	**WATAIN**	The Agony & Ecstasy Of Watain

MAIK BRÜGGEMEYER

01	**DANGER MOUSE & BLACK THOUGHT**	Cheat Codes
02	**BILL CALLAHAN**	Ytilaer
03	**BIG THIEF**	Dragon New Warm Mountain ...
04	**KENDRICK LAMAR**	Mr. Morale & The Big Steppers
05	**BETH ORTON**	Weather Alive
06	**WILCO**	Cruel Country
07	**MAKAYA McCRAVEN**	In These Times
08	**THE WEATHER STATION**	How Is It That You Look At The ...
09	**HUSTEN**	Aus allen Nähten
10	**TAYLOR SWIFT**	Midnights
11	**DIE STERNE**	Hallo Euphoria
12	**RICHARD DAWSON**	The Ruby Cord
13	**OUMOU SANGARE**	Timbuktu
14	**WEYES BLOOD**	And In The Darkness, Hearts ...
15	**KAE TEMPEST**	The Line Is A Curve
16	**THE UNTHANKS**	Sorrows Away
17	**JERRY LEGER**	Nothing Pressing
18	**ERDMÖBEL**	Guten Morgen, Ragazzi
19	**TOM LIWA**	Eine andere Zeit
20	**HARRY STYLES**	Harry's House

WOLFGANG DOEBELING

01	**THE ALSO-RAN**	At Last And Alone
02	**KATHRYN JOSEPH**	For You Who Are The Wronged
03	**THE MAGIC CITY TRIO**	The Magic City Trio
04	**FREAKONS**	Freakons
05	**LEAN YEAR**	Sides
06	**LONG GONE LONESOMES**	Tall Tales
07	**SIMON JOYNER**	Songs From A Stolen Guitar
08	**MAMA'S BROKE**	Narrow Line
09	**NINA NASTASIA**	Riderless Horse
10	**MAX DÉCHARNÉ**	New Shade Of Black
11	**IAN NOE**	River Fools & Mountain Saints
12	**PHARIS & JASON ROMERO**	Tell 'Em You Were Gold
13	**THE WHITMORE SISTERS**	Ghost Stories
14	**MORE KICKS**	Punch Drunk
15	**JAKE XERXES FUSSELL**	Good And Green Again
16	**SIMONE WHITE**	Dream Comfort Memory
17	**ARLO McKINLEY**	This Mess We're In
18	**HORSEGIRL**	Versions Of Modern Performance
19	**ELVIS COSTELLO & THE IMPOSTERS**	The Boy Named If
20	**THE DELINES**	The Sea Drift

JÖRG FEYER

01	**WEYES BLOOD**	And In The Darkness, Hearts ...
02	**DAWES**	Misadventures Of Doomscroller
03	**MARLON WILLIAMS**	My Boy
04	**AMANDA SHIRES**	Take It Like A Man
05	**BIG THIEF**	Dragon New Warm Mountain ...
06	**KEVIN MORBY**	This Is A Photograph
07	**HUSTEN**	Aus allen Nähten
08	**CRAIG FINN**	A Legacy Of Rentals
09	**THE DREAM SYNDICATE**	Ultraviolet Battle Hymns ...
10	**PLAINS**	I Walked With You A Ways
11	**THE DESLONDES**	Ways & Means
12	**THE AFGHAN WHIGS**	How Do You Burn?
13	**SPOON**	Lucifer On The Sofa
14	**ERIN RAE**	Lighten Up
15	**JERRY LEGER**	Nothing Pressing
16	**ANGEL OLSEN**	Big Time
17	**TEDESCHI TRUCKS BAND**	I Am The Moon
18	**JOAN SHELLEY**	The Spur
19	**RAYLAND BAXTER**	If I Were A Butterfly
20	**BONNY LIGHT HORSEMAN**	Rolling Golden Holy

ANNE FLORACK

01	**THE DÜSSELDORF DÜSTERBOYS**	Duo Duo
02	**FUFFIFUFZICH**	Heartbreakerei
03	**THE SMILE**	A Light For Attracting Attention
04	**KAE TEMPEST**	The Line Is A Curve
05	**TOM LIWA**	Eine andere Zeit
06	**ERDMÖBEL**	Guten Morgen, Ragazzi
07	**BETTEROV**	Olympia
08	**JENS FRIEBE**	Wir sind schön
09	**PAULS JETS**	Jazzfest
10	**BILDERBUCH**	Gelb ist das Feld
11	**ROSALÍA**	Motomami
12	**WET LEG**	Wet Leg
13	**REGINA SPEKTOR**	Home, Before And After
14	**SCHMYT**	Universum regelt
15	**JULIA JACKLIN**	Pre Pleasure
16	**KENDRICK LAMAR**	Mr. Morale & The Big Steppers
17	**PERFUME GENIUS**	Ugly Season
18	**TRAMPLED BY TURTLES**	Alpenglow
19	**DIE NERVEN**	Die Nerven
20	**DANGER MOUSE & BLACK THOUGHT**	Cheat Codes

BIRGIT FUSS

01	**TOM LIWA**	Eine andere Zeit
02	**EZRA FURMAN**	All Of Us Flames
03	**KING PRINCESS**	Hold On Baby
04	**SAM VANCE-LAW**	Goodbye
05	**PETER DOHERTY & FRÉDÉRIC LO**	The Fantasy Life Of ...
06	**WILCO**	Cruel Country
07	**PORRIDGE RADIO**	Watersilde, Diving Board, ...
08	**DAWES**	Misadventures Of Doomscroller
09	**KEVIN DEVINE**	Nothing's Real, So Nothing's ...
10	**ARKSONG**	A Wild Silence
11	**NICHTSEATTLE**	Kommunistenlibido
12	**WET LEG**	Wet Leg
13	**BRUCE SPRINGSTEEN**	Only The Strong Survive
14	**LUKE HAINES & PETER BUCK**	All The Kids Are Super ...
15	**WEYES BLOOD**	And In The Darkness, Hearts ...
16	**EDDIE VEDDER**	Earthling
17	**NEIL YOUNG WITH CRAZY HORSE**	World Record
18	**BIG THIEF**	Dragon New Warm Mountain ...
19	**RYAN ADAMS**	Romeo & Juliet
20	**PETE ASTOR**	Time On Earth

ERIC PFEIL

01	**TOM LIWA**	Eine andere Zeit
02	**ROBYN HITCHCOCK**	Shufflemania
03	**NU GENEA**	Bar Mediterraneo
04	**ALABASTER DEPLUME**	Gold
05	**KENDRICK LAMAR**	Mr. Morale & The Big Steppers
06	**EXTRALISCIO**	Romantic Robot
07	**BILL CALLAHAN**	Ytilaer
08	**COMA_COSE**	Un Meraviglioso Modo di ...
09	**BETH ORTON**	Weather Alive
10	**THE DÜSSELDORF DÜSTERBOYS**	Duo Duo
11	**HURRAY FOR THE RIFF RAFF**	Life On Earth
12	**TOMMASO PARADISO**	Space Cowboy
13	**THE WEATHER STATION**	How Is It That You Look At The ...
14	**EZRA FURMAN**	All Of Us Flames
15	**SAULT**	Earth
16	**WILCO**	Cruel Country
17	**ERDMÖBEL**	Guten Morgen, Ragazzi
18	**DIE STERNE**	Hallo Euphoria
19	**ALDOUS HARDING**	Warm Chris
20	**TAYLOR SWIFT**	Midnights

GUNTHER REINHARDT

01	**WET LEG**	Wet Leg
02	**BILL CALLAHAN**	Ytilaer
03	**EZRA FURMAN**	All Of Us Flames
04	**ARCADE FIRE**	We
05	**HORSEGIRL**	Versions Of Modern ...
06	**TOM LIWA**	Eine andere Zeit
07	**SAM VANCE-LAW**	Goodbye
08	**DIE NERVEN**	Die Nerven
09	**PLAINS**	I Walked With You A Ways
10	**TAYLOR SWIFT**	Midnights
11	**WILCO**	Cruel Country
12	**BANKS**	Serpentina
13	**SOPHIA BLENDA**	Die neue Heiterkeit
14	**ASHE**	Rae
15	**DIE STERNE**	Hallo Euphoria
16	**FONTAINES D.C.**	Skinty Fia
17	**PORRIDGE RADIO**	Watersilde, Diving Board, ...
18	**SOCCER MOMMY**	Sometimes, Forever
19	**SPOON**	Lucifer On The Sofa
20	**JESCA HOOP**	Order Of Romance

ROBERT ROTIFER

01	**BILL CALLAHAN**	Ytilaer
02	**BLACK MIDI**	Hellfire
03	**WEYES BLOOD**	And In The Darkness, Hearts ...
04	**JOCKSTRAP**	I Love You Jennifer B
05	**KEVIN MORBY**	This Is A Photograph
06	**DANIEL ROSSEN**	You Belong There
07	**WET LEG**	Wet Leg
08	**GWENNO**	Tresor
09	**DAVID LANCE CALLAHAN**	English Primitive II
10	**STELLA**	Up And Away
11	**ARCTIC MONKEYS**	The Car
12	**KENDRICK LAMAR**	Mr. Morale & The Big Steppers
13	**SPIRITUALIZED**	Everything Was Beautiful
14	**DORIAN CONCEPT**	What We Do For Others
15	**AOIFE NESSA FRANCES**	Protector
16	**DER NINO AUS WIEN**	Eis Zeit
17	**THE WAVE PICTURES**	When The Purple Emperor ...
18	**THE JAZZ BUTCHER**	The Highest In The Land
19	**PETE ASTOR**	Time On Earth
20	**BLACK COUNTRY, NEW ROAD**	Ants From Up There

FRANK SCHÄFER

01	**CLUTCH**	Sunrise On Slaughter Beach
02	**CANDLEMASS**	Sweet Evil Sun
03	**SANHEDRIN**	Lights On
04	**MESSA**	Close
05	**MICHAEL MONROE**	I Live Too Fast To Die Young
06	**THE HELLACOPTERS**	Eyes Of Oblivion
07	**SKID ROW**	The Gang's All Here
08	**AVATARIUM**	Death, Where Is Your Sting
09	**AMON AMARTH**	The Great Heathen Army
10	**SPIRITUS MORTIS**	The Great Seal
11	**BRUTUS**	Unison Life
12	**CULT OF LUNA**	The Long Road North
13	**ERIC WAGNER**	In The Lonely Light Of Mourning
14	**HAUNT**	Windows Of Your Heart
15	**BLACK STAR RIDERS**	Wrong Side Of Paradise
16	**JOURNEY**	Freedom
17	**ZEAL & ARDOR**	Zeal & Ardor
18	**BIRTH CONTROL**	Open Up
19	**VOLCANOVA**	Cosmic Bullshit
20	**HEADSHOT**	Eyes Of The Guardians

JÖRN SCHLÜTER

01	**WILCO**	Cruel Country
02	**ALELA DIANE**	Looking Glass
03	**MIDNIGHT OIL**	Resist
04	**PATRICK WATSON**	Better In The Shade
05	**DAWES**	Misadventures Of Doomscroller
06	**DAMIEN JURADO**	Reggaae Film Star
07	**LAURA VEIRS**	Found Light
08	**RICHARD DAWSON**	The Ruby Cord
09	**BILL CALLAHAN**	Ytilaer
10	**THE SADIES**	Colder Streams
11	**CALEXICO**	El Mirador
12	**CHRISTINE AND THE QUEENS**	Redcar Les ...
13	**ALDOUS HARDING**	Warm Chris
14	**TY SEGALL**	Hello, Hi
15	**WALLIS BIRD**	Hands
16	**DEVIN HEAT**	You Were The Fire I Was The ...
17	**BONNY LIGHT HORSEMAN**	Rolling Golden Holy
18	**LISSIE**	Carvin Canyons
19	**WEYES BLOOD**	And In The Darkness, Hearts ...
20	**ANGEL OLSEN**	Big Time

FRANZ SCHÖLER

01	**FATHER JOHN MISTY**	Chloe And The Next 20th ...
02	**BIG THIEF**	Dragon New Warm Mountain ...
03	**THE WEATHER STATION**	How Is It That You Look At The ...
04	**WEYES BLOOD**	And In The Darkness, Hearts ...
05	**BILL CALLAHAN**	Ytilaer
06	**THE UNTHANKS**	Sorrows Away
07	**JAKE XERXES FUSSELL**	Good And Green Again
08	**BETH ORTON**	Weather Alive
09	**MARY GAUTHIER**	Dark Enough To See The Stars
10	**KATHRYN JOSEPH**	For You Who Are The Wronged
11	**RY COODER/TAJ MAHAL**	Get On Board: The Songs Of ...
12	**AOIFE O'DONOVAN**	Age Of Apathy
13	**JOHN FULLBRIGHT**	The Liar
14	**ANAIS MITCHELL**	Anais Mitchell
15	**BEYONCÉ**	Renaissance
16	**OLD CROW MEDICINE SHOW**	Paint This Town
17	**JANIS IAN**	The Light At The End Of The Line
18	**GILBERT O'SULLIVAN**	Driven
19	**SOPHIE ZELMANI**	The World Ain't Pretty
20	**GABRIELS**	Angels & Queens, Part 1

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

MAX GÖSCHE

01 **TOM LIWA** Eine andere Zeit
02 **ALDOUS HARDING** Warm Chris
03 **COURTNEY MARIE ANDREWS** Loose Future
04 **ELVIS COSTELLO & THE IMPOSTERS** The Boy Named If
05 **SPOON** Lucifer On The Sofa
06 **KEVIN MORBY** This Is A Photograph
07 **JOCHEN DISTELMEYER** Gefühlte Wahrheiten
08 **BELLE AND SEBASTIAN** A Bit Of Previous
09 **HUSTEN** Aus allen Nähten
10 **WILCO** Cruel Country
11 **MADRUGADA** Chimes At Midnight
12 **DANIEL ROSSEN** You Belong There
13 **BIG THIEF** Dragon New Warm Mountain ...
14 **MARLON WILLIAMS** My Boy
15 **NEIL YOUNG WITH CRAZY HORSE** World Record
16 **L.A. SALAMI** Ottoline
17 **DRY CLEANING** Stumpwork
18 **GET WELL SOON** Amen
19 **DAWES** Misadventures Of Doomscroller
20 **THE WEEKND** Dawn FM

JAN JEKAL

01 **BLACK COUNTRY, NEW ROAD** Ants From Up There
02 **ROSALÍA** Motomami
03 **THE 1975** Being Funny In A Foreign ...
04 **IBIBIO SOUND MACHINE** Electricity
05 **DIE NERVEN** Die Nerven
06 **DANGER MOUSE & BLACK THOUGHT** Cheat Codes
07 **OG KEEMO** Mann beißt Hund
08 **WILL SHEFF** Nothing Special
09 **STEVE LACY** Gemini Rights
10 **ARCTIC MONKEYS** The Car
11 **RICHARD DAWSON** The Ruby Cord
12 **KENDRICK LAMAR** Mr. Morale & The Big Steppers
13 **THE WEEKND** Dawn FM
14 **WEYES BLOOD** And In The Darkness, Hearts ...
15 **KENNY BEATS** Louie
16 **BUILT TO SPILL** When The Wind Forgets Your ...
17 **CHRISTIAN LEE HUTSON** Quitters
18 **OBONGJAYAR** Some Nights, I Dream Of Doors
19 **DEATH CAB FOR CUTIE** Asphalt Meadows
20 **BIG THIEF** Dragon New Warm Mountain ...

FRANK LÄHNEMANN

01 **MICHAEL HEAD & THE RED ELASTIC BAND** Dear Scott
02 **DRUGDEALER** Hiding In Plain Sight
03 **ARCTIC MONKEYS** The Car
04 **JAMIE T** The Thory Of Whatever
05 **BEACH HOUSE** Once Twice Melody
06 **PORRIDGE RADIO** Watersilde, Diving Board, ...
07 **FONTAINES D.C.** Skinty Fia
08 **JOHNNY MARR** Fever Dreams Pts. 1-4
09 **THE ALUMINUM GROUP** The Aluminum Group
10 **METRONOMY** Small World
11 **PETER DOHERTY & FRÉDÉRIC LO** The Fantasy Life Of ...
12 **MURA MASA** Demon Time
13 **LO MOON** A Modern Life
14 **WOMBATS** Fix Yourself, Not The World
15 **PHOENIX** Alpha Zulu
16 **SUEDE** Autofiction
17 **GABRIELS** Angels & Queens, Part 1
18 **LOLA MARSH** Shot Shot Cherry
19 **TIM BURGESS** Typical Music
20 **DAHLIA SLEEPS** Overflow

INA SIMONE MAUTZ

01 **HUSTEN** Aus allen Nähten
02 **GET WELL SOON** Amen
03 **FATHER JOHN MISTY** Chloe And The Next 20th ...
04 **JOEL ALME** Sköt er själva så sköter jag ...
05 **TOM LIWA** Eine andere Zeit
06 **EELS** Extreme Witchcraft
07 **MARLON WILLIAMS** My Boy
08 **LIAM GALLAGHER** C'Mon You Know
09 **SPIRITUALIZED** Everything Was Beautiful
10 **BAND OF HORSES** Things Are Great
11 **DIE STERNE** Hallo Euphoria
12 **ANDREW BIRD** Inside Problems
13 **KEVIN MORBY** This Is A Photograph
14 **FLORENCE + THE MACHINE** Dance Fever
15 **BEACH HOUSE** Once Twice Melody
16 **SHARON VAN ETTEN** We've Been Going About This ...
17 **WILCO** Cruel Country
18 **BELLE AND SEBASTIAN** A Bit Of Previous
19 **ALDOUS HARDING** Warm Chris
20 **MIDLAKE** For The Sake Of Bethel Woods

SASSAN NIASSERI

01 **PHOENIX** Alpha Zulu
02 **JOCHEN DISTELMEYER** Gefühlte Wahrheiten
03 **PIXIES** Doggerel
04 **A-HA** True North
05 **THE SMILE** A Light For Attracting Attention
06 **KAVINSKY** Reborn
07 **SHE & HIM** Melt Away: A Tribute To Brian ...
08 **THE WEATHER STATION** How Is It That You Look At The ...
09 **WET LEG** Wet Leg
10 **DANIEL LANOIS** Piano, Player
11 **SUPERORGANISM** World Wide Pop
12 **BILDERBUCH** Gelb ist das Feld
13 **ARCTIC MONKEYS** The Car
14 **TORO Y MOI** Mahal
15 **KING PRINCESS** Hold On Baby
16 **DRY CLEANING** Stumpwork
17 **ARCADE FIRE** We
18 **HOT CHIP** Freakout / Release
19 **OLIVER SIM** Hideous Bastard
20 **DIE NERVEN** Die Nerven

RALF NIEMCZYK

01 **WEYES BLOOD** And In The Darkness, Hearts ...
02 **SAULT** 11
03 **STELLA SOMMER** Silence Wore A Winter Coat
04 **DESTROYER** Labyrinthitis
05 **ASHE** Rae
06 **KING PRINCESS** Hold On Baby
07 **PANIC! AT THE DISCO** Las Vegas Vengeance
08 **KENDRICK LAMAR** Mr. Morale & The Big Steppers
09 **NOGA EREZ** Kids
10 **HUSTEN** Aus allen Nähten
11 **HARRY STYLES** Harry's House
12 **BELLE AND SEBASTIAN** A Bit Of Previous
13 **SILK SONIC** An Evening With Silk Sonic
14 **HERCULES & LOVE AFFAIR** In Amber
15 **SAM VANCE-LAW** Goodbye
16 **GET WELL SOON** Amen
17 **PETER DOHERTY & FRÉDÉRIC LO** The Fantasy Life Of ...
18 **BILDERBUCH** Gelb ist das Feld
19 **METRONOMY** Small World
20 **THE WEEKND** Dawn FM

MARC VETTER

01 **WILCO** Cruel Country
02 **BIG THIEF** Dragon New Warm Mountain ...
03 **SAULT** Untitled (God)
04 **CATE LE BON** Pompeii
05 **MAKAYA McCRAVEN** In These Times
06 **THE SMILE** A Light For Attracting Attention
07 **THE WEATHER STATION** How Is It That You Look At The ...
08 **SAULT** Air
09 **WEYES BLOOD** And In The Darkness, Hearts ...
10 **KOKOROKO** Could We Be More
11 **ANIMAL COLLECTIVE** Time Skiffs
12 **EZRA COLLECTIVE** Where I'm Meant To Be
13 **JOAN SHELLEY** The Spur
14 **ALDOUS HARDING** Warm Chris
15 **ANGEL OLSEN** Big Time
16 **ARCTIC MONKEYS** The Car
17 **FLORIST** Florist
18 **MADRUGADA** Chimes At Midnight
19 **SORRY** Anywhere But Here
20 **DIE ARBEIT** Wandel

NAOMI WEBSTER-GRUNDL

01 **EZRA FURMAN** All Of Us Flames
02 **WET LEG** Wet Leg
03 **REX ORANGE COUNTY** Who Cares?
04 **LIZZO** Special
05 **YEAH YEAH YEAHS** Cool It Down
06 **THE 1975** Being Funny In A Foreign ...
07 **THE BIG MOON** Here Is Everything
08 **HARRY STYLES** Harry's House
09 **DILLON** 6abotage
10 **FLORENCE + THE MACHINE** Dance Fever
11 **KRAFTKLUB** Kargo
12 **BILDERBUCH** Gelb ist das Feld
13 **ALFIE TEMPLEMAN** Mellow Moon
14 **CASPER** Alles war schön und nichts ...
15 **ROSALÍA** Motomami
16 **LOYLE CARNER** Hugo
17 **BETTEROV** Olympia
18 **SCHORL3** Pinguine sind auch nur ...
19 **STELLA DONNELLY** Flood
20 **FUNNY VAN DANNEN** Kolossale Gegenwart

ARNE WILLANDER

01 **ELVIS COSTELLO & THE IMPOSTERS** The Boy Named If
02 **BRUCE SPRINGSTEEN** Only The Strong Survive
03 **PETER DOHERTY & FRÉDÉRIC LO** The Fantasy Life Of ...
04 **JERRY LEGER** Nothing Pressing
05 **JOCHEN DISTELMEYER** Gefühlte Wahrheiten
06 **LOUDON WAINWRIGHT III** Lifetime Achievement
07 **TOM LIWA** Eine andere Zeit
08 **KEVIN MORBY** This Is A Photograph
09 **BILLY STRINGS** Me/And/Dad
10 **PETE ASTOR** Time On Earth
11 **THICK** Happy Now
12 **PORRIDGE RADIO** Watersilde, Diving Board, ...
13 **WET LEG** Wet Leg
14 **WILCO** Cruel Country
15 **KURT VILE** Watch My Moves
16 **ARCTIC MONKEYS** The Car
17 **SPOON** Lucifer On The Sofa
18 **BIG THIEF** Dragon New Warm Mountain ...
19 **REGINA SPEKTOR** Home, Before And After
20 **BELLE AND SEBASTIAN** A Bit Of Previous

SEBASTIAN ZABEL

01 **KURT VILE** Watch My Moves
02 **KENDRICK LAMAR** Mr. Morale & The Big Steppers
03 **MAKAYA McCRAVEN** In These Times
04 **DIE NERVEN** Die Nerven
05 **ROSALÍA** Motomami
06 **KOKOROKO** Could We Be More
07 **DRY CLEANING** Stumpwork
08 **YA YA BEY** Remember Your North Star
09 **KAE TEMPEST** The Line Is A Curve
10 **BILL CALLAHAN** Ytilaer
11 **ARCTIC MONKEYS** The Car
12 **HARRY STYLES** Harry's House
13 **BEYONCÉ** Renaissance
14 **BLACK COUNTRY, NEW ROAD** Ants From Up There
15 **DANGER MOUSE & BLACK THOUGHT** Cheat Codes
16 **DIE STERNE** Hallo Euphoria
17 **VINCE STAPLES** Ramona Park Broke My Heart
18 **BOBBY OROZA** Get On The Otherside
19 **ELVIS COSTELLO & THE IMPOSTERS** The Boy Named If
20 **NEIL YOUNG WITH CRAZY HORSE** World Record

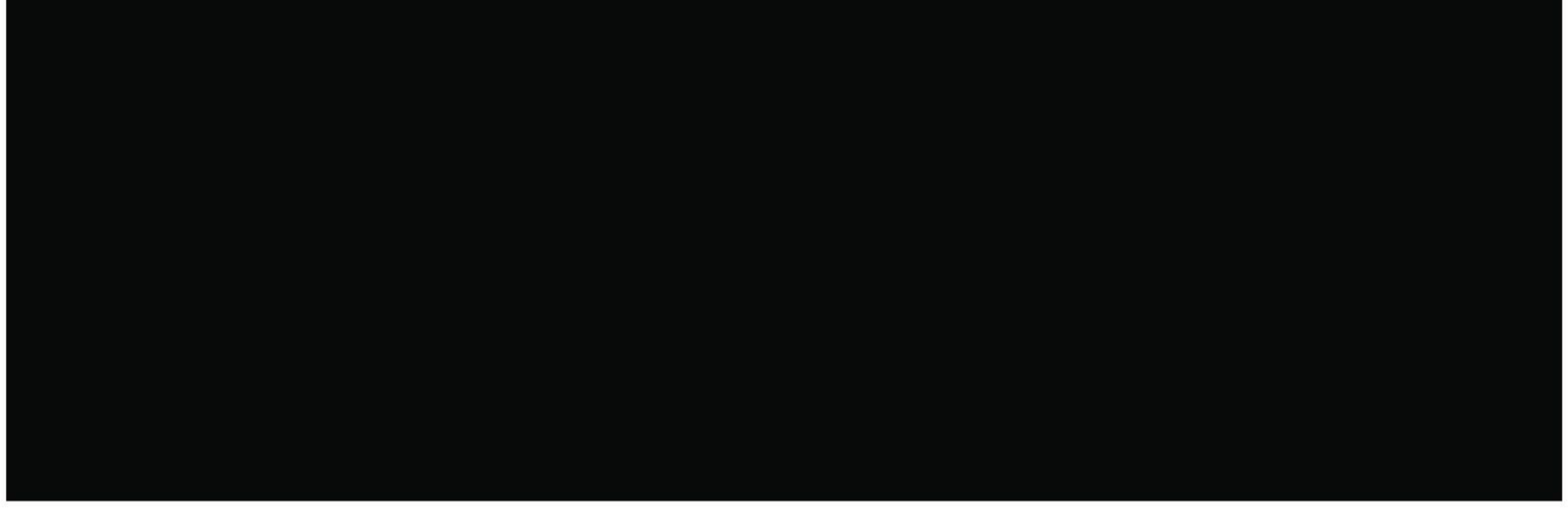
JÜRGEN ZIEMER

01 **MAKAYA McCRAVEN** In These Times
02 **PERFUME GENIUS** Ugly Season
03 **BJÖRK** Fossora
04 **ROSALÍA** Motomami
05 **BEYONCÉ** Renaissance
06 **MARINA HERLOP** Pripyat
07 **LUCRECIA DALT** Ay!
08 **ANIMAL COLLECTIVE** Time Skiffs
09 **BURIAL** Antidawn
10 **VOODOO JÜRGENS** Wie die Nocht noch jung wor
11 **DANGER MOUSE & BLACK THOUGHT** Cheat Codes
12 **HERCULES & LOVE AFFAIR** In Amber
13 **CLOUD MANAGEMENT** Cloud Management
14 **VIEUX FARKA TOURÉ ET KHRUANGBIN** Ali
15 **JEB LOY NICHOLS** United States Of The Broken ...
16 **DER NINO AUS WIEN** Eis Zeit
17 **CHARLOTTE ADIGÉRY & BOLIS PUPUL** Topical Dancer
18 **NOORI & HIS DORPA BAND** Beja Power!
19 **SUDAN ARCHIVES** Natural Brown Prom Queen
20 **DIE STERNE** Hallo Euphoria

JENNI ZYLKA

01 **MEGAN THEE STALLION** Traumazine
02 **WET LEG** Wet Leg
03 **DIE STERNE** Hallo Euphoria
04 **STROMAE** Multitude
05 **FANTASTIC NEGRITO** White Jesus Black Problems
06 **BEYONCÉ** Renaissance
07 **JENS FRIEBE** Wir sind schön
08 **CHRIS IMLER** Operation Schönheit
09 **PJ HARVEY** Let England Shake Demos
10 **RED HOT CHILI PEPPERS** Return Of The Dream Canteen
11 **BARBRA STREISAND** At The Bon Soir 1962
12 **JACK WHITE** Fear Of Dawn
13 **BREZEL GÖRING** Psychoanalyse (Volume 2)
14 **FONTAINES D.C.** Skinty Fia
15 **PORRIDGE RADIO** Watersilde, Diving Board, ...
16 **ANGEL OLSEN** Big Time
17 **GHOST WOMAN** Ghost Woman
18 **LIZZO** Special
19 **THE JAZZ BUTCHER** The Highest In The Land
20 **REGINA SPEKTOR** Home, Before And After

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining ges. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



KLEINE GROSSE LIEDER

So ein schönes Paar: JAMES YORKSTON hat sich wieder mit dem schwedischen Second Hand Orchestra zusammengetan – und das Ensemble um Cardigans-Sängerin NINA PERSSON erweitert. Wie er sie dazu überredete, lesen Sie hier

VON JÖRN SCHLÜTER

WENN JAMES YORKSTON IN SEINEM STUDIO IN CELLARDYKE AN DER schottischen Ostküste sitzt, blickt er durch ein Fenster aufs Meer. Während der Pandemie lösten die Weite des Wassers und die relative Endlosigkeit in dem Sänger und Songschreiber ein Gefühl aus, das sich mit der Gitarre nicht gut in Songs verwandeln ließ. Deshalb setzte Yorkston sich ans Klavier, mit dem er sich bis dahin noch nie intensiv beschäftigt hatte, und begann zu schreiben. „Ich habe einfach ein bisschen darauf gespielt, und all diese Lieder kamen

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

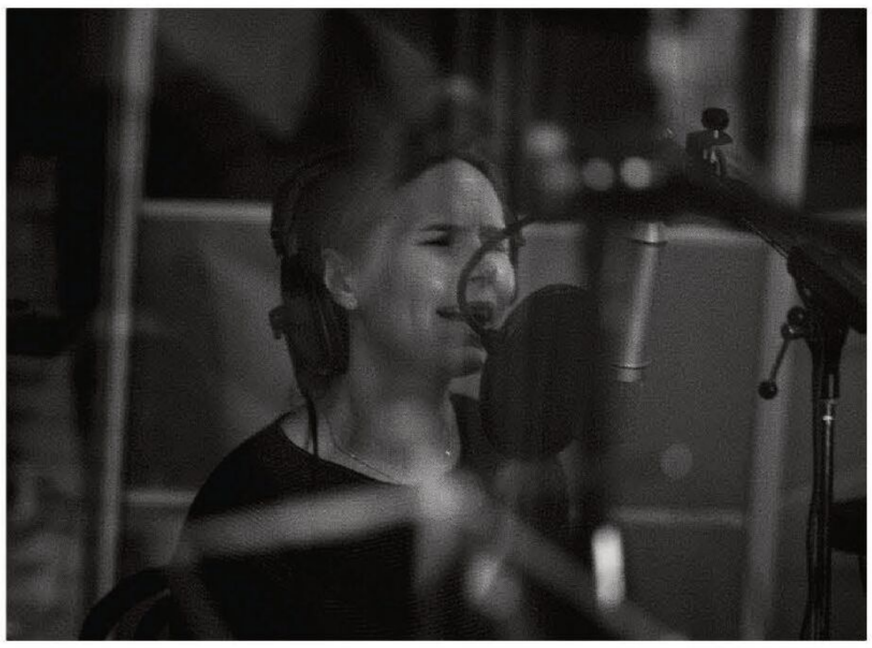
Songwriter, kein Folkie

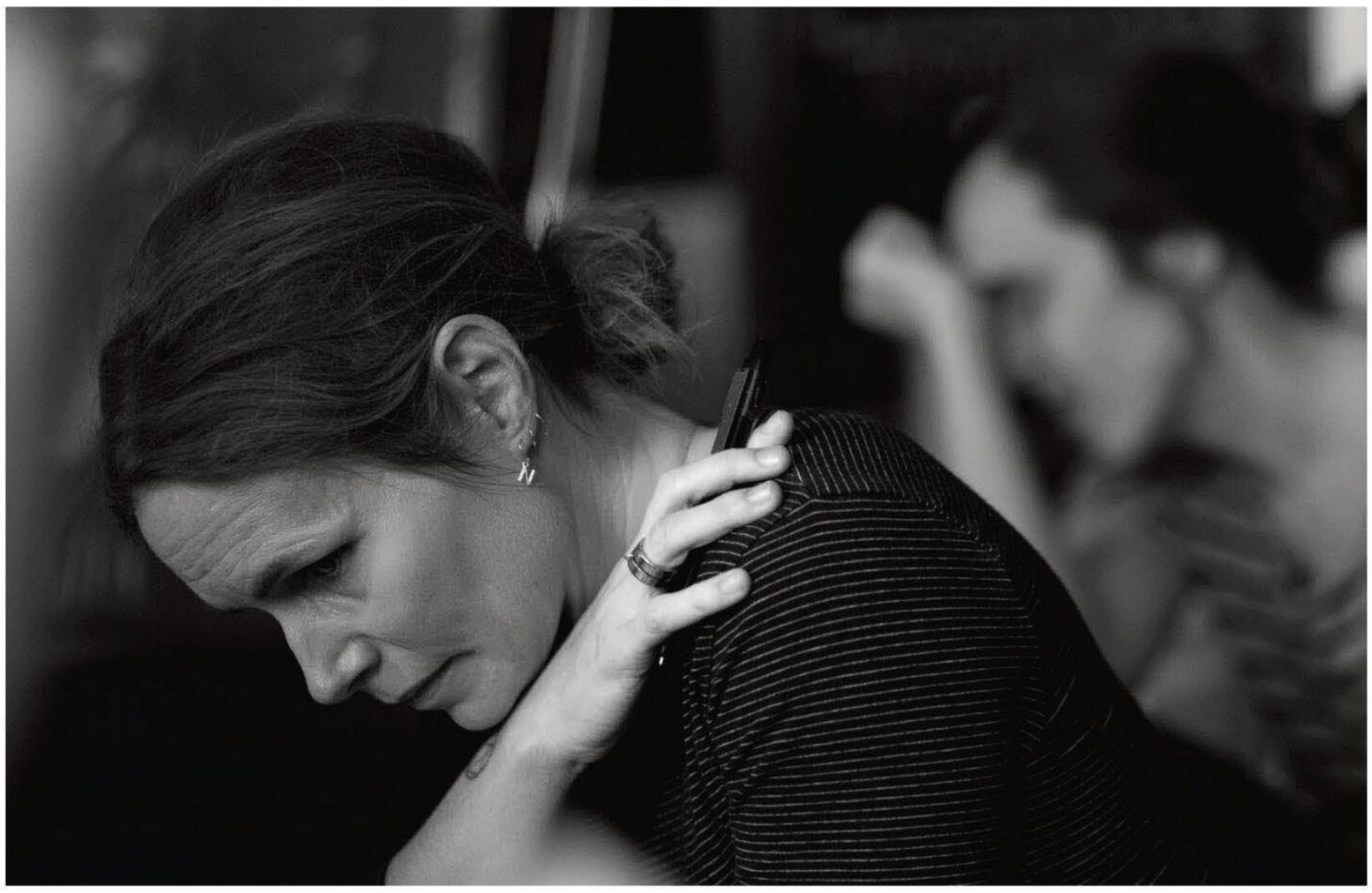
James Yorkston

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Mehr als Duette

Songwriter James Yorkston (l.) und Cardigans-Sängerin Nina Persson (r.) in Stockholm bei Aufnahmen zum gemeinsamen Album *„The Great White Sea Eagle“*





heraus. Mir gefielen die Melodien, weil sie eine gewisse Leichtigkeit hatten. Ich habe keine sehr ausgebildete Stimme, deshalb folge ich den Noten, damit ich weiß, wie ich zu singen habe.“ Das ist ein Understatement – Yorkston mag als Sänger keine ausgeprägte Technik haben, aber er ist in der Lage, Gefühle unmittelbar erlebbar zu machen. Kein geringes Vermögen.

Die fertigen Lieder trug er zu Karl-Jonas Winqvist, dem Vormann des schwedischen Second Hand Orchestra, mit dem er schon sein vorheriges Album, *„The Wide, Wide River“* (2021) aufgenommen hatte. Das SHO, zu dem unter anderem Peter Morén von Peter Bjorn And John gehört, ist ein umtriebiges Ensemble, das Soundtracks aufnimmt, aber auch eigene Musik veröffentlicht. Pianist Daniel Bengtson produzierte unlängst ein Album für die Schwedinnen First Aid Kit. Auf *„The Wide, Wide River“* spielte das SHO mit klassischer Bandbesetzung plus Keyboards, Streichern und gelegentlich einer Querflöte und einem Saxofon lose und halb improvisiert zusammen. Man bekam den Eindruck eines Folk-Ensembles, hörte aber gleichzeitig Pop-Spielweisen.

Auch die Aufnahmen für *„The Great White Sea Eagle“* spielten die Musiker live in einem Studio in Stockholm ein. Wieder kannten sie das Repertoire vorher nicht. „Eigentlich war es genauso wie beim ersten Mal“, sagt Yorkston.

Star ohne Allüren

Nina Persson (o.) übernahm bei einigen Stücken die Hauptrolle, bei anderen hielt sie sich zurück. „Ich habe immer davon geträumt, Backing Vocalist zu sein.“

„Ich bin dieser Typ aus Schottland, der nach Schweden fliegt. Sie vertrauen mir und glauben an die Musik, vielleicht sogar mehr als ich. Ich saß am Klavier und dachte: Oh Mist, hoffentlich merkt keiner, dass ich gar nicht Klavier spielen kann! Das sind alles tolle Musiker – jeder bringt etwas Besonderes mit, und ich bin nicht müde geworden, ihnen immer wieder zu sagen, welcher spezielle Aspekt an ihrer Art zu spielen mir gefällt.“

Für *„The Great White Sea Eagle“* vertraute Yorkston nicht nur dem Second Hand Orchestra, sondern auch Nina Persson, die auf dem Album fast durchgehend zu hören ist. Ja, richtig, Nina Persson, die Sängerin der Cardigans, der schwedischen Popband, die Mitte der 90er-Jahre weltberühmt war. „Als wir mit der Arbeit an dem Album begannen, fragten wir uns, ob wir etwas anders machen sollten als beim letzten Mal, und Karl-Jonas schlug vor, einen Sänger oder eine Sängerin dazuzuholen“, erklärt Yorkston. „Er schickte mir eine Liste mit Namen, von denen ich einige kannte, andere nicht. Als ich Ninas Namen sah, dachte ich: Oh wow, diese Frau würde mit uns aufnehmen? Als ich noch in Punk-Bands spielte, liebten wir die Cardigans. Ich habe mir dann im Netz neuere Aufnahmen von ihr angehört und dachte: Ein Glück, sie kann noch singen! *(Lacht)* Nichts für ungut, aber man weiß ja nie.“ Persson nimmt den Affront mit einem Lächeln. „Sie haben es psychologisch klug angestellt und mir zuerst nur einen Song

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

geschickt. Wenn sie gleich von einem ganzen Album geredet hätten, hätte ich wohl Angst bekommen.“

Persson hat mehr oder minder aufgehört, Musik zu veröffentlichen - zu unangenehm seien die damit verbundenen Strapazen und Unsicherheiten. Das letzte ihrer zwei Soloalben, die unter dem Namen A Camp erschienen, veröffentlichte sie 2009. Seither hat die Schwedin ihre Stimme nur gelegentlich verschiedenen Projekten geliehen, und sie gibt unter anderem mit dem großartigen Martin Hederos (früher The Soundtrack Of Our Lives) Konzerte. Auch eine Handvoll Gigs mit den Cardigans spielt sie - an dem Tag vor dem Gespräch ist sie von einer solchen Konzertreise aus Mexiko zurückgekommen. Unlängst tourte sie mit ihrem Programm „Nina Persson Is Looking For Jazz“ durch Schweden. Sie hat den Jazz nicht gefunden. „Ich hatte schon bei der Suche nach passenden Songs Probleme. Mir kommen viele Vocal-Jazz-Songs ein bisschen vor wie Kunsthandwerk. Mir fehlen da der Staub und der Dreck und ein eigenes Gefühl.“

Ihr Gefühl für die Musik ist auch in einem anderen Bereich ein Thema. Sie unterrichtet an einem Kopenhagener Konservatorium angehende Musiker:innen darin, zu einer eigenen künstlerischen Persönlichkeit zu kommen und ihren, wie sie sagt, „inneren Diamanten“ zu finden. Eine klare Haltung, ein Selbstbewusstsein für die eigenen Stärken und Schwächen und die Abgeklärtheit, nicht durch jeden Reifen springen zu

Kleines Orchester

Yorkston und Persson mit dem Second Hand Orchestra im Studio. Rechts im Bild: Gitarrist Peter Morén, den man von Peter Bjorn And John kennt.

müssen - Eigenschaften, die man Persson abspürt. Klar wird sie oft gefragt, ob sie Lust hat, mit jemandem zusammenzuarbeiten, aber die meisten Anfragen lehnt sie ab. Wollen alle immer nur den Sound von „Lovefool“? „Ja, zum Beispiel. Oder ich höre den Song und weiß sofort, dass er von einem Mann geschrieben wurde, der von mir diese sinnliche Frauenstimme haben will. Das kann schön sein, aber es ist auch ziemlich vorhersehbar. Manchmal wollen die Leute eine Aufnahme auch nur, um einen Sticker mit meinem Namen auf das Cover kleben zu können.“

Auf *„The Great White Sea Eagle“* steht sie sogar im Bandnamen. Persson singt einige Lieder solo, übernimmt aber genauso oft zweite Stimmen und wird so Teil des Orchesters. Zumeist ist viel Platz in diesen Liedern, weil die kleinen Pianomotive diesen Platz einfordern und die Intimität und die feierliche Schlichtheit keine vollen Arrangements vertragen. Das Unverstellte, manchmal fast Kindliche der Musik passt zu dem Unverstellten in Yorkstons Lyrics, die von Alltagserlebnissen und einer anrührenden Menschlichkeit geprägt sind. Der Songwriter erhebt das Alltägliche zur Kunst und zieht den Plauderton jeder Stilisierung vor. Wie wundervoll unscheinbare Momente in seinen Liedern das große Ganze aufleuchten lassen können, das ist die Errungenschaft dieser je nach Zählweise zwölf bis zwanzig Alben umfassenden Diskografie.

FOTOS: VORIGE SEITE: ANNA DRVNIK LINKS: ANNA DRVNIK (3); RECHTS: SIAN ADLER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Natürlich verbindet man Yorkston mit seiner Heimat auf der Halbinsel Fife unweit von Edinburgh – er war Mitglied des fast legendären Fence Collective und half mit Freunden wie Kenny Anderson (King Creosote), dem schottischen Folk ein neues Antlitz zu geben. Aber ein strenger Folkie ist er nicht, eher ein Songwriter, der sich stetig neuen Situationen und Projekten aussetzt und so seine Lieder und Klänge entwickelt. Und doch ist der unbedingte Wille zum Unprätentiösen ein Link zu anderen Künstlerinnen und Künstlern der Region.

„Ich schreibe über die Sachen, die mich umgeben. Geister und Kobolde waren nie mein Ding, genauso wenig wie politische Themen. Ich habe über mich selbst gelernt, dass ich am besten bin, wenn etwas ganz natürlich aus mir herauskommt. Ich habe nichts gegen große Gefühle und heroische Musik, wie zum Beispiel Queen sie gemacht haben. Ich liebe sie sogar. Aber ich kann so was nicht darstellen. Es ist mir peinlich, besonders auf der Bühne. Ich muss Lieder singen, deren Inhalt ich nachvollziehbar finde."

Da nickt Nina Persson und erklärt, warum sie der Zusammenarbeit mit Yorkston zugestimmt hat. „An James' Musik fand ich interessant, dass wir zwar zusammen singen, aber nicht im Duett. Es ist organischer. Ich habe ehrlich gesagt immer davon geträumt, als Backing Vocalist in einer Band zu sein, weil ich es liebe, mit Menschen zu singen."

Schottisch-schwedisches Ensemble

Nina Persson, James Yorkston (vorn) und das Second Hand Orchestra

Das Album beginnt mit „Sam And Jeanie McGreagor", in dem jemand zu Besuch kommt, und dann bricht die Hölle los. Worum geht es da?

JAMES YORKSTON: Es fällt mir schwer, darüber zu reden – das ist eine sehr persönliche Angelegenheit. Wenn du jemals erlebt hast, wie Freunde von dir lieber auf die andere Straßenseite wechseln, als mit dir zu sprechen, verstehst du das Gefühl dieses Songs. Ich war froh, dass Nina vorgeschlagen hat, ihn zu singen.

NINA PERSSON: Du hattest mir erzählt, um was es geht. Ich konnte die nackten Gefühle und die Intensität spüren, und mir wurde klar, wie schwer es dir fällt, den Song zu singen. Deshalb habe ich gesagt: James, lass *mich* das machen! Das ist nicht meine Geschichte – ich habe die nötige Distanz, um sie zu erzählen.

JAMES YORKSTON: Als du den Satz „James, where the hell were you when we needed you!" gesungen hast, war das wie ein Schlag in die Magengrube. Aber deine Stimme klingt fabelhaft. Ich war froh, dem Song entkommen zu können.

Die Namen sind vermutlich fiktiv?

JAMES YORKSTON: Ich las sie auf einer Plakette an einer Parkbank in St Andrews *(einer Kleinstadt in der Grafschaft Fife)*. Darauf stand: „In memory of Sam and Jeanie McGreagor". Ich habe mir ihren Namen ausgeborgt, um meine eigene Geschichte zu erzählen.

FOTOS: ANNA DRVNIK (2)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Drei Köpfe des Seeadlers

Orchesterleiter Karl-Jonas Winqvist (li.) mit Yorkston und Persson

Bei mehreren Liedern auf *„The Great White Sea Eagle“* befasst Yorkston sich mit seiner Familie. Etwa in dem berührenden „A Sweetness In You“, einer Reflexion über seinen Freund Scott Hutchison, Sänger von Frightened Rabbit, der sich im Mai 2018 das Leben nahm. Yorkston denkt an seine zwei Kinder. „And do I tell my children that life isn't for everyone?“, singt er. „No, of course I do not tell them that ... just yet.“ In „An Upturned Crab“ berichtet ihm sein aufgeregter Sohn am Telefon, dass er am Strand eine Krabbe gefunden habe, die auf dem Rücken lag. Der Vater ist auf Tournee und hat den Moment verpasst. „Meine Kinder assoziieren mit dem Beruf des Musikers, dass ich nicht zu Hause bin. Warum also sollten sie meine Musik mögen? Meine Tochter schimpft mich aus und sagt, dass sie Folk-Musik hasst - sie mag Bands wie My Chemical Romance oder Pinkshift.“

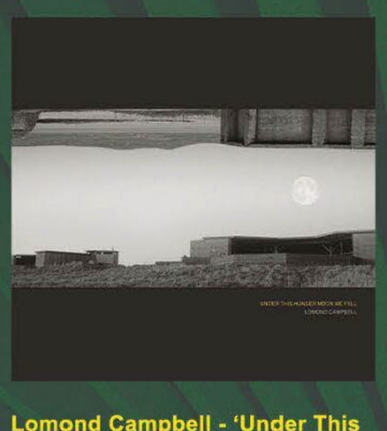
Yorkstons künstlerische Haltung kann man auch in seinem im September 2022 erschienenen zweiten Roman erleben. „The Book Of The Gaels“ erzählt die Geschichte eines erfolglosen Poeten, der mit seinen beiden Söhnen Mitte der Siebziger vom irischen West Cork auf einen von Hunger und Entbehrung gekennzeichneten Roadtrip nach Dublin geht, weil dort ein Verleger Interesse an seinem Werk bekundet. Yorkston kennt die Landschaft, er hat die Sommer seiner Kindheit und Jugend in West Cork verbracht, wo seine Familie seit Mitte der 60er-Jahre ein Cottage besaß. Wie in der Musik sind es die kleinen Beobachtungen und die Schlichtheit der Komposition, die das Werk zum Leuchten bringen. „Ich spiele einfach herum und tauche in die Projekte ein, die sich so ergeben. Ein Buch, eine Platte ... Jetzt mache ich gerade einen Piano-Soundtrack. Ich tue das, weil es mich interessiert. Warum auch sonst?“

ONE LITTLE INDEPENDENT RECORDS

OLIRECORDS.COM

Bad Breeding - 'Human Capital'

"The timing of Human Capital and its wider message is so deliciously perfect"
Loud & Quiet

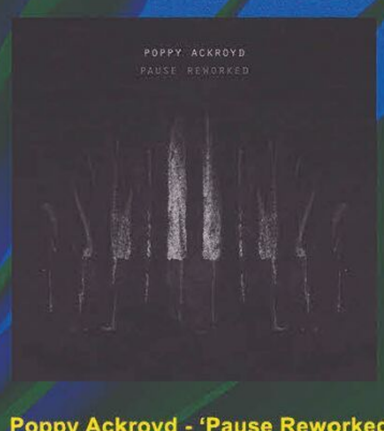


Lomond Campbell - 'Under This Hunger Moon We Fell'

"Juxtaposes a vibrant experimental beat with glacial waves of noise to gorgeous effect"
The Quietus

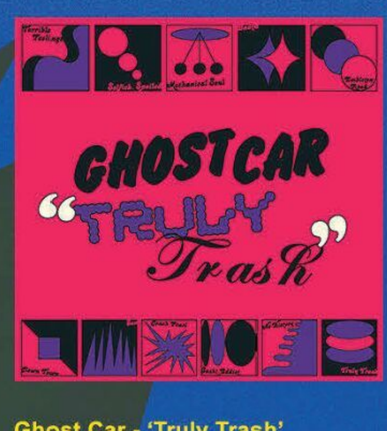
Björk - 'Fossora'

"The sound of Björk building her home as the mother of it all"
Pitchfork



Poppy Ackroyd - 'Pause Reworked'

"Deceptively simple, this classical composition builds percussion into intersecting melodies"
The Times



Ghost Car - 'Truly Trash'

"There's a powerhouse energy behind Truly Trash that begs to be heard"
The Line Of Best Fit

Arny Margret - 'they only talk about the weather'

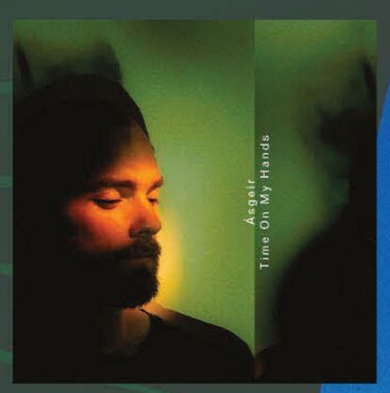
"Beautifully evocative songwriting, a whispered incantation"
Clash Magazine

Polly Paulusma – 'The Pivot On Which The World Turns'

"This album is the work of a master songsmith"
Folk Radio

Kathryn Williams - 'Night Drives'

"Sombre, majestic and extravagant"
UNCUT



Ásgeir - 'Time On My Hands'

"Sweeping, emotive, with a more electronic sonic palate"
NME

Bertus

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DER GROSSE JAHRESRÜCKBLICK

WAS UNS 2022 BEWEGT HAT

+ DIE 50 PLATTEN DES JAHRES

NIE WIEDER KRIEG: INTERVIEW MIT DEN ESC-GEWINNERN KALUSH ORCHESTRA

DIE BESTEN SONGS, BÜCHER, FILME & SERIEN 2022

Jetzt flexible Abo-Modelle ab 9,95€ testen

MUSIKEXPRESS.DE/ABO

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Reviews

SPÄTER ALS GEDACHT

Der große Solitär reist mit seinen neuen Songs und Gästen kunstvoll durch die Zeit

Von JÖRG FEYER

John Cale

Mercy

DOUBLE SIX/DOMINO

★★★★☆

Nach der Neuinterpretation in eigener Sache, die uns 2016 mit *„M:Fans“* ein erstaunliches Electro-Remake seines Quiet-Storm-Klassikers *„Music For A New Society“* bescherte, biegt John Cale kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahrs doch noch mal mit zwölf neuen Stücken um die Ecke. Dabei wirkt *„Mercy“* streckenweise so, als hätte der Waliser das letzte Album von Paul McCartney gehört, samt folgender Neulesung durch Nachgeborene, und sich dann gesagt: Ich versuche mal beides in einem! Bitte ich doch Weyes Blood, Sylvan Esso, Laurel Halo, Animal Collective und die Fat White Family gleich noch mit dazu. Wer weiß schon, wie viel Zeit noch bleibt.

Zeit ist ein großes Thema in diesen 70 Minuten Musik, mit der Cale sich auch in der Kunst übt, als Künstler sichtbar zu bleiben, ohne die Gäste zur Staffage zu degradieren (was meist gelingt). Mal scheint sie stillzustehen, nachdem Europas Größe in Schlamm versunken ist. „Did you realize how late it was?“, fragt Cale. Und er antwortet trocken: „Later than you think.“ In „Everlasting Days“ soll die lastende Vergangenheit nicht den Blick auf die Zukunft verstellen. Doch wie viel Zeit bleibt noch, um aus Objekten unserer Ausbeutung Subjekte mit eigenen Rechtsansprüchen zu machen („The Legal Status Of Ice“)? Mit dem vernebelten Nico-Tribute „Moonstruck“ reist Cale direkt in seine eigene Vergangenheit. Denn der Zahn der Zeit, er nagt ja auch ganz persönlich, am bewegendsten im Liebeslied „Noise Of You“. Ach, diese Sehnsucht, von Geräuschen eines geliebten Menschen umgeben zu sein - und dann festzustellen, dass erst mal das Gehör wiederkehren müsste, um das zu ermöglichen! Here comes Hinfälligkeit.

Cales Ton ist weder apokalyptisch noch beschwichtigend. Eher nüchtern oder, etwa in „Not The End Of The World“ oder „I Know You’re Happy“, auch mal ermutigend. Fast gitarrenlos baut der große Solitär seine neue Musik um Synths/Keys/Piano, Stimmen, Bass und Beats, dazu gern divers formatierte Streicher. Vom skelettierten Impressionismus eines „Marilyn Monroe’s Legs (Beauty Elsewhere)“ bis zum fast beschwingten „Night Crawling“ ist viel drin. Schließlich schaut der ultimative Zeitabschneider im dramatischen Suizid-/Lovesong „Out Your Window“ noch explizit vorbei: Möge er oder sie doch bitte nicht springen! Gnade!

ILLUSTRATION: JULIA PLATH

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Iggy Pop
Every Loser
★★★½☆

Fett produzierter, glaubwürdiger Rock'n'Roll-Exzess

Jetzt zeigt er uns wieder seinen noch etwas faltiger und schlaffer gewordenen Oberkörper, als ginge es um ein Kunstprojekt zum Thema Vergänglichkeit. Mick Jagger würde das eher nicht tun. Doch Iggy Pop kennt die Stärken seiner Marke, die Authentizität einer rebellischen Kunstfigur, die niemals alt und weise wird wie „normale" Senioren. Mag sein, dass James Osterberg gern mal mit einem Buch am Kamin sitzt. Aber Iggy Pop doch nicht!

In „Frenzy", dem furiosen Einstieg ins neue Album, zeigt der Sänger allen Douchebags, die ihn aufs Altenteil abschieben wollen, den Mittelfinger: „So get me a try before I fucking die/ My mind is on fire, I will not retire." Chili Pepper Chad Smith, Duff McKagan und Andrew Watt halten ihm dabei den Rücken frei – mit einem Sound zwischen Rock'n'Roll-Exzess und fett produzierter Selbstparodie. Zur Verstärkung kommen gelegentlich auch Josh Klinghoffer, der kürzlich verstorbene Taylor Hawkins und Dave Navarro zum Einsatz. Ein Major-League-Team aus Männern, die nur zu gut wissen, was Männern ihres Alters Spaß macht. Aber hey hey, my my, Anfänger beim Rocken sind wir alle nicht mehr. Iggy zeigt uns, dass mit 75 noch lange nicht Schluss sein muss – sofern man sich gesund ernährt und über einen Personal Trainer verfügt.

„Modern Day Rip Off" ist leider trotzdem wenig mehr als eine Diebestour durch das Werk der Stooges. Sehr druckvoll und energisch, das schon, aber ohne eine einzige neue Idee. „Morning Show" präsentiert Iggy dafür mit einer wunderbar tiefergelegten Balladenstimme, auch der darauffolgende Swing „The News For Andy" behält den warm-sonoren Ton bei. Beide Songs sind auch deshalb große Klasse, weil sie aus dem oft zu betont virilen Rahmen fallen. „Neo Punk" klingt denn auch so schrecklich, wie es heißt. Tobsüchtige Musik für Sechzehnjährige mit Selbstfindungsproblemen und gelegentlichen Erektionsstörungen. Aber so was passiert jedem mal, ehrlich. Insgesamt ist *„Every Loser"* eine recht gelungene Kollektion. *(Warner)* **JÜRGEN ZIEMER**

KICKS

FAVORITEN AUF 33 – VON WOLFGANG DOEBELING

Pharis & Jason Romero *Tell 'Em You Were Gold* ★★★★☆

Die Vinyl-Version ihres neuen Albums könne erst einige Monate nach den digitalen Formaten ausgeliefert werden, bedauerte das Ehepaar aus Horsefly/ British Columbia. Ursache für die Verzögerung seien einmal mehr „manufacturing delays and supply chain issues", doch bekomme man dafür dann eine Doppel-LP mit Bonus-Cuts, exklusiv auf Schallplatte. Das zeigt immerhin, dass sich die beiden kanadischen Traditionalisten bemühen, die leider längst übliche Ungleichzeitigkeit bei Albumveröffentlichungen aufgrund notorischer Überlastung von Presswerken auszugleichen. An musikalischer Ergiebigkeit fehlt es ohnehin nicht, die innerhalb einer Woche in einer alten Scheune aufgenommenen Tracks decken abermals das weite Terrain akustischer Spielarten von Folk, Blues, Country und Old-Timey Music ab, auf dem Pharis & Jason Romero seit Jahren zu Hause sind, in aller Bescheidenheit brillierend. Auf „Black Guard Mary" oder „Cannot Change It All" zum Beispiel, Songs über Freuden und Fallen des Lebens, anrührend gesungen, erst solo, dann die Stimmen in Harmonies verschlungen. Dazwischen bilden Fiddle-Tunes und Banjo-Hoedowns tragfähige Brücken, zum guten Teil gespielt auf selbst gebauten Instrumenten. Jasons Banjo-Manufaktur genießt über Kanada hinaus einen guten Ruf. Ein paar Gastmusiker polstern hier und da den Klangkörper, etwa an Mandoline und Pedal-Steel, doch leben viele Tracks blendend allein vom Einverständnis des Künstlerpaars. *(Smithsonian Folkways)*

Stick In The Wheel *Endurance Soundly Caged* ★★★½☆

Schon die letzten Platten von Stick In The Wheel waren angekränkelt von dem Ehrgeiz, Britfolk experimentell zu verfremden, auf Gedeih und Verderb. Nicola Kearneys Gesang hatte gelegentlich noch seine Momente, unvergleichlich streng und zupackend, doch die Klasse der frühen LPs wurde nur noch selten erreicht. Dasselbe lässt sich auch für das aktuelle Werk der längst zum Duo geschrumpften Folk-Neutöner sagen. Das Ärgernis hier heißt „As I Roved Out", auf *„Follow Them True"* eines von vielen Highlights, hier von Ian Carters aufdringlichen Keys und Auto-Tune zu Synthpop banalisiert. Andere Neuinterpretationen wie „Bedlam" und „White Copper Alley" bleiben ihrem Wesen nach immerhin intakt, herausragend ist „Robot", ein Exzerpt der Kurzgeschichte von Tom Cox, von Nicola überzeugend als Horror-Groteske intoniert. *(From Here)*

Companion *Second Day Of Spring* ★★★½☆

Die Zwillingsschwestern Sophia und Jo Babb aus Fort Collins/Colorado sind jung und singen lieblich. Mädchensongs, was auch sonst. Träumereien. Mit lyrischem Kniff. Wie träumt man sich ohne Arg zum Geliebten zwischen die Laken, aber nicht ohne sexuelles Innuendo? „I'd give my body away/ If I could slip in and sleep by your side/ If I were a ghost in this house." Gitarren, Piano, Trompete, Streicher und mit Emma Rose eine weitere Stimme für die Harmonies. Überaus hübsch und unschuldig alles, nicht nur Fans von First Aid Kit dürften darauf anspringen. Das Vinyl ist opak-pink, mit Bonus 7inch-Flexi. *(Dinked Edition)*

Sault
11
★★★★☆

Fünf (!) beseelte Alben vom geheimnisvollen Kollektiv

Der November ist der Monat des Herrn. Gläubige gedenken ihrer Heiligen, bringen Opfergaben und, sind sie Teil des afrobritischen Kollektivs Sault, veröffentlichen als Zeichen ihrer Hingabe fünf Alben auf einen Schlag. Am 1. November, an Allerheiligen, standen sie plötzlich zum kostenlosen Download bereit, in einem Zip-Ordner gesammelt, geschützt von dem Passwort „godislove". Nach fünf Tagen würden sie wieder verschwinden und danach nur noch auf unergründlichen Wegen kursieren.

Sault bleiben anonym, wie eine Glaubensgemeinschaft in einer ihnen feindlichen Welt. Man weiß nicht, wie viele Menschen dem Kollektiv angehören. Einzig gesichert ist die Schlüsselrolle des Produzenten Inflo (Little Simz, Michael Kiwanuka). Sein trockener, erdiger Soul-Sound mit Hip-Hop-Beats und verhallten Gesängen ist das Markenzeichen der Sault-Ästhetik und von so stylischer Kunstfertigkeit, dass die Alben, die zusammen vier Stunden laufen, fast durchgängig hörenswert sind.

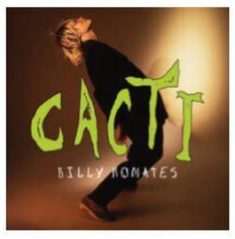
Das wohl beste der fünf ist *„Untitled (God)"* (★★★★☆), ein Gospel-Album, hymnisch, eklektisch, beseelt, in seiner stilistischen Vielfalt und Ambition eine würdige Weiterführung der *„Untitled"*-Reihe. Die afrobeatlastigen *„11"* und *„Earth"* (★★★★☆) lohnen sich sehr, die moderne Klassik von *„AIIR"* (★★★☆☆) fällt dagegen eher flach, und als einziges Album wirklich überflüssig ist *„Today & Tomorrow"* (★★½☆☆), das über den Status eines mittelmäßigen Jam-Mitschnitts nicht hinauskommt.

Nimmt man, sagen wir, die 14 besten Tracks und setzt sie neu zusammen, ließe sich daraus ein fantastisches Album bilden. In der Gestalt, in der die Werke veröffentlicht wurden, sind sie häufig uneben, zu lang, wirken stellenweise wie ein Data Dump: als hätte ein wahnsinnig begabter Freund den gesamten Inhalt seiner Festplatte mit einem geteilt, bevor er Gelegenheit hatte, das Material zu ordnen, zu kürzen und in Form zu bringen. Andererseits ermutigen Sault damit, selbst auf die Suche zu gehen und auf Gold – oder auf Gott – zu stoßen. *(sault.global)* **JAN JEKAL**

FOTO: PATRICK KING

★★★★★ inkommensurabel | ★★★★ formidabel | ★★★ delektabel | ★★ akzeptabel | ★ miserabel

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



Billy Nomates
Cacti
★★★★☆

Die Alleskönnerin schöpft ihre Mittel aus – und singt

In den zwei Jahren seit ihrem Debüt hat sich Billy Nomates weitgehend von ihrem struppigen Sleaford-Mods-Minimalismus verabschiedet. Auf „Blue Bones (Deathwish)“ klingt sie ein bisschen wie Chrissie Hynde, und auch die Melodie hüpft wie in einem Pretenders-Song, wenn die Musikerin aus Bristol von Depressionen und Suizidgedanken singt: „But death don’t turn me on like it used to.“ Großer Song. Wie auch „Same Gun“, wo sie Klavierakkorde und Uraltsynthesizertöne mit einem stupenden Rhythmus grundiert. Klingt manchmal, als würden Fleetwood Mac von einem Drumcomputer geknechtet („Spite“). Billy Nomates spielt alles selbst. Und sie singt – der Rap ist fast verschwunden. Statt Streetwear trägt sie einen Damenanzug. Und das ist nicht metaphorisch gemeint. *(Invada/PIAS)* **SEBASTIAN ZABEL**

Philipp Fankhauser
Heebie Jeebies - The Early Songs Of Johnny Copeland
★★★☆☆

Schnörkellose Hommage an den frühen Mentor

Dem früh verstorbenen Texas Twister sind vergleichsweise wenige Hommagen zuteilgeworden. Klaus Doldinger konnte Johnny Copeland für *„Blues Roots“* (1991) noch persönlich ins Studio laden. Sein Schweizer Kollege Philipp Fankhauser konzentriert sich nun auf das frühe Repertoire bis ca. 1970, als mit „Just One More Time“ oder „May The Best Man Win“ oft nicht klar war, ob das nun noch Blues oder doch schon Soul ist. Meist irgendwas dazwischen, und im ewigen „Love Prayer“ lugt auch Brother Gospel über die Schulter. Mit schnörkelloser Produktion und einer Vocal-Performance, die sich selten verhebt, wird Fankhauser seinem frühen Mentor gerecht. Und mit „It’s My Own Tears“ hat er auch mal eindeutig den Blues. *(Funk House Blues Productions)* **JÖRG FEYER**

Margo Price
Strays
★★★★☆

Mit Jonathan Wilson blickt Price über Nashville hinaus

Schon auf dem 2020 erschienenen Album *„That’s How Rumors Get Started“* hatte Margo Price den Seventies-Throwback-Country ihrer ersten beiden Veröffentlichungen geweitet und geschmackvollen Country-Soul und -Folk eingebracht. Nun hat sich die Sängerin aus Nashville mit Jonathan Wilson zusammengetan und Rock, Cosmic Country, R&B und Seventies-Pop erforscht. Schön ungekünstelt und manchmal mutig unbehauen sind diese Sounds, und natürlich glaubt man Margo Price jedes Wort – dies ist in Musik gefasste Leid-Erfahrung. Sehr gut ist zum Beispiel die nostalgische Midwestern-Ballade „County Road“, die auch Bob Seger gefallen würde. Mit dabei sind unter anderem Sharon Van Etten und Heartbreaker Mike Campbell. *(Loma Vista/Concord)* **JÖRN SCHLÜTER**

Die Sauna
In die Nacht hinein
★★★½☆

Schweißtreibender Neo-New-Wave mit Hall

2022 war das Jahr der schrulligen Bandnamen. Dazu zählen etwa Klebe (Hamburg) oder Gewalt (Berlin). Auch Die Sauna findet man nicht auf Anhieb bei Google, obwohl das Sextett aus Schliersee im bayerischen Oberland bereits seit einigen Jahren unterwegs ist. Die Männer im kernigen Provinzler-Look kommen in etwa rüber wie die Wiener Kollegen von Wanda. Musikalisch erinnert „Wir leihen uns Freude aus“ an die Zeit, als Westberliner noch ins Linientreu gingen, eine ikonische Wave-Disco der 80er-Jahre. Auf den Sauna-Vocals liegt viel Hall. Gitarren und Synthies sind tiefergelegt, die Texte schrulligsarkastisch im Reimstil der NDW. Starproduzent Olaf Opal hat gemixt – und ein Beagle namens Pepsi stromert durch das Video von „Hundeleben“. *(Buback)* **RALF NIEMCZYK**

SHORT CUTS

KURZKRITIKEN – VON MARC VETTER

Gold Panda
The Work
★★★½☆

Derwin Dicker musste erst einmal wieder zu sich kommen. Unkontrollierbarer Alkoholmissbrauch auf Tournee hatte ihn in eine tiefe Krise gestürzt. Von dieser lösten ihn die Corona-Pause und mehr Familienabenteuer. Der Titel des neuen Albums, des ersten seit 2016, nennt die Inspiration für die Erlösung gleich im Titel. Gemeint ist die tägliche Arbeit, auch und vor allem an sich selbst, um wieder zu Klarheit zu gelangen. Größtenteils haben die nachdenklichen, aber auch aufwendig mit zahlreichen Instrumenten verzierten Electro-Stücke etwas Befreiendes, sie glänzen mit komplexen Percussions und einer unerwarteten, von fernöstlichen Klängen inspirierten Tiefe. *(City Slang)*

Sunking
Smug
★★★☆☆

Mit kurzen Stücken, die sich stilistisch stark voneinander unterscheiden, betreibt das Jazz-Funk-Duo aus Seattle auch mit dem zweiten Album weiter eine Art Experimentallabor für verzweigte Fusion-Sounds, die nicht immer auf den Punkt kommen. *(Anti/Indigo)*

Lostboycrow
Indie Pop
★★☆☆☆

Verwirrende Platte mit dem Titel *„Indie Pop“* – von einem selbst ernannten Indie-Pop-Musiker, der mit Indie-Rock nicht viel anfangen kann (siehe den Track „Indie Rock“), aber hier eigentlich vor allem angestrengt ironischen Pop-Rock mit Beach-Boys-Blick anrührt. *(Nettwerk)*

Anna Of The North
Crazy Life
★★½☆☆

„Living Life Right“ heißt hier eines der gefühlverklebten Lieder, die zwischen zwitschernden Vögeln am Morgen und verträumt-traurigen Tanznummern einen unermüdlichen Ohrwurm-Folk-Pop antreiben, der in jede Yoga-Playlist passen sollte. *(PIAS)*

Her Shadow
The Ghost Love Chronicles
★★½☆☆

Der düster angestrichene und auch mal von harten Gitarrenklängen getriezte Dream-Pop ist inspiriert von Lynch-Soundtracks – mit viel Hall in der Engelsstimme. Der oft etwas überstrapaziert wirkende Neo-Noir-Ansatz nimmt aber auch Bezug auf Lana Del Rey. *(Svart/Membran)*

Tom Skinner
Voices Of Bishara
★★★★½

Das fulminant eingespielte Experimental-Jazz-Solo des Drummers von Sons Of Kemet und The Smile ist ein hochkomplexes, atemberaubend fantasievolles Meisterstück, das energiegeladen und meditativ auf den Spuren von Makaya McCraven wandelt. *(Brownswood/International Anthem/Nonesuch)*

Dreiviertelblut
Plié
★★★½☆

Die bayerische Kapelle hat mit ihrer schwarzhumorig und brillant komponierten Anti-Volksmusik zu Recht ein Alleinstellungsmerkmal. Album Nr. 4 hat satten Live-Klang und schäumt über vor musikalischen Volten und verzwirbelter Alltagspoesie. *(Millaphon/Broken Silence)*

Caleb Landry Jones
Gadzooks, Vol. 2
★★★☆☆

Der Schauspieler-Sänger legt seine psychedelische Zirkusmusik, diesmal etwas wohliger abgeschmeckt als bei *„Gadzooks, Vol. 1“*, ähnlich an wie seine beunruhigende Rolle in „Twin Peaks – The Return“: strubbelig, geheimnisvoll, mit tragischem Humor. *(Sacred Bones/Cargo)*

Martin Baltser
Pocket Poetry
★★★☆☆

In einer Identitätskrise auf Spaziergängen im dänischen Aarhus fasste sich der queere Sänger ein Herz. Nun erzählt er mit glamourösem Indie-Folk-Pop mit Bon-Iver-Touch zart, manchmal etwas gefühlig über das Gelingen und das Scheitern der Liebe. *(Backseat/The Orchard)*

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Rich Hopkins & Luminarios

Exiled On Mable St.

★★★☆☆

Ein Vaterunser mit Jingle-Jangle und Fuzz-Gitarren

„With God, everything is possible", schließen die Linernotes. Christliche Rockmusik ist hier aber gottlob nicht zu hören, selbst wenn der ewige Wüstenrocker in „Bataan Death March", den Kriegsgefangene auf den Philippinen ertragen mussten, das Vaterunser zitiert. In „Everybody Knows" dreht Hopkins Cohen auf links, wobei seine zunehmend fragile Stimme der Message of Love eigentümlich Kraft gibt. Jingle-Jangle-Pop mit „I Don't Care": Wurde Zurückweisung je so charmant gekontert? Doch dann übernehmen Fuzz-Gitarren die Regie – und Gattin/Co-Autorin Lisa Novak den Gesang im Entfremdungsszenario „Break Through". Mit Gott ist ja echt alles möglich, auch der größte Quatsch. Und etliche „hidden surprises" bis Track 99 samt unter anderem „Ticket To Ride". *(Blue Rose)* **JÖRG FEYER**

Ville Valo

Neon Noir

★★☆☆☆

Der H.I.M.-Sänger solo: Goth-Metal mit Epic Pop

2017 trennte sich die finnische Goth-Metal-Formation H.I.M nach acht Alben und 26 Jahren Liebe, Tod und Teufel – die Band nannte ihre Musik „Love Metal". Nun kehrt Sänger Ville Valo mit einem Album zurück, das an diesen Sound anknüpft, aber skandinavischen Mainstream-Pop in den Hexenkessel mischt. Mit der ersten Single, „Loveletting", baut er die Brücke in seine neue Karriere: Auf die bekannte Mischung aus gutturalen Gitarren und hellem Klavier im Intro folgt epische Popmusik, die Valo mit vornehmer, femininer Haltung singt. Aber es dräut weiter ordentlich, etwa im bombastisch großen „Saturnine Saturnalia". „Es sind The Mamas & The Papas, die sich für eine Halloween-Party im Studio 54 als Metallica verkleiden", erklärt Valo sein Album. *(Spinefarm)* **JÖRN SCHLÜTER**

Müde Nostalgie

Der Kanadier übertreibt es mit den Sixties-Referenzen Von INA SIMONE MAUTZ

Ghost Woman

Anne, If

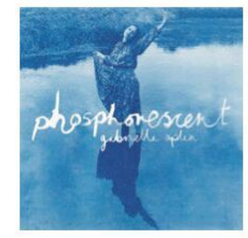
FULL TIME HOBBY

★★½☆☆

Evan Uschenko ist ein Nostalgiker. Für sein zweites Album unter dem mystischen Pseudonym Ghost Woman hat er sich in einem riesigen Haus verschanzt und nichts anderes gemacht, als sich olle VHS-Videos reinzuziehen, seine Mahlzeiten im Hinterhof über offenem Feuer zu brutzeln und, na klar, Songs zu schreiben. Dass dieser rustikale Versuchsaufbau ergiebig war, beweist allein schon die Tatsache, dass zwischen dem Debüt des Multiinstrumentalisten, *„Ghost Woman"*, und dem Nachfolger *„Anne, If"*, nur knapp sieben Monate liegen.

Das goldene Spätsechziger-Authentizitäts-Siegel klebt auch auf der neuen, natürlich wieder analog und schön rumpelig eingespielten Platte des in Arizona lebenden Kanadiers. Wer Schlagwortschubladen aufziehen will, muss auch diesmal „Psychedelia" und „Garage Rock", „Roadtrip" und „Kalifornien" bemühen. Die Liedtexte sind so offen und flexibel gehalten, dass man alles und nichts hineininterpretieren kann. Das ist einerseits ein freundlicher Service an Hörer und Hörerinnen. Andererseits fehlen aber auch die prägnanten Storys – als Kontrast und gleichzeitig Symbiosepartner für Musik, die stets mehr die Atmosphäre sucht, als einen kompositorischen roten Faden zu finden. Wer sich einen passenden Film dazuimaginiert, bekommt einen soliden, urigen Soundtrack. Die Szenen dürfen bloß nicht zu lang sein.

Die beiden Miniaturen „Welcome" und „So Long", die das Album einrahmen, sind Fragmente, man muss sie von der Tracklist subtrahieren. Es bleiben neun Songs, die um die meditative, mitunter gar hypnotische Qualität des Repetitiven wissen. „Down Again" kommt mit nur drei Textzeilen und einer halben Songidee aus. Auf Albumlänge und ohne visuelle Komponente ist dieses minimalistische Konzept dann aber doch etwas ermüdend, zumal das Debüt die besseren Melodien hatte. „3 Weeks Straight", das an Crosby, Stills & Nash erinnernde „Arline" und der Alternative-Country-Schunkler „Lo Extraño", inklusive Pedal-Steel-Verzierungen, ragen heraus. Für das nächste Album darf Uschenko sich aber gern etwas länger als sieben Monate Zeit lassen. RS



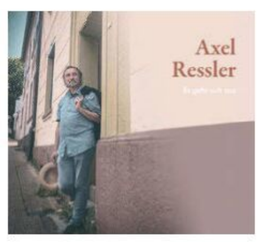
Gabrielle Aplin

Phosphorescent

★★★½☆

Die clevere Sängerin setzt auf positive Pop-Energie

Von Joni Mitchell sind die Worte verbürgt, dass sie sich der Malerei zuwandte, als die Plattenindustrie anfing, auf den richtigen Look und den Willen zur Kooperation Wert zu legen. Gabrielle Aplin gehört wie wohl auch Taylor Swift in diese Kategorie. Aber beide verbindet ebenso am Folk geschultes Songwriting mit Pop-Noblesse und dem sichtbaren Willen zu kämpferischer Authentizität, sodass sich hier nicht nur von einem Model sprechen ließe. Aplin ist ein Streaming-Star, ihre neuen Songs leben von fülligen Arrangements und greifen tief in den Produzententuschkasten. Manches, wie „Wish I Didn't Press Send", trifft genau das Gefühl der Generation Z, „Never Be The Same" klingt sogar nach Coldplay. Eleganter Power-Pop mit Ziel und Trostfaktor. *(Never Fade/Membran)* **MARC VETTER**



Axel Ressler

Es geht sich aus

★★★☆☆

Ein Gedichtband in zehn Liedern, von Tom Liwa vertont

„Manchmal, wenn ich gut betrunken bin/ Steht keinerlei Geschichte zwischen uns/ Mein Abgang von der Bühne war perfekt/ Wir litten für die Kunst." Axel Ressler fasst nicht preisgegebene Heimlichkeiten und schäumende Jongliererträume in Worte, erzählt traurige Balladen wie die von „Karl und Carla", und stets schlängelt sich durch Gedichte wie „Gut betrunken" eine schön stolpernde Melodie. Doch weil Ressler Lyriker und nicht Musiker ist, borgt er sich Tom Liwas Stimme. Wie schon auf *„6/8 rot"* vertont dieser auf *„Es geht sich aus"* Resslers Gedichte, in musikalischen Inszenierungen, die nicht viel Aufhebens machen, die nach mürrischen Chansons, störrischem Blues oder psychedelisch verdreht klingen, sich aber immer ganz dem Text unterordnen. *(Bandcamp)* **GUNTHER REINHARDT**

FOTO: GHOST WOMAN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Brendan Benson
Low Key
★★★½☆

Reflektierter Power-Pop über Einsamkeit und Verlust

Auch Brendan Benson hat während der Pandemie im Homeoffice ein Album aufgenommen. Das auf acht Spuren beschränkte *„Low Key“* dokumentiert zerfallende Beziehungen, den Stillstand des Lockdowns und ein Gefühl von Einsamkeit. Tatsächlich hat das Album an einigen Stellen eine gewisse Introspektion, aber Benson wäre nicht Benson, wenn sein Gespür für Power-Pop-Melodien nicht den grauen Himmel aufreißen würde. Etwa bei dem nach vorn preschenden „People Grow Apart“, das dem Frust eine humorvolle Seite abgewinnt. Genauso schön ist die sanft schunkelnde Liebeserklärung „Right Down The Line“, ein Cover des Gerry-Rafferty-Songs von 1978. Benson spielt ihn weniger smooth, dafür mit der gleichzeitig melodieverliebten und schnörkellosen Energie, die ihn bei den Raconteurs zum idealen Counterpart für Jack White machte. „This is my way of telling you everything that I could never say before“, heißt es im Text, und das mag insgesamt für dieses Album gelten.

Auch bei „Whole Lotta Nothin“ geht es um die Liebe. Benson singt im Dreivierteltakt über das Ende einer Beziehung und verhandelt gleichzeitig die grundsätzliche Frage, ob das Glas halb voll oder halb leer ist. Es ist natürlich halb voll! In dem summenden „Something A Little Like Home“ findet er die romantischen Gefühle in einem One-Night-Stand. Die Sonne geht auf, der reisende Musiker muss weiter.

Wohl weil Benson im Heimstudio und zumeist allein gearbeitet hat, klingt *„Low Key“* weniger voluminös und inszeniert als der Vorgänger, *„Dear Life“* von 2020. Das ist kein Nachteil, sondern lässt einen Bensons Produktionskünste direkter erleben. Zudem haben mit dem Mixer Michael Ilbert in den Berliner Hansa-Studios und Masterer Greg Calbi in New Jersey ausgemachte Könner die letzten Gewerke übernommen.

Das Lied ist der Star, der Sänger ist der Star, und natürlich sind der Star auch die Gitarren, die Benson mit großer Liebe zu klassischen Seventies-Rock-Sounds arrangiert. Low key, played up. *(Schnitzel)*

JÖRN SCHLÜTER

Rozi Plain
Prize
★★★½☆

Anorak-Pop in eigenwilligem Lo-Fi-Electro-Gewand

Plain ist bereits eine alte Häsin in der Lo-Fi-Szene. 2008 erschien ihr erstes Album, seitdem lotet sie die Grenzgebiete zwischen Folk, Indietronic und dem aus, was man in den 80er-Jahren „Anorak-Pop“ nannte: Pop ohne Muskelrock-Attitüde. Auch die stilprägenden Marine Girls sind atmosphärisch durchaus mit der Multimusikerin verwandt. Was die 36-Jährige „moderner“ macht als ihre Vorläuferinnen, ist der Einsatz von Electronica aller Art. In „Painted The Room“ rollt sie Synthie-Flächen aus, die schön windschief gegen das Sequenzer-Blubbern anspielen. Im Video zu „Agreeing For Two“ schwebt sie mit einer Kollegin tanzend über den Dingen – so klingen auch ihre federleicht fließenden Songs. *(Memphis Industries)*

RALF NIEMCZYK

Joseph Parsons
Holy Loneliness Divine
★★½☆☆

Stringenter Rock bei überschaubarer Songqualität

Zum Farewell der Joseph Parsons Band als Band lässt der Namensgeber seine Mitstreiter Ross Bellenoit (Gitarren und mehr), Freddi Lubitz (Bass) und Sven Hansen (Schlagzeug) jeweils einen der zehn Tracks produzieren. Die Kollektivgeste geht nicht auf Kosten eines stringenten Gesamtsounds. Doch der Devise „Raise your hand and reach for the sky“, die Parsons trotz allem in „Dreams We Dare“ ausgibt, können viele Songs nur bedingt gerecht werden, zwischen Liebesschwur („Forever Yours“), Stoizismus („Thankful“) und Empathie für „Bookshop Mary“, die nur von der Stille umarmt wird. Am ehesten noch „Passengers“ (Westcoast-Vibe) und das versöhnte „Full Moon Tide“ – ironischerweise die einzige Duo-Arbeit mit Bellenoit. *(Blue Rose)*

JÖRG FEYER

Bequem nach Hause.

Einmalig 3 Ausgaben zum Sonderpreis.

3 Ausgaben ~~23,70 €~~ 9,95 €

Mindestlaufzeit 3 Monate, danach läuft Ihr Abo auf unbestimmte Zeit weiter.
Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.

ROLLINGSTONE.DE/SPEZIAL-ABO

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Jupiter Flynn
Moon
★★★☆☆

Berliner Indie-Pop mit Seventies-Verweisen

Für ihr Debüt hat Sängerin-Songschreiberin Jupiter Flynn mit Produzent Pola Roy zusammengearbeitet, früher Schlagzeuger von Wir sind Helden. Die Berlinerin fächert ihren Indie-Gitarrenpop weit auf, evoziert bei „You Call Me Your Moon" David Bowie, hat bei „Misunderstanding" die Coolness der Dandy Warhols, kann aber bei „The Idea Of Me" auch sanften Songwriter-Pop. Auf *„Moon"* erlebt man nachvollziehbare Gefühle, zumeist über die Kompliziertheit der Liebe. Pola Roy findet für diese Zerbrechlichkeit einen ungestriegelten Indie-Pop-Sound mit alten Analog-Synths und Seventies-Verweisen. Besonders schön ist das abschließende Akustikgitarrenlied „Cigarette Smoke", das am Ende feierlich groß wird: „We were beautiful that night."
(Wintrup) **JÖRN SCHLÜTER**

Macie Stewart
Mouth Full Of Glass
★★★★☆

Kluges Debüt mit brüchig-süßlichem Kammerpop-Folk

Bisher war Macie Stewart vor allem als großartige Multiinstrumentalistin im Hintergrund aufgefallen. Sie spielte für The Weather Station und Japanese Breakfast, produzierte auch Songs von Iron & Wine mit. Mit diesem konzisen und minimalistisch gedachten Debüt, das dennoch sehr reichhaltig mit süßlichen Kammerpop- und brüchigen Electro-Folk-Kompositionen gefüllt ist, findet sie ihre eigene, herausragende Stimme. Manchmal, wie im Titeltrack, braucht die Songwriterin aus Chicago nur wenige Worte, findet sie über die musikalischen Texturen eine subversive Tiefe. Songs wie „Garter Snake" entwickeln sich mit ihrer Gratwanderung zwischen Natur- und (durchaus masochistischer) Selbstbeobachtung zu einer Offenbarung ambivalenter Innerlichkeitserfahrungen.
(Full Time Hobby) **MARC VETTER**

AUF 50 JAHRE ANGELEGT

Zum zehnten Jubiläum seines Debüts stellt sich die Frage: Wie hat Jake Bugg seinen frühen Triumph so gut verkraftet?

BIRGIT FUSS
FRAGT SICH DURCH

Zum Jahreswechsel wird ja immer viel zurück und nach vorn geschaut, da fiel mir wieder Jake Bugg ein. Dessen Debüt, das einfach *„Jake Bugg"* heißt, feierte 2022 sein Zehnjähriges. In Deutschland jubelte leider kaum jemand mit – ein Jammer, zumal die Jubiläums-Edition mit zwei zusätzlichen Alben voll wunderbarer Demos und Live-Tracks aus der Royal Albert Hall 2014 (mit Michael Kiwanuka und Johnny Marr) daherkommt. Das hätte mehr Aufmerksamkeit verdient.

Als ich Jake Bugg Ende 2012 zum ersten Mal traf, war er noch ein Junge, 18 Jahre alt. In seinem breiten Akzent hörte man die Sozialsiedlung in Clifton/Nottingham, in der er aufgewachsen war, doch sein Leben hatte sich schon verändert: Buggs Debüt war in Großbritannien auf Platz 1 geschossen, wie der „Lightning Bolt", von dem er im Auftakt des Albums singt. Es folgen so herrliche Stücke wie das schwermütige „Simple As This" und die wilde Messerstecher-geschichte „Seen It All". Die Hymne für die Ewigkeit ist „Two Fingers": Noch heute möchte ich sofort aufspringen und mein Leben umkrempeln, wenn ich es höre. Ob die zwei Finger das britische Fuck-you-Zeichen an die Vergangenheit sind oder doch das Victory-Symbol – egal. Auf jeden Fall geht es um einen Neustart: „So I kiss goodbye to every little ounce of pain/ Light a cigarette and wish the world away/ I got out, I got out, I'm alive and I'm here to stay ..."

Manchmal schien Bugg etwas zu schlingern in den vergangenen Jahren, hin und wieder wurde ihm wohl eingeredet, er müsse jetzt mal moderner klingen. Doch im Kern ist und bleibt er ein klassischer Songwriter. 2012 sagte er, dass er keine 50 Minuten Ruhm wolle, sondern 50 Jahre. Sind also noch 40 übrig. Ob er selbst diese Zahl heute ein wenig beängstigend findet? Die ersten zehn Jahre fühlen sich ja bereits an wie eine Ewigkeit.

Das ist das Schicksal der früh Triumphierenden: Den Rest ihres Lebens werden sie am ersten Erfolg gemessen, von ihrem eigenen Ego und allen anderen Menschen. Boris Becker gewann 1985 Wimbledon, er wurde den „17-jährigen Leimener" mit der Siegerfaust niemals los. Macaulay Culkin war nie wieder so süß wie in „Kevin – Allein zu Haus", Robbie Williams hat mit 48 schon graue Haare, aber er hat wenigstens überlebt. Aaron Carter ist gerade mit 34 Jahren gestorben, ein Vierteljahrhundert nach seinem ersten Pop-Hit „Crush On You".

Jake Bugg spielte mit 17 auf dem Glastonbury-Festival, sein zweites Album nahm er gleich mit Rick Rubin in Kalifornien auf. Er ging mit Supermodels aus, freundete sich mit Noel Gallagher an – und all das schien ihn kaum zu beeindrucken. Wegen dieses Selbstbewusstseins traue ich ihm locker ein paar weitere Dekaden zu. Schon bei unserem zweiten Treffen, im Oktober 2013 in einem Londoner Pub, zeigte er eine faszinierende Souveränität bei gleichzeitiger Abwesenheit von Arroganz. Er nutzte jede freie Minute zwischen Interviews, um rumzuklampfen – er konnte dann den Rummel komplett ausblenden. Als es an der Zeit war, zur Brixton Academy zu fahren, wo er eines von drei ausverkauften Konzerten spielen sollte, teilte sein Promoter ihm mit, das Auto sei noch nicht da. „Ist doch nur zwei Straßen weiter", sagte Bugg. Er nahm den Gitarrenkoffer und nickte mir zu: „Wir laufen!" Bevor irgendwer widersprechen konnte, waren wir schon draußen. Jake Bugg kann gut auf sich selbst aufpassen.

„Light a cigarette and wish the world away/ I got out, I'm alive and I'm here to stay ..."

FOTO: UNIVERSAL MUSIC; ILLUSTRATION: STUDIO PONG

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Plewka & Schmedtje
Between The 80's
★★★½☆

Rührende Covers von Lieblingssongs aus der Jugend

Jan Plewka und Marco Schwedtje spielen auf Tourneen Lieder etwa von Ton Steine Scherben und Simon & Garfunkel. Jetzt haben sie mit zwei akustischen Gitarren ein Album mit Eighties-Coverversionen aufgenommen. „Africa" und „Ain't Nobody" und „Drive" werden sanfte Songwriterballaden, Michael Jacksons „Billie Jean" bekommt einen lateinamerikanischen Rhythmus. Frankie Goes To Hollywoods „The Power Of Love" ist ohne den Pomp noch zerbrechlicher. Diese Aufnahmen sind eine Verbeugung vor den Originalen und eine liebevolle Rückführung für Menschen, die in den 80er-Jahren im Jugendzentrum zum ersten Mal küssten, in der Dorfdisco Whiskey Cola tranken und ihre Erinnerungen in Liedern konserviert haben. Alles kommt zurück. *(The Orchard/Indigo)* **JÖRN SCHLÜTER**

White Lung
Premonition
★★★☆☆

Zackiger Punkrock mit Turbobeat aus Vancouver

„I'm on a date with God/ And he's drunk", klagt Mish Barber-Way zu zackigen Gitarrenriffs und einem hypernervösen Drumbeat im Song „Date Night", bei dem es dann doch nicht um ein Rendezvous mit Gott geht, sondern nur um einen Typen, der sich für Gott hält. White Lung aus Vancouver setzen auf *„Premonition"* weiter auf den überdrehten Punkrock-Sound, für den man sie seit 2010 kennt. Barber-Way war schwanger, als die Band 2017 mit den Aufnahmen für das Album begann, jetzt hat sie zwei Kinder. Zwischen Rabatzgitarren, Turbobeat und melodischen Hooks darf es in Liedern wie „Tomorrow" deshalb gern auch mal punkrock-untypisch darum gehen, was es heißt, Mutter zu werden und zu sein. *(Domino)* **GUNTHER REINHARDT**

FOTO: PAUL POSTLE

Dave Rowntree

Weg vom Britpop

Ein ambitioniertes Debütalbum des Blur-Schlagzeugers Von FRANK LÄHNEMANN

Dave Rowntree
Radio Songs
COOKING VINYL/INDIGO
★★★★☆

Erhebt Dave Rowntree bei „Devil's Island" zum ersten Mal seine Stimme, traut man seinen Ohren kaum, denn der Schlagzeuger von Blur singt keineswegs schlechter als „sein" Frontmann Damon Albarn und durchaus nicht unähnlich! Natürlich ist das nicht das einzige Highlight seines Debüts, das sehr atmosphärisch, vielschichtig, ambitioniert und manchmal auch exotisch daherkommt.

Der Sohn Colchesters liebt ohnehin die Abwechslung, versuchte sich als Politiker und als Anwalt und steuert ein Leichtflugzeug. Für Film und Fernsehen komponiert er sowieso, und so besitzen viele Songs auch Soundtrack-Qualität und basieren auf Keyboardteppichen und orchestralen Passagen, dieweil es im Hintergrund quirlt, perlt und zirpt. Rowntree versteht es, seine persönlichen Stimmungen für die Allgemeinheit zu transferieren, etwa im getragenen „1000 Miles", das von Beziehungsproblemen aufgrund von räumlicher Entfernung handelt. Die Zerrissenheit ist jederzeit zu spüren.

Scheinbar direkt und simpel zeigt sich dagegen das New-Wave-artige „London Bridge" - ein Neuzugang für die Sammlung von La-la-la-Songs. Ein Brexit-Song gefällig? Bitte schön, da hätten wir das düster-verhaltene „Downtown". „HK" wiederum offenbart Rowntrees experimentelle Seite: Hier fügt er Aufnahmen aus Radiosendungen zusammen, die er in seiner Zeit in Hongkong aufgenommen hat. „Tape Measure" brilliert durch einen synkopischen Rhythmus und zuckersüße weibliche Backing Vocals, „Volcano" wird von Auto-Tune beherrscht. Passt alles! „Machines Like Me" schließlich erinnert an die ganz frühen Orchestral Manoeuvres In The Dark. Rowntree hat sich natürlich auch einen Mann als Produzenten zur Seite gestellt, der sich mit all diesen Dingen auskennt: Leo Abrahams arbeitete in der Vergangenheit bereits mit Brian Eno und Wild Beasts. Als Co-Autoren agieren Gary Go und Högni Egilsson (Gus Gus).

Nix Britpop - dies ist ein Album auch für Nicht-Blur-Fans und ein ähnlich geschickt großer Wurf wie die Werke von Rowntrees Radiohead-Kollegen Phil Selway.

45s

VON WOLFGANG DOEBELING

Billy Sullivan
Running Out Of Time
★★★★☆

Seit sich die Spitfires vor einem Jahr auflösten, bastelt ihr Sänger und Songschreiber an einer Solokarriere mit Musik, die er eher fern der Mod-Szene verortet. Die Weller-Manierismen kann und will sich Billy Sullivan indes nicht abgewöhnen, nur etwaige nostalgische Anflüge gelte es im Zaum zu halten. „Running Out Of Time" mangelt es nicht an Energie und Schmiss, allenfalls an Stilwillen. Nicht anders als Weller himself. *(45)*

The Jack Cades
Something New
★★★★½

Die Single des Jahres kommt wie so oft erst spät, aber gewaltig. Dabei unterscheidet sich die neue 7inch des Quartetts aus dem Shakespeare-Städtchen Stratford-upon-Avon nicht wesentlich vom früheren Output: Garage-Beat mit Jingle-Jangle-Flair. Yep, einmal mehr lassen die Byrds grüßen, doch stimmen hier auch sämtliche Details, vom entwaffnend eleganten Gitarrenmotiv über die Buzzcocks-inspirierte Melodieführung bis zum nonchalant-lässigen Vortrag. „Chasing You" auf der Flipside tönt ein wenig beschaulicher und sicher Sixties-seliger, aber kaum weniger umwerfend. *(Outro)*

The Science Of Words
Day Crash
★★★★☆

Von Stoke-on-Trent aus wollen The Science Of Words an die schöne „Tradition der Rosehips, Talulah Gosh and all those beloved punk pop bands with girlie vocals" anschließen. Corinne Plant tut das an Mikro und Lead-Gitarre, drei Jungs vervollständigen den Bandsound, „Day Crash" wuchert mit kraftvollen Gitarrenakkorden in Undertones-Manier sowie einer ziemlich unwiderstehlichen Gesangsmelodie. *(Old Bad Habits)*

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

The Smashing Pumpkins

Atum - Act 1

★★½☆☆

Erster Akt von Billy Corgans nächstem Comeback

Ob ein angekündigter Meilenstein ein Meilenstein ist, entscheiden Hörer, nicht die Künstler, auch wenn die das gern anders sehen. Deshalb ist Billy Corgans Ankündigung, seine „Rock-Oper in drei Akten" sei der würdige Nachfolger des anerkannten Meilensteins *„Mellon Collie"* (1995) sowie des unerkannten Meilensteins *„Machina"* (2000), möglicherweise Ausdruck einer Verzweiflung. Besonnenere Künstler wissen, dass Vorschusslorbeeren für das eigene Werk unnötige Angriffsfläche bieten. Dabei war Corgan gewarnt. Die Reunion 2018 mit Jimmy Chamberlin und James Iha initiierte kein Pumpkins-Revival. Nun also *„Act 1"* mit elf Songs, auf den bis zum April zwei weitere „Akte" mit je elf Songs folgen. *„Atum"* ist somit nicht nur Teil 3 einer Trilogie, sondern bildet selbst eine. „Atum" steht für „autumn", „Herbst". Aber im April ist Frühling. Der Veröffentlichungsplan liefert die Chronik eines angekündigten Verzugs.

Corgan liebt Oper, noch mehr liebt er Operette, Pomp and Circumstance, doch seine Musik spiegelt das nicht mehr wider. Seine Band spielt seit *„Zeitgeist"* von 2007 Neunziger-Hardrock im Stil der *„Load"*-Platte von Metallica, neuerdings auch Synthie-Pop, was beides nicht per se schlecht ist, aber jetzt ungünstig, wenn im Geiste die Disney-Märchenwelten von *„Mellon Collie"* evoziert werden sollen. Die Songs sind okay, grundsätzlich aber fehlt seiner Fantasy-Welt eine, zuvor auch durch exotisches Instrumentarium geschaffene cineastische Erzählung. Zirkusmusik mit derart gezwungen wirkendem Happy-Ausrufezeichen („Hooray!"), dass es so wirkt, als würde man von unangenehmen Clowns verfolgt werden; auf Camp getrimmter Keyboard-Bombast wie in Brian De Palmas „Phantom im Paradies" („Atum"); dazu Naturbeobachtungen, deren Sanftheit Corgans dünne Stimme zumindest umschmeichelt („Butterfly Suite"). Erklären will er sein Konzept dieser „Rock-Oper" in einer Podcastserie. Alben müssen jedoch für sich stehen können. 22 Lieder kommen noch. *(Martha's Music/Thirty Tigers/ Membran)*

SASSAN NIASSERI

SOUNDS

RÄUSCHE UND GERÄUSCHE – VON JENS BALZER

Terence Fixmer

Terence Fixmer *Shifting Signals* ★★★★☆

Dreißig Jahre umspannt das künstlerische Schaffen des französischen DJs und Produzenten Terence Fixmer nun schon. Er betrat mit muskulösen und zugleich groovenden Techno-Tracks die Szene und verstand es wie wenige andere, den finsteren Industrial-Sound der Achtziger mit Seele und Geist zu beleben. Er arbeitete mit DJ Hell und Douglas McCarthy von Nitzer Ebb und remixte Front Line Assembly und Depeche Mode. Auf seinem neuen Album, *„Shifting Signals"*, entwirft er eine Science-Fiction-Klangwelt, die nach seinen eigenen Angaben von Ridley Scotts „Alien"-Filmen inspiriert ist. Man reist mit ihm in einem schon leicht verrostet wirkenden Raumschiff durchs All und landet auf Planeten, auf denen es sonderbar organisch blubbert und zuckt, manchmal hört man auch Signale von fremden Zivilisationen, die sich nicht entziffern lassen. Beunruhigend und zugleich in ihrer Fremdheit beglückend und inspirierend. *(Mute)*

Honey Dijon *Black Girl Magic* ★★★★½

Das flotteste House-Album der laufenden Saison kommt von Honey Redmond alias Honey Dijon, ihrerseits eine Veteranin der Szene. In den 70er- und 80er-Jahren mit dem klassischen Chicago House sozialisiert, pendelt sie heute zwischen New York City und Berlin, wo sie seit diesem Herbst in der Panorama Bar eine eigene Partyreihe programmiert. Auf *„Black Girl Magic"* bewegt sie sich ebenso experimentierfreudig wie traditionsbewusst durch die Geschichte des Genres, es swingt und federt und groovt auf die euphorisierendste Weise, es werden die Party und die Liebe angerufen, dazu schubbern die Rhythmen und quaken die Synths wie in den Achtzigern, aber mit Latashá und Hadiya George sind auch Sängerinnen der jüngsten Generation zu hören. *(Classic)*

Rabit *What Dreams May Come* ★★★★☆

Der texanische Produzent Eric Burton alias Rabit hat seine Karriere 2015 auf dem Witch-House-und-Zeitlupen-Techno-Label Tri Angle begonnen, dann begann er die lichtlose Grundstimmung mit schlaglichtartig angeblitzten Stolperbeats anzureichern. *„What Dreams May Come"* ist das erste Album, auf dem er mit diversen Gästen gearbeitet hat. Unser aller Lieblingsextremvokalistin Eartheater murrt und droht in „Angelica" zu scheppernden, manchmal auch pupsenden Rhythmen, und das Finale bestreitet Rabit mit Krachpionier JG Thirlwell alias Foetus. *(Halcyon Veil)*

Zavoloka *Amulet* ★★★★½

Kateryna Zavoloka kommt aus Kiew, lebt aber seit Längerem in Berlin. In ihren elektroakustischen Kompositionen verbindet sie elektronische Rhythmen mit traditionellen Folk-Instrumenten. Auf *„Amulet"* lässt sie aus psychedelischem Zwitschern strahlende Melodien entstehen und diese wieder in unheimlichem Geklirr und Vibrieren versinken. Doch noch in den dunkelsten Momenten liegt über allem ein Licht. *(Prostir)*

Gemma Ray

Gemma Ray & The Death Bell Gang

★★★½☆

Atmosphärisch dichtes Zwischenspiel mit Ralf Goldkind

Auch das kann davon kommen, wenn frau bloß mal auf eine Tasse Tee beim Nachbarn vorbeischaut. Allerdings nur, wenn der Nachbar Ralf Goldkind heißt, in Tempelhof das Studio nebenan betreibt und zuvor unter anderem mit den Fantastischen Vier oder Mona Mur gearbeitet hat. Dem Teeklatsch folgte schnell der Austausch von Vocal- und Sound-Files, der wiederum das Songwriting von Gemma Ray anregte. Bis schließlich Gastbeiträge von Kristof Hahn (Swans/Lap Steel) und Rays bewährtem Schlagwerker Andy Zammit das Werk der Totenglockengang vollendeten.

Im Auftakt, „No Love", läutet dann auch tatsächlich gleich mal eine Totenglocke in die Pause hinein, die Gemma Ray setzt, nachdem sie „early warnings were clear" gesungen hat. Ja, das hier ist durchaus schwerer Stoff. „No happy shit" stand schließlich als Warnhinweis an der Studiowand. Also geht es gleich anschließend mit viel Uh-huh zur „Procession", während der paranoide Electro-Gospel „I Am Not Who I Am" und der kleine Fuzz-Albtraum „All These Things" die Schraube später noch etwas fester ziehen.

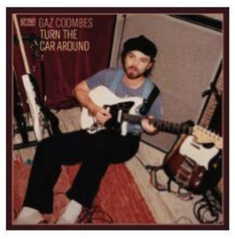
Doch Gemma Ray ist zu klug, um nicht zu wissen, dass all der schöne Horror letztlich nur wirken kann, wenn er nicht vollends im eigenen Sumpf versinken muss, sondern von einem kleinen Kontrastprogramm aufgefangen wird. „You're not the only one with a scent for something", versichert sie uns also im fast tröstlichen „Howling". Und „Come Oblivion" mit hübsch getrippeltem Gesang über einfach absteigenden Keyboardakkorden ist dann gar nicht so weit entfernt von den Torch Songs, die sie sonst oft im Angebot hat.

Gemma Ray nutzte also die Gelegenheit, die sich aus einer Tasse Tee ergab. So klingen die zehn Stücke auch: wie eine unvermutete, aber willkommene, aus dem Moment geborene Kurzintervention, die aber durchaus länger nachhallt. Dem Ort der Begegnung wird ebenfalls gehuldigt: Das Instrumental „Tempelhof Desert Inn" möchte aber ein bisschen zu sehr so klingen, wie der Titel es nahelegt. *(Bronze Rat)*

JÖRG FEYER

FOTO: KATJA RUGE

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



Gaz Coombes
Turn The Car Around
★★★★☆

Der Ex-Supergrass-Chef nähert sich der Perfektion

Kein „Alright“ mehr. Die Schlichtheit von Supergrass war schön, das sehr komplexe Songwritertum von Sänger Gaz Coombes ist schöner. Mit seinem bereits vierten Werk etabliert er sich nun endgültig in der Beletage der großen britischen Solokünstler und bezieht sein Plätzchen dort neben Paul Weller. Witzigerweise gelingt ihm das in Kombination mit seiner angestammten Live-Truppe sowie mit Willie J Healey und Loz Colbert von Ride, sodass hier ein perfekt ausgeklügeltes und tight instrumentiertes Bandalbum entstanden ist.

„Don’t Say It’s Over“, eine Ode an seine Frau, besitzt die Grandezza der letzten Arctic-Monkeys-Meisterleistung. In „Not The Only Things“ schwingt sich Gaz dann auch zu orchestralen Höhen auf. Rocken? Das kann er immer noch, wie „Long Live The Strange“ und das Bowie-mäßige „This Love“ beweisen – nur tut er das viel eleganter und kunstvoller als je zuvor. Nicht mehr aus dem Ohr zu kriegen ist dabei die Zeile „Like Romeo and Juliet, except we both survive“. Und „Feel Loop (Lizard Dream)“ verbindet psychedelische Gitarren mit Beatles-Feeling. Kein Wunsch offen. *(Virgin)*

FRANK LÄHNEMANN

Nina Hagen
Unity
★★★☆☆

Dance-Hymnen, die den Zusammenhalt feiern

Sie grollt, flüstert, kreischt, brabbelt, rollt das R, spielt die Rolle der Überkandidelten, ist gleichzeitig wütende Punkrockgöre, esoterische Hippie-Übermutter, politische Aktivistin und exzentrische Popdiva. Nina Hagen macht auf *„Unity“* also all das, was man von ihr erwartet, und sie macht es gut. Zum Beispiel wenn sie pathetisch, enthusiastisch und funky groovend den Zusammenhalt feiert. In „United Women Of The World“ holt sie sich dafür Verstärkung von Liz Mitchell und Lene Lovich und im Titelsong, bei dem eine Dub-Reggae-Nummer auf das Spiritual „Wade In The Water“ trifft, von George Clinton.

Zwar kann man darüber streiten, ob die Welt wirklich noch ein Cover des Country-Folk-Klassikers „16 Tons“ oder die Eindeutschung von Dylans „Blowin’ In The Wind“ braucht. Doch richtig gut wird das Album, wenn Nina Hagen nicht macht, was man von ihr erwartet: wenn sie sich vom Überkandidelten freimacht und in der Dancepop-Nummer „Geld, Geld, Geld“ sanft wird oder die Platte mit „It Doesn’t Matter Now“, einem betörenden Duett mit Bob Geldof im Tin-Pan-Alley-Sound, endet lässt. *(Grönland)*

GUNTHER REINHARDT

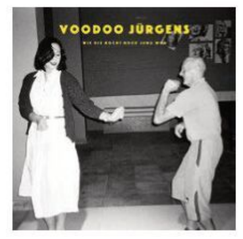
James Yorkston, Nina Persson & The Second Hand Orchestra
The Great White Sea Eagle
★★★★☆

Songwriter und Pop-Chanteuse bei Sonnenuntergang

James Yorkstons Musik hat etwas Verbindendes. Daher hat er seine Lieder schon mit vielen Sängerinnen und Sängern gesungen, mit KT Tunstall etwa, mit Mike und Norma Waterson, Nancy Elizabeth und The Pictish Trail. Mit allen war er irgendwie durch Herkunft und/oder Genre verbunden. Nun singt er seine intimen, so eng mit dem schottischen Gemüt und dem Neuk of Fife verbundenen Lieder mit Nina Persson, einst Sängerin der einstigen schwedischen Retro-Pop-Sensation The Cardigans. Macht er jetzt Pop, oder wird sie zur Folksängerin?

„The Great White Sea Eagle“ ist ein typisches Yorkston-Album mit viel Herz, Melancholie und Witz, das schwedische Second Hand Orchestra, das ihn schon auf dem letzten Album, *„The Wide Wide River“*, begleitete, spielt dieses Mal nicht robust und rauschhaft, sondern fügt sich virtuos in die feinsinnigen neuen Lieder, die Yorkston erstmals alle auf dem Klavier schrieb, und Persson verleiht dem Ganzen Schönheit und Drama, gibt die langsam tief im Westen hinter der Nordsee versinkende Sonne. *(Domino)*

MAIK BRÜGGEMEYER



Voodoo Jürgens
Wie die Nocht noch jung wor
★★★★☆

Kein Austropop, sondern Wiener Soul

Den Typen gibt es genauso wenig wie die von ihm besungene, längst untergegangene Welt der Wiener Strizzis und Tschocherln. Voodoo Jürgens ist die Kunstfigur des österreichischen Sängers und Songschreibers David Öllerer, und sein drittes Album ist fast noch besser geraten als die beiden genialisch schrägen Vorgänger. Als Piefke versteht man natürlich auch diesmal wieder nur die Hälfte. Aber das macht nichts, denn die Melodie der Sprache, die brillant aufspielende Band Ansa Panier und der herrlich schnodderige Gesang nehmen einen überallhin mit.

Auf den grotesken Jahrmarkt von „Holber Preis“ etwa, wo einem die schillerndsten Einfälle direkt ins Gesicht springen. Ganz anders toll: das traurige, aber wunderschöne Meisterwerk „Federkleid“, das von der Vergänglichkeit von allem handelt. Gelegentlich muss man auch an die Songs von Tom Waits denken. Der schwankende Rhythmus, die zwiespältigen Gauner und die abgehängten Verlierer, die Leidenschaft im Vortrag. Aber beim Voodoo Jürgens ist einem das alles viel näher. Wien halt. *(Lotterlabel/Sony)*

JÜRGEN ZIEMER

Verschenken Sie ein Jahr ROLLING STONE

Für Sie

- **1 Prämie Ihrer Wahl,** z. B. ein 10€-Amazon-Gutschein
- **Sie beschenken Ihren Freund oder Ihre Freundin** mit 12 Heften Musikgeschichte für nur 88 €

amazon.de 10€

Für Beschenkte

- **Alles zur relevantesten neuen Musik** und den Klassikern der Pop-Historie
- **12 Ausgaben** ROLLING STONE bequem nach Hause geliefert bekommen
- **Kündigungsfrist** Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit von 12 Monaten, danach jederzeit

Jetzt bestellen: rollingstone.de/abo oder 040 – 468 605 165

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Leftfield
This Is What We Do
★★★½☆

Eine aus der Zeit gefallene, konkurrenzlose Rückkehr

Nach der Gründung 1989 katapultierte sich das Duo Leftfield schnell an die Speerspitze der britischen Dance-Szene. Nun nach sieben Jahren Pause die überraschende alleinige Rückkehr von Neil Barnes. „Pulse“, als erste Single, gleicht einem trotzigen Statement: ein basslastiger, rebellischer Electronica-Knüppel mit warmen Untertönen. *„This Is What We Do“* strahlt die Energie eines Debüt aus, und wenn auch einiges sehr an die 90er-Jahre erinnert, winkt Barnes uns doch aus einer eigenen Liga ohne Konkurrenz zu. Perfekt passt da das Raunen von Fontaines-D.C.-Sänger Grian Chatten, das „Full Way Round“ verfeinert. Ebenso die algerische Polsterung von „Heart And Soul“. Und immer wieder kommt das Erbe von Kraftwerk zum Vorschein. Unverwüstlich. *(Virgin)* **FRANK LÄHNEMANN**

Warhaus
Ha Ha Heartbreak
★★★★☆

Schwärmerischer Orchesterpop aus Belgien

Warhaus ist das Soloprojekt des belgischen Songschreibers Maarten Devoldere (Balthazar). Sein Element ist das große Drama, gefilmt von einer Kamera, die wie von Zauberhand geführt durch die Innenräume der Seele gleitet. Für die Arbeit an dem Liebes- und Trennungsliedreigen *„Ha Ha Heartbreak“* hat Devoldere einen entsprechenden Sehnsuchtsort gewählt: ein Hotelzimmer in Palermo. Durch „Open Window“ weht denn auch gleich eine melancholische Mittelmeerbrise. „When I Am With You“ schwelgt in softem Soul-Groove. „It Had To Be You“ evoziert Calexico, Lee Hazlewood und Charlie Hadens *„Liberation Music Orchestra“*. Aber mehr als alles andere ist dieses Album ein Serge-Gainsbourg-Soundtrack zu einem Film von Luchino Visconti. *(PIAS)* **MAX GÖSCHE**

ROCKS

HÄRTERES UND HARTES – VON FRANK SCHÄFER

Screamer *Kingmaker* ★★★½☆

Ältere Kuttenträger trauern den frühen Achtzigern auch deshalb hinterher, weil die Subkultur damals noch echte Geborgenheit spenden konnte. In der Konsolidierungsphase ziehen alle an einem Strang. Es gab bereits eine innere Diversifikation im Metal, aber die Stilunterschiede lagen noch so dicht beieinander, dass man auf Subgenres gut verzichten konnte. Thrash war der Sündenfall! Screamer wollen zurück in dieses Paradies und schaffen es tatsächlich, Milch und Honig in Strömen fließen zu lassen. Es gibt ein paar härtere, ein paar AOR-lastigere Stücke, bisweilen klingen sie beinahe episch und partiell sogar mal nach Hollywood Boulevard, aber dem melodischen Fundament hört man stets die Siebziger an. Vielleicht sollte man langsam aufhören, dieser Musik ein Retro-Etikett anhängen zu wollen. Macht man beim Blues ja auch nicht. *(Steamhammer)*

Green King *Hidden Beyond Time* ★★★☆☆

Die vier Finnen brettern auf ihrem Debüt mit Verve durch ein Set aus Stoner Rock mit Classic-Metal-Affinität, dem man die Spielfreude und auch die Lust an der Ungeschliffenheit anhört. Eliel Salomaa hat eigentlich keine Stimme, zeigt aber Einsatz und Leidensbereitschaft, das hat in der Garage schon immer gelangt. Noch dazu wissen die Gitarren ihren Raum mit gegniedeltem Schönklang zu füllen. Ursprünglich als Sideprojekt gegründet, weil man im skandinavischen Raum in mindestens vier Bands spielen muss, um als Musiker ernst genommen zu werden, haben Green King das Zeug zur Hauptband. *(The Sign)*

Gaupa *Myriad* ★★★☆☆

Gaupa klappern noch mal die Entwicklung vom Psychedelic Folk zum Acid und schließlich zum Hardrock ab. Die fünf Schweden sind verspielter, versponnener als die Blues Pills, stellenweise fast ein bisschen proggy, und die elfen-, aber auch schon mal erinnyenhafte Emma Näslund am Mikro macht etwas ganz Eigenes aus diesem energischen Set, dem eigentlich nur noch ein paar Hits fehlen. *(Nuclear Blast)*

Sordid Blade *Every Battle Has Its Glory* ★★★★☆

Diesem kauzigen One-Man-Projekt hört man noch die Bastelei im heimischen Keller an. Aber Niklas Holm, der alles spielt und singt und sich mit Micael Zetterberg nur einen Schlagzeuger leistet, besitzt eben nicht nur diesen sympathischen, an Manilla Road erinnernden DIY-Charme, sondern auch ein überlegenes Talent für pathosgesättigte, überlebensgroße Epic-Metal-Kompositionen mit den entsprechenden hymnischen Melodien. Sein böses R-Gerolle darf er ruhig sein lassen, aber der lyrische Schlachtendonner passt ja auch nicht wirklich zu dieser sanft croonenden, verletzlichen Männerstimme. Das sind die Aporien im Metal, über die sich Genrehasser lustig machen. Die anderen wittern den nächsten „Kult“. *(Gates of Hell)*

The White Buffalo
The Year Of The Dark Horse
★★★☆☆

Der Country-Rocker Jake Smith geht neue Wege

Tapetenwechsel: Für sein achtes Album experimentierte Jake Smith mit britischem Pop, Seventies-Yacht-Rock, Beatles-Harmonien und Vaudeville im Sinne von Tom Waits. „Not Today“ beginnt mit einem dreckigen Synthie, das nach der Art von Springsteens „I’m On Fire“ arrangierte „Winter Act 2“ spielt mit elektronischen Elementen. Das hoppelnde „Donna“ findet die Schnittmenge aus Barrelhouse Boogie und ELOs „Mr. Blue Sky“. Das Repertoire entstand größtenteils erst während der Studiosessions – es weist Smith als einen Mann mit sicherem Songwriting-Gespür aus. Mit Produzent Jay Joyce (Miranda Lambert, Little Big Town) entstand ein vielseitiges und gut klingendes Album, das im Kern die alten Tugenden bewahrt, aber viel Lust auf Neues hat. *(Spinefarm)*

JÖRN SCHLÜTER

Alice Boman
The Space Between
★★★½☆

Verführerische zweite Platte der verträumten Schwedin

Alice Boman mutete mit ihrem Debüt, *„Dream On“*, wie eine Erscheinung aus einem David-Lynch-Film an, surrealistisch ihre Schwermut, die Klangteppiche wie von Angelo Badalamenti besorgt. Auch ihr zweites Album beginnt mit gedämpften Bläsern und dämmrigen Synthies. Der anschließende schwerelose Americana-Reigen „Feels Like A Dream“ wird von Perfume Genius (etwas gelangweilt) verschönert. Alles hier wirkt ansprechend und luftig, hochsensibel und sanft hingewispert. Lana Del Rey rückt als Projektion näher, doch die Schwedin tranquilisiert mit anderen Methoden. Man folgt der Sängerin mit diesen Keyboardfantasien nämlich in den Schlafsaal, um zu erfahren, was laut gesagt werden muss, damit endlich darüber geträumt werden kann („Soon“). *(PIAS)* **MARC VETTER**

FOTO: TOM JOHANSSON

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

MEHR VOM BOSS?

EXKLUSIVE SAMMLERAUSGABEN UND SONDERHEFTE

UND NOCH VIEL MEHR:

rollingstone.de/shop

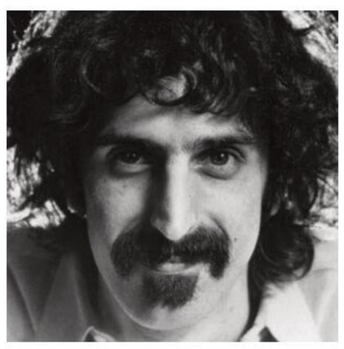
© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Reissues

FLUCHT IN DEN IRRWITZ

Zwei Fusion-Großwerke des Großmeisters aus den frühen Siebzigern mit massig Bonus

Von RONALD BORN



Frank Zappa

Waka/Wazoo

ZAPPA RECORDS/ UNIVERSAL

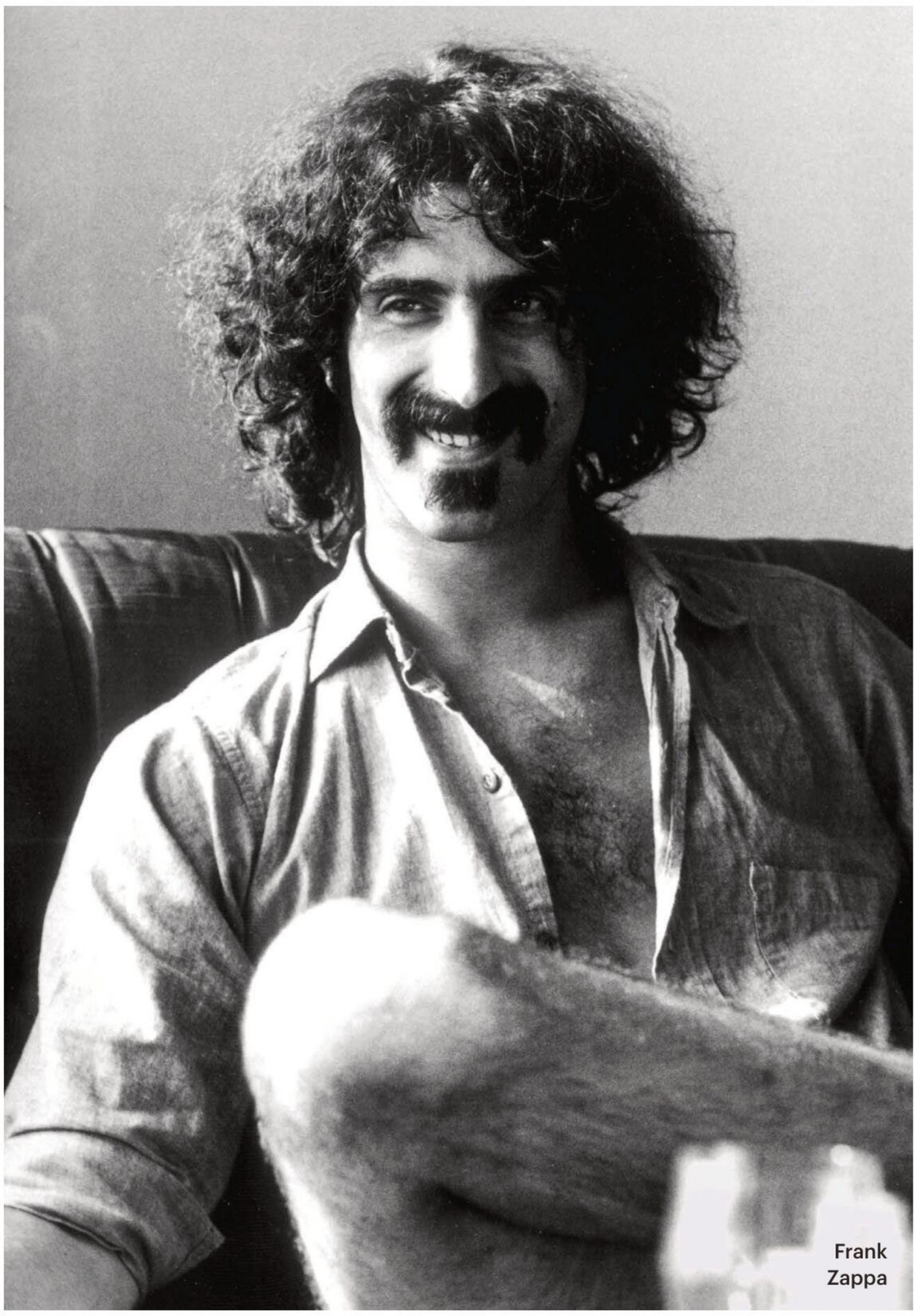
★★★★½

Nach seinem legendären Sturz in einen Londoner Orchestergraben im Dezember 1971 war Frank Zappa körperlich schwer gezeichnet. Doch trotz anhaltender Schmerzen und obwohl er auf einen Rollstuhl angewiesen war, nahm seine Kreativität fast furchteinflößende Formen an. Nichts weniger als ein großes „Electric Orchestra" sollte einige der ambitioniertesten Kompositionen seiner Karriere umsetzen. Am Ende einer kurzen Rekrutierungsphase fand sich eine Schar wild entschlossener Holz- und Blechbläser, flankiert von den alten Weggefährten Aynsley Dunbar und George Duke sowie dem Pedal-Steel-Haudegen Sneaky Pete Kleinow, in den Paramount Studios in Los Angeles ein, um in nur einer Woche die losen Fäden von *„Hot Rats"* und *„Burnt Weeny Sandwich"* aufzunehmen und zu einem wirren Knäuel aus schrägen Takten, Miles-Davis-Anleihen („Big Swifty") und kaum zu zügelnden Gitarrenimprovisationen zu verhaken. Das im Juli 1972 veröffentlichte *„Waka/Jawaka"* (das schon auf Cover und Labels den *„Hot Rats"*-Bezug herausstellt) bildete aber nur den Auftakt zu Zappas geballter Fusion-Offensive. Inzwischen waren weitere Musiker engagiert worden, um die Vorstellungen des Rekonvaleszenten von einem zeitgemäßen Big-Band-Sound für die Nachwelt festzuhalten. Musikalisch strukturierter und eingängiger als sein Vorgänger, zählt der Jazz-Rock-Paukenschlag *„The Grand Wazoo"* heute zu den Sternstunden vor allem des Komponisten und Arrangeurs Frank Zappa.

Genau diese beiden Platten waren es dann, ohne die private Zappa-Partys, die seit den frühen 80er-Jahren im Osten des geteilten Deutschlands populär wurden, nicht vorstellbar gewesen wären. Von Musik besessene, unangepasste junge Typen, die mit verordneten Richtlinien und Parolen nichts anfangen konnten, hatten sich neben englischem Prog-Rock für den für eine öffentliche Vereinnahmung ebenso denkbar ungeeigneten Wahlkalifornier entschieden, um ihre Nischen zu beschallen. Seine häufig parodistischen und ebenso witzigen wie respektlosen Kommentare zu den herrschenden Verhältnissen machten ihn fast zwangsläufig zu einem Seelenverwandten. Und so verhalf Zappa hier denjenigen zu kleinen Fluchten, für die eine große keine Option darstellte. Wenn am Ende von „It Just Might Be A One-Shot Deal" oder „Cletus Awreetus-Awrightus" die Auserwählte dann noch immer im selben Raum ausharrte, waren für eine gemeinsame Zukunft keine größeren Hürden mehr zu erwarten. Auf der Zappanale im mecklenburgischen Bad Doberan trifft man noch heute einige dieser Pärchen.

Das äußerst umtriebige Label Zappa Records bringt nun am Ende eines ereignisreichen Jahres eine Box an den Start, die für das Jahr 1972 kaum noch Wünsche offenlässt. Auf vier CDs versammeln sich spannende Outtakes und der Bezeichnung tatsächlich gerecht werdende Alternativversionen fast aller auf den Original-LPs enthaltenen Stücke, das komplette Konzert im Winterland Ballroom in San Francisco vom 15. Dezember 1972 mit u. a. „Chunga's Revenge" und einem Ausblick auf *„Apostrophe (')"* sowie die sagenumrankten, bislang unveröffentlichten George-Duke-Demos, die Zappa produziert hatte und auf denen er Gitarre spielt. Eine beigelegte Blu-ray-Audio-Disc bietet zusätzlich beide Alben in Dolby Atmos, 5.1 Surround und hochauflösenden Stereo-Mixen.

Die gute Nachricht für Plattensammler: Separat kommen sowohl *„Waka/Jawaka"* als auch *„The Grand Wazoo"* auf 180 Gramm schwerem Vinyl, schwarz oder (limitiert) farbig, von Bernie Grundman von den Originalbändern gemastert und in Röbel an der Müritz gepresst.



Frank Zappa

FOTO: GETTY IMAGES

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Michael Jackson
Thriller
★★★★½
Jubiläumsedition des Meilensteins

Mit zeitlichem Abstand wächst die Faszination des meistverkauften Albums aller Zeiten nur noch mehr – denn sein Erfolg wächst auch: Hat das uneinholbare *„Thriller“* nun 50, 60, gar schon 100 Millionen Einheiten abgesetzt? Michael Jackson will den Rekord geplant haben, Produzent Quincy Jones habe an dem Werk gezweifelt. Aber wie planbar ist Erfolg? Jackson vertraute auf die Einzelteile dieser neben *„Purple Rain“* wohl bedeutendsten Neun-Songs-Platte. Eine „Soul Makossa“-Variation als Hi-NRG („Wanna Be Startin’ Somethin’“), ein McCartney-Duett („The Girl Is Mine“), Street-Slang („P.Y.T.“) und mit „Thriller“ ein Ausflug in das damals enorm populäre Monstergenre, das im dazugehörigen Videoclip ehrwürdigen Vintage-Grusel (ein „Rap“ betiteltes Gedicht von Vincent Price) mit den Go-to-Monstern der Stunde, Zombies, vereinte. Die geschickteste Maßnahme war, Eddie Van Halen für das „Beat It“-Gitarrensolo zu engagieren. Die erste gelungene Fusion von R&B und Hardrock, eine 1982 ihren ersten Höhenflug erlebende Gattung. Das alles klingt nach sehr großem Aufwand. Es ist aber nichts im Vergleich zu heutigen Großprojekten von U2 oder Harry Styles, an denen etliche Produzenten mehr mitfeilen.

Jackson-Reissues fielen bislang äußerst unbefriedigend aus: zu wenige Demos, dazu scheußliche Remixe mit Gastrappern wie Akon. Zu längst überfälligen Würdigungen in Form riesiger Boxsets hat sich die Plattenfirma noch nicht durchringen können, und auch diese Doppel-Edition zum 40. Jubiläum enthält lediglich zehn Bonus-Stücke. Das hinreißende „Carousel“ ist bekannt, Raritäten wie „Behind The Mask – Mike’s Mix (Demo)“ sind gut, aber zu Recht nicht auf *„Thriller“* gelandet. Am reizvollsten sind jene Work-in-progress-Aufnahmen, von denen viel zu wenige veröffentlicht werden: „Starlight“, eine Frühfassung von „Thriller“, ist Jacksons Kunststück: Allein der Titelwechsel hat aus einer American-Dream-Erzählung die Geschichte eines Albtraums gemacht. *(Sony)*

SASSAN NIASSERI

Black Sabbath
Heaven And Hell
★★★★★
Die Meisterwerke mit Sänger Ronnie James Dio

Ihre letzte Zusammenarbeit von 2006 ff. benannten Dio, Iommi und Co. schließlich in Heaven & Hell um. Eine reichlich späte Einsicht, denn diese Band unterschied sich stets fundamental von den früheren Black Sabbath. Ronnie James Dio war kein bloßer Ozzy-Ersatzmann, seine stimmliche Variabilität transzendierte den früheren Sabbath-Sound. Sein voluminöses Knurren machte die Doom-Stücke noch härter und sein gebirgsbachklarer Tenor die elegischen Parts fragiler. Er brachte außerdem ein theatralisches Fantasy-Pathos ein, mit dem er schon Rainbow seinen Stempel aufgedrückt hatte, und ein melodisches Gespür, das sich sofort in der Qualität der Songs niederschlug. So inspiriert, artifiziell und dennoch eingängig hatte man Black Sabbath zumindest lange nicht gehört. Ihr erstes Album, *„Heaven And Hell“*, enthält mit „Neon Knights“, „Children Of The Sea“, dem Titelsong und „Die Young“ gleich mal vier Sternstunden des progressiven Hardrock; die restlichen vier Songs sind einfach nur sehr gut.

Mit dem Nachfolger landeten sie in der neuen Dekade. *„Mob Rules“* (★★★★★) ist dunkler, nicht ganz so opulent produziert, aber dafür härter und auch agiler. Das lag am neuen Schlagzeuger Vinny Appice, der für den alkoholkranken Bill Ward einsprang und die Altvorderen auf Trab brachte, und an ihrem Produzenten Martin Birch, der gerade erst im Studio erlebt hatte, welche Energie die jungen Wilden Iron Maiden entfachten. „Turn Up The Night“, „Falling Off The Edge Of The World“ und der Titelsong sind Machtdemonstrationen, die der jungen Szene zeigen, dass man sie besser nicht unterschätzen sollte. Und sogar in ihrer Paradedisziplin entsteht noch einmal Exorbitantes. „The Sign Of The Southern Cross“ ist wahrscheinlich der beste Doom-Song überhaupt. Die umfangreichen Live-Aufnahmen auf beiden Deluxe-Editionen zeugen vor allem von der unglaublichen Effizienz der Band und der Aura dieser Stimme, die durch nichts kaputt zu kriegen ist, noch nicht mal durch „Iron Man“. *(BMG)*

FRANK SCHÄFER

Bryan Ferry
Taxi
★★★☆☆
Nur teilweise gelungene Coverversionen von 1993

Man kann eine kreative Flaute oder Ferrys Unzufriedenheit über das stockende Voranschreiten seines Projekts mit Brian Eno, aus dem später *„Mamouna“* resultieren sollte, als Ursache für das Entstehen dieses Coveralbums vermuten. Dominiert wird es von diversen zirpenden Synthesizern, und Co-Produzent Robin Trower darf jede Menge neuer Gitarrensounds ausprobieren. Den ausgewählten Stücken, wie „I Put A Spell On You“, „Just One Look“, Lou Reeds „All Tomorrow’s Parties“ oder dem angenehm unpathetischen „Amazing Grace“ (mit David Sancious und Flaco Jiménez), mangelt es jedoch an jenem Biss, mit dem sich Ferry noch in den Siebzigern Fremdmaterial einverleibte. Fast dreißig Jahre nach Erscheinen gibt es *„Taxi“* nun erstmals auch wieder auf Vinyl. *(BMG)*

RONALD BORN

Udo Jürgens
da capo
★★★★☆
Evergreens, Live-Fassungen und Raritäten

Diese Anthologie auf drei CDs enthält natürlich all die Songs, für die Udo Jürgens berühmt ist: „Aber bitte mit Sahne“, „Mit 66 Jahren“, „Ein ehrenwertes Haus“, „Immer wieder geht die Sonne auf“, „Mein Bruder ist ein Maler“, manche davon, wie „Vielen Dank für die Blumen“, in alternativen oder Live-Versionen. „Siebzehn Jahr, blondes Haar“ gibt es in der schnittigen Disco-Version „Wayward Girl“ von 1977, „Griechischer Wein“ und „Was ich dir sagen will“ auf Englisch, „Merci, Chérie“ in der Fassung vom Chanson-Grand-Prix. Dazu einige Instrumentalstücke und die späten, etwas schwülstigen Song-Traktate, wie „Ihr von morgen (Hymne an die Zukunft)“. Weniger eine Greatest-Hits-Sammlung als eine Alternativgeschichte des großen Songschreibers. *(Sony)*

ARNE WILLANDER

Kansas
Another Fork In The Road – 50 Years Of Kansas
★★☆☆☆
Eine Werkschau der US-Prog-Melodic-Rock-Combo

16 Studioalben, das klassische Live-Doppelalbum (*„Two For The Show“*), 30 Millionen verkaufte Tonträger. Aber viel mehr als die großen Siebziger-Hits „Carry On Wayward Son“ und „Dust In The Wind“ ist von Kansas doch nicht hängen geblieben. Letzteren gibt’s auf dieser Jubiläums-Compilation leider nicht im Original, sondern in der Version, die die Band 1998 mit dem London Symphony Orchestra aufnahm. Irgendwann landen solche Combos immer beim ganz großen Besteck.

Das Sextett aus Topeka, benannt einfach nach seinem Herkunfts-US-Bundesstaat, ging mit einem später kaum variierten Mix aus britisch infiziertem Prog à la Genesis, Yes, ELP, Hardrock-Riffs, Melodic Hooks und Heartland-Boogie an den Start. Das Alleinstellungsmerkmal war und ist immer die Geige geblieben, ursprünglich gespielt von Robby Steinhardt, der 2021 verstarb. Erstaunlich genug, dass es Kansas heute immer noch bzw. wieder gibt, angeführt von Drummer Phil Ehart als einzigem verbliebenen Gründungsmitglied. Immerhin ging bald der Hauptautor verloren. Kerry Livgren hatte zu Gott gefunden und Kansas Anfang der Achtziger zeitweilig in eine christliche Rockband verwandelt, woraufhin auch Sänger Steve Walsh vorübergehend das Weite suchte.

Auftakt der 41 Tracks hier ist eine neue Version von „Can I Tell You“, die 20 Sekunden länger, aber kein My anders ist als das Original auf dem Debüt von anno 1974. Danach geht’s chronologisch weiter, indes von jetzt nach damals. Und hört man das letzte Stück, „Journey From Mariabronn“, und gleich danach das erste, den Titelsong ihres letzten Albums, *„The Absence Of Presence“* (2020), muss man konstatieren, dass Kansas zwar thematisch versuchen, Zeithöhe zu gewinnen, sich musikalisch aber wahnsinnig treu geblieben sind. Ach, all die Zwischenspiele, Taktwechsel, Virtuosenanfälle, Synth-Soli, etc., die verlässlich ins Nirgendwo führen … Oder vielleicht doch ins Nirvana? *(Inside Out/Sony)*

JÖRG FEYER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

VINYL PICKS

VON WOLFGANG DOEBELING

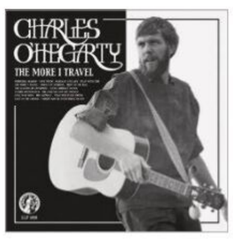
Johnny Cash
With His Hot And Blue Guitar!
★★★★½

Dutzende Reissues von Johnny Cashs ikonischem Albumdebüt von 1957 erschienen seither, allein 2022 vier weitere, zuletzt diese anlässlich des 70-Jahre-Jubiläums von Sun Records, seinerzeit treibende Kraft hinter einem brandheißen neuen Ding namens Rockabilly. Cash hatte die Tennessee Two an seiner Seite, Luther Perkins und Marshall Grant an Gitarre und Bass, und ihr Boom-chicka-boom erwies sich als so emblematisch für den Sound wie des Sängers tiefe, auratische Stimme für seine profunden und wahrhaftigen Songs. *(Sun)*

Wanda Jackson
Honey Bop
★★★★☆

Rock'n'Roll war eine männliche Domäne, Ausnahmen von dieser Regel wie Sparkle Moore oder Alis Lesley brachten es zwar zu ein paar tollen Aufnahmen und kurzfristig auch zu medialer Aufmerksamkeit, aber nur Wanda Jackson konnte sich auf Dauer etablieren, nicht zuletzt dank ihrer fast unanständig verruchten Stimme und augenfälligen Präsenz, die wilde Hits wie „Let's Have A Party" glaubhaft verkaufen half. Diese 10inch-Compilation bietet zwölf repräsentative Tracks als Anschauungsmaterial, darunter das sublime „Funnel Of Love". *(Bear Family)*

Charles O'Hegarty
The More I Travel
★★★☆☆



Charles O'Hegarty war ein britischer Fahrensmann und Folkie, der als Fußnote der Musikhistorie völlig in Vergessenheit geriet. Dagegen stemmt sich nun diese Werkschau aus unveröffentlichten Tondokumenten der Sixties, kuratiert von Fans und Freunden des 2010 Verstorbenen. O'Hegartys 1966 erschienene Single „Body In The Bag", ein milde psychedelisierendes Stück Folkrock, ist in einer Überspielung von Vinyl vertreten, eigene Lieder stehen neben Traditionals und einer bedächtig gezupften Version von „Play With Fire" aus der Feder von Jagger/Richards. *(The Lollipoppe Shoppe)*

Dillard & Clark

Dillard & Clark
The Fantastic Expedition Of Dillard & Clark
★★★★★

Vor mehr als fünfzig Jahren schmeckte Country-Rock, also die Verschmelzung zweier miteinander fremdelnder, einander misstrauisch aus dem Weg gehender Traditionslinien, noch nach Freiheit und Abenteuer. Was schon bald darauf serienweise Millionseller abwarf, nicht zuletzt in Gestalt der Eagles, war noch nicht markttauglich. Mit seiner International Submarine Band war Gram Parsons im Frühjahr 1968 noch nicht vom Radar des Musikgeschäfts erfasst worden, mit den Byrds und ihrer wegweisenden LP *„Sweetheart Of The Rodeo"* fand er dann schon ein paar Monate später Beachtung und mit ihm andere von Rock'n'Roll und Country & Western gleichermaßen beeinflusste Musiker.

Gene Clark zum Beispiel. Der begnadete Sänger und Songwriter hatte den Byrds den Rücken gekehrt, durchaus im Unfrieden, und 1967 seine erste Solo-LP veröffentlicht. „Gene Clark With The Gosdin Brothers" hieß das Werk, auf dem auch Tracks zu hören waren, die das Spannungsfeld zwischen Country und Rock auskundschafteten. Ein formidables Album, dem allerdings kein Erfolg beschieden war, weil beinahe zeitgleich mit *„Younger Than Yesterday"* ein neues Byrds-Album herauskam, für das der ganze Promo-Etat von Columbia Records verjubelt wurde.

Frustriert tat sich Clark mit Doug Dillard zusammen. Der Banjovirtuose hatte sich als Mitglied der Dillards bei der Renovierung des Bluegrass hervorgetan, weg vom althergekommenen, rein akustischen Picking, hin zu progressiverer, freierer Spielweise. Nicht Hillbilly, nicht Hippie, konvergierten Clark und Dillard aus verschiedenen Richtungen kommend auf dem gemeinsamen Album *„The Fantastic Expedition Of Dillard & Clark"*. Eine fürwahr fantastische Entdeckungsreise, im Gepäck ingeniöse Musikalität und integrative Arrangements sowie Songs für die Ewigkeit, geschrieben von Gene Clark im Tandem mit Bernie Leadon, etwa „Train Leaves Here This Morning", ein herrlich kantables Lied über Ziellosigkeit und Rastlosigkeit, das Leadon wenig später mit den Eagles noch mal aufnehmen sollte. Oder das sanfte, zärtlich grüßende „With Care From Someone", nicht zu vergessen die böse Erinnerung an eine Femme fatale in New Orleans: „She walked into my life with her cold evil eyes/ And with the length of her mind she darked the sun."

Klanglich tönt die frühe US-Pressung dieses Meisterwerks auf A&M etwas dumpf und ist so nur zweite Wahl, zumal tadellos erhaltene Exemplare schwer aufzutreiben sind. Keinen geringen Mehrwert bietet diese aktuelle Neuauflage, bei der dankenswerterweise nicht am falschen Ende gespart wurde, was den Preis von 50 Euro plus Versand allemal rechtfertigt: 100 % analog gemastert von Kevin Gray, basierend auf den analogen Originaltapes, gepresst auf Ultra-Quiet 180g-Virgin-Vinyl, das klassische Tip-on-Cover hochwertig laminiert. *(Intervention)*

Billy Preston
You Can't Keep A Good Man Down
★★½☆☆

Als Session-Keyboarder ist Billy Preston auf Platten unzähliger Künstler zu hören, genreübergreifend, in den Stilgefilden von Gospel, Soul, Funk und Rock. In die Annalen ging er indes vornehmlich als Musiker ein, der im Studio mit den Beatles *und* den Stones arbeitete. Sein so erworbener Ruhm war 1986 schon etwas verblasst und der Albumtitel klingt nach Selbstsuggestion. Im finalen, etwas verklimperten Track ersucht er das Publikum um Gegenliebe: „The life of the artist is lived for the people." Das Vinyl ist purpur und pink marmoriert. *(Music On Vinyl)*

The Silos
Cuba
★★★½☆

Runde Jubiläen zum Anlass von Wiederverwertungen zu nehmen ist längst Usus. Und nicht ehrenrührig, solange das Original nicht seines Charakters beraubt wird. Hier wollten die Rechteinhaber offenbar nicht weitere fünf Jahre warten und legten vom besten Silos-Album flugs eine 35th Anniversary Special Edition auf, immerhin mit Upgrades. Eine Bonus-LP mit Live-Mitschnitten wurde beigelegt, ein Gatefold-Cover spendiert, und die feinen, zumeist von Walter Salas-Humara verfassten Songs hatten seit 1987 eh nicht genug Zeit zu veralten. *(Hanky Panky)*

Iris DeMent
Infamous Angel
★★★★☆

Anders ist die Lage, wenn ein Album zu seinem 30. Geburtstag gefeiert wird, das man erst seit neun Jahren richtig kennt. So im Falle von *„Infamous Angel"*, auf Schallplatte 2013 erschienen. Lässt sich denn überhaupt eine Platte vollumfänglich verstehen, der man erstmals viele Jahre nach ihrer Geburt begegnet? Natürlich nicht. „Remastered for Vinyl", verspricht der Hype-Sticker, und tatsächlich klingt Jim Rooneys Produktion jetzt etwas runder, Iris DeMents Gesang und Emmylous Harmonies ebenso. John Prines Linernotes bleiben freilich albern und wenig appetitanregend. Sorry, John. *(Yep Roc)*

FOTO: GETTY IMAGES

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Bert Jansch

Bert Jansch At The BBC

★★★★½

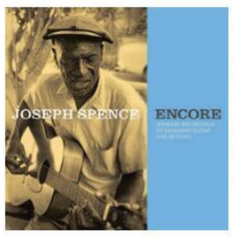
Wunderbare Konzertmitschnitte des Folk-Genies

Wie nachhaltig Bert Jansch den Gang der musikalischen Dinge im britischen Folk-Revival der 60er-Jahre prägte, wurde nachträglich sogar noch bei den Jahrzehnte später veröffentlichten frühen Aufnahmen von Nick Drake deutlich. Spiel und Stil von Zeitgenossen beeinflusste er nicht nur im Fall von Anne Briggs unüberhörbar bei deren „Tangled Man" auf dem Meisterwerk *„The Time Has Come"*. Donovan war damals der Jungspund der Szene und setzte ihm früh ein Denkmal, als er ihn in zwei Songs verewigte. Andere bewunderten Janschs unspektakulären, gleichwohl meisterlichen Akustik-Folk-Stil keinen Deut weniger, der junge Jimmy Page genauso wie Bob Dylan und Neil Young, der Jansch immer, wie später auch Johnny Marr, als eine der einflussreichsten Figuren für seinen Werdegang als Gitarrist bezeichnete.

Revival war für ihn kein Thema. Jansch griff nicht auf berühmte Folk-Vorlagen der letzten Jahrhunderte zurück und entwickelte nie ein zeitgeistiges Faible für Pop, geschweige denn für modische Psychedelica. Als ihn die BBC im Dezember 1966 erstmals zu einem Gastspiel einlud, hatte er mit „Needle Of Death" und einer Coverversion von Davey Grahams „Angie" auf dem Debüt und weiteren von Transatlantic rasch nachgeschobenen LPs viele Fans unter Folk-Freaks für sich gewonnen. Bei den nächsten sporadischen Auftritten mit John Renbourn, als Mitglied von Pentangle und solo trug er „The Time Has Come" der von ihm protegierten Kollegin, das Traditional „Reynardine" und restlos überzeugend die Eigenkomposition „I Am Lonely" vor.

Nach seiner Rückkehr aus dem kalifornischen Exil präsentierte ihn die BBC häufiger auch mit kompletten Konzertmitschnitten, Jansch wurde mehr und mehr eine mit Preisen überhäufte Legende. Einige der prominentesten DJs, die seine Sendungen moderierten, hat Colin Harper zu Kurzporträts in den Linernotes zu diesem 8-CD-Set animiert. Ihre Bewunderung für den Menschen und Musiker Jansch ist nichts weniger als grenzenlos. *(Earth)*

FRANZ SCHÖLER



Joseph Spence

Encore: Unheard Recordings Of Bahamian Guitar And Singing

★★★★☆

Bislang unveröffentlichte Aufnahmen des Gitarristen

Für jemanden, dessen Stil und Spiel als unnachahmlich bezeichnet werden, hatte der Gitarrist Joseph Spence erstaunlich viele gelehrige Bewunderer. Die spielten ziemlich virtuos einige der Songs, die Sam Charters von dem obskuren Gitarristen 1958 auf den Bahamas gemacht hatte, allen voran Ry Cooder und Taj Mahal, aber auch Jerry Garcia mit den Grateful Dead und Ralph McTell. Nach diesen gerade mal neun Songs der auf Folkways veröffentlichten *„Bahamian Folk Guitar"*-LP erschienen weitere sechs Platten mit Studio- und Live-Material. „Encore", nach einem Vierteljahrhundert die erste neue mit bislang noch nirgends erschienenen Aufnahmen, ist auch ein hervorragender Einstieg in sein Schaffen. *(Smithsonian Folkways)*

FRANZ SCHÖLER

Cat Stevens

Catch Bull At Four

★★★★☆

Das Album von 1972 in remastertem Klang

Cat Stevens' viertem Island-Album fehlen im Vergleich zu seinen Vorgängern ein paar Evergreens. Doch mit „Can't Keep It In", dem prophetischen „Ruins" und „Sitting", spirituell, sinnsuchend, romantisch und melodieverliebt wie eh und je, sowie einem aufwendig und abwechslungsreich instrumentierten Folk-Rock-Sound reichte es dennoch für den ersten und einzigen Spitzenplatz in den US-Albumcharts. Besser sollte es nicht mehr kommen. Zum 50. Jubiläum gibt es diesmal (wohl mangels Substanz) keine Deluxe-Edition mit Demos und Outtakes, sondern lediglich ein neues Remastering, das fast nahtlos an den beeindruckenden Klang der Originalpressungen anschließt und die eher mittelmäßigen Reissues der Vergangenheit überflüssig macht. *(A&M/UMe)*

RONALD BORN

Manfred Maurenbrecher

Die CBS-Jahre

★★★★☆

Die herrlichen Platten der 80er-Jahre in einer Box

Wie ein Berliner Germanist, der Songs schreibt, nicht Bibliothekar wird, sondern im Windschatten von Jim Rakete und Spliff einen Plattenvertrag bei CBS bekommt – das ist eine der merkwürdigsten Musikgeschichten der 80er-Jahre. Und Manfred Maurenbrecher hat sie aufgeschrieben in seinen gescheiten Erinnerungen „Der Rest ist Mut".

Jetzt endlich gibt es die fünf Alben, die Maurenbrecher bei CBS veröffentlichte, in einer Box (drei Alben erstmals auf CD). Es sind die schönsten Platten der Welt darunter. *„MaurenBrecher"* (★★★½☆), das Debüt von 1982, ist vielleicht noch etwas zu sehr von den Couplet-Abenden in Berliner Cafés geprägt. *„Feueralarm"* (1983, ★★★★☆) ist eine stupende Verbindung von literarischen Texten, Kabarett, Leonard Cohen'scher Dramatik und Randy Newman'schem Sarkasmus. Die Verlorenheit von „Hafencafé", die Synthesizer-Romantik in „Bingerbrück", wunderbare Vignetten wie „Die Spinne", „Die linke Hand" und „Mami Mutti Muschi" waren vollkommen verquer in der Zeit von Nena, die damals in der Fabrik von Jim Rakete arbeitete – Maurenbrecher beschreibt in einem hinreißenden Text den Tag, als „Nur geträumt" aus allen Radios tönte. Maurenbrecher war neben Heinz Rudolf Kunze der beste Chronist des studentischen und intellektuellen Milieus, das über sich selbst nachdachte: „die sogenannten Beziehungsgespräche", die konnte er, und sogar Hubert Kah kommt vor: „Ich hab nichts gegen Hubert Kah, aber bitte stell es leiser."

„Viel zu schön" (★★★★½) von 1985 ist wohl Maurenbrechers schönste Platte. Aber *„Schneller leben"* (1986, ★★★★☆) und *„Nichts wird sein wie vorher"* (1989, ★★★★☆) sind nun wieder oder überhaupt zu entdecken. Im Archiv hat der Künstler einige Aufnahmen gefunden, die auf einer separaten CD versammelt sind. Maurenbrecher verfuhr dabei nach einem probaten Prinzip: Er wählte das aus, was ihm gefiel. Wer wissen möchte, wie die 80er-Jahre sich *auch* anfühlten, der muss diese Platten hören. *(Reptiphon)*

ARNE WILLANDER

Intact & Smiling – The Weird & Wonderful World Of Tapete Records

★★★½☆

Compilation zum 20. Jubiläum des Hamburger Labels

Label-Zusammenstellungen zu festen Jubiläen sind ja so eine Sache. Wenn nicht nur eine Handvoll Bands und Musiker unter Vertrag stehen, muss immer auch jemand der Geburtstagsfeier fernbleiben. Das im besten Sinne rührige Hamburger Indie-Label Tapete Records, 2002 von Songwriter Dirk Darmstaedter und Gunther Buskies aus der Taufe gehoben, löst das Problem, wie es sich für ein Unternehmen gehört, das schon vielen stürmischen Momenten getrotzt hat: mit Anstand, Qualitätsbewusstsein und einer klar vorgegebenen Richtung. Statt eines Best-ofs gibt es alles Erhebende und Popverstrahlte, das der Katalog mit über 5000 Songs hergibt. Natürlich mit Independent-Anspruch, wie es der Titelsong der Sammlung von John Howard & The Night Mail, der passend zum krönenden Abschluss folgt, auch grinsend vorgibt: „Walking tall, intact and smiling/ An independent soul, nobody's slave."

Das Spektrum auf der vollgepackten Platte reicht von historisch wertvollen Verschrobenheiten (Sophisticated Boom Boom, „Number One In Radio") über großes, exaltiertes Theater (Martin Carr, „The Santa Fe Skyway") bis hin zu Wintersonnen-Folk-Pop aus dem höchsten Norden (Elva, „Athens"). Mit dabei sind natürlich nicht nur jene, die jede Aufmerksamkeit verdienen, denen der große Durchbruch bisher aber verweigert worden ist (Friedrich Sunlight, „Sag es erst morgen"), sondern auch alte Recken, die bei Tapete eine neue Heimat bekommen haben (Robert Forster, hier mit dem zurückgelehnten Spazierstock-Pop „I'm So Happy For You"). Die Mischung aus deutschsprachigen Uptempo-Bonbons und Kostbarkeiten aus dem Rest der Welt ist gut genug gewählt, dass von Internationalität die Rede sein kann. Natürlich ist all das auch eine Einladung, im Plattenladen weiterzustöbern und etwa die erste deutsche New-Wave-Band zu entdecken oder die hiesige Musiklandschaft mit anderen Augen zu sehen (etwa mit „Sozialisiert in der BRD" von Botschaft). *(Tapete)*

MARC VETTER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

RollingStone GUIDE

Peter Gabriel

Der Vorverkauf für die Tournee läuft, vorher erscheint ein neues Album: „i/o“. Anlass für einen Rückblick auf das Solowerk des Ex-Genesis-Sängers

Von PETER HUTH

Essenziell

Peter Gabriel (4)
1982

Auf dem wie üblich nur „Peter Gabriel“ betitelten vierten Album (in den USA als „Security“ veröffentlicht) gibt es keinen Ausrutscher. Noch mehr als auf den Vorgängern dominiert ein düsterer Grundton, selbst die lichteren Stücke, wie der Mini-Hit „Shock The Monkey“, der fröhliche Rausschmeißer „Kiss Of Life“ und das immer unterschätzte Bubenstück „I Have The Touch“, sind spröde und kantig. Wieder mit der Kerntruppe um Jerry Marotta, David Rhodes und Tony Levin, unterstützt von Peter Hammill, John Ellis und David Lord, zelebriert Gabriel einen grandiosen Streifzug durch die Welt der Rhythmik. Songs wie „The Rhythm Of The Heat“ und „Lay Your Hands On Me“ (auf Konzerten ließ er sich bei diesem Stück rückwärts in die Menge fallen) gehören zu den gelungensten Beispielen der Vermählung von europäischer und afrikanischer Musik überhaupt. Allerdings ist es eher Joseph Conrad als Motown: Die Stücke stampfen, angstschwitzen und strampeln.

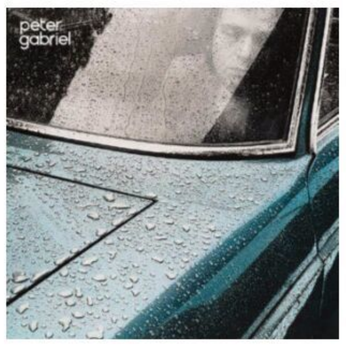
So
1986

„So“ ist *das* Coffeetable-Album der Achtziger schlechthin und machte Peter Gabriel zu einem der wenigen Konsens-Superstars – Beatles-, Neil-Young- und Bruce-Springsteen-Liga. Angeführt von „Sledgehammer“, dem Überhit des Albums, geht die Reise von tanzbarer Ethno-Musik wie „In Your Eyes“ und „That Voice Again“ bis zu zwei der schönsten Balladen, die je geschrieben wurden: „Red Rain“ und „Don’t Give Up“, dem filigranen, immer wieder zu Tränen rührenden Duett mit Kate Bush. So divers die Stücke erscheinen, so sehr fügen sie sich doch zu einem reifen, manchmal vielleicht etwas zu zufriedenen Großwerk. Lediglich das mystische und irritierende „We Do What We’re Told“ bricht etwas heraus. Auf der CD-Version, wo keine Rücksicht auf Längen genommen werden musste, wird das Album vom kecken „This Is The Picture“ ergänzt. Ein Album, das auf einer Empfehlungsliste fast überflüssig ist – weil fast jeder es hat.

Us
1992

Was macht man nach einem Album wie *„So“*? Gabriel entschloss sich: Pause! Erst sechs Jahre nach dem Überalbum folgte das nächste Studiowerk. *„Us“* verhandelt nicht mehr so sehr die großen Probleme der Welt, sondern ist von Gabriels persönlichen Konflikten geprägt: Scheidung, pubertierende Tochter, die On-off-Beziehung mit Rosanna Arquette. Sicher könnten einige Songs auf *„Us“* eine Entsprechung auf *„So“* zugeordnet werden: die Ballade „Blood Of Eden“ zu „Don’t Give Up“, „Steam“ als eine Variante von „Sledgehammer“. Trotzdem hat *„Us“* eine einzigartige Atmosphäre und Kraft und mit 43 Musikern wohl eine der längsten Listen von Mitwirkenden aller Zeiten. Nach *„So“* musste Peter Gabriel nie mehr darum bitten, dass jemand auf einem seiner Solowerke einen Beitrag leistete.

Lohnend



Peter Gabriel
1977

1977 überlegte sich die eine Hälfte der britischen Musikfans, ob man nicht auch eine Punkband gründen sollte, währen die andere voller Spannung auf das erste Soloalbum von Peter Gabriel wartete. Was würde der Mann nach seiner Trennung von Genesis machen? Eine Fortführung des surrealistischen Roadtrips *„The Lamb Lies Down On Broadway“*? Kleine folkige Songs wie auf dem ersten Genesis-Album, *„From Genesis To Revelation“*? Weder das eine noch das andere. *„Peter Gabriel“* ist ein schwer einzuordnendes Album, Stil und Tonalität wechseln von Stück zu Stück. So folgt auf das skurril-vergluckste „Moribund The Burgermeister“ beispielsweise das optimistische Wanderlied „Solsbury Hill“, das Studentinnen aller Fachrichtungen seit je magnetisch auf die Tanzflächen zieht. Da sind Barbershop-A-cappella („Excuse Me“), „Humdrum“, ein Stück wie eine Badewanne voller Kuschelschlamm, und natürlich „Here Comes The Flood“ mit Robert Fripp.

Peter Gabriel (2)
1978

Auch *„2“* von 1978 endet mit einem Gabriel/Fripp-Stück. „Exposure“ ist in seiner mathematisch berechneten Brachialität und Furchtlosigkeit

FOTO: GETTY IMAGES

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

fast ein King-Crimson-Song. Fripp selbst nutzte ihn (auch als Titeltrack) für sein ein Jahr später erschienenes Solodebüt. Eröffnet wird dagegen im mittlerweile schon bekannten Gabriel-Stil: hart rhythmisch die Musik, hymnisch der Gesang – das sind „On The Air“ und „D.I.Y.“, ebenfalls zwei große Live-Klassiker. Wieder können Gastmusiker unter dem Dirigat von Peter Gabriel glänzen, hier neben Fripp vor allem Roy Bittan am Piano bei „Mother Of Violence“. Näher als in diesem Song – brüchige Stimme zu vornehmlich akustischer Musik – kam Gabriel als Solokünstler übrigens nie mehr an Genesis heran. Ulkigerweise hört es sich aber wie ein Song an, der auch gut auf *„Wind & Wuthering“* gepasst hätte, das zweite Album ohne ihn als Sänger. Gut, dass Fripp, bevor es zu gefällig wurde, mal eben kurz mit der E-Gitarre durchharkt!

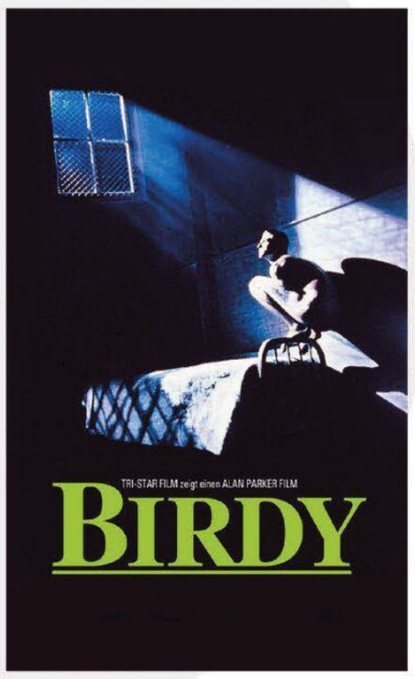
Peter Gabriel (3)
1980

Solowerk Nr. 3 könnte man als poppigere Variante des Nachfolgers bezeichnen. Obwohl es natürlich kein Pop-Album ist, dafür sind die Themen einfach zu düster. Aber es ist melodiöser, eingängiger als *„3“* – mit dem charmanten Antikriegssong „Games Without Frontiers“ gab es wieder eine Hitsingle. Viele Songs auf dem Album werden bis heute gespielt, aber einer von ihnen beendet so erwartbar wie das Aufgehen der Sonne am Ende der Nacht die besten Gabriel-Konzerte: „Biko“, die Hymne auf den südafrikanischen Freiheitskämpfer Steve Biko, der 1977 vom Apartheidregime zu Tode gefoltert wurde. Solche Songs, vor allem wenn sie mit derart wuchtigen Effekten daherkommen wie „Biko“, sind ja immer auch problematisch. Wann wird Zorn zu Kitsch? Was geht die Sache Gabriel eigentlich an – ist das nicht White Saviorism? Nein. Der Song ist perfekt. Wenn ich nur an ihn denke, kommen mir schon Tränen der Rührung. Kein Witz.

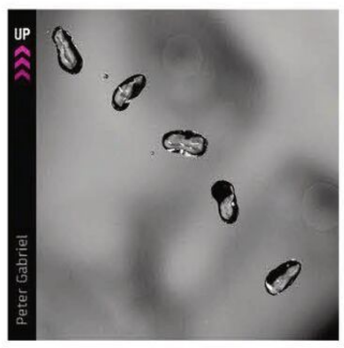
FILM

„Birdy“

Alan Parker definierte mit „The Wall“ das Genre Musikfilm neu. Für „Birdy“ (1984), die Geschichte eines kriegstraumatisierten Soldaten, verpflichtete er Gabriel, den Soundtrack zu schreiben. Neben neu komponierten Stücken verwendete der auch Versatzstücke alter Songs. Der Höhepunkt, musikalisch wie filmisch, ist das auf „Not One Of Us“ beruhende „Birdy's Flight“, eine mitreißende, hypnotische Kamerafahrt aus der Perspektive eines Vogels.



Ergänzend



Up
2002

Zehn Jahre dauerte es, bis Gabriel das Folgealbum zu *„Us“* vorlegte, bis heute das letzte Studioalbum mit neuem Material. Der beste Song ist der erste, „Darkness“, eine Achterbahnfahrt durch das bisherige Schaffen des Künstlers. Nicht weniger als 42 Musiker versammelte Gabriel für *„Up“*, darunter auch Tochter Melanie.

Scratch My Back
2010

Gabriel covert Songs, die ihn interessieren – so das Konzept, später auf *„And I'll Scratch Yours“* gespiegelt. Das ist alles sehr ordentlich, aber ein Stück sticht heraus: Gabriels wirklich ganz, ganz, ganz hervorragende, verzweifelte und dramatische Version von „My Body Is A Cage“ von Arcade Fire.

Schwächer

Passion
1989

Gabriels Faszination für Film ist so alt wie sein musikalisches Schaffen und führte mit zum Bruch mit Genesis. William Friedkin („Der Exorzist“) wollte ihn für ein Projekt gewinnen, was Gabriel elektrisierte und von seinen Bandkameraden entfernte. Später schrieb er den Soundtrack zu „Birdy“, für Martin Scorseses „Die letzte Versuchung Christi“ das Album *„Passion“*. Mit dem Ergebnis nicht ganz zufrieden, bastelte er noch Monate länger daran herum.

Weitere Texte zu Peter Gabriel, Genesis und Robert Fripp finden Sie auf rollingstone.de

Preziosen

Live-Alben und deutsche Platten

„Plays Live“

Besser war er auf der Bühne vorher nicht und später nie wieder: Auf *„Plays Live“* spielt er alle großen Songs der ersten vier Alben in einer Atmosphäre, die ganz knapp vor dem Ruf nach Heiligsprechung liegt.

„Secret World Live“

Mit seiner Melange aus Oper, Theaterstück und Rockkonzert zeigt der Konzertfilm „Secret World Live“ vor allem, wie unglaublich geschickt Gabriel in dieser Phase seiner Karriere mit der Bühne umging.

„New Blood“ & „Live Blood“

Wenn Rockmusiker mit Orchestern experimentieren, geht das in den meisten Fällen in die Hose – am Ende hat man nichts Halbes und nichts Ganzes. Deep Purples *„Concerto For Group And Orchestra“* ist eine rühmliche Ausnahme, und auch Gabriels Versuch geht in Ordnung. Auf *„New Blood“* (2011) arrangierte er seine Klassiker und spielte sie mit dem eigens dafür gegründeten New Blood Orchestra ein. Wie sich das Ganze live angehört hat (nämlich genau so), verfolgt man auf *„Live Blood“*.

„Ovo“

Für schräge Projekte war Gabriel schon immer zu haben. Und so sagte er natürlich auch zu, als er gebeten wurde, das musikalische Konzept für eine Show im 2000 neu eröffneten Millennium Dome in Greenwich zu schreiben.

„And I'll Scratch Yours“

Gabriel bat die Künstler, deren Songs er auf *„Scratch My Back“* gecovert hatte, einen seiner Songs zu interpretieren. Alle waren dabei, bis auf – leider – David Bowie, der alle am meisten interessiert hätte.

„Ein deutsches Album“ & „Deutsches Album“

Während der Arbeit zu *„3“* bot Peter Gabriel seinen Labels an, fremdsprachige Versionen des Albums einzuspielen. Die Deutschen bissen an – auch bei *„4“* –, Horst Königstein übersetzte die Texte. Die Ergebnisse sind teilweise skurril, teilweise sehr anrührend („Krieg muss man schwänzen, Spiel ohne Grenzen“). Und „Biko“ wirkt natürlich auch hier.

„Sledgehammer“

Die Maxi-Single mit der Extended Version von „Sledgehammer“ (mehr Flöten) für Vinyl-Liebhaber. Auf der B-Seite eine Live-Version von „Biko“, das ja bekanntlich nicht auf *„So“* enthalten ist.

Gabriel 1986

FOTO: GETTY IMAGES

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Konzerte

Goat Girl

WEHMUT UND MOSHPIT

Mehr Normalität, einige wilde Auftritte: So war der ROLLING STONE Beach

Von BIRGIT FUSS, JAN JEKAL, SASSAN NIASSERI, MARC VETTER, ARNE WILLANDER UND SEBASTIAN ZABEL

Es war ein seltsames Jahr nach einem seltsamen Jahr. 2021 fand der ROLLING STONE Beach mit Künstler:innen vorwiegend aus Deutschland statt. Es gab ein Sicherheitskonzept, es gab Begeisterung, es gab die Rückkehr zur Normalität. Aber normal war es nicht. Auch 2022 blieb es schwierig – das Festival brauchte lange, um vorbereitet zu werden. Umso größer war die Freude, als es endlich losging.

Im Zelt – der Main Stage sozusagen – tritt am Freitag der Songschreiber und Sänger Betterov auf, dessen Debütalbum vor wenigen Wochen veröffentlicht wurde. Betterov, geboren in Eisenach, vereint in erstaunlicher Weise das Berliner Lebensgefühl der Zugezogenen mit dem Gitarren-Sound der Smiths, wiewohl er erst Ende zwanzig ist. Schon einmal war er beim RS Beach, als Novize, damals noch ohne Album – und der berühmte Kollege Thees Uhlmann, der auch bei dem Festival war, besprach anschließend seine Songtexte mit ihm. So erzählt Betterov es auf der Bühne. Ein Emotionskünstler, ein Charismatiker. Die Gitarren schollern und brennen, Betterov singt Deutsch als Sprache des Pop. Und das Zelt ist voll wie in alten Zeiten. Der Auftakt ist gemacht.

Midlake könnten auch eine Musikkarriere lang Songs von Bob Dylan covern, so wie am Freitagabend, als sie ihren Gig mit „I Shall Be Released“ ausklingen lassen – derart gekonnt und variantenreich ist das komplexe und vor allem sehr konzentrierte Zusammenspiel der Musiker aus Denton/Texas. 2012 war Sänger Tim Smith ausgestiegen und durch Eric Pulido ersetzt worden. Neun Jahre lang gab es keine neue Platte. *„For The Sake Of Bethel Woods“* schloss dann in diesem Jahr zum immer etwas surreal anmutenden Psychedelic-Folk-Jazz-Rock der frühen Jahre auf. Und dieser spezielle Sound kennt dank seiner multiinstrumentellen Perfektion und Softrock-Poesie im Grunde keine Grenzen, wie sich auch hier zeigt.

Selten geht man auf das Konzert einer Lieblingsband und hat keine Ahnung, worauf man sich einlässt. Bei Black Country, New Road im Baltic-Festsaal ist genau das der Fall. Anfang des Jahres verließ der Sänger Isaac Wood die Band aus gesundheitlichen Gründen, ihr Programm haben die jungen Briten daraufhin völlig umgeschmissen. Das brandneue Material, noch nirgendwo veröffentlicht, kann man nun also live hören –

Rolling Stone Beach
Weissenhäuser Strand

und es reiht sich in ihr bisheriges fantastisches Werk nahtlos ein: epische, dynamisch konstruierte Balladen, in denen sehr originell und berührend eine Post-Punk-Rhythmusgruppe auf Saxofon, Geige und Klavier trifft. Wood, der die ersten beiden Alben mit seiner fragilen Stimme geprägt hat, wird von gleich drei anderen ersetzt: der sanften, tiefen Stimme des Saxofonisten Lewis Evans und den hellen, hohen Stimmen von Keyboarderin May Kershaw und Violinistin Georgia Ellery. Man hätte dieser besonderen Band allerdings ein weniger unruhiges Publikum gewünscht. Die leisen Töne machen so keinen Spaß. Schade!

Später wird es richtig wild. Es wackeln die Wände und das Equipment, als Amy Taylor und ihre Garagenpunk-Formation Amyl And The Sniffers loslegen. Sie singt ihre von beißender Ironie und Aussie-Proletenkultur vollgesogenen Songskizzen nicht – sie agiert sie im Nahkampf aus. Da wird geboxt, gesprungen, akrobatisch getanzt und nicht zuletzt viel geschwitzt. Ihre Kollegen reißen sich schon nach dem zweiten Stück das Hemd vom Leib. Auch Taylor steht kurz vor Schluss nach 70 enervierenden Minuten nur noch im BH auf den Brettern. „Freaks To The Front“ eben, wie einer ihrer Tracks heißt. Das ist auch mal einen echten Moshpit wert, deren Teilnehmer dann aber dennoch im Vergleich zur manischen Frontfrau Abzüge in der B-Note akzeptieren müssen.

Der Preis für das lauteste Konzert geht trotzdem womöglich an Blood Red Shoes. Das energetische Garagerock-Duo aus Brighton steht in der Tradition jener Zweierbands mit Farben im Namen, also der White Stripes und der Black

FOTOS: TSOJ/FKP SCORPIO (3)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Maxïmo Park

Keys. „It's Getting Boring By The Sea" heißt einer der Hits von Laura-Mary Carter und Steven Ansell – und genau das tritt hier nicht ein. Eher freundliches Mitwippen hingegen bei Public Service Broadcasting im Zelt. Die sich recht elegant zwischen Art-Rock und Dance-Pop bewegende Band beschäftigt sich mit Themen wie dem Kohlebergbau in Wales oder mit den Goldenen Zwanzigern in Berlin – Konzeptkunst with a beat und eingespielten Radiostimmen.

Natürlich trägt Paul Smith einen Hut, sonst wäre er nicht Paul Smith. Außerdem ein weißes T-Shirt, auf dem in großen Lettern PEACE steht. Noch größer sind bloß die Lettern im Hintergrund der Bühne: MAXÏMO PARK. Hier wird nicht tiefgestapelt. Smith springt mit ausladend theatralischen Gesten über die Bühne und auf die Monitorbox, während seine Band ihre Hits spielt – eine Reise zurück in die goldenen Jahre der zweiten Britpop-Welle. Das Publikum surft gern mit.

Zum Aufwachen am späten Samstagnachmittag (nachdem die Redaktion schon eine Talkrunde und ein Pop-Quiz überstanden hat, bei dem das Fünferteam immerhin den zweiten Platz erreichte – ein paar Leser:innen wussten noch mehr) ist die Musik von Drangsal genau das Richtige. Das Zelt füllt sich langsam, während Max Gruber mit seiner fünfköpfigen Band „Ein Lied geht nie kaputt" anstimmt und dann gleich beim zweiten Song zum Tanzen auffordert. Das klappt nicht sofort so gut, aber der Sänger gibt unbeirrt alles. Er klettert das Gerüst hoch, haut sich selbst mit dem Mikro auf die Stirn, zuckt scheinbar unkontrolliert zu Trompete und Tamtam – der New-Wave-Pop von Drangsal ist schon eine Schau. Wie viele beim Festival kann auch Gruber den Tod von Kristof Schreuf, von dem wir alle am Vortag erfahren haben, kaum fassen und widmet ihm „Love Me Or Leave Me Alone". Es gibt allerdings auch lustige Momente. Wer hätte jemals so liebevoll sein Publikum mit „Ihr Läuse" angeredet?

„Ein bisschen wie Après-Ski", findet Konstantin Gropper von Get Well Soon die Stimmung im Festsaal. Er hat damit aber gar kein Problem, sondern channelt die feierwütige Laune der Leute in eine energetische Performance, schweißtreibend und intensiv, mit House-Beats und Samba-Breakdowns. Vom melancholischen Barock-Pop, mit dem man ihn vor allem verbindet, ist das so weit entfernt wie das subtropische Badeparadies der Ferienanlage Weissenhäuser Strand von den Subtropen. „Jetzt kommt erst mal etwas Nachdenkliches", sagt Gropper an einer Stelle, „dafür sind wir ja berühmt. Na ja, nicht berühmt – sonst würden wir ja nicht hier spielen." Er meint es nicht böse, und niemand nimmt es ihm übel. Sie würden sich jedes Mal „wie Kinder" freuen, wenn sie zum ROLLING STONE Beach fahren, sagt er. Nur ärgert er sich, dass sie diesmal zu wenig Zeit fürs Erlebnisbad eingeplant haben. Ein Fehler, den Drangsal übrigens nicht gemacht haben: Die sind extra zwei Stunden früher angereist, um sich ein paar Runden mit der Turborutsche zu gönnen.

Ob auch Ride die Turborutsche genossen haben? Eher einen nachdenklichen Spaziergang an der Ostsee, passend zu ihrem sehnsüchtigen Shoegaze-Sound. Highlight hier: „Vapour Trail", eine glorreiche Gitarrenwand, schwer und dicht und zugleich von triumphaler melodischer Lieblichkeit; Andy Bells Stimme schwebt wunderbar über dem Noise der Gitarren. Ähnlich danach Teenage Fanclub: Die Gitarren sind mächtig, immer spielen zwei zugleich, die Melodien aber dringen durch. Es ist ein gemächliches Set, nicht unbedingt dynamisch. Aber wie viele gute Songs diese Band geschrieben hat! „Alcoholiday", „Your Love Is The Place Where I Come From"!

Einige kurze Sätze der Verständigung murmeln sich die Musikerinnen von Goat Girl auf der schmalen Baltic-Bühne zu, dann sind sie am Samstagabend direkt drin im Sog ihres versonnenen Sounds, in dem die Gitarren kühl zu fließen beginnen, das Keyboard sich nach Maßstäben einer noch unbetitelten Pop-Symphonie einmischt und immer wieder krachend das Schlagzeug dazwischenhämmert. Manchmal fragt man sich, wie all das zusammenpasst, was Goat Girl so gekonnt zusammenziehen. Das Spektrum scheint zwischen Gothic Country, Post-Punk und afrikanischen Beats einschüchternd offen. Dass die Frauen nach dem extraterrestrischen, nach Stereolab greifenden „Sad Cowboy" fast von der Bühne schleichen, bevor sich der Applaus wirklich entfalten kann, zeigt, dass die Band ein großes Versprechen auf eine noch größere Zukunft ist – und davon selbst sympathischerweise noch gar nicht so viel ahnt.

„Wie Kinder" freuen sich Get Well Soon aufs Festival, Drangsal gehen rutschen

Eines der letzten Konzerte des Samstagabends spielt Jochen Distelmeyer im ihm vertrauten Baltic-Saal. Dort trat er im vergangenen Jahr mit Blumfeld auf, diesmal präsentiert er als Solokünstler die Stücke seines neuen Albums *„Gefühlte Wahrheiten"*. Er evoziert Sade-Erotik („Tanz mit mir"), setzt dem Quark der Verschwörungstheoretiker bezaubernde Refrains entgegen („Zurück zu mir") und appelliert an den Zusammenhalt derjenigen, die für das Gute eintreten – „Ich sing für Dich". Natürlich, die Distelmeyer-Ansagen sind seit Jahren gleich, aber sie sind seit Jahren eben auch immer gleich freundlich: „Danke, meine Lieben!" „Ihr seid spitze, lasst euch nichts anderes einreden!" „Kommt gut nach Hause!" Er hat seine Gemeinde im Griff und entlässt sie erst nach Mitternacht.

Midlake

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Courtney Marie Andrews
Bob Dylan und Joni Mitchell werden oft im Zusammenhang mit Andrews genannt.
www.schoneberg.de

15.03. **Berlin**, Privatclub
16.03. **Hamburg**, Nochtspeicher

Yo La Tengo
Fast 30 Jahre im Dienst des eigenwilligen Indie-Rock.
www.bta.com

20.04. **Hamburg**, Uebel & Gefährlich
23.04. **Köln**, Gloria
25.04. **Berlin**, Festsaal Kreuzberg

Robert Forster
Der Sänger-Gitarrist der Go-Betweens auf Solo-Tour.
www.tapeterecords.com

27.03. **Hamburg**, Nachtasyl
28.03. **Berlin**, Festsaal Kreuzberg
30.03. **Köln**, Stadtgarten
31.03. **Landsberg**, Stadttheater
01.04. **A-Wien**, Akzent Theater

Tori Amos
Die Nachholtermine für die verlegten Shows sind da.
www.livenation.de

09.04. **Bremen**, Metropol Theater
10.04. **Berlin**, Tempodrom
11.04. **Halle**, Georg-Friedrich-Händel-Halle
16.04. **München**, Isar Philharmonie
18.04. **Hamburg**, Laeiszhalle
19.04. **Frankfurt**, Alte Oper

Eels
Das Tourmotto, „Lockdown Hurricane“, ist Programm.
www.mct-agentur.com

06.04. **Hamburg**, edel-optics.de Arena
10.04. **Berlin**, Verti Music Hall
11.04. **Köln**, Palladium
12.04. **München**, Zenith

Lee Fields
Sein Spitzname, „Little JB“, suggeriert die Nähe zum großen James Brown.
www.fkpscorpio.com

21.02.2023 **Berlin**, Festsaal Kreuzberg
22.02.2023 **Hamburg**, Mojo Club

RS PRÄSENTIERT

Lucinda Williams

Mit der sechsteiligen, sukzessiv als Alben veröffentlichten Tribute-Konzert-Streaming-Reihe *„Lu's Jukebox“* huldigte Williams Helden wie Petty und Dylan. Dabei unterstützte sie mit den Ticket-Einnahmen die Live-Club-Szene während der Pandemiekrise. Nun ist ihr noch mehr Applaus gewiss.

www.fkpscorpio.com

13.01. **München**, Technikum // 14.01. **Berlin**, Columbia Theater // 16.01. **Hamburg**, Gruenspan

FOTO: DANNY CLINCH

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

The Handsome Family

Seit 1994 betört das Alternative-Country-Duo mit Americana noir. Der Titelsong zur TV-Serie „True Detective“ verhalf dem Ehepaar zu neuer Popularität.
www.bta.com

19.03. **Hamburg**, Knust
20.03. **Wiesbaden**, Kesselhaus
22.03. **Köln**, Artheater
23.03. **Hannover**, Café Glocksee
24.03. **Berlin**, Privatclub
25.03. **Dresden**, Beatpol
27.03. **München**, Milla
28.03. **Reutlingen**, Franz K.
29.03. **CH-Zürich**, Papiersaal

Belle And Sebastian

Die nach einem französischen Kinderbuch benannte Glasgower Baroque-Pop-Band beehrt uns für drei Konzerte.
www.fkpscorpio.com

14.01. **Hamburg**, Laeiszhalle
21.01. **Berlin**, Tempodrom
22.01. **München**, Muffathalle

Arctic Monkeys

Bislang hat die Band jede Plattenproduktion genutzt, um stilistisch Neues zu wagen. Der filmreife Soul-Pop von *„The Car“* ist der jüngste Beweis.
www.livenation.de

24.04. **A-Linz**, TipsArena
25.04. **München**, Zenith
27.04. **Hamburg**, Sporthalle
02.05. **Berlin**, Mercedes-Benz-Arena
03.05. **Oberhausen**, Rudolf Weber-Arena
08.05. **Frankfurt**, Festhalle

The Thurston Moore Group

Der ehemalige Sonic-Youth-Sänger, -Songwriter und -Gitarrist im neuen Bandverbund.
www.bta.com

17.03. **Köln**, Kulturkirche
18.03. **Dresden**, Beatpol
20.03. **Berlin**, Festsaal
22.03. **Bielefeld**, Forum
23.03. **Hamburg**, Kent Club
25.03. **München**, Strom
26.03. **Reutlingen**, Franz K.

Yo La Tengo

Weyes Blood

Somnambuler Rock trifft auf Kammerpop-Qualitäten.
www.puschen.net

28.01. **Berlin**, Festsaal Kreuzberg
03.02. **Köln**, Kulturkirche

Orange Blossom Special

Herrenmagazin und Husten haben sich angekündigt.
www.orangeblossomspecial.de

26.06. bis 28.06. **Beverungen**, Glitterhouse Garten

Whitney

Die Chicagoer Band mag Levon Helm und Allan Toussaint gleichermaßen. Das kann man ihrem soulbeseelten Indie-Folk-Rock durchaus anhören.
www.fkpscorpio.com

16.02. **Berlin**, Columbia Theater Gruenspan

Eels

FOTOS: CHERYL DUNN, GUS BLACK

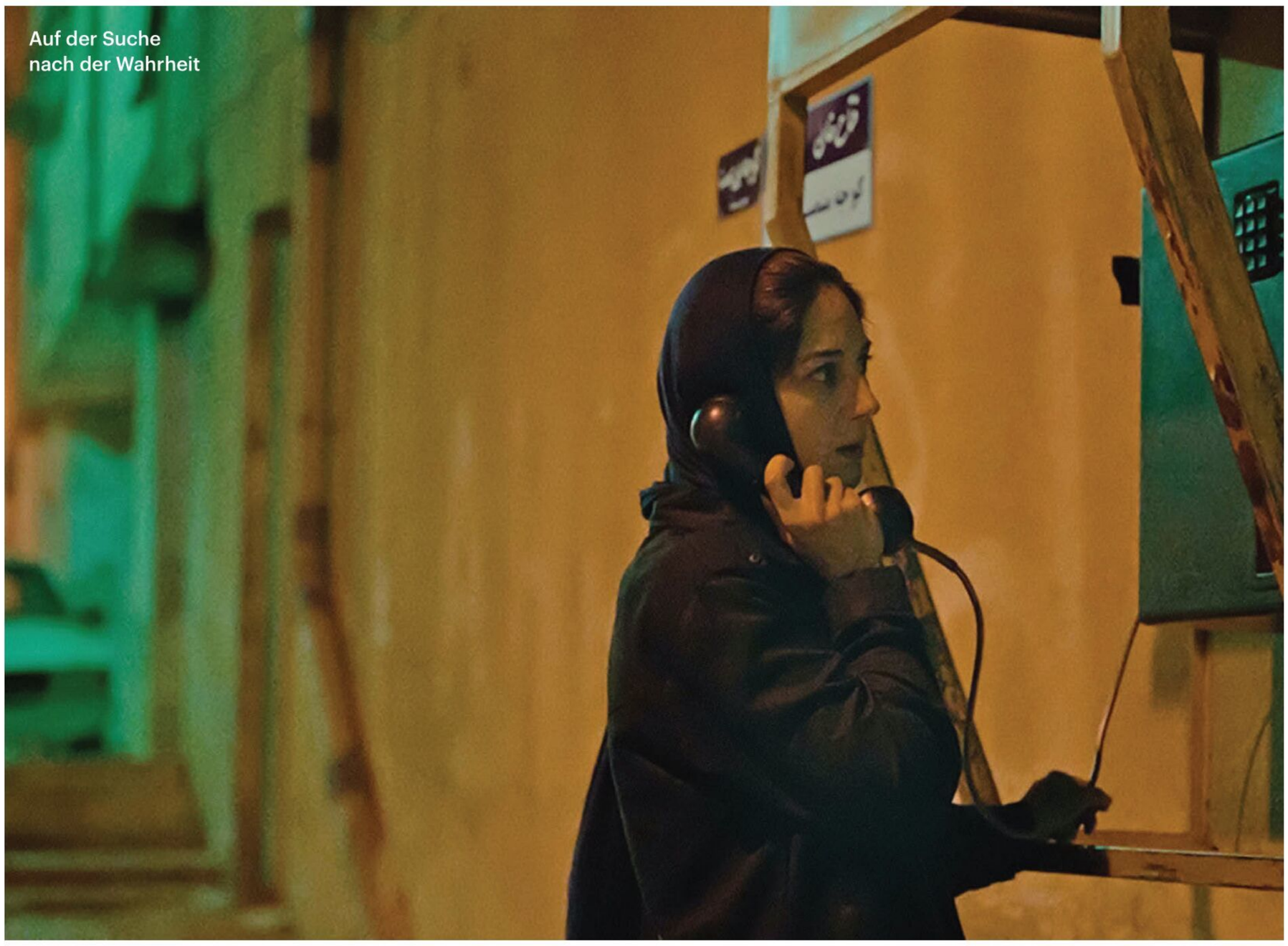
Hans Zimmer

Der Oscarpreisträger präsentiert seine Filmmusiken live mit Band und Orchester.
www.semmel.de

23.04. **Oberhausen**, Rudolf Weber-Arena
27.04. **Frankfurt**, Festhalle Frankfurt
29.04. **Stuttgart**, Hanns-Martin-Schleyer-Halle
20.05. **Hannover**, ZAG Arena
24.05. **München**, Olympiahalle
26.05. **Berlin**, Mercedes-Benz Arena
28.05. **Hamburg**, Barclays Arena
09.06. **Köln**, LANXESS-Arena

AKTUELLE TERMINE GIBT ES AUF
www.rollingstone.de

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung


Auf der Suche nach der Wahrheit

DIESER HASS AUF DIE FRAUEN

Ein düsterer Iran-Thriller nach wahren Begebenheiten

Von THOMAS HUMMITZSCH

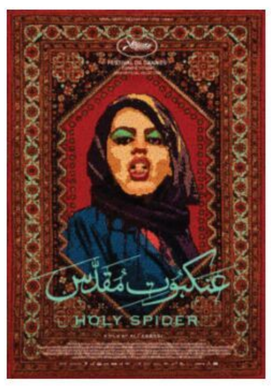
Die Blutergüsse auf Somayehs Rücken sind nicht zu übersehen, als sie sich für die Nacht fertig macht. Um mit ihrer kleinen Tochter über die Runden zu kommen, muss sie sich prostituieren. Auf den Straßen im Iran gelten Frauen wie sie als vogelfrei. Der letzte Kunde wird Somayeh zum Verhängnis. Man findet ihre Leiche auf einem Feld am Rande der Stadt.

In den Jahren 2000 und 2001 wurden in der Stadt Maschhad sechzehn Frauen auf brutale Weise ermordet. Basierend auf diesen „Spinnenmorden“ des Bauingenieurs Saeed Hanaei hat der iranischstämmige Regisseur Ali Abbasi einen packenden Thriller gedreht. Dabei nimmt er nicht die politischen Strukturen des Landes ins Visier, gegen die seit Monaten Tausende im Iran unter Lebensgefahr protestieren, sondern er konzentriert sich auf die von Korruption, religiösem Fanatismus und Misogynie geprägte Gesellschaft.

Im Mittelpunkt des in Jordanien gedrehten Films steht die junge Journalistin Rahimi, die der Mordserie auf den Grund geht. Aus Teheran in die heilige Stadt geschickt – Maschhad beherbergt den Schrein des schiitischen Imams Reza und gilt als religiöses Zentrum des Landes –, geht sie möglichen Verwicklungen der Sicherheitsorgane auf den Grund, denen sie unterstellt, die Morde im Kampf gegen die Prostitution billigend in Kauf zu nehmen.

Ausgangspunkt ihrer Suche ist ein Kollege bei der lokalen Zeitung, der von dem Serienmörder über seine Taten informiert wurde. Sie recherchiert bei den ermittelnden Behörden, befragt religiöse Offizielle und spricht mit betroffenen Familien und Prostituierten. Zahra Amir Ebrahimi beeindruckt als mutige Journalistin. Unter Gefahr für Leib und Leben versucht ihre Figur hartnäckig, dem Täter auf die Spur zu kommen.

Der Bauarbeiter und Familienvater Saeed, mit stoischer Miene eindrucksvoll von Mehdi Bajestani verkörpert, treibt derweil weiter sein Unwesen. Weil er als Soldat unversehrt aus dem Krieg zurückgekehrt ist, sucht er nun einen anderen Weg, um zum Märtyrer zu werden. Er führt seinen persönlichen „Dschihad gegen die Sittenlosigkeit“, um die Stadt von „der Sünde und moralischen Verkommenheit“ zu befreien. Dieser heilige Krieg richtet sich in der religiös-patriarchalen Gesellschaft des Iran nur gegen die sich prostituierenden Frauen und nicht gegen die lüsternen Männer.



Holy Spider

Zahra Amir Ebrahimi, Mehdi Bajestani

Regie: Ali Abbasi

KINOSTART: 12.1.

★★★★☆

Der in Dänemark lebende Abbasi inszeniert das Nebeneinander von Saeeds Morden und Rahimis Recherchen wie einen klassischen Thriller, der auf erzählerische Verwicklungen und harte Bilder setzt. Der visuell fesselnde Film zeigt den Iran als düsteres Land, in dem Frauen durch Lidschatten, Lippenstift und sichtbaren Haaransatz zu Freiwild für religiöse Fanatiker werden. Dass sie vom Staat alles andere als Schutz erwarten dürfen, belegen die aktuellen Proteste.

Bei Abbasi steht ihnen aber auch die Gesellschaft feindlich gegenüber. Dies belegt der zweite Teil des Films, in dem es darum geht, ob der gefasste Mörder auch bestraft wird. Zweifel sind angebracht, denn wohin die Kamera von Nadim Carlsen auch blickt, überall wird Saeed als Held gefeiert. Wusste Abbasi in seinem Film „Border“ noch mit ambivalenten und neuen Perspektiven zu überraschen, vermisst man hier Zwischentöne, die auf Zweifel am frauenfeindlichen Weltbild in der iranischen Gesellschaft hoffen lassen. Die Ereignisse seither aber zeigen, dass es diesen anderen Iran gibt.

Die letzten Sequenzen des Films zeigen den Sohn des Massenmörders, der der jungen Journalistin stolz an seiner kleinen Schwester demonstriert, wie brutal sein Vater die Frauen umgebracht hat. So schreibt sich der Frauenhass in dieser Gesellschaft fort.

FOTO: ALAMODE FILM

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FCK 2020
H. P. Baxxter, Jens Thele
Regie: Cordula Kablitz-Post
★★★★½

„Ich war auch gerne immer gegen alles“, so H. P. Baxxter, bürgerlich Hans Peter Geerdes, fröhlich beim Besuch in seinem Elternhaus im ostfriesischen Leer, während seine Mutter lächelnd beschreibt, wie sie ihm einst vom Mittagstisch ins Jugendzimmer folgte (das er gerade zerlegte) und ihm am liebsten mit dem Brett eins übergezogen hätte. Auslöser für diesen Disput war laut der Mutter „diese schreckliche Perlenkette“ um den Hals des Jungen.

Einblick in dessen Werdegang vom Ritchie Blackmore vergötternden Teenager zum Arena-Wumms-Techno-Conférencier gibt die Dokumentation „FCK 2020 – Zweieinhalb Jahre mit Scooter“ in ihrem ersten Drittel: Man sieht etwa, wie Baxxter und Produzent Rick J. Jordan tagsüber jobbten und bei Nacht die Electropop-Gruppe Celebrate The Nun betrieben (Jahre, in denen Baxxter laut eigener Aussage als „der singende Dentalarbeiter“ bekannt war), wie sie dann Scooter gründeten und mit „Hyper Hyper“ die Welt eroberten.

Vor allem zeigt der Film die Band in einer Phase der Nichteroberung, nämlich als aufgrund der Corona-Pandemie sämtliche Live-Termine abgesagt werden. Folglich erhält man einigen Einblick in die Ledergarnituren in Baxxters Villa im Norden Hamburgs. Hier sitzt er, dessen dauerhaftes Semigrinsen und liebevoll bitchige Kommentare über seine neueren Bandmitglieder sein Wissen um seine eigene Karikaturhaftigkeit offenbaren, und wartet, dass etwas passiert. Oft trifft man sich im Managementbüro, streitet sich im Studio, meditiert über den „Barzwang“ auf Tour (Baxxter feiert gern). Gelegentlich tritt man doch auf, etwa in einem Autokino vor hupenden Fans.

Cordula Kablitz-Post gelingt ein ebenso liebevolles wie entblößendes Porträt: Baxxter ist ein lächelnder Tyrann, der Bühnentänzerinnen, wenn sie nicht seinen Standards entsprechen, als „Hupfdohlen aus der Fick-Ficki-Disco“ bezeichnet, und kommt doch wie ein Typ mit Seele rüber, dem man fasziniert durch zwei Stunden Pandemie-Revue folgt. *(Kinostart: 5.1.)* **JOHANNES VON WEIZSÄCKER**

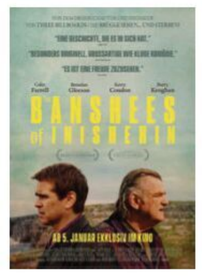
Ennio Morricone – Der Maestro
Ennio Morricone, Quentin Tarantino
Regie: Giuseppe Tornatore
★★★★★

„Die Musik ist ein zusätzliches abstraktes Element, das der Film nicht braucht. Aber wenn man sie hören will, muss man ihr Freiheit lassen“, erklärte Ennio Morricone seinem langjährigen Freund, dem Oscarpreisträger Giuseppe Tornatore („Die 100 Tage von Palermo“, „Cinema Paradiso“), kurz vor seinem Tod. Keiner hat die Musik derart von den Ketten der Tradition befreit wie Morricone, dessen einzigartiges Werk bis heute Filmemacher und Musiker in aller Welt begeistert.

Anhand von Archivaufnahmen, Filmausschnitten und Interviews taucht diese eindrucksvolle Dokumentation tief in das Wirken des italienischen Maestros ein, der 2020 kurz nach dem Abschluss der Dreharbeiten starb. Ursprünglich wollte er Arzt werden, aber sein Vater meldete ihn auf dem Konservatorium an. Bevor er ins Filmbusiness einstieg, musste er jahrelang als Trompeter den Lebensunterhalt seiner Familie verdienen. Später öffnete ihm ein Auftritt von John Cage die Augen. Auf der Basis seines breiten Wissens zur klassischen Musik erfand er eine neue Art des Musizierens. „Traumatische Geräusche“ wurden feste Elemente seiner Kompositionen, etwa wenn er mit Konservendosen und Schreibmaschinen Musik machte, die Logik der Zwölftonmusik auf tonale Melodien anwandte oder der Kunst des Pfeifens eine Bühne gab.

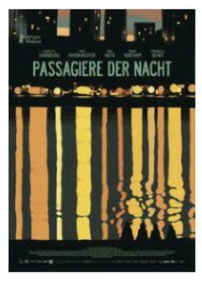
Der italienische Film – vom Italowestern Sergio Leones bis hin zum neorealistischen Kino von Bernardo Bertolucci oder Pier Paolo Pasolini – ist ohne Morricones Melodien ebenso wenig vorstellbar wie das internationale Kino des 20. Jahrhunderts. Seine Musik begleitet Werke von Henri Verneuil, Roland Joffé, Terrence Malick, Brian De Palma oder Oliver Stone. Für den Score von Quentin Tarantinos „The Hateful Eight“ erhielt er 2016 endlich den Oscar.

Wer seine Musik einmal gehört hat, kann sie nie wieder vergessen, sagt Wong Kar-wai in diesem großartigen Film, der Ennio Morricone, der Ikone, ein würdiges Denkmal setzt. *(Kinostart: 22.12.)* **THOMAS HUMMITZSCH**



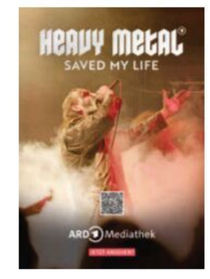
The Banshees Of Inisherin
Colin Farrell, Brendan Gleeson
Regie: Martin McDonagh
★★★★☆

Irland 1923. Während auf dem Festland der Bürgerkrieg tobt, geht das Leben auf der abgelegenen Insel Inisherin seinen Trott. Doch als Colm seinem langjährigen Freund Pádraic aus heiterem Himmel die Freundschaft kündigt, sind auch hier die friedlichen Zeiten vorbei. Was nach einem heiter-besinnlichen Film klingt, entpuppt sich als düstere Tragikomödie. „The Banshees Of Inisherin“ ist so rau und unerbittlich wie die irische Felsküste, und Regisseur Martin McDonagh („Three Billboards Outside Ebbing, Missouri“) inszeniert das Ende der Freundschaft mit blutiger Konsequenz. Colin Farrell und Brendan Gleeson brillieren hier als ungleiche Streithähne, deren plötzliches Duell auch als subtile Parabel auf den Krieg gelesen werden kann. *(Kinostart: 5.1.)* **CORNELIS HÄHNEL**



Passagiere der Nacht
Charlotte Gainsbourg, Noée Abita
Regie: Mikhaël Hers
★★★★★

Der französische Regisseur Mikhaël Hers wird mit Éric Rohmer verglichen, und tatsächlich steht die Art, wie präzise und sensibel er Gefühlswelten auf die Leinwand bringt, in der Tradition des Altmeisters. In „Passagiere der Nacht“ lässt er das Paris der 80er-Jahre wieder aufleben und erzählt von Elisabeth (Charlotte Gainsbourg), die nach einer Trennung ihre Familie allein durchbringen muss. Dabei geht es ihm weniger um eine stringente Geschichte als um Stimmungen und Emotionen, Verlust und Hoffnung. Im Schein der verwaschenen Lichter der Großstadt, im Takt eines großartigen Soundtracks begleitet er seine Figuren bei ihrer Suche nach Liebe und Geborgenheit. Ein Film wie ein intimer Mitternachtstalk, voller melancholischer Wärme. *(Kinostart: 5.1.)* **CH**



Heavy Metal Saved My Life
Regie: Mariska Lief, Andreas Krieger
★★★½☆

Die zweiteilige Dokumentation widmet sich der therapeutischen Funktion der harten Musik. Der Film holt Charaktere vor die Kamera, die im Metal ein Gegengift für ihre Probleme gefunden haben. Andy zum Beispiel, der sieben Jahre heroinsüchtig, im Knast und in der Psychiatrie war, oder Zyanya aus Mexiko, die zwei Selbstmordversuche hinter sich hat, oder auch Brann Dailor, Schlagzeuger bei Mastodon, der in jungen Jahren seine Schwester verlor. Sie alle berichten skizzenhaft von ihrer dysfunktionalen Sozialisation und davon, wie sie mit der Musik einen Weg aus der Dunkelheit gefunden haben. Mastodon seien „die längste durchgehende Beziehung“, die er in seinem Leben hatte, bringt es Dailor auf den Punkt. „Sie sind meine Familie.“

Sogar die Queer Community findet in der Metal-Familie Anschluss. Rob Halford ist das Role Model. In einem Interview hat er 1998 sein Coming-out und geht danach zur Tagesordnung über. Diese Entspanntheit hat die queere Szene schwer beeindruckt. Und noch mehr die Reaktion der Metalheads. „Der größte Sänger im Heavy Metal kann schwul sein, und es ist egal, sie feiern ihn“, so Riccardo, ein italienischer Transmann.

Warum ausgerechnet im Metal, der in den Achtzigern den Sexismus auf ein neues Niveau gehoben hat? Weil man ihn nicht ernst nimmt? „Ich entdeckte Musik für mich, und Theater. Und dann habe ich die beiden Sachen zusammengebracht“, erzählt Genrepatriarch Bruce Dickinson. „Theater im Kopf aus Musik.“ Eine Art Simulationsraum also. Hier können sich ganz unterschiedliche Menschen wiederfinden und ausagieren, noch dazu in einem Szenario, in dem es stets um die lautstarke Überwindung von Widerständen geht. Marshall-Empowerment!

Diese vielstimmige Dokumentation reiht sich ein in die Versuche der letzten Jahre, das Stereotyp „Dummejungsmusik“ zu überschreiben. Zu ihren Qualitäten gehört, dass sie die Szene kaum idealisiert und mit dem Black-Metal-Rasputin Gaahl auch die Nachtseite zu Wort kommen lässt. *(ARD Mediathek)* **FRANK SCHÄFER**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

EO
Isabelle Huppert, Sandra Drzymalska
Regie: Jerzy Skolimowski
★★★★☆

Um das seltsame Wesen namens Mensch zu verstehen, kann es nicht schaden, neue Perspektiven einzunehmen. Der mehrfach preisgekrönte polnische Regisseur Jerzy Skolimowski („Essential Killing“, „Le Départ“) beweist das in „EO“ eindrucksvoll. Den Titel leiht sich dieses in Cannes mit dem Preis der Jury ausgezeichnete Werk bei seinem Hauptdarsteller, einem geduldigen Esel, den die Kamera auf seiner Odyssee durch die Welt begleitet.

Der Film setzt ein, als EO im Besitz der Zirkusartistin Kasandra ist, bei der das Tier in guten Händen scheint. Ein Gesetz gegen Tierleid interessiert sich dafür jedoch nicht, weshalb EO aus dem Zirkus entfernt und in einen großen Reitstall gebracht wird. Dort dient er als Arbeitstier zwischen edlen Sportpferden, deren Leid viel größer ist, als seines je war. Als es zu einem Zwischenfall kommt, wird der stoische Esel auf einen Bauernhof gebracht. Doch auch dort wird er nicht glücklich. EO nimmt sein Schicksal in die Hand und büxt aus. Er taucht ein in die natürliche Wildnis, wird Zeuge einer nächtlichen Treibjagd und flieht in einen nahe gelegenen Ort, wo er wider Willen zum tragischen Maskottchen des örtlichen Fußballvereins wird. Ab hier scheinen die Wege des Tiers vorgezeichnet, doch der 84-jährige Regisseur holt noch einmal aus. Er fängt in seinem an „Don Quijote“ erinnernden Gleichnis die dunklen Abgründe des menschlichen Daseins ein, bevor sich das Tier zwischen Hunderten Rindern auf dem Weg zur Schlachtbank wiederfindet.

Angelegt als Neuinterpretation von Robert Bessons Kultfilm „Zum Beispiel Balthasar“, ist „EO“ eine berührende Mahnung an das schwierige Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Die spektakulären Bilder, die Michał Dymek mit seiner Kamera eingefangen hat, und das experimentelle Spiel mit der Tonspur verändern dabei nachhaltig den Blick. Mehr und mehr übernehmen wir die Perspektive dieser traurigen Gestalt und finden unsere verlorene Existenz in dem Schicksal des Esels gespiegelt.
(Kinostart: 22.12.) **THOMAS HUMMITZSCH**

Umjubelt, einsam: Debicki als Lady Diana

TV

IMPERIALES SELBSTMITLEID

Auch in der fünften Staffel von „The Crown“ inszeniert Andrew Morton die königliche Familie als brillantes Schmierenstück

ARNE WILLANDER
SCHAUT FERN

Zu den Sensationen von „The Crown“ gehörten immer die Schauspieler. Sie müssen den Vorbildern ähnlich sehen, weil sie weltberühmt sind. Vanessa Kirby als junge Margaret und Claire Foy als Elizabeth boten glänzende Leistungen, obwohl sie den Damen kaum ähneln. In der fünften Staffel, die bis kurz vor der verhängnisvollen Nacht in Paris reicht, verkörpert Elizabeth Debicki die unglückliche Diana. Debicki ist sehr groß und dünn, sie überragt alle Männer, auch Charles, den Dominic West mit geneigtem Kopf und Nesteln an den Manschetten spielt. Aber Debicki zeigt die Larmoyanz, die Koketterie und die Verführungskraft Dianas.

Der Drehbuchautor Andrew Morton, der die Serie schon so lange schreibt, hat wenig Sympathie für Diana und Vater und Sohn Al-Fayed. Mohamed Al-Fayed rettet sich durch die Anstellung des ehemaligen Butlers von Edward VIII. Die Anglophilie und monarchistische Begeisterung des Parvenüs werden drollig karikiert.

Elizabeth Debicki zeigt Larmoyanz, Koketterie und Verführungskraft

Mortons Lieblings- und Identifikationsfigur ist ausgerechnet der stets als „blass“ bezeichnete Premierminister John Major, den er als nüchternen Beobachter der Verstiegenheiten der königlichen Familie zeigt. Dem Ringen um die Yacht *Britannia* ist eine ganze Episode gewidmet, und die alte Tante BBC wird in Gestalt des Intendanten Lord Altrincham als verschwindender Hort von Verlässlich- und Treuherzigkeit gefeiert.

Der Spleen Prinz Philips, alte Kutschen restaurieren zu lassen und dabei eine jüngere Gefährtin anzulernen, ist ebenfalls nach Mortons Geschmack. Während Diana mit ihrem pakistanischen Chirurgen Schokoriegel im Wartezimmer nascht und mit Perücke ins Kino geht.

Die Königin wiederum war in den Querelen der späten 80er-Jahre umstritten. Auch das „Annus horribilis“ 1992 fällt in den von der Serie erzählten Zeitrahmen. Hier führt Morton sehr schön vor, wie die Königinmutter es verurteilt, Gefühle in der Öffentlichkeit zu zeigen und gar mit einem lateinischen Begriff darauf zu verweisen, dass dieses Jahr nicht uneingeschränkt amüsant war.

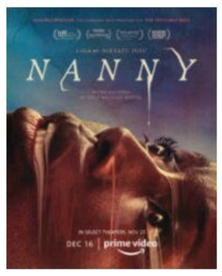
Von „Never explain, never complain“ galt für die königliche Familie jedenfalls nur der eine Teil. Sie beklagen sich immerzu, sie jammern, sie hadern. Sie sind wie alle, aber dazu sehr verwöhnt. Und deshalb ist „The Crown“ ein berückendes Schmierenstück wie von Oscar Wilde. RS

FOTO: KEITH BERNSTEIN/NETFLIX ILLUSTRATION: STUDIO PONG

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

SERIEN

VON BIRGIT FUSS & GUNTHER REINHARDT



Nanny
Anna Diop, Michelle Monaghan
Regie: Nikyatu Jusu
★★★☆☆

Das Motiv der bedrängten (Patchwork-)Familie und ihrer durch übernatürliche Angriffe bedingten Neustrukturierung prägt die besten Beiträge des heutigen Gruselfilms. Ob im Folk von „The Witch“ oder der Satansbeschwörung „Hereditary“: am Anfang steht ein fragiles Familienkonstrukt, eine lebensbedrohliche Gefahr führt zu Abwehrmaßnahmen der Mitglieder. Am Ende ist die Familie zerstört oder gefestigt. Gemein ist diesen Werken nicht nur der „Post-Horror“-Anspruch, sondern auch der „Elevated Horror“-Ausdruck, also das Metaphorische: Das Monster steht für Neurosen, die die moderne Gesellschaft verantwortet.

Das Debüt der US-Regisseurin Nikyatu Jusu, deren Eltern aus Sierra Leone stammen, ist ein solcher „Elevated Horror“. Die Senegalesin Aisha (Anna Diop) arbeitet als Tagesmutter für eine New Yorker Upperclass-Familie und an der Verwirklichung ihres amerikanischen Traums. Sie spart auch Geld, um ihren in der Heimat zurückgelassenen Sohn zu sich holen zu können. Visionen plagen sie, afrikanische Ghule und eine Nixe stellen ihr nach. Die weiße Gastmutter (Michelle Monaghan) wiederum glaubt die Gastarbeiterin nicht gerecht entlohnen zu müssen. Aisha spürt jedoch, dass sie sich von ihrem Kind entfremdet, je stärker sie in Manhattan Wurzeln schlägt. Die neue Gesellschaft bringt den Dämon (ihre Schuldgefühle) zum Vorschein.

Dabei hätte „Nanny“ auch ohne Horror als Parabel auf den American Dream funktioniert, dank sozialdramengeschulter Schauspielerinnen und einer Darstellung afrikanischer Subkulturen, deren Angehörige dem strukturellen Rassismus der New Yorker Oberschicht ausgesetzt sind. Das Ende bietet einen smarten und leider auch sehr traurigen Twist – allein dafür verortete Regisseurin Jusu ihre Erzählung wohl im Gruselgenre. Die Nachlassverwalter George A. Romeros haben ihr mittlerweile eine „Nacht der lebenden Toten“-Fortsetzung übertragen, dem neben „Get Out“ bedeutendsten Beitrag des Horror zum Antirassismus. *(Prime Video, Start: 16.12.)* **SASSAN NIASSERI**

„Heartstopper“

Heartstopper ★★★★½
Joe Locke, Kit Connor, Yasmin Finney

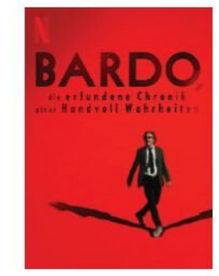
Die Serienflut ist inzwischen so groß, dass niemand mehr alles im Blick behalten kann – und auch uns sind 2022 ein paar tolle Serien durchgerutscht, die wir nicht unerwähnt lassen wollen. Neben der Anwaltsserie „Partner Track“ war auf Netflix vor allem „Heartstopper“ eine echte Entdeckung: Die Coming-of-Age-Serie nach der Graphic Novel von Alice Oseman erzählt herrlich unangestrengt und herzzerreißend von den Herausforderungen einiger Teenager, webt putzige kleine Comic-Elemente ein – und spart sich Moralkeulen zugunsten wirklicher Empathie. Wie Charlie (Joe Locke) sich in die Sportskanone Nick (Kit Connor) verliebt, wirkt ebenso glaubwürdig wie die Freundschaften zwischen den anderen Kids, die auf der Suche nach ihrer Identität einander meistens helfen, wenn sie sich nicht gerade im Weg stehen. Netter Nebeneffekt: Die Stimme des Schulleiters, die hin und wieder durch die Flure tönt, gehört Stephen Fry. *(Netflix)* **BF**

Paper Girls ★★★★☆
Camryn Jones, Riley Lai Nelet, Sofia Rosinsky

Es wäre gar nicht allzu weit hergeholt gewesen, „Paper Girls“ als „Stranger Things“ mit Mädchen zu promoten. Schließlich erzählt die Serie von vier Schülerinnen, die in den 80er-Jahren als Zeitungsausträgerinnen arbeiten, in eine fantastische Parallelwelt geraten und durch die Zeit reisen. Sie beruht auf einem Comic von Brian K. Vaughan und Cliff Chiang aus dem Jahr 2016. Doch statt zu versuchen, den Ton von „Stranger Things“ nachzuahmen, bleibt die Verfilmung der Vorlage treu, erinnert – auch aufgrund des bescheidenen Budgets – in ihrer karg-düsteren Ästhetik eher an „Doctor Who“ und kommt sperriger, weniger nerdverliebt und viel düsterer als die Netflix-Erfolgsserie daher. Dazu trägt auch der Soundtrack bei, bei dem Danzig, Pavement und New Order aufeinandertreffen. *(Amazon Prime)* **GR**

Hacks ★★★★½
Jean Smart, Hannah Einbinder

Der Streamingdienst RTL+ ist nicht unbedingt die allererste Adresse, wenn Serienjunkies neuen Stoff brauchen. Doch zwischen Folge 7640 von „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“, „Bachelor In Paradise“ und „Bauer sucht Frau“ lauern grandiose Kostbarkeiten. Eine ist die Comedyserie „Hacks“, die dort mit arg großer Verspätung ihr deutsches Zuhause gefunden hat – und vielleicht deshalb etwas untergegangen ist. Dabei hat die wie immer sensationelle Jean Smart dafür bereits zwei Emmys gewonnen. Sie spielt die Comedy-Legende Deborah Vance, die ihre Show in Las Vegas verliert und sich mit einer jungen Autorin (Hannah Einbinder) zusammentut, die mindestens genauso widerspenstig ist wie sie selbst. „Hacks“ inszeniert wunderbar bösartig das Aufeinanderprallen zweier Frauen, die aus unterschiedlichen Generationen stammen, sich aber beide in einer von Männern bestimmten Industrie durchsetzen müssen. *(RTL+)* **GR**



Bardo
Daniel Giménez Cacho, Iker Solano
Regie: Alejandro G. Iñárritu
★★★☆☆

Am Anfang war der Schatten. Der Schatten eines Mannes in der mexikanischen Wüste. Er rennt, springt – und fliegt. So beginnt „Bardo, die erfundene Chronik einer Handvoll Wahrheiten“, die erste Netflix-Produktion des Oscarpreisträgers Alejandro G. Iñárritu. „Bardo“ ist ein Begriff aus dem tibetischen Buddhismus und bezeichnet den Zustand zwischen Leben und Wiedergeburt. Insofern gibt der Schatten gleich zu Beginn den passenden Ton an. Er gehört Silverio Gama, einem renommierten mexikanischen Journalisten, der seiner Wahlheimat Los Angeles den Rücken kehrt und zurück nach Mexiko geht, wo er eine existenzielle Krise durchlebt.

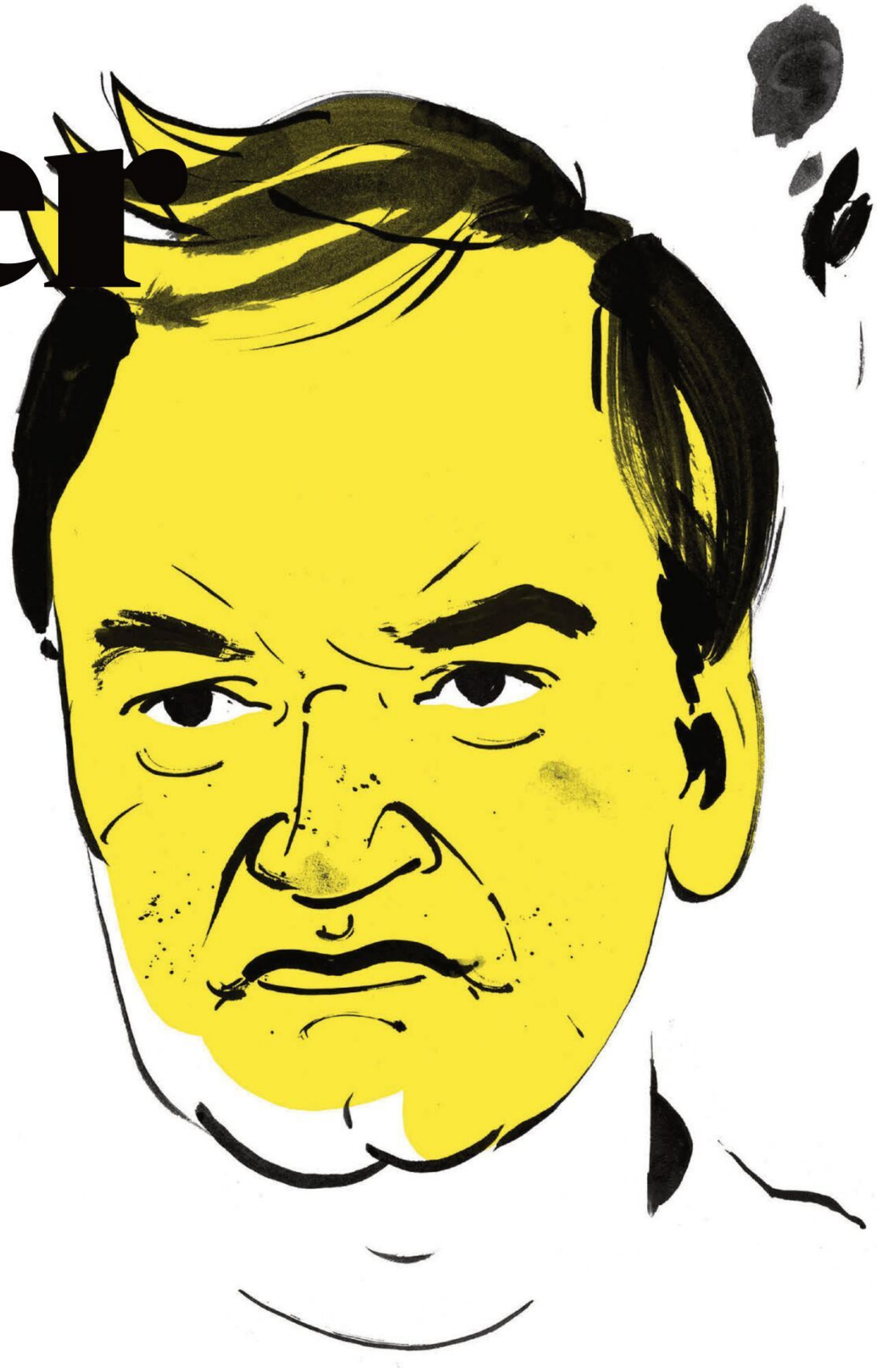
Natürlich ist Silverio unschwer als Alter Ego von Iñárritu zu erkennen, aber „Bardo“ ist kein Biopic, sondern ein cineastisches Füllhorn. Wie im Titel angedeutet, ist der Film ein ständiges Spiel mit der Wahrheit, näher am Traum als an der Realität. Iñárritu inszeniert wuchtige Kinobilder und verwebt den Alltag mit surrealen Momenten: Er flutet U-Bahnen, holt die Wüste in die Wohnung und lässt Silverio Leichenberge erklimmen. Unterstrichen wird das unzuverlässige Erzählen von der grandiosen Kameraarbeit von Darius Khondji, dessen Bilder mit ihrer leichten Untersicht immer deutlich machen, dass der Blick auf das Geschehen aus einer sonderbaren Perspektive erfolgt. Viele dieser Szenen liegen lose in der Handlung, die als Grundlage für ein Sinnieren über Existenz und Identität, Migration und Heimat, Leben und Tod dient – stilistisch angesiedelt zwischen Fellinis „8½“ und Terrence Malicks „The Tree Of Life“.

Aber es ist auch spürbar, dass „Bardo“ das poetische Nachbeben einer Midlife-Crisis ist, ein existenzieller Kassensturz mit Hang zur großen Geste. Und das ist zugleich die Krux des Films, denn die Dichte von Themen und Regieeinfällen wirkt auf Dauer ermüdend und mitunter prätentiös. Am Ende wünscht man sich, dass sich die Zeit in dieser autofiktionalen Zwischenwelt auf weniger als zweieinhalb Stunden gedehnt hätte. *(Netflix, Start: 16.12.)* **CORNELIS HÄHNEL**

FOTO: NETFLIX

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Bücher



DJANGOS WAHRER VATER

Ein Meisterregisseur schreibt über die Filme seines Lebens

Von SASSAN NIASSERI

Tarantinos Film-Analysen sind derart leidenschaftlich, dass man sich fragt, was man falsch gemacht hat, wenn er Filme lobt, die man nicht mag, und sich freut, wenn er Filme in den Himmel hebt, die zu mögen man sich womöglich schämt. Kennt man die von ihm versilberten Filme nicht, googelt man sie, um zu Tarantino aufzuschließen. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Regisseur versucht, als Kritiker Meriten zu sammeln. Der 59-Jährige ist oscarprämierter Schöpfer einiger der wichtigsten Kinoarbeiten der letzten dreißig Jahre. Wer Filme drehen kann, muss nicht mehr darüber schreiben. Anders als Godard, Truffaut, Bogdanovich und Schrader geht Tarantino den umgekehrten Weg.

In dieser Autobiografie beschreibt er seine Kindheit anhand von Filmen der 70er-Jahre, die ihn erwachsen machten, meist Werke des New Hollywood. Seine Schlussfolgerungen sind genialisch, bisweilen dreist – folgen aber einer gewissen Logik. Travis Bickle, der Antiheld aus Scorseses „Taxi Driver“, habe entgegen dessen Behauptung nicht im Vietnamkrieg gedient, schreibt Tarantino und raubt ihm damit die Legitimation seiner Psychose. Woran macht er das fest? Bickle sei ein Rassist, weil er einmal das N-Wort benutzt. Und wer in Vietnam mit schwarzen Kameraden gekämpft hat, könne kein Rassist sein. Deshalb sei Bickle ein Blender. Unsinn? Vielleicht. Aber vor Tarantino ist niemand über diese Kleinigkeit im „Taxi Driver“-Drehbuch gestolpert. Er ist der Erste, der das Fundament ins Wanken bringt.

Über manche Regisseure fällt er vernichtende Urteile: „Paul Schrader ist ein glänzender Drehbuchautor mit einer riesigen, eklatanten Schwäche. Er kann keine Genrefilme schreiben.“ Es gibt einige Listen, die, wie es sich für Listen gehört, auf den Tisch geknallt, aber nie erklärt werden und dadurch mythologische Aufwertung erhalten: „Was Künstler anging, deren filmisches Schaffen sich durch Kompromisslosigkeit auszeichnete, gab es in den Achtzigern David Lynch, Paul Verhoeven, Abel Ferrara, Terry Gilliam, Brian De Palma (teilweise) und David Cronenberg. Das war’s.“ Und manches ist einfach lustig. Tarantino schwärmt von Don Siegels „Flucht von Alcatraz“ und Clint Eastwoods Umsetzung des Knastausbruchs: „Der Plan erfordert so viel Talent und Intelligenz, dass sie dafür eigentlich Bewährung hätten bekommen müssen, wenn sie nicht gestorben wären.“

Tarantinos Passagen über seine Kindheit sind vortrefflich. Was braucht es, um ein Filmsüchtiger zu werden? Er verfällt nicht in Selbstlob, zitiert seine Mutter. Sie ließ ihn alle nicht jugendfreien Streifen sehen. „Quentin, mir macht es mehr Sorgen, wenn du die Nachrichten schaust. Ein Film wird dir nicht wehtun.“ Etwas zu bewusst beiläufig flicht er in seine Story regelmäßige Besuche bei einer Schulpsychologin ein. Mit ihr redete er nicht über Probleme, sondern über Peckinpahs „Straw Dogs“. Hier soll der Eindruck entstehen, dass kein Weg am Weltruhm vorbeigeführt hätte.

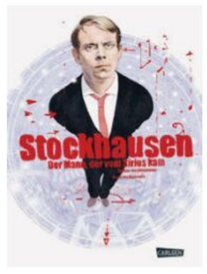
Quentin Tarantino
Cinema Speculation
KIEPENHEUER & WITSCH
★★★★★

Aber wie wird man zu einem Menschen, der auch beruflich mit Kino zu tun hat? Es gibt zwei Wege dahin. Der eine: Man schaut schon in sehr jungem Alter sehr viele Filme. Der bessere: Man schaut in sehr jungem Alter sehr viele Filme und redet mit einem Mentor darüber (und sei es die Schulpsychologin). Das letzte Kapitel dreht sich um den Ex-Partner von Tarantinos Mutter, der mit ihm über Filme sprach. Floyd Ray Wilson war ein Mann, den der junge Quentin liebte – eine Liebe, die nicht ganz erwidert wurde, der Erwachsene hatte anderes im Sinn. Tarantinos Porträt dieses kleinkriminellen Streuners, der nur für kurze Zeit in sein Leben trat und von dem er nicht weiß, wo er ist, ob er überhaupt noch lebt, ist eine Huldigung. Wilson schrieb Drehbücher, die keine Chance auf eine Veröffentlichung hatten, aber Quentins Fantasie beflügelten. Eines ist die Geschichte eines Schwarzen, der sich aus der Sklaverei befreit und als Cowboy Rache nimmt an denjenigen, die ihn knechteten. Tarantino schließt mit dem Moment, als er Jahrzehnte später auf die Oscar-Bühne tritt, um sich die Auszeichnung für das „Beste Originaldrehbuch“ für „Django Unchained“ abzuholen.

Er schreibt von Reue, bis in den letzten Satz: Hätte er sich doch auf der Bühne bei seinem Mentor Wilson für den Impuls zu „Django Unchained“ bedankt!

ILLUSTRATION: STUDIO PONG

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



Thomas von Steinaecker, David von Bassewitz

Stockhausen

★★★★★

Comic-Biografie über den „Mann, der vom Sirius kam“

Wer ist dieser Typ, der als „Papa Techno“ und „Pionier elektronischer Musik“ bezeichnet wird? Der als wichtige Inspiration für die Beatles, Björk, Kraftwerk, Pink Floyd und Frank Zappa gilt? Der einen Briefwechsel mit Hermann Hesse geführt hat? Der 28 Jahre lang an der umfangreichsten Oper der Musikgeschichte geschrieben hat (29 Stunden Gesamtspieldauer, verteilt auf sieben Tage)? Dessen Musik mathematischen Formeln und Gleichungen folgte und deren Dimension alles Bisherige sprengte? Über den sich Orchestermusiker bei ihrer Gewerkschaft erkundigt haben, ob sie gezwungen werden können, seine Musik zu spielen, und die dann bei der Aufführung ein Schild zeigten mit der Aufschrift „Wir spielen oder wir werden entlassen“? Und wo kommt er eigentlich her?

Er selbst sagte, er käme vom Planeten Sirius. Alle anderen Fragen beantwortet der Comic über den Komponisten Karlheinz Stockhausen, den der Schriftsteller Thomas von Steinaecker und der Illustrator David von Bassewitz verfasst haben. Dabei zeigen sie seinen keinesfalls gradlinigen, aber doch zielstrebigen Werdegang zum weltweiten Superstar und gleichzeitig Enfant terrible der Musik. Viele Hörer überforderte seine Musik. Auch sein Abdriften in Grenzregionen der Wirklichkeit und die von ihm besessen verfolgte Vision, die göttliche Weltanschauung in Musik abzubilden, führte zu immer mehr Ablehnung. In Stockhausen-Tradition arbeitete das Autorenduo sieben Jahre lang an den wundervollen knapp 400 Seiten. Dabei nutzen sie alle Ausdrucksmöglichkeiten eines gedruckten Mediums, um Bilder klingen zu lassen. Die Erzählung endet im Sommer 1989. Zu diesem Zeitpunkt dauert es noch zwölf Jahre bis zum größten Skandal des egozentrischen Ausnahmekomponisten. Und diesmal geht es nicht um seine Musik, sondern darum, was der Teufel unter Kunst versteht. Stoff genug also für einen angekündigten zweiten Teil. Diese Graphic Novel ist ein Meisterwerk! *(Carlsen)* **STEPHAN TIMM**

Stephen King

Fairy Tale

★★★☆☆

Postmoderne Reise durch Fantasy- und Horror-Literatur

Stephen King hat gerade seinen 75. Geburtstag gefeiert, dies ist sein 65. Buch. Ein Junge geht mit seinem Hund durch einen Wandschrank in eine Parallelwelt hinein, wo beide nun allerlei Abenteuer erleben, von denen man stets das Gefühl hat, dass man sie von irgendwoher kennt. King zitiert ausgiebig die Gebrüder Grimm und H. P. Lovecraft, Edgar Rice Burroughs und Robert E. Howard, und sein Held mit dem sprechenden Namen Charlie Reade erkennt mal beunruhigt, mal amüsiert, dass er sich in einem Secondhand-Abenteuer befindet. Das klingt als Konzept eventuell interessanter, als es beim Lesen dann ist, denn man hat dabei zu oft das Gefühl, einem Zauberer zuzuhören, der unablässig über seine Tricks plaudert. *(Heyne)* **JENS BALZER**

Ian McEwan

Lektionen

★★★★½

Brillanter Roman über Schicksal und Moral

Es sind so einige Lektionen, die das Leben für Roland Baines bereithält. Der Wechsel ins Internat Ende der 50er-Jahre, ein nicht nur sexuelles Abhängigkeitsverhältnis mit seiner elf Jahre älteren Klavierlehrerin, das er mit vierzehn beginnt, sowie das plötzliche Verschwinden seiner Frau, die ihn ohne ein Wort mit dem knapp ein Jahr alten Kind zurücklässt, um eine Karriere als Schriftstellerin anzustreben, sind drei der prägendsten. Auf epischen 700 Seiten begleitet Ian McEwan seinen Protagonisten bis ins Jahr 2021 und rekapituliert dessen Leben mit eingeschobenen Rückblenden. Der britische Autor verhandelt erneut komplexe moralische Fragen und brilliert mit seinem Erzählfluss. *(Diogenes)* **GÉRARD OTREMBA**

Emilio De Marchi

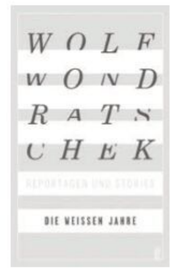
Baron Santafusca und der Priester aus Neapel

★★★½☆

Schuld und Sühne unter dem Vesuv

Baron Santafusca ist am Ende. Bankrott. Ruiniert. Ein Leben in Ausschweifung und Sünde hat ihn an den Rand des Abgrunds geführt, es scheint, als könne nur ein Pakt mit dem Teufel ihn davor bewahren, im Gefängnis zu verrotten. Der Teufel indes erscheint ihm in Gestalt eines raffgierigen Priesters, der zudem die Gabe besitzt, die Zahlen der Lotterie vorhersagen zu können, eine Fähigkeit, die ihn im spielsüchtigen Neapel um 1865 zu einem Heiligen macht. Dieser Don Cirillo, den man sich mit der Statur und vor allem den Fingern des Bestattungsunternehmers aus den Lucky-Luke-Bänden vorstellen muss, macht Santafusca ein Angebot, das dieser nicht ablehnen kann: Er bietet ihm das Doppelte seiner Schulden, wenn er ihm sein vor den Toren Neapels gelegenes Anwesen verkauft, wo er Zuflucht vor der Meute der Habenichtse und Ganoven zu finden hofft, die ihm mit immer dreisteren Mitteln die Zahlen der Lotterie abluchsen wollen. Was Santafusca zunächst nicht weiß, ist, dass der Priester bereits den Erzbischof an der Angel hat, der bereit wäre, sogar das Dreifache zu bezahlen. Also kommt es, wie es kommen muss, wenn Verzweiflung und Gier aufeinanderprallen: Der Priester wird entleibt und Santafusca ist fürs Erste seiner Sorgen ledig. Allerdings hat er die Rechnung ohne das Birett, den Hut des Priesters, gemacht, der ein Eigenleben zu führen beginnt, das den Baron ähnlich wie Dostojewskis Raskolnikow mehr und mehr zerrüttet.

Emilio De Marchi war nicht ganz der italienische Zola oder Balzac, aber Ende des 19. Jahrhunderts in Italien nicht weniger beliebt. Seine Feuilletonromane wurden von Hunderttausenden Lesern verschlungen, sein 1887 entstandener „Santafusca“ gilt als erster „Giallo“, als erster italienischer Kriminalroman. Tatsächlich gelang ihm eine Mischung aus spätromantischer Gefühlsoper und präzis-realistischer Schilderung der neapolitanischen Gesellschaft, die auch heute noch Vergnügen bereitet. *(Die Andere Bibliothek)* **GUNTER BLANK**



Wolf Wondratschek

Die weißen Jahre

★★★★★

Reportagen und Storys des radikalen Rock-Poeten

Wolf Wondratschek kann, dies bezeugen die hier versammelten Reportagen und Storys aus dem Zeitraum 1977 bis 2006, über alles schreiben: Tanzen, Dachkammern, Miami Beach, Knoblauch. Besonders mitreißend gewiss über Menschen, bei denen es lohnt, in ihre Köpfe hineinzukriechen. Ob Rainer Werner Fassbinder („hässlich werden ist Deine Art, allein zu bleiben“), Charles Bukowski („Historiker seiner privaten Fickgeschichten“) oder daherlaufende Museumsbesucherin („nicht mal im Badezimmer könnte ich mir die barfuß vorstellen“) – der Blick fällt geradeaus, Schmerz freilegend in beide Richtungen. Melancholiker halt. So überschlägt sich die Formulierkunst bisweilen und huldigt „einer über den Atlas geworfenen Rose“ beziehungsweise Frauen als „Tätowierungen des Absoluten“.

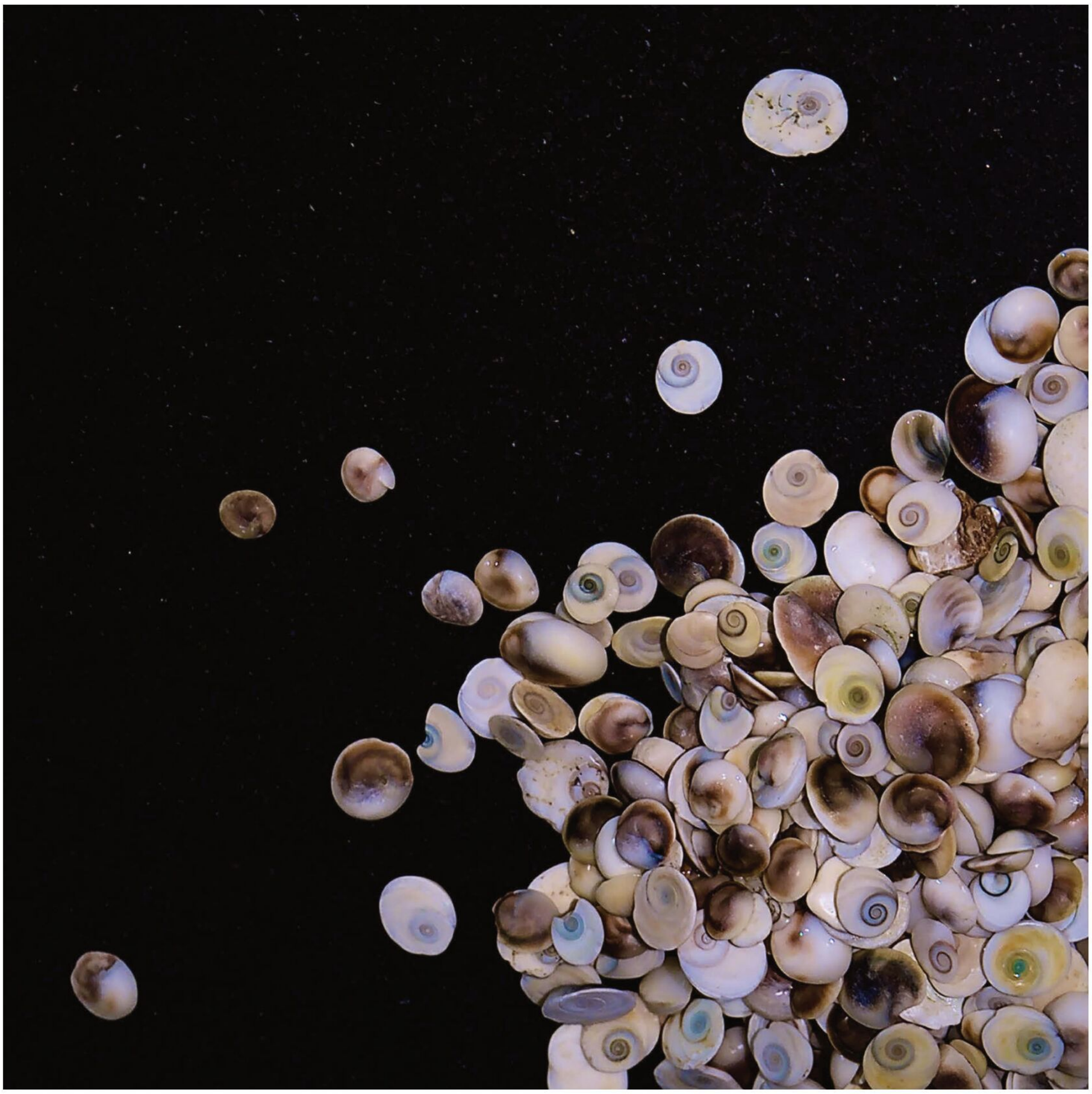
Die Trefferquote, mit der Wondratschek seinen Anspruch einlöst, journalistisches Arbeiten der Dichtung gleichzusetzen, ist jedoch schlicht beneidenswert. Ebenso die Fähigkeit, durch vermeintlich zurückhaltendes Auftreten auch hartgesottenen Typen wie Nelson Algren („Der Mann mit dem goldenen Arm“) und John Huston („Die Spur des Falken“) näherzukommen. „Komfortable Aufträge“ inklusive der Option, Chefredakteure „zu jeder Tages- und Nachtzeit“ anrufen zu dürfen, resümiert der bald 80-Jährige nicht ohne Verbitterung. Denn heute ist ein solches Vorgehen, sind solche Arbeitsverhältnisse für Journalisten selbstredend undenkbar geworden.

Darin Gründe für den spürbaren Rückzug aus der Szene auszumachen würde aber zu weit führen, schon wegen der essenziellen Erkenntnis, „dass in der Stille eines Zimmers mehr passieren kann als in einer Bar in New York“. Und dann drückt noch ein Bild ins Hirn: von der lit.Cologne 2002, es zeigt Wolf Wondratschek auf einer Waage in der Mitte eines Boxrings. Die Pose ist das Gegenteil von scheu. Die unmissverständliche Botschaft lautet: Wir haben es hier mit einem literarischen Schwergewicht zu tun. *(Ullstein)* **MARTIN WILLEMS**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

The Look

EINE FOTOKOLUMNE VON THOMAS KRETSCHMANN



Images of broken light which dance before me like million eyes/
They call me on and on across the universe ...

„Across The Universe“, The Beatles, „*Let It Be*“, 1970

Jeden Monat schickt uns der Schauspieler Thomas Kretschmann ein Foto mit Songzeilen oder einer kleinen Geschichte. Dieses ist das zweiundfünfzigste.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DIE SCHÖNSTEN WORTE AUS
WELT AM SONNTAG

Großgruppen-
Akrobatik
Rabatz
Libellenflügel

4 Ausgaben
gratis lesen
wams.de/lesen

WELT AM SONNTAG

Die Welt gehört denen, die neu denken.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

THE WORLD'S
SMALL TOWN
18 WHISKEY 29
TULLAMORE, IRELAND

MEHR PROSTEN STATT POSTEN!

Massvoll-genießen.de

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung